



universität
wien

Diplomarbeit

Titel der Diplomarbeit

„За нашу и вашу свободу!“ -

„Za wolność naszą i waszą!“

Russisch-Polnische

Wahrnehmungen im Wirkungskreis der

Exilzeitschriften

Kultura und Kontinent

(1970–1980)

Verfasserin

Mira Schiefer

angestrebter akademischer Grad
Magistra der Philosophie (Mag. phil.)

Wien, 2010

Studienkennzahl lt. Studienblatt:
Studienrichtung lt. Studienblatt:
Betreuer:

A 243/ 361
Slawistik / Russisch
Univ.-Prof. Dr. Fedor Poljakov

Den Schieferinskis in Dank gewidmet.

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	S. 6
I. Einleitung	S. 7
1.1 Quellen, Methoden und Ziele	S. 8
1.2 Einige Vorbemerkungen	S. 17
II. Die Pariser <i>Kultura</i>	
2.1 Geschichte, Gründung und Gestaltung	S. 23
2.2 Programmatisches	S. 25
2.2.1 Politisches im <i>Kultura</i> -Programm	S. 26
III. Russland, die Sowjetunion und die russische Kultur in der Pariser <i>Kultura</i> (1970-1980)	S. 33
3.1 Das „andere“ Russland in der <i>Kultura</i>	S. 35
3.1.1 Themenschwerpunkte und Perspektivwechsel	S. 40
3.1.2 Die Rezeption Andrej Sacharovs	S. 53
3.1.3 Die Rezeption Aleksandr Solženicyns	S. 57
3.1.3.1 Gustaw Herling-Grudziński's Solženicyn	S. 62
3.1.4 Adam Kruczek/Michail Geller	S. 68
3.2 „Antemurale“/„anti-imperiale“-identitätskonstruierende Diskurse	
3.2.1 Polen: Bollwerk oder Brücke?	S. 74
3.2.2 Der Sowjetische Imperialismus: Ein Kontinuum des zaristischen Russland?	S. 83
3.2.2.1 „Die Zarin Leonida“	S. 91
3.3 Jerzy Giedroyc' Verhältnis zur russischen Literatur	S. 98
IV. Der <i>Kontinent</i>	
4.1 Geschichte, Gründung und Gestaltung	S.103
4.2 Programmatisches	S.108
4.3 Die Polemik um den <i>Kontinent</i>	S.113
V. Polen und die polnische Kultur im Wirkungskreis des <i>Kontinents</i> (1970-1980)	S.118
5.1 „Polen“ in Natalja Gorbanevskajas und Iosif Brodskijs Poetik	S.119
5.1.1 „За нашу и вашу свободу“: Natal'ja Gorbanevskajas Polen	S.123
5.1.2 Natal'ja Gorbanevskajas Übersetzungsœuvre	S.127
5.1.3 Polnische Lyrik à la Brodskij	S.138
5.1.3.1 Die ersten polnischen Übertragungen	S.140
5.1.3.2 Brodsky und Miłosz	S.147
5.1.3.3 Drei Gedichte aus dem <i>Kontinent</i>	S.155

5.2.	Polen im <i>Kontinent</i> . Literatur und Dokumente.	
5.2.1	Das „andere“ Polen im <i>Kontinent</i>	S.167
5.2.2	Polnische Lyrik im <i>Kontinent</i>	S.169
5.2.3	„Der Prozess der 16“ und „Katyń“	S.180
VI. <i>Kultura</i> und <i>Kontinent</i> im Dialog		S.187
6.1	„Mera otvetstvennosti“	S.200
6.2	Die „ukrainische Frage“	S.203
VII. Zusammenfassung und Schlussfolgerungen		S.208
VIII. Краткое содержание		S.220
Literaturverzeichnis		
	Zitierte Ausgaben und Artikel aus <i>Kontinent</i> und <i>Kultura</i>	S.229
	Sekundärliteratur	S.233
	Internetquellen	S.239
	Andere Medien	S.241
Anhang		
	Abstract	
	Lebenslauf	

Vorwort

Die vorliegende Arbeit ist nicht nur die Frucht eines langen Studiums und einer wissenschaftlichen Recherche - in gewisser Weise drückt sich darin auch der Wunsch nach dem Verstehen des Anderen, Eigenen, Fremden, Vergessenen, Vergangenen und Gegenwärtigen aus. Diesen Wunsch verdanke ich vielen Menschen und Gedanken, die mir begegnen sollten, oder meine Wege kreuzten. Einigen hiervon soll an dieser Stelle mein ehrlicher Dank ausgesprochen werden:

Ich danke für das Verständnis und die Unterstützung in allen Belangen und nicht zuletzt für die bewundernswerte Geduld meiner Eltern, denen ich nicht nur mein Studium, sondern auch meinen offenen Blick auf die Welt verdanke.

Ich bedanke mich bei Georges Nivat für sein Entgegenkommen und die angenehme Atmosphäre in seinem Haus voller Erinnerungen. Das aufschlussreiche und interessante Interview, das ich mit dem Gelehrten führen durfte, ließ die historischen Zusammenhänge und die Akteure der behandelten Epoche plastisch und lebensnah erscheinen und gewährte die Einnahme einer neutralen Perspektive in Bezug auf die zu behandelten Zeitschriften.

Ein großes Dankeschön an Professor Fedor Poljakov für seine aufmunternde Unterstützung und die zahlreichen Hinweise und Kommentare. Die Art und Weise sich dem zu behandelten Stoff zu nähern wurde ohne Frage durch seine Lehrtätigkeit und seine Blickweise geformt.

Ganz besonders möchte ich mich auch bei meiner treuen Freundin Natal'ja (Tuska!) bedanken, die die Mühen der Korrektur nicht scheute und mir dadurch eine große Bürde nahm.

Liebe Sonja, lieber Michi und lieber Dutzi habt vielen Dank für Euer Daheim, das diese Arbeit in gewisser Hinsicht erst ermöglichte. Dank gebührt Euch wie auch allen meinen Freundinnen, Freunden und Weggefährten in nah und fern für die Liebe und Kraft, und für das Aufbrechen der Horizonte.

Merci Sabin, ... "quand même"!

Die Heimat des Heimatlosen ist der andere.

(Vilém Flusser)

I. Einleitung

Die vorliegende Arbeit thematisiert ein Fragment aus der russisch-polnischen und polnisch-russischen Rezeptionsgeschichte, das in der wissenschaftlichen Publikation – bis auf einige kurze Artikel – noch keine tiefergehende Untersuchung erfahren hat.¹ Allgemein gesprochen handelt es sich hierbei um einen Teilaspekt der russisch-polnischen Kulturbeziehungen in der Emigration am Ende des 20. Jahrhunderts, der sich im Konkreten auf die diesbezüglichen Publikationen in der polnischen Zeitschrift *Kultura* und der russischen Zeitschrift *Kontinent* sowie auf die vorherrschenden Diskurse im intellektuellen Umkreis der beiden Émigré-Schriften beläuft. Um diesen erörtern und aufbereiten zu können, wurden alle Exemplare der beiden Zeitschriften, die in den 1970er-Jahren erschienen sind, auf russisch-polnische Themen und Motive untersucht und versucht, mithilfe kultursemiotischer, als auch diskursanalytischer Instrumente die wichtigsten Momente zu erfassen. Somit bietet die Arbeit gleichzeitig einen kleinen Exkurs in die Zeichenstrukturen der 1970er-Jahre, wie sie in diesen Zeitschriften kommuniziert wurden, wobei der Fokus auf die „Dritte Welle“ der russischen Emigration gelegt wurde.

¹ Kowalska-Paszt, I.: „Aleksander Sołżenicyn w opinii „Kultury” paryskiej.” in: Litwinow, I.(Hg.): Aleksander Sołżenicyn i Polska. Poznań:?, 1997, S. 134-143; Dies.: „Najnowsza emigracja rosyjska i jej literatura na łamach pism „Kultura” i „Osteuropa” (pierwsza połowa lat siedemdziesiątych).” in: Skrunda, W., Zmarzer, W.(Hg.): „Studia Rossica III”. Literatura rosyjska na emigracji. Współcześni pisarze rosyjscy w Polsce. Frazeologia i frazeografia. Warszawa:?, 1996, S. 229-239

1.1 Methoden, Quellen und Ziele

Die zu behandelten Zeitschriften werden im rezeptionshistorischen Hinblick untersucht, wobei vor allem deskriptiv gearbeitet werden soll. Die Arbeit ist im literaturwissenschaftlich-komparatistischen Feld angesiedelt und versucht, ausgehend von den Konzepten der Dialogizität und der Alterität, wie sie im russischen Sprachraum z.B. in der Lehre Michail Bachtins erdacht wurden, einen Teil der polnischen und russischen literarischen Beziehungen nachzuzeichnen. Hierbei stehen anfänglich weniger die persönlichen Kulturkontakte zwischen einzelnen VertreterInnen der russischen und polnischen Diaspora im Zentrum des Interesses, sondern vielmehr der Textkörper, der aus den einzelnen Zeitschriften hervorgeht. Insofern liegt es nahe, das Material im Hinblick auf die wichtigsten Strukturelemente, welche sich in diskursive Bedeutungsflüsse bündeln ließen, aufzubereiten, d.h. es wird im Prinzip diskursanalytisch, mit aller Deutungsfreiheit, die dieses erkenntnistheoretische Modell impliziert, vorgegangen. In Anbetracht des Stoffes, der auf teils hohem stilistischen Niveau, meist in essayistischer Form, aber auch lyrisch bis parodistisch verpackt in die zu behandelten Zeitschriften Einzug fand, wurde auf eine penible, linguistisch angehauchte Untersuchungsart verzichtet, wie es die Kritische Diskursanalyse⁴, welche sich durchaus anbieten würde, verlangt. Dies würde den Rahmen der Arbeit sprengen und ist auch nicht die eigentliche Intention. Vielmehr sollen die dominierenden Themen beschrieben werden, wobei der Versuch erbracht wird, diese, sofern es möglich ist, in ein kulturelles Zeichensystem zu betten. Während bei der Erfassung der postulierten Diskursstränge z. T. hermeneutisch vorgegangen werden soll, konnten die rezipierten Texte, wie auch ihre VerfasserInnen empirisch erfasst werden, indem zuvorderst die quantitative Präsenz bestimmter AutorInnen, aber auch bestimmte Texte mit „russischer“ und „polnischer“ Thematik im weitesten Sinne herausgefiltert wurden. Damit die Arbeit jedoch nicht zu einer bloßen Aufzählung verkommt, soll versucht werden, den Kontext, den die rezipierten Texte eröffnen, in mehreren Ausführungen darzulegen.

Da es sich um eine russistische Untersuchung handelt, gilt der Fokus insbesondere der „Dritten Welle“ der russischen Emigration, deren wichtigste Zeichenstrukturen anhand der Analyse beider Zeitschriften herausgearbeitet werden sollen. Aufgrund der Fülle des Textmaterials wird hierbei auf eine genauere Untersuchung der rhetorischen und

⁴ Vgl. z.B. Jäger, S.: Die Kritische Diskursanalyse. Eine Einführung. München: ?, 2004

stilistischen Elemente verzichtet. Darüber hinaus wurde, um das Volumen der einzusehenden Artikel einzudämmen, zuallererst ein Protokoll erstellt, in welchem relevante Texte bzw. ihre Überschriften festgehalten wurden. Die *Kontinent*-Texte wurden hierbei nicht nur nach polnischen Bezügen zu Politik, Kultur und Literatur geordnet, sondern auch auf polnische Publikationen untersucht. Gleichzeitig wurden auch die Überschriften aus den Rubriken „Vostočnoevropejskij Dialog“ und „Zapad-Vostok“ protokolliert, auch wenn diese nicht immer im Einzelnen eingesehen wurden. Die Überschriften allein ermöglichen oft bereits eine genauere Einordnung und Analyse der Zeitschrift, die nötig ist, um den Kontext, in welchem die literarischen Texte rezipiert wurden, nachvollziehen zu können. Insofern konnten sowohl die politischen und weltanschaulichen Schwerpunkte als auch die ästhetischen Präferenzen, die in den 1970er-Jahren auf den Seiten des *Kontinents* überwogen, mithilfe dieser Methode erbracht werden.

Aufgrund der reichen wissenschaftlichen Sekundärliteratur, welche der *Kultura* gewidmet ist,⁵ konnte auf diesen Analyseschritt in Bezug auf die polnische Zeitschrift verzichtet werden. Trotz dessen wurde ebenso ein Protokoll angelegt, in dem folglich sowohl russische Lyrik und Prosa als auch Rezensionen, Essays und Artikel zu russischen und sowjetischen Themen im weitesten Sinn festgehalten wurden. Der Vergleich dieser Protokolle wiederum offenbart eine bestehende quantitative Diskrepanz, welche einen der eklatantesten Unterschiede zwischen den beiden Zeitschriften bilden soll. Schließlich kam die *Kultura* als eine Monatszeitschrift⁶ heraus, deren Umfang auf rund 200 Seiten geschätzt werden kann. Der *Kontinent* hingegen erschien vierteljährlich in einem Umfang von rund 450 Seiten; d.h., dass in den 1970er-Jahren auf 100 *Kultura*-Exemplare lediglich 21 *Kontinent*-Ausgaben kamen. Diese bedeutenden strukturellen Unterschiede führten zu einer differenzierten Schwerpunktsetzung in der Analyse, auf die weiter unten noch eingegangen wird. Doch Unterschiede werden nicht nur auf der quantitativen Ebene ersichtlich. Anhand einiger weniger Artikel in der *Kultura* wird bereits offenbar, inwiefern die russische Thematik, die einer programmatischen Konzeption zu folgen scheint, auf Seiten der polnischen Zeitschrift eine außergewöhnliche Stellung einnimmt. Diese Leitlinie soll denn auch im ersten Kapitel, das die *Kultura* zum Thema hat, dargelegt werden. Es

⁵ Vgl z.B.: Hofman, I. (Hg.): *Kultura* Paryska; twórcy, dzieło, recepcja. Lublin: Wydawn. Uniwersytetu Marii Curie-Skłodowskiej, 2007; Pomian, K.: *W kręgu Giedroycy*. Warszawa: Czytelnik, 2000; Szaruga, L.: „Der politische Realismus der Pariser *Kultura*“ in: Gałęcki, Ł. (Hg): *Die polnische Emigration*, Osnabrück: fibre, 2000; Masiakowska, D.: „Zwischen Ost und West. Polen in Europa aus der Sicht der Pariser Zeitschrift *Kultura*“ in: Segebrecht, u.a. (Hg.): *Europa in den europäischen Literaturen der Gegenwart*. Frankfurt a.M., u.a.: Peter Lang, 2003, S.109-119

⁶ Nr.1 und 2 wie auch Nr.7 und 8 kamen hierbei zusammen als eine Ausgabe heraus.

erscheinen viele Texte, welche die Reibungen zwischen antisowjetischen Stellungnahmen und einer tradierten antirussischen Haltung, die in der polnischen Zeitschrift eine wichtige Revision widerfuhr, beinhalten. Des Weiteren rücken russisch-polnische Fragestellungen, die eng mit dem politischen Konzept im Bezug auf die Länder Weißrussland, Ukraine und Litauen (das sogenannte ULB-Konzept) verbunden sind, in das Zentrum des Interesses.⁷ Aus diesem Grund wurde beschlossen, nicht nur die russische Literatur bzw. Texte russischer KulturträgerInnen, die in die *Kultura* Eingang fanden, in einem Rezeptionshistorischen Sinn nachzuzeichnen, sondern auch russische Motive in der politischen Publizistik mithilfe diskursanalytischer Verfahren aufzuzeigen. Hierbei wird mit den Begriffen „identitätsstiftender Diskurs“ und „Alteritätsdiskurs“, wie sie vor allem in den sogenannten „Post-colonial Studies“ zu tragen kommen, operiert. Mithilfe dieser wissenschaftlichen Kategorien können wir uns zentrale Fragen und Problemen der polnischen Emigration nähern und die identitätskonstruierende Signifikanz in der Auto- und Fremdwahrnehmung herausarbeiten.

Im *Kontinent* hingegen kommen polnische Themen und Motive eher lose gebündelt vor, auch wenn diese selbstverständlich aus bestimmten Maximen, wie dem Widerstand gegen das bestehende System, die ebenso in dieser Arbeit kurz vorgestellt werden sollen, herausgelesen werden können. Die polnische Thematik scheint, auch wenn sie z.B. im Hinblick auf den tschechoslowakischen oder jugoslawischen „Stoff“ sicherlich dominierte, eine unter vielen zu sein, die sich einerseits in den Chor der antikomunistischen Agitation des *Kontinents* einordnen lässt, andererseits die kulturelle Mission der Zeitschrift unterstreicht. Außerdem muss angemerkt werden, dass durch die Redaktionsmitgliedschaft der drei *Kultura*-Mitarbeiter Czapski, Giedroyc und Herling-Grudziński, mit größter Wahrscheinlichkeit das Gros der Texte mit polnischem Bezug aus der *Kultura*-Perspektive selbst bereitgestellt wurde. Es verwundert deswegen auch nicht, dass einige der Texte zuvor in der *Kultura* erschienen waren. Aus diesem Grund soll nicht nur die polnische Literatur, welche in den 1970er-Jahren Eingang aufseiten der russischen Emigrationszeitschrift fand, aufgezeigt werden (um die gegenseitige Rezeption untermauern zu können), sondern auch das Polenbild, das von einigen russischen SchriftstellerInnen in die Emigration mitgetragen wurde, näher erörtert werden. Dies ermöglicht eine spezifisch russische Perspektive, die nicht nur der Gesamtanalyse einen symmetrischeren Charakter verleiht, sondern ebenso ein fundamentales

⁷ Mehr hierzu im Kapitel 2.1.1 Politisches im *Kultura*-Programm

rezeptionshistorisches Zeugnis bereitstellt. Hierbei wird der Fokus auf den Dichter und Literaturprofessor Iosif Brodskij, der für den *Kontinent* drei Gedichte der polnischen Lyriker Wat, Herbert und Miłosz übertragen sollte, gelegt, sind seine translatorischen Arbeiten doch in gewisser Weise Produkt einer länger andauernden Beziehung des Poeten zur polnischen Kultur. Diese soll denn auch anhand seiner früheren Übertragungen nachgezeichnet werden. Ebenso soll die besondere Stellung, die „Polen“ im Schaffen der Lyrikerin Natal’ja Gorbanevskaja einnahm, in diesem Sinne angeführt werden. Außerdem übersetzte die russische Dichterin, wie wir sehen werden, in den 1970er-Jahren den Großteil des polnischen Textkorpus im *Kontinent* und leistete auf diese Weise wohl den wichtigsten Beitrag für die gegenseitige Rezeption.

Um sich Iosif Brodskijs und Natal’ja Gorbanevskajas recht persönlichen Polenbild nähern zu können, mussten weitere Bezugstexte herangezogen werden. Hierbei waren Artikel, die Natal’ja Gorbanevskaja für die russischsprachige und in Polen erscheinende Zeitschrift „Novaja Pol’sša“ tätigte, ausgesprochen einsichtig, während ihre eigenen Gedichte ebenso einen Zugang zu der Thematik gewährten. Zwei Artikel des kanadischen Slawisten Allen Reid, der sich mit Gorbanevskajas Publizistik und ihrem lyrischen Werk auseinandersetzte, ermöglichten außerdem eine außenstehende Analyse und dienten in der vorliegenden Arbeit ebenso als Referenz.⁹ Im Gegensatz zu Gorbanevskajas Schaffen erfreut sich Iosif Brodskijs Leben und Werk seit vielen Jahren tiefgründiger und differenzierter Analysen. Als Joseph Brodsky ist er außerdem, wenn wir allein an den Nobelpreis und zahlreiche andere offizielle Ehrenwürdigungen denken, unanfechtbar in den Kanon der Weltliteratur aufgenommen. Somit galt die Konzentration in der vorliegenden Arbeit ausschließlich seinen polnischen Übertragungen, die bereits anhand von mehreren literaturwissenschaftlichen Arbeiten dargelegt wurden. Die Monografie des polnischen Literaturwissenschaftlers Piotr Fast und ein Artikel des russischen Literaturwissenschaftlers Viktor Kullè behandelten dessen translatorische Texte und bildeten somit die Grundlage zu den Ausführungen in der vorliegenden Behandlung.¹⁰ Daneben stütze ich mich außerdem auf Arbeiten Tomas Venclovas, Lev Losevs und Valentina

⁹ Reid, A.: „Gorbanevskaja and Poland: From Pol’sha to Novaia Pol’sha” in: Canadian Slavonic Papers, Vol. 50, Nr.1-2, March-June 2008, S.85-100; Ders.: „Nothing turns out right, but something still emerges „On the Poetry of Natalia Gorbanevskaja.“ in: Canadian Slavonic papers, 2003, Vol. 45, Nr.3-4, S.351-370

¹⁰ Fast, P.: „Poezja polska w przekładach Josifa Brodskiego. Pol’skaja poëzija v perevodach Iosifa Brodskogo“, Wydawnictwo Uniwersytetu Śląskiego, Katowice 2004; Kullè, V.: „Tam, gde oni končili, ty načinaeš...” (o perevodach Iosifa Brodskogo). in: Russian Literature, Vol.XXXVII, 1995, Amsterdam u.a.: Elsevier, S.267-288

Poluchinas, die wichtige Beiträge zur Entschlüsselung von Brodskijs Poetik leisteten.¹¹ Auf die Beziehung Joseph Brodskys und Czesław Miłoszs im Zusammenhang mit diesen Gedichtübertragungen kann in dieser Arbeit leider nur kurz eingegangen werden. Hierbei sind vor allem eine Monografie Grudzińska-Gross¹², die sich ausführlich mit den Biografien beider Poeten auseinandersetzte, als auch Ausführungen des Dichterfreundes Tomas Venclova im Wesentlichen die meistverwendeten Referenzen.¹²

Während auf diese Weise der Wirkungskreis des *Kontinents* auf polnische Motive untersucht werden konnte, steht im Mittelpunkt des Interesses weiterhin die Analyse der publizierten Texte in *Kultura* und *Kontinent*. Beiden Zeitschriften ist ihre kulturelle Berufung, die sich in der Publikation zahlreicher mittel- und osteuropäischer SchriftstellerInnen äußerte, gemeinsam. Anhand des umfangreichen Materials, das sich in dieser Hinsicht bietet, sollen einige der historiosophischen, politischen als auch philosophischen Diskurse zu russisch-polnischen Themen, welche im Laufe der 1970er-Jahre in den Beiträgen der polnischen und russischen Emigrationszeitschriften angerissen wurden, näher beleuchtet werden. Dies ist insofern interessant, als dass gerade das russisch-polnische Verhältnis, wie auch die historischen Verflechtungen, die dieses impliziert, in den sozialistischen Herkunftsländern der EmigrantInnen eigentlich nur in zensurierter und ideologisch kompakter Banner-Form über der Öffentlichkeit gehisst wurde. Schließlich waren die Volksrepublik Polen und die UdSSR der sozialistischen Bruderschaft verpflichtet. Wie wurde aber in der Emigration, die von den Denkschablonen des Sozialistischen Realismus befreit war, dieser Fragestellung nachgegangen und in welchen traditionellen oder neuen Denkmustern definierten und beurteilten die EmigrantInnen einander? Indem die verschiedenen, oft über Generationen hinweg tradierten Konzepte, mit denen hierbei operiert wurde, herausgearbeitet und mithilfe des Textmaterials vorgestellt werden, können wir uns dieser Fragestellung annähern. Gleichzeitig sollen Auto- und Fremdwahrnehmungen, wie auch identitätsbildende Diskurse, die sich im Zusammenhang mit der russisch-polnischen Thematik in den Zeitschriften orten lassen, aufgrund der bedeutenden Rolle, die diese insbesondere in der Emigration spielen, erfasst und näher erörtert werden. Ferner soll ein Teil der gegenseitigen Rezeptionsgeschichte nachgezeichnet werden, indem Texte russischer und

¹¹ Vgl. z.B.: Loseff, L., Polukhina, V. (Hg.): Brodsky's Poetics and Aesthetics. London: Basingstone, Macmillan, 1990; Losev, L. V., Poluchina, V. P. (Hg.): Kak rabotaet stichotvorenije Brodskogo. Iz issledovanij slavistov na Zapade. Moskva: Novoe literaturnoe Obozrenie, 2002; Venclova, T.: Stat'i o Brodskom. Moskva: Baltrus (u.a.), 2005

¹² Grudzińska-Gross, I.: Miłosz i Brodski. Pole magnetyczne. Kraków: Znak, 2007; Venclova, T.: Niezniszczalny rytm. Eseje o literaturze. Sejny: Fundacja Pograniczne, 2002

polnischer KulturträgerInnen, welche in den 1970er-Jahren im Rahmen der *Kultura* und des *Kontinent* gedruckt wurden, sowie die Reaktionen darauf, präsentiert werden. Welche Tendenzen lassen sich hieraus herauslesen und inwiefern weichen diese vielleicht von der Rezeption im eigenen Sprachmilieu ab? Denn sowohl in der russischen als auch der polnischen Emigration des 20. Jahrhunderts kam es aufgrund politischer, religiöser oder ästhetischer Überzeugungen zu Zerwürfnissen zwischen einzelnen VertreterInnen der Diaspora. So lassen sich in der polnischen Emigration zwei Pole, das Londoner Exil und die Pariser *Kultura*, ausmachen, die sich aufgrund verschiedenartiger Positionierung zum Nachkriegspolen etablierten.¹³ Aufgrund dessen hatten diese eher einen politischen Charakter, der sich nicht unbedingt auf einer ästhetischen Ebene äußerte. Die gegensätzlichen Positionen in der russischen Emigration hingegen führten zur oft skandierten Bildung zweier antagonistischer Lager innerhalb der Literatur, die auf einer inneren Spaltung, welche sich seit dem Beginn des Tauwetters vollzog, gründete.¹⁴ Aus diesem Grund formulierte z.B. die russische Literaturwissenschaftlerin Nadežda Ažgichina die These, dass es sich im Grunde genommen um „zwei Literaturen“ – entstanden aus zwei unterschiedlichen Mentalitäten – handele:

Синявский и Солженицын — вот два полюса этого противостояния, за которым таятся две идеологии, две эстетики, две ментальности каждая из которых (как и вся русская эмиграция «третьей волны», как и вся отечественная современная литература), конечно же, выросла из недр несвободного общества и преодолевала, и преодолевает — по-своему — тяжкое наследство. Это противостояние больше, чем споры «новаторов» и «традиционалистов», оно становится доминирующим в современной, постсоциалистической культуре, определяя два подхода, традиционно существовавшие в русской культуре: традицию «учительную», проповедническую, так или иначе связанную с православными догмами, и традицию «артистическую», насмешливую, жизнелюбивую, потешающуюся над догмой и ищущую при этом свои формы разговора с Богом. Непримируемость противостояния, множество любопытных деталей и подробностей только подчеркивают принципиальную глубин расхождения и его важность для всего состояния современной культуры.¹⁵

Ähnlich argumentierte auch der Schriftsteller, Literaturwissenschaftler und charismatische Vertreter der „Dritten Welle“ Andrej Sinjavskij selbst, der die Emigration in zwei antagonistische Flügel: einen liberal-demokratischen und einen autoritär-nationalistischen

¹³ Vgl. Habielski, R.: „Die Pariser Kultura und das ‚unnachgiebige London‘“ in: Gałęcki, Ł., Kerski, B. (Hg.): Die polnische Emigration und Europa 1945-1990. Eine Bilanz des politischen Denkens und der Literatur Polens im Exil. Osnabrück: fibre, 2000, S.59-73

¹⁴ Vgl. Lauer, R.: „B. Neue Teilung und dritte Emigration“ in: Lauer, R.: Geschichte der russischen Literatur. Von 1700 bis zur Gegenwart. München: Beck, 2000, S.831-840, hier: S.831

¹⁵ Ažgichina, N.: „Uroki „tret’ej volny“, 25.07.2006 [Internetquelle]

teilte.¹⁶ In der vorliegenden Arbeit soll nun der Frage nachgegangen werden, inwiefern diese Polarität auf die russisch-polnische Wahrnehmung in den zu behandelten Zeitschriften Einfluss nehmen konnte, oder ob der Blick von außen vielmehr eine neutralere Wertung zuließ, welche sich auch in der literarischen Perzeption äußerte. Aufgrund dessen soll Reflexionen zu der damaligen zeitgenössischen russischen und polnischen Literatur (oder Kultur im Allgemeinen), die sich in beiden Zeitschriften widerspiegelten, besondere Aufmerksamkeit geschenkt werden. Die Rezeption Solženicyns und die Konzentration auf sein Werk spielt hierbei eine außerordentliche Rolle. In beiden Zeitschriften setzte man sich mit dem russischen Schriftsteller auseinander und die Meinungen und Äußerungen zu seinen Texten sollten einen wichtigen Indikator für die zuvor formulierten Fragen bilden. „Odnin den’ Ivana Denisoviča“ und „Archipelag GULag“ waren zuallererst wichtige Zeugnisse für die menschenverachtende Lagerwirklichkeit in der Sowjetunion. Der Einfluss dieser Texte konnte jedoch auch als ein Denkwechsel definiert werden, in welchem die ideologischen Wurzeln des GULAG-Systems hinterfragt werden mussten. Die Antworten und Positionen zu dieser Problematik prägten die intellektuellen Kreise in West- und Osteuropa. Sie führten zu einer Überdenkung der „Revolution“ im Allgemeinen und einer Revidierung der eigentlichen Rolle des Marxismus im stalinistischen System, und der Verantwortung der westeuropäischen „linken“ Parteien. Der Osteuropa- und Menschenrechtsexperte Robert Horvath beschreibt die Wirkung dieser neuen Diskurse als „Solženicyn-Effekt“, der zu einem radikalen Humanismus führen sollte:

For much of the modern era, revolution served as a justification for gross violations of human rights. The sources of this "revolutionary privilege" are to be found in the historical experience of the Western world. Both the Jacobin tradition and Marxism contributed to the readiness of many Western intellectuals concerned with human rights to turn a blind eye to the atrocities of the Bolshevik revolution, its Stalinist aftermath, and a variety of Third World regimes. During the 1970s, East European dissidents, citizens of revolutionary societies, challenged this double-standard. The ensuing "Solzhenitsyn Effect" contributed not merely to the "human rights boom" of the era, but also to the emergence of a new, radical humanitarianism.¹⁷

Neben der verstärkten Autorität und Zusammenarbeit der Menschenrechtsorganisationen, führten die aufgekommenen Diskussionen auch zu politischen Phänomenen, wie dem Eurokommunismus. In diesem distanzierten sich die westeuropäischen kommunistischen

¹⁶ Suchanek, Ł.: „Emigracja jako trauma” in: Ders. (Hg.): *Emigracja i tamizdat. Szkice o współczesnej prozie rosyjskiej*. Kraków: Universitas, 1993, S.193-203, hier: S.195

¹⁷ Horvath, R.: „The Solzhenitsyn Effect”: *East European Dissidents and the Demise of the Revolutionary Privilege* in: *Human Rights Quarterly*, Vol. 29, Nr 4, November 2007, S.879-907, hier: S.879f

Parteien von den Parteien ihrer ehemaligen „GenossInnen“ Osteuropas.¹⁸ In Frankreich, wo die kommunistische Partei (FCP) einen besonderen Stellenwert genoss und die Sympathien zur Sowjetunion aus verschiedensten Gründen größer waren als z.B. in den USA¹⁹, konnte ebenso ein Umdenkprozess konstatiert werden. Die öffentlich geäußerte Kritik am Kommunismus wurde vor allem von den sogenannten „Neuen Philosophen“ rund um André Glucksman und Bernard-Henry Lévy skandiert.²⁰

Nach seiner Verbannung aus der UdSSR polarisierte Solženicyn die öffentlichen Debatten nicht nur durch sein Werk, sondern zu einem nicht unbedeutenden Grade auch durch seine Auftritte (vgl. z.B. seine Harvard-Rede²¹), denen man mit viel Unverständnis und Kritik, sowohl vonseiten der russischen Emigration als auch in der westeuropäischen und nordamerikanischen Publizistik, begegnete. Die Diskussionen, Debatten, die Kritik an seinen öffentlichen Auftritten im Exil, die Stellungnahme zu seiner Geisteshaltung und Position, wie sie in *Kultura* und *Kontinent* reflektiert werden, sollen nun in dieser Arbeit an mehreren Stellen behandelt werden.

Viele historische Zusammenhänge sind, insbesondere wenn sie einen Teilaspekt der Zeitgeschichte betreffen, alleine aus textuellen Zeugnissen und Dokumenten nur schwer nachzuvollziehen. Aus diesem Grund wurde beschlossen, ein Interview mit dem französischen Gelehrten Georges Nivat zu führen. Dieses war überaus aufschlussreich, denn der Solženicyn-Kenner war nicht nur mit Vladimir Maksimov, Viktor Nekrasov, Vadim Delone, den Sinjavskijs, Aleksandr Solženicyn, Andrej Amal'rik und vielen anderen russischen EmigrantInnen bekannt, sondern veröffentlichte auch selbst Artikel in der *Kultura* und war mit dem polnischen Maler und Schriftsteller Józef Czapski freundschaftlich verbunden. Seine persönlichen Erinnerungen und Ausführungen erlaubten es, das Klima der damaligen Zeit einzufangen, und gaben Einblick in einige persönliche Relationen wie auch Schicksale. Dennoch sollen Aspekte aus dem Interview lediglich als Referenz dienen – im Hinblick auf die Struktur der Arbeit würde der Abdruck des ganzen Interviews stören.

Die wichtigsten Themenfelder, denen in dieser Arbeit nachgegangen werden soll, umreißen also wie folgt die rezeptionshistorischen Aspekte, wie auch polnische bzw.

¹⁸ Vgl. hierzu Bettiza, E.: „Carillo i Moskwa“ in: *Kultura* 1978, Nr.4, S.23-30; oder auch das Gespräch Gustaw Herling Grudziński mit Adam Michnik (1977, 25 Juli) in: „Eurokommunizm i Europa Wschodnia“ in: *Kultura* 1978, Nr.4, S.70-73

¹⁹ Scammell, M.: *Solzhenitsyn. A Biography*. London: Hutchinson, 1985, S.877

²⁰ Heutzutage werden gerade diese zwei Philosophen als „Fernsehphilosophen“ (man spricht in Frankreich vom BHL-Phänomen) bezeichnet. (Vgl. L.B., Fayat, H.: „Définir les intellectuelles?“ in: „À qui profite le savoir? La guerre des idées.“ in: *Manière de voir. (Le Monde diplomatique)*, Nr.104, Avril-Mai 2009, S.25)

²¹ Solženicyn, A.: *A world split apart*. NY (u.a.): Harper & Row, 1979

russische identitätskonstruierende Diskurse, die in diesem Zusammenhang in den Zeitschriften und deren intellektuellen Umfeld in den 1970er-Jahren vorherrschten. Die beiden Blätter, deren Artikel mithilfe eines Protokolls in relevante Sinneinheiten geordnet wurden, gelten hierbei als die wichtigsten Quellen für die Analyse, während für bestimmte Momente in der gegenseitigen Rezeption kulturwissenschaftliche Monografien und Aufsätze als Referenz dienen. Bei der Erarbeitung der literarischen Texte in den Zeitschriften sind es wiederum vor allem lyrische Texte, die analysiert werden sollen, da sie, zumindestens in der damaligen Literaturepoche trotz textueller Kürze eine semantisch dichte Erörterung gewähren können. Eine weitere wichtige Quelle bildet außerdem das persönlich geführte Interview mit Georges Nivat, einem wichtigen Zeitzeugen, der sowohl die MitarbeiterInnen der *Kultura* als auch jene des *Kontinents* nicht nur auf professioneller, sondern auch auf privater Ebene kannte.

Die russischen Zitate werden in kyrillischer Schrift ohne Übersetzung angeführt. Die polnischen Zitate werden entweder unmittelbar oder, wenn es sich um längere Passagen handeln sollte, im Absatz nach dem Original übersetzt. Alle Übersetzungen stammen hierbei, sofern nicht anders angegeben, von der Autorin selbst. Unübersetzt bleiben das Gedicht „Deszcz“ von Zbigniew Herbert und das Gedicht „Być myszą“ von Aleksander Wat, denen Iosif Brodskijs Übertragung hintergestellt ist. In gleicher Weise konnte auch auf die Übertragung der polnischen Gedichtfragmente im Kapitelpunkt „5.2.2 Polnische Lyrik im *Kontinent*“ verzichtet werden, da die daneben gestellten russischen Varianten aus der russischen Exilschrift Sinn und Form der Originale in kunstfertigerer Weise wiedergeben. Einige der zitierten Texte aus den Zeitschriften wurden nur im Hinblick auf ihre Überschrift festgehalten, wie bereits erläutert wurde. Diese werden ohne Angabe der Seitenzahlen und des Titels zitiert, lediglich Erscheinungsjahr und Ausgabennummer werden angegeben. Um die Fußnote von elektronischen Verweisen freizuhalten, werden Internetquellen im Literaturverzeichnis vollständig zitiert, während in der Fußnote lediglich AutorInnen und Überschriften der verwendeten Texte aufscheinen. Aus formellen Gründen wird mithilfe der antiquierteren Zitierweise – der Fußnoten – operiert und auf die Klammerzitierweise innerhalb des Texts verzichtet, auch wenn dies den Lesefluss beeinträchtigen mag. Erläuterungen in Zitaten werden in eckiger Klammer gestellt.

1.2 Vorbemerkungen

Die Themenkreise der 1970er-Jahre, die den gemeinsamen Hintergrund dieser zwei Zeitschriften und ihrer Wirkungskreise bilden, gehen unter anderem auf die Entspannungs- und Ostpolitik zurück. Diese wurden in beiden Zeitschriften mit einer bestimmten Differenz beurteilt und konnten die ost- und mitteleuropäischen EmigrantInnen als auch die unterschiedlichen Lager innerhalb der Diasporagruppen vereinen²², erlangten doch Repressionen gegen Andersdenkende und NonkonformistInnen in der Volksrepublik Polen und in der UdSSR Allgegenwärtigkeit. Die antisemitischen Wellen, die Brežnev-Doktrin, der Prager Frühling, die aufkommenden Menschenrechtsbewegungen in den Ostblockstaaten und damit verbunden das sogenannte Dissidententum waren gleichermaßen Teil des gemeinsamen Erfahrungshorizonts und fassen die hier zu behandelnden Diskurse in einen bunten, mehrdimensionalen Rahmen. Trotz dieser zeitgeschichtlichen Hintergründe, die sich in den Texten spiegeln, müssen insbesondere im Hinblick auf russisch-polnische Themenkreise bestimmte historische Vorausschickungen berücksichtigt werden, die nicht allein auf Realia der 1970er-Jahre zurückgeführt werden können. Hierbei gilt zu bedenken, dass sich der Entstehungskontext der Zeitschriften, wie auch die Bedeutung, welche diese in „ihren“ gegenwärtigen Kulturkreisen einnehmen, deutlich von einander unterscheiden. Nicht ohne Grund spricht Georges Nivat in seinem Interview von der *Kultura* als „ein[em] Denkmal für Polen“, und dem *Kontinent* als „ein[em] kleine[n] Denkmal für das Russland des 20. Jahrhunderts“.²³ Die Diskrepanz in der Bedeutungswahrnehmung geht wohl auf die überdurchschnittliche Stellung, welche die Zeitschrift *Kultura* in der polnischen Erinnerungskultur einnimmt, zurück. Diese wiederum ist auf eine nahezu 50-jährige Autorität, die die polnische Zeitschrift in der Emigration genoss, sowie auf ihren ständigen Kontakt zu LeserInnen und SchriftstellerInnen in der Heimat zurückzuführen. Der *Kontinent* war ohne Frage gleichfalls eine der bedeutendsten Emigrationszeitschriften seiner Epoche und wurde nicht ohne Grund als „bemerkenswerteste und einflussreichste Zeitschrift, die in der Emigration der 1970er Jahre entstand“ definiert.²⁴ Doch während seiner fast 20-jährigen Wirkungszeit²⁵ gab es

²² Interview mit Georges Nivat, am 20. 04. 2008 in Ésery (Frankreich)

²³ Ebd.

²⁴ Bogomolov, N.: „Vzaimnošenija meždu volnami èmigracij kak kul'turnaja problema“ in: Bugaeva, L., Hausbacher, E. (Hg.): Ent-Grenzen. Za predelami. Intellektuelle Emigration in der russischen Kultur des 20. Jahrhunderts. Frankfurt a. M. u.a.: Peter Lang Verlag, 2006, S.23-40, hier: S.37

²⁵ Der *Kontinent* wird weiterhin unter der Redaktion von Vinogradov herausgegeben, in der Arbeit wird allerdings nur auf Maksimovs *Kontinent* referiert.

noch zahlreiche andere Blätter, die im russischen Exil entstanden oder weitergeführt wurden (*Grani*, *Sintaksis*, *Russkaja Mysl'*, *Vremja i My*, etc.) und die von nicht minderem kulturellen Einfluss waren. In der polnischen Emigration hingegen konnte lediglich die Londoner Zeitschrift *Wiadomości literackie* ansatzweise mit der *Kultura* konkurrieren. Zum anderen hängt die Bedeutungsdivergenz, mit der diese Zeitschriften heutzutage rezipiert werden, vielleicht auch mit der Tatsache zusammen, dass der Stellenwert, den „Emigration“ (nicht: „Exil“) in den Zeichensystemen der beiden Kulturen einnehmen, weiterhin wesentliche Unterschiede aufweist. Seit dem 19. Jahrhundert ist die Emigration wesentlicher Bestandteil des polnischen Literaturkanons, entstand doch die polnische Romantik im Grunde genommen aus dem europäischen Exil heraus, während gleichzeitig die „Große Emigration“ (*Wielka Emigracja*) – *nomen est omen* – als wichtige kulturelle Konstante Kapitel der polnischen Historiografien füllt.²⁶ Damit konnte die Emigration des 20. Jahrhunderts, trotz der gänzlich unterschiedlichen Voraussetzungen, unter denen diese geschah, auf ein anerkanntes Identifikationsmodell zurückgreifen. Dieses fehlt in vergleichbarer kanonisierter Form in der russischen Literaturgeschichte, die sich (wie im Übrigen auch die polnische) zuallererst von ideologischen Vorausschickungen aus der sowjetischen Zeit befreien musste, welche die semantischen Felder rund um den Terminus „Emigration“ negativ belegten.

Im Prinzip spielt die unterschiedliche zeitgenössische Bedeutung der beiden Zeitschriften für diese Arbeit keine große Rolle, sie kommt jedoch in Bezug auf die Sekundärliteratur zu tragen. So kann auf keine einschlägige Monografie, welche dem *Kontinent* gewidmet wäre, verwiesen werden, während die *Kultura* bereits in mehreren wissenschaftlichen und populärwissenschaftlichen Texten erarbeitet wurde. Viel wichtiger ist es mit Sicherheit, neben den Gemeinsamkeiten, die bereits angeführt wurden, auf die Unterschiede im Erfahrungshorizont der VerfasserInnen und Redakteure beider Blätter hinzudeuten. Sowohl der Entstehungsrahmen der beiden Zeitschriften als auch der Erinnerungsraum ihrer ersten engsten MitarbeiterInnen weist bei genauerer Betrachtung wesentliche Unterschiede auf. Die *Kultura* entstand am Ende des 2. Weltkriegs als Reaktion auf die sich herauskristallisierende neue Weltordnung: Jerzy Giedroyc, der Redakteur der *Kultura*, und seine engsten MitarbeiterInnen Józef Czapski, Zofia Hertz, Zygmunt Hertz und Gustaw Herling-Grudziński befanden sich im Zuge der Kriegseignisse in Westeuropa und beschlossen, nicht in das neue Nachkriegspolen

²⁶ Vgl. Weintraub, W: „Literatura emigracyjna wczoraj i dziś“ in: Terlecki, T. (Hg.): *Literatura Polska na obczyźnie 1940-1960*. Tom 1, London, 1964, S.19

zurückzukehren, sondern die Emigration zu wählen. Sie gehörten jener Generation an, die sich im unabhängigen Zwischenkriegspolen engagiert hatte und von den damaligen politischen Trubeln geprägt wurde. Teil ihres Weltbildes ist in gleicher Weise die Katastrophe des 2. Weltkrieges, die nicht nur Millionen von Menschen, sondern auch das Polen, wie sie es kannten, zunichtemachte. Viele der ersten engsten *Kultura*-MitarbeiterInnen stammten schließlich aus dem östlichen Grenzland, dem sogenannten Kresy-Gebiet, in dessen Erinnerungsraum die spezifische, multikulturelle Atmosphäre eingeschrieben wird. Genau in dieses Gebiet marschierten die sowjetischen Truppen im Zuge des Hitler- Stalin-Pakts 1939 ein und so kamen sowohl Herling-Grudziński, Józef Czapski als auch Zygmunt und Zofia Hertz in sowjetische Gefangenschaft. Umso bezeichnender ist es, auf die ausgesprochene Russophilität Czapskis und Herling-Grudzińskis hinzuweisen, die sich in ihrem schriftstellerischen Œuvre nachzeichnen lässt.²⁷ (Nebenbei sei auch angemerkt, dass Anna Achmatovas Gedicht „Iz vostočnoj tetradi“ Allusionen an das Treffen mit Czapski lyrisch verarbeitet; Sie begegneten einander in Zentralasien, als Czapski, verbannt in die UdSSR, im Zuge seiner Nachforschungen nach den vermissten polnischen Offizieren der Dichterin in ihrer Evakuierung begegnete.)²⁸

Der Gründer des *Kontinents* Vladimir Emel'janovič Maksimov sowie auch seine engsten MitarbeiterInnen (Natal'ja Gorbanevskaja, Violetta Iverni, Viktor Nekrasov, u.a.) wiederum gehörten nicht nur einer weit jüngeren Generation an (Giedroyc war 24 Jahre älter als Maksimov), sondern waren in einem, plakativ gesprochen, gänzlich anderem – dem sowjetischen – Universum aufgewachsen. Sie wurden in einen Staat geboren, der seine Genealogie auf dem Mythos der Oktoberrevolution gründete und der im Namen der kommunistischen Heilsverkündungen einen Unterdrückungsapparat aufgebaut hatte, der den „Neuen Menschen“ hervorbringen sollte. Der Zweite Weltkrieg, der zahlreiche sowjetische Todesopfer forderte und die Kindheit und Jugend der Generation, welcher Maksimov und seine MitarbeiterInnen angehörten, bedeutend mitprägte, ging in diesem Staat als „Großer Vaterländische Krieg“ und emblematischer Sieg gegen den Faschismus

²⁷ Vgl. Czapskis Vorwort zu Rozanovs Werk in: Rozanov, V.: *La face sombre du Christ* (Ü: Reznikoff, N.). Paris: Gallimard, 1964 (diesen Hinweis verdanke ich Georges Nivat); in Herling-Grudzińskis „Tagebuch bei Nacht geschrieben“ wiederum finden sich nur wenige Einträge ohne Bezug zur russischen Literatur: Herling-Grudziński, G.: *Dziennik pisany nocą. 1971-1972*. Warszawa: Czytelnik, 1995. Vgl. außerdem seine Essaysammlung, welche das „andere“ Russland würdigt und viele Texte, die er bereits in der *Kultura* publizierte, vereinigt: Ders.: *Upiory rewolucji*. Lublin: Wydawnictwo Marii-Skłodowskiej, 1999

²⁸ Vgl. die Gedichtanalyse in Venclova, T.: „O pewnym taszkencim wierszu Anny Achmatowej“ in: Ders.: *Niezniszczalny rytm. Eseje o literaturze*. Sejny: Fundacja Pogranicze, 2002, S.107-120; Vgl. Czapskis Nachforschungen in: Czapski, J.: *Na nieludzkiej ziemi*. Paryż: Inst. litt., 1962;

ein, während ein breit angelegtes Netz an Konzentrationslagern im Sowjetimperium die totalitären Machtansprüche Stalins und seiner Nachfolger fundierte.

„Die kommunistische Ideologie war eine Gegebenheit, mit der man ununterbrochen zu tun hatte. Der sowjetische Mensch *fand sie quasi mit seiner Geburt vor*. Die erste Lebenswelt des kleinen Kinds war die Welt der "Oktoberkinder" (*oktjabrjata*) und der Jungen Pioniere, und in dieser Lebenswelt begann der ideologische Drill im Sinn des Kommunismus, der mit jeder Lebensphase und in jedem beruflichen und sozialen Kontext neue und ausgeprägtere Formen annahm.“²⁹

Während die *Kultura* ihr 10-jähriges Bestehen im Exil feierte, setzte in der Sowjetunion das sogenannte Tauwetter ein. Als die polnische Emigrationszeitschrift 20 Jahre alt wurde, markierten die Prozesse gegen Sinjavskij und Daniel³⁰, der Prozess gegen Ginzburg und gegen Brodskij, wie auch der Einmarsch der Truppen des Warschauer Pakts in Prag die sowjetische Nachkriegsgeneration. Nahezu alle, die in weiterer Folge mit dem *Kontinent* verbunden sein sollten, wurden selbst Opfer der Staatsgewalt (Maksimov, Sinjavskij, Gorbanevskaja, Bukovskij, u.v.m.). Schließlich ergriffen einige sowjetische BürgerInnen, die der ständigen staatlichen Unterdrückung leid waren, die Chance und emigrierten, während ein anderer Teil derselben Generation aufgrund ihrer nonkonformen Tätigkeiten und Ideen mit Staatsgewalt und durch Staatsbürgerschaftentzug des Landes verwiesen wurde. VertreterInnen beider Gruppen wurden schließlich zu Seiten ein und derselben Medaille – der sogenannten „Dritten Welle“ der russischen Emigration –, und der *Kontinent*, 1974 ins Leben gerufen, wurde eines ihrer publizistischen Sprachrohre. Die dritte Emigration der 1970er- und 1980er-Jahre bestand vor allem aus VertreterInnen der sogenannten „DissidentInnen“, wie auch aus Juden und Jüdinnen bzw. Andersdenkenden vermeintlicher jüdischer Abstammung, denen in Folge der „antizionistischen“ Repressionen in den 1970er-Jahren Ausreisegenehmigungen nach Israel ausgestellt wurden. Ebenso emigrierten deutsche AussiedlerInnen nach Westdeutschland.³⁰ Durch ihre relativ geringe Anzahl, ihr größtenteils außereuropäisches Exil, wie auch durch ihre Angehörigkeit zur Kategorie der „DissidentInnen“ im weitesten Sinn, aber vor allem durch ihren Bildungsweg in der Sowjetunion unterschied sich die „Dritte Welle“ von den ersten zwei Emigrationswellen. Viele der neueren EmigrantInnen hatten es auch nicht so schwer wie die VertreterInnen der ersten Generation und wurden z.T. sogar mit offenen Armen im Westen empfangen. Doch auch ihr Selbstverständnis war hinsichtlich der ersten

²⁹ Ignatow, A.: Vergangenheitsbewältigung und Identität im gegenwärtigen Rußland. Köln: Bericht des BIOst Nr.35/1999, S.8

³⁰ Vgl. Poljan, P.: „Ėmigracija: kto i kogda v XX veke pokidal Rossiju“ in: Glezer, Poljan, P.(Hg.): Rossija i ee regiony v XX veke: territorija – rasselenie – migracii. M: OGI, 2005, S.493 -519

Generation ein gänzlich anderes. So äußerte sich Maksimov in einem Interview folgendermaßen:

Мы не победители, конечно, но и не побежденные. Мне кажется, что трагедия предыдущих эмиграции состояла в том, что они так или иначе признали свое поражение, внутренне его ощутили. Может быть, поэтому их судьба была столь трагической. Для нас все таки не так.³¹

Ebenso fehlte es an der messianistischen Position, welche die erste Emigration in programmatischen Auftritten (Vgl.: Bunins Referat „Missija russkoj èmigracii“, Dmitrij Merežkovskijs „My ne v izgnan’e, my v poslan’e“ (aus den Memoiren Berebovas) oder Chodasevičs „A ja soboj svoju Rossiju V dorožnom unošu meške“) einnahm³², auch wenn Solženicyns teils prophetische Anklagen in derselben Tradition gewertet werden könnten.

Die polnische Emigration des 20. Jahrhunderts wiederum könnte man durch fünf Perioden charakterisieren (ausgehend vom Beginn des 2. Weltkriegs bis ins Jahr 1989).³³ Die ersten *Kultura*-MitarbeiterInnen wurden demnach von der zweiten und dritten Periode geprägt, wobei die zweite dem Nachkriegsjahrzehnt entspricht und von den Enttäuschungen über das Jalta-Abkommen überschattet wird, das von manchen als größerer Verrat des Westens gegenüber Polen verstanden wurde als die Ereignisse im Jahr 1939.³⁴ Die dritte Periode (1956–1968) ist von einer wachsenden Hoffnung auf Änderungen im Land gekennzeichnet. Diese Hoffnungen auf eine größere Annäherung werden jedoch von den politischen Ereignissen in Polen der Jahre 1967, 1968 und 1970 zunichtegemacht. In den 1970er-Jahren kommt es schließlich zu einer engen Zusammenarbeit der *Kultura* mit EmigrantInnen der vierten Periode (1968–1981), unter welchen sich vor allem PolInnen jüdischer Abstammung, darunter viele SchriftstellerInnen, die des Landes verwiesen wurden und insbesondere in die BRD, nach West-Berlin, Israel und in die USA ins Exil gingen, befanden.³⁵

Wie wird nun die „Dritte Welle“ in der polnischen *Kultura* rezipiert und welche Auswirkungen hat dies auf das polnische Russlandbild? Welche polnischen KulturträgerInnen finden im Gegenzug Raum auf den Seiten des *Kontinent* und was für ein

³¹ Interview mit Violetta Iverni in: *Kontinent*, 1980, Nr.25, S.389-419, hier: S.416

³² Vgl. Poliščuk, V. B.: „Motiv piršestva v literature „Tretej volny“ èmigracii. Podstup k teme.“ in: Beljakova, I. Ju. (Hg.): „V rassejanii suščie...“. Kul’turologičeskie čtenija. „Russkaja èmigracija XX veka“. (Moskva, 15-16 fevralja 2005), M: Dom-muzej Mariny Cvetaevoj, 2006, S.255-268, hier: S.256

³³ Vgl. Stępień, M.: „Próba periodyzacji polskiego życia literackiego na obczyźnie po 1939 roku“ in: Suchanek, L. (Hg.): *Prace na XII Międzynarodowy Kongres slawistów w Krakowie 1998. Z polskich studiów slawistycznych. Literaturoznawstwo, Kulturologia, Folkloristyka, seria 9*, Warszawa: Energeia, 1998, S.191-196

³⁴ Vgl. Ebd., S.191

³⁵ Vgl. Ebd., S.191-196

Polen wird hiermit evoziert? Welche gemeinsamen Themenkreise berühren schließlich beide Zeitschriften und wie verläuft der Dialog zwischen ihnen? Diesen und ähnlichen Fragen wollen wir uns in den nächsten Kapiteln nähern.

II. Die Pariser *Kultura*

2.1 Geschichte, Gründung und Gestaltung

Die polnische Emigrationszeitschrift *Kultura* wurde von Jerzy Giedroyc, der bis an sein Lebensende ihr „autokrater“³⁶ Chefredakteur bleiben sollte, ins Leben gerufen. Jerzy Giedroyc (1906, Mińsk Litewski (Minsk) – 2000, Paris) stammte einem verarmten litauischen Adelsgeschlecht ab, das zu einem Teil polonisiert, zum anderen russifiziert wurde. Er verbrachte seine Kindheit und frühe Jugend in Russland, zog mit seiner Familie 1919 nach Polen, wo er in Warschau seine Reifeprüfung ablegte, erste Erfahrungen als Redakteur in der Zeitschrift „Bunt Młodych“ sammelte und schließlich als Ministerialbeamter arbeitete. Während des Zweiten Weltkriegs war er zunächst Mitarbeiter der polnischen Botschaft in Rumänien. 1941 meldete er sich zum Militärdienst, kämpfte als Soldat der polnischen Brigade in Syrien, Lybien, Monte Cassino und hatte schließlich die Funktion des Veragleiters in General Władysław Anders' 2. Polnischen Korps³⁷ inne. Nach dem Jalta-Abkommen sah Giedroyc voraus, dass jene PolInnen, die sich in Folge der Kriegsumstände außerhalb der polnischen Grenze aufhielten, eine lange Emigration erwarte und er beschloss in Zusammenarbeit mit seinen FreundInnen aus dem 2. Korps – Józef Czapski, Zofia und Zygmunt Hertz –, einen Verlag, der schließlich auch die Zeitschrift *Kultura* herausgab, zu gründen. Mithilfe eines Kredits des „Fonds für Soldaten“, welcher von der polnischen Exil-Regierung geschaffen wurde, um den polnischen DPs einen Lebensstart in der Fremde zu erleichtern, wurde 1946 das „Literarische Institut“ – „Instytut Literacki“ in Rom ins Leben gerufen. Ein Jahr später zogen Giedroyc und seine engsten MitarbeiterInnen in den Pariser Vorort Maisons-Lafitte, wo die Zeitschrift *Kultura* bis zu Giedroyc Todesjahr redigiert wurde. 1953, nachdem die

³⁶ In einem Text über die *Kultura* bezeichnete Konstanty Jeleński Giedroyc, dessen Ansichten „unangefochten demokratisch und liberal waren“, als „hundertprozentigen Autokraten“ im Redigieren seiner Zeitschrift. Vgl. Jeleński, K.: „„Kultura“: Polska na wygnaniu” in: Zostało tylko słowo...Wybór tekstów o „Kulturze” paryskiej, Lublin: Wydawnictwo FIS, 1990, S.42-59, hier: S.49f. Giedroyc selbst war sich dieser Rolle durchaus bewusst, so antwortete er einmal in einem Interview: „In die Redaktion der *Kultura* gehen ein: Giedroyc Jerzy, Jerzy Giedroyc - der Chefredakteur, Giedroyc, Jerzy, und andere Redaktionsmitglieder“ Vgl. Unger, L.: „O „Kul'ture““ in: Nowaja Pol'sa, 2005, Nr.9 [Internetquelle]

³⁷ Nach dem Angriff Hitler-Deutschlands auf die Sowjetunion wurde im Zuge des Sikorski-Majski Pakts (1941) eine Armee unter der Führung W. Anders aus den in der Sowjetunion gefangenen polnischen Militärkräften mobilisiert, die in Südrussland und Kasachstan stationiert wurde. 1942 wurden diese Streitkräfte, erweitert durch ca. 20.000 zivile PolInnen aus SU-Gefangenschaft über den Nahen Osten nach Europa evakuiert und ging 1943 zusammen mit der „3.Karpaten- Schützen Division“ in das 2. Polnische Korps ein, das 1944 an die italienische Front verlegt wurde, wo es u.a. bei „der Schlacht um Monte-Cassino“ kämpfte.

Schulden zurückgezahlt wurden, begann man mit der Herausgabe und dem Druck literarischer und historischer Texte, das *Instytut Literacki* arbeitete von nun völlig unabhängig, denn die Finanzierung der MitarbeiterInnen und die Erbringung der Druck-, Papier- und Editions-kosten der Bücher und der Zeitschriften erfolgte ausschließlich durch die zahlreichen Abonnements in Europa und Übersee.³⁸

Die *Kultura* war eine Monatszeitschrift, die in einem Umfang von 150–200 Seiten erschien. Das Interessensspektrum war weit gefächert, die Ressorts umfassten Themenkreise wie Soziologie, Kunst, Literatur, Philosophie, Ökonomie und Politik. Die Anzahl und Art der darin publizierten Rubriken unterlag von Ausgabe zu Ausgabe kleineren Schwankungen, die wichtigsten, die mehr oder weniger konstant das Erscheinungsbild der Zeitschrift strukturierten, waren folgende: Archiwum polityczne (politisches Archiv) – Sąsiedzi (Nachbarn) – Kraj (Land) – Dokumenty (Dokumente) – Kronika Kulturalna (kulturelle Chronik) – Sprawy i Troski (Anliegen) – Polemiki (Polemiken) meist als Rubrik unter dem Namen: Humor krajowy (Heimat-Humor) geführt – Książki (Bücher) – Wydarzenia miesiąca (Ereignisse des Monats) – Listy do redakcji (Briefe an die Redaktion). Daneben wurden in nahezu allen Ausgaben entweder Prosatexte und/oder Lyrik polnischer und anderssprachiger LiteratInnen publiziert, die Kategorie des Exils spielte hierbei keine Rolle. Gleichzeitig wurden unter der Schirmherrschaft der Zeitschrift aber auch die „Zeszyty Historyczne“ – „Hefte“ zur Geschichte Polens des 20. Jahrhunderts – und mehr als 500 Bücher in der Serie „Biblioteka Kultury“ herausgegeben. Darunter zählt man zahlreiche Romane, Essaysammlungen, Gedichtbände, Dokumentationen und Memoiren polnischer, wie auch anderssprachiger AutorInnen.

³⁸ Vgl. die Beginne der *Kultura* in: Jeleński, K.: op.cit., S.45-50

2.2 Programmatisches

Ein Programm aus einer Zeitschrift zu erstellen, die als Plattform unterschiedlicher Standpunkte und Meinungen gedacht ist und in einem mehr als 50-jährigen Zeitrahmen herausgegeben wurde, ist relativ schwierig. Die Fülle der publizierten Artikel, Meldungen und Interviews, wie auch die Diskussionen und Kontroversen, welche auf ihren Seiten geführt wurde, lassen sich in kein schematisches Bild fügen und führen eher zu der Annahme, dass gerade diese Vielfalt als einzig „programmatishcher“ Punkt zu gelten habe. Im Falle der *Kultura* können wir aber trotzdem wesentliche leitende Momente herausarbeiten, denn 1.) blieb ihr Herausgeber und einziger Redakteur Jerzy Giedroyc, wie schon angedeutet wurde, immer eine unangefochtene Autorität, die den Kurs der Zeitschrift vorgab (somit können seine Stellungnahmen Aufschluss über das Programm der Zeitschrift geben), und 2.) wurden öfter Texte gedruckt, welche diese programmatische Linie skizzierten. Einen dieser Texte möchte ich herausgreifen, um anhand dessen wesentliche Punkte, die für die Linie der Zeitschrift in den 1970er-Jahren von Belang scheinen, herauszuarbeiten. Der besagte Text ist eine Art Resümee, wie auch Loblied, das Józef Czapski 1972 in der 7/8 Ausgabe der *Kultura* zum 25-jährigen Bestehen der *Kultura* verfasste. Darin lässt er die Erfolge der *Kultura* Revue passieren und erklärt die Motivation und die Ziele der Zeitschrift. Das „Programm“³⁹, das in dem kurzen Text nachgezeichnet wird, könnte der Einfachheit halber in eine „politische“ und eine „kulturelle“ Mission geteilt werden, auch wenn der Terminus „kulturpolitisch“ eher angebracht zu scheinen mag. Obwohl diese Komponenten eng miteinander verflochten waren und nicht ohne Schwierigkeiten unabhängig voneinander wiedergegeben werden, soll im Folgenden versucht werden, kurz die politischen Erwägungen, die aus Czapskis „Resümee“ extrahiert werden können, zu erörtern, da sie im Wesentlichen auch den Zugang der Zeitschrift zur russischen Kultur offenlegen.

³⁹ Ich verwende diesen Ausdruck, obwohl Juliusz Mieroszewski, ein jahrelanger und wichtiger Mitarbeiter der *Kultura*, die Funktion eines „Programms“ kritisch hinterfragte und dieses als „ein[en] Luftballon voll schöner Phrasen, der sich über der Wüste der Ideen erhebt“ bezeichnete. Zitat in: Unger, L.: „O „Kul'ture““ in: *Novaja Pol'sa*, 2005, Nr.9 [Internetquelle]

2.2.1 Politisches im *Kultura*-Programm

Każdy uważny czytelnik *Kultury* wie,
że chce ona być w pierwszym rzędzie pismem politycznym.⁴⁰

„Jeder aufmerksame Leser der *Kultura* weiß,
dass sie zu allererst eine politische Zeitschrift sein möchte.“

Der Ausgangspunkt und die Motivation für die politische Agitation der *Kultura* sei einem Resümee Józef Czapkis zufolge in der Nichtakzeptanz der damaligen politischen Wirklichkeit in Polen, wie auch im unerschütterlichen Glaube an das Wort, verankert:

(...) słowo drukowane miało zawsze, i ma wciąż jeszcze w naszej części Europy,
wielką nieraz magiczną, siłę oddziaływania.⁴²

„[...] in unserem Teil Europas [hatte] das geschriebene Wort immer, und hat auch
weiterhin, eine gewaltige, manchmal gar magische, Wirkungskraft.“

Die zwei wichtigsten Punkte im politischen Konzept der Zeitschrift sind mit Sicherheit ihre Unabhängigkeit und ihre bewusste Senderichtung auf das Land Polen. Unter „Unabhängigkeit“ versteht Czapski, dass sie sich, wenn sie auch bewusst politisch agiert und politische Stellungnahmen eingeht, keiner Autorität und keiner Partei irgendeines Landes unterstellt und, (dies scheint für den polnischen Emigrationskontext besonders wichtig) dass sie nicht an Denk-Kategorien eines Staates festhält, der aufgehört habe zu existieren.⁴⁴ Letzter Punkt stellt eine gegensätzliche Gewichtung zu den Standpunkten der Londoner Exilregierung und ihrer AnhängerInnen dar, weswegen dieses auch manchmal polemisch als „Unnachgiebiges London“⁴⁵ bezeichnet wurde. Das Londoner Exil bzw. die damit verbundene Zeitschrift „Wiadomości“ von Mieczysław Grydzewski galt allgemein als strikter Gegenpol zu den Standpunkten der *Kultura*,⁴⁶ denn die Antworten und Lösungsvorschläge, welche in den beiden Zeitschriften entworfen wurden, um die gleichen Ziele, die Anprangerung des Nachkriegs-Status quo und ein unabhängiges Polen, zu erreichen, könnten unterschiedlicher nicht sein. Während die Linie der *Kultura* an den

⁴⁰ Czapski, J.: „Dwadzieścia pięć lat“ in: *Kultura* 1972, Nr.7/8, S.3-10, hier: S.4

⁴² Ebd.

⁴⁴ Vgl. Ebd., S.5

⁴⁵ Vgl. Habielski, R.: „Die Pariser Kultura und das ‚unnachgiebige London‘“ in: Gałęcki, L., Kerski, B.(Hg.): *Die polnische Emigration und Europa 1945-1990. Eine Bilanz des politischen Denkens und der Literatur Polens im Exil.* Osnabrück, fibre, 2000, S.59-73

⁴⁶ Ebd., S.59

Grenzen und der Kontinuität des unabhängigen Zwischenkriegspolens, der II. Republik, nicht festzuhalten gedachte, war für „London“

„nur ein Handeln im Exil denkbar, bei dem die jüngste Vergangenheit Polens als unantastbares Erbe galt.“⁴⁷

Des Weiteren fühlten sich die Mitarbeiter der *Kultura*, allen voran der Chefredakteur Giedroyc, nicht an die Exilaktivitäten der polnischen politischen Institutionen, also an ein „Exilpolen“, gebunden, sondern versuchten bewusst, im Land zu wirken.⁴⁸

Sens Kultury rozumieliśmy w rozbudowaniu i utrzymywaniu stałego kontaktu z Krajem, jedynej drogi oddziaływania na opinię w Polsce.⁴⁹

„Den Sinn der *Kultura* begriffen wir im Ausbau und in der Pflege eines ständigen Kontakts mit der Heimat- der einzigen Art und Weise, die öffentliche Meinung in Polen beeinflussen zu können.“

Dieser Kontakt sollte, wie es der weitere Verlauf der Geschichte zeigen würde, Früchte tragen. Der Londoner Polnische Schriftstellerverband verweigerte hingegen bewusst Publikationen im Land, da dies einer „Kollaboration“ gleichkommen würde.⁵⁰ Ein Problem, das sich anfangs auch der *Kultura* stellte, wie aus dem Briefwechsel Witold Gombrowiczs, der unbedingt im Land publizieren wollte, mit Jerzy Giedroyc, der seine Bedenken hierzu äußerte, hervorgeht.⁵¹ Neben dem Interesse an den kulturellen Entwicklungen im sozialistischen Polen, verfolgte die *Kultura* jedoch auch andere, „außenpolitische“ Ziele, die nun anhand von fünf Punkten, die Czapski in seinem Resümee als *Kultura*-Linie formulierte, veranschaulicht werden sollen:

- 1) – Nie można liczyć na Zachód – tego nas nauczyła w pierwszym rządzie historia ostatnich 30-stu lat;
- 2) – Musimy przygotować grunt do normalizacji stosunków z naszymi sąsiadami, a wśród nich w pierwszym rządzie z byłymi polskimi mniejszościami narodowymi. Sprawy Litwy, Wilna, Ukrainy i Lwowa – nasze w tej sprawie stanowisko – wymagały od nas samych niełatwego przezwyciężenia. Nie ma polityki bez ofiar. (...)
- 3) – Dalszy rozwój sytuacji jest związany najściślej z rozwojem sytuacji w całym bloku wschodnim, a przede wszystkim w samej Rosji – musimy więc szukać porozumienia z liberalnymi opozycjami w Rosji. W tym zakresie *Kultura*, wydając na Zachodzie pierwsza Siniawskiego i Daniela, dając świetne tłumaczenie

⁴⁷ Ebd., S.60

⁴⁸ Ebd.

⁴⁹ Czapski, op.cit., S.5

⁵⁰ Ebd.

⁵¹ Vgl. Michnik, A.: „The Editor: Jerzy Giedroyc (1906-2000)“ in: Bird, R., u.a. (Hg.) *Sankirtos: Studies in Russian and Eastern European Literature, Society and Culture. In Honor of Tomas Venclova*, Frankfurt a.M., u.a.: Peter Lang, 2008, S.541-547, hier: S.544

Pasternaka oraz Solżenicyna, wydając specjalne numery w języku rosyjskim, wykazała że z naszej strony wola porozumienia z tym nurtem rosyjskim nie była pustą deklaracją;

4) – Nie wolno nam lekceważyć znaczenia, jakie sytuacja w Polsce wywierać może również na Rosję. Mł Października, jak i grudniowe wypadki na Wybrzeżu w 1970 roku, wzmożyły w Rosji sympatię i zainteresowanie Polską wśród sfer opozycyjnych. Mary McCarthy zestawiała w *New York Review of Books* *Kulturę* z *Kołokołem* Hercena. Czy to przesadny komplement? (...)

5) – Trzeba nie tylko znormalizować lecz wytworzyć z Rosją stosunki przyjazne, ale idąc nie drogą polityki Dmowskiego, która wiązała się z rosyjskimi sferami rządowymi, przekreślając istnienie dążeń wolnościowych narodów wschodzących w skład imperium rosyjskiego. Te próby zbliżenia z Rosją spotykają się z zarzutem licznych prometeuszowców zdrady tych narodów. Zapominają oni, że te kręgi świata rosyjskiego z którymi szukamy porozumienia, należą do środowisk liberalnych. Gdyby one miały dojść do władzy, musiałyby uznać dążenia wolnościowe zamieszkujących Związek Sowiecki (...). W jakiej formie? Nie naszą rolą jest to dziś przesądzać.⁵²

„1) – Auf den Westen kann man nicht zählen. Dies hat uns die Geschichte der letzten 30 Jahre gelehrt.

2) – Wir müssen eine Basis für die Normalisierung unseres Verhältnisses zu unseren Nachbarn, in erster Reihe zu den ehemaligen nationalen Minderheiten Polens, bereiten. Die litauische und ukrainische Frage, Vilnius und Lemberg, als auch unser Standpunkt in diesem Hinblick, kosteten selbst uns so einiges an Überwindung. Es gibt keine Politik ohne Opfer. (...);

3) – Die weitere Entwicklung der [politischen] Lage ist eng mit der Entwicklung im ganzen Ostblock, insbesondere in Russland selbst, verbunden. Aus diesem Grund müssen wir einen Dialog mit der liberalen Opposition in Russland suchen. Durch die erste Publikation Siniavskijs und Daniel's im Westen, durch die ausgezeichneten Übersetzungen Pasternaks und Solżenicyns ins Polnische, wie auch durch die Herausgabe spezieller russischer Ausgaben bewies die *Kultura*, dass sich der Wille für eine Verständigung mit dieser russischen Linie unsererseits nicht als leere Deklaration erwies.

4) – Wir sollten die Bedeutung, die Polen für Russland darstellt, nicht unterschätzen. Der Oktober-Mythos⁵³ und die Dezember-Ereignisse im Jahre 1970 an der Küste, festigten die Sympathie und das Interesse für Polen in der russischen Opposition. In der *New York Review of Books* vergleicht Mary McCarthy die *Kultura* mit Herzens *Kołokol'*. Ist dies etwa ein übertriebenes Kompliment? (...)

5) – Das Verhältnis zu Russland sollte nicht nur normalisiert, sondern auch auf eine freundschaftliche Basis geführt werden. Damit ist jedoch nicht der Weg Dmowskis, der mit den Machtsphären Russland verbunden war, und die Existenz der nach Unabhängigkeit strebenden Nationen des russländischen Imperiums ignorierte, gemeint. Die Versuche der Annäherung an Russland treffen auf Vorwürfe seitens zahlreicher ‚Prometheuse‘, welche dies als Verrat an jenen Nationen werten. Sie vergessen hierbei, dass es liberale Kreise sind, mit denen wir in der russischen Welt in Kontakt treten. Sollten diese an die Macht kommen, müssten sie die

⁵² Czapski, J.: op.cit., S.6f

⁵³ Näheres hierzu im Kapitel „5.1. „Polen“ in Natal'ja Gorbanevskajas und Iosif Brodskijs Poetik“, S.119f

Unabhängigkeitsbestrebungen der in der Sowjetunion beheimateten Nationen (...) anerkennen. In welcher Form? Es ist nicht unsere Rolle, dies heute zu erwägen“

Wie aus den Punkten herausgelesen werden kann, suchte die *Kultura* nach einer Zusammenarbeit mit Oppositionellen aus der Ukrainischen SSR, Litauischen SSR, der Weißrussischen SSR, aber vor allem mit jenen aus der Russischen SSR. Diese Anschauungen lassen sich im Prinzip aus Mieroszewskis Essay „Ostpolitik“ (in ironische Anlehnung an Willi Brandts „Ostpolitik“) ableiten.⁵⁴ Mieroszewski, dessen Bedeutung für die politische Linie der *Kultura* in Czapskis Resümee unterstrichen wird⁵⁵, war der London- Korrespondent der *Kultura* und widmete sich in seinen Artikeln vor allem politischen Analysen und Überlegungen. Neben Giedoryc verkörperte Mieroszewski im Wesentlichen die politischen Standpunkte der *Kultura*, zu denen die bereits erwähnte „Ostpolitik“ und seine Standpunkte zu „Ukraine-Litauen und Weißrussland“, die er mit dem von ihm erdachten Akronym „ULB“⁵⁶versah, zählten. Dass sich das „ULB“-Konzept „als etwas Bestehendes erwies“, sollte Jerzy Giedoryc später in seiner „Autobiographie für vier Hände“ hervorheben.⁵⁷

Eine wesentliche Komponente der *Kultura* ist auch ihre offene Struktur, oder ihr, wie es Czapski ausdrückt, „Liberalismus“.⁵⁸ Als Plattform und Sprachrohr mehrerer, auch gegensätzlicher Meinungen sollte sie ein Instrument zur Analyse der ständig wechselnden internationalen Lage werden. Hierbei wurden jedoch bewusst nationalistische und antisemitische Auftritte verweigert.

Przeciwstawialiśmy się od pierwszej chwili każdemu w Polsce nacjonalizmowi, więc również i antysemityzmowi, który dzisiejszy reżym w 1968 roku próbował na nowo obudzić, hańbiąc imię Polski.⁵⁹

„Von Anbeginn an stellten wir uns jedem Nationalismus in Polen entgegen, daraus folgend opponierten wir auch gegen den Antisemitismus, den das Regime den Namen Polens schändend im Jahre 1968 versuchte wiederzuerwecken.“

Hierzu meint der polnische Historiker Andrzej Friszke in seinem kurzen Abriss über den Einfluss der Pariser *Kultura* auf das politische Denken:

„Zum Kanon der *Kultura* gehört der Protest gegen den Nationalismus. Man akzeptierte verschiedene politische Ideen, lud Konservative, Liberale, Sozialisten,

⁵⁴ Vgl. Mieroszewski, J.: „Polska „Ostpolitik“ in: *Kultura* 1973, Nr.6, S.68-79

⁵⁵ Vgl. Czapski, op.cit., S.6

⁵⁶ ULB - Ukraina-Litwa-Białorusja (Ukraine-Litauen-Weißrussland)

⁵⁷ Vgl. Giedoryc, J.: *Autobiografia na cztery ręce*. Warszawa: Czytelnik, 1994, S.206

⁵⁸ Czapski, op.cit., S.9

⁵⁹ Ebd.

ja sogar unorthodoxe Kommunisten zu Gastbeiträgen ein. Aber wohl nie druckte man einen Text, der aus der Feder eines polnischen Nationalisten stammte. Den Nationalismus hielt die *Kultura* für eine gefährliche Ideologie, die kritiklos die Tradition affirmierte, den Polen ihre Vollkommenheit weismachte, also verdummte und rationales Denken verhinderte.⁶⁰

Hierbei muss auch angemerkt werden, dass religiöse Punkte, Artikel von Geistlichen und Überlegungen zu Polen und dem Katholizismus in den 1970er-Jahren relativ wenig auf den Seiten der *Kultura* räsoniert wurden (wenn wir die Meldungen zur Papstwahl ausklammern), und eher aus einer gewissen Distanz betrachtet wurden, wahrscheinlich um die einengende Formel: Pole = Katholik, und alle positiven und negativen Konnotationen, die dadurch evoziert wurden, zu umgehen. Dies bedeutet allerdings bei Weitem nicht, dass die Wichtigkeit der christlichen Komponente in der polnischen Kultur ignoriert wurde, und erweist sich als erstaunlich, wenn man sich die Bedeutung der katholischen Bewegung für den polnischen Widerstand gegen das damalige System vor Augen hält. Schließlich charakterisiert Czapski am Ende seines Resümees für welcherart Polen, sich die *Kultura* einsetze:

Walczymy o Rzeczpospolitą bez fanatyzmu narodowego, staramy się rozwijać poczucie, że nie tylko Polska, a cała Europa Środkowa i Wschodnia jest naszą szerszą ojczyzną.⁶¹

„Wir kämpfen um eine Republik ohne nationalen Fanatismus und versuchen das Gefühl, das nicht nur Polen sondern ganz Mittel- und Osteuropa unsere weitere Heimat ist, zu entwickeln.”

Vor dem Hintergrund des Kalten Krieges und der eisernen Ost-West Spannung, die langsam in die „Détente“ schlitterte, sowie im Kontext der diametral entgegengesetzten Bestrebungen anderer polnischer Exilpositionen hatte der explizite Bezug auf den mittel- und osteuropäischen Raum eine wichtige, und nicht unbedingt selbstverständliche Bedeutung. Doch Czapski appellierte bewusst an diese skeptischen Stimmen und hielt ihnen entgegen, dass Staaten, die sich noch vor Kurzem zu immerwährenden Feinden erklärt hätten, nun Frieden geschlossen haben.⁶² In den 1970er-Jahren konnte das Berufen auf dieses gemeinsame europäische Erbe, das sowohl Mittel- als auch Osteuropa integrierte, von vielen als Utopie verstanden werden, die vielleicht „[eine] Verwurzelung

⁶⁰ Friszke, A.: Polen und Europa - Der Einfluß der Pariser Kultura auf das polnische politische Denken. in: Gałęcki, Ł., Kerski, B.(Hg.): op.cit., S.35-58, hier: S.39f

⁶¹ Czapski, op.cit, S.9

⁶² Ebd. (gemeint sind wahrscheinlich Deutschland und Frankreich)

in der Tradition, bei einer gleichzeitigen Ablehnung des Traditionalismus“⁶³ implizierte. Doch das Polen um das die *Kultura* damals „kämpfte“, war wie Czapski meint, ganz und gar nicht utopisch:

Polska, o którą walczy *Kultura*, nie jest utopią.⁶⁴

„Das Polen, um welches die *Kultura* kämpft, ist keine Utopie“

Die späteren historischen Umwälzungen zeigen, dass vieles, wofür die *Kultura* eingetreten ist, sich tatsächlich verwirklichte. Deswegen sollte man, um „[d]ie politische Dimension des Instituts von Maisons-Lafitte [zu verstehen, diese] aus seinem weiten kulturellen Kontext heraus lesen. Erst in dieser Perspektive werden die Umbewertungen der Tradition, auch der Traditionen politischen Denkens, ganz verständlich.“⁶⁵

Den weitaus wichtigsten „programmatischen“ Punkt füllte jedoch die Kultur, insbesondere die Literatur aus.

Historyk współczesnej literatury polskiej oceni kiedyś jak ogromna jej część mogła powstać i rozwijać się dzięki Kulturze.⁶⁶

„In der Zukunft werden Historiker bewerten können, welch großer Teil der zeitgenössischen polnischen Literatur sich dank der *Kultura* formieren und entwickeln konnte.“

Dieser Satz mag vielleicht etwas hochtrabend klingen, aber ein Durchforsten der „Bibliothek der *Kultura*“ zeigt, wie viele Schriftstellerinnen, die darin herausgegeben wurden, in den gegenwärtigen Kanon der polnischen Literatur aufgenommen wurden. Die Liste der Publikationen enthält sowohl Werke aus dem Exil als auch Literatur, die im Land zensiert wurde. Viele der Romane, Gedichte, Essays und Erzählungen eröffneten neue erzählerische und philosophische Perspektiven. Die bekanntesten unter ihnen sind wohl Gombrowicz und Miłosz, deren literarische Karriere eng mit dem Engagement der *Kultura* verbunden ist. Ebenso wichtig war aber auch die Verbreitung anderssprachiger Literatur; dies geschah mit großem Fokus auf die Prosa und Lyrik der sogenannten Ostblockstaaten. In der „Biblioteka Kultury“ erschienen spezielle Anthologien ukrainischer und russischer Literatur, in der Zeitschrift selbst wurde außerdem litauische, jugoslawische, ungarische, etc. Lyrik und Prosa veröffentlicht und rezensiert. Es erschienen ganze Nummern in

⁶³ Friszke, op.cit., S.39

⁶⁴ Czapski, op.cit., S.9

⁶⁵ Szaruga, L.: Der politische Realismus der Pariser *Kultura* .(Ü:Kiermeier,U.) in: Gałęcki, L., Kerski, B.(Hg.): op.cit., S.95-104, hier:S.103

⁶⁶ Czapski, op.cit., S.9

deutscher, tschechischer, ukrainischer und russischer Sprache. Damit wurde auch der programmatische Kulturauftrag der *Kultura* verwirklicht, die den Dialog, der auf dem Weg zu einem unabhängigen, demokratischen Polen unumgänglich erschien, zu jenen Menschen aufrechterhalten wollte, deren Unabhängigkeitsstreben oder deren Streben nach einem Umbruch bzw. nach einer Wandlung des Systems in Einklang mit der Position der Zeitschrift war. Hierbei wurden der Einfluss und die Wertschätzung der Literatur als eine der wichtigsten Konstanten verstanden, weil, wie bereits Czapski zitierte wurde, von dem Glauben an die Macht des Wortes ausgegangen wurde.

III. Russland, die Sowjetunion und die russische Kultur in der *Kultura* (1970-1980)

It is difficult to speak of Polish-Russian cultural and even political relations in the post-WWII period without referring to the legacy and role of Jerzy G[i]edroyc [...] ⁶⁷

Wie aus den programmatischen Punkten herauszulesen ist, hatte der Dialog mit der russischen Kultur für die *Kultura* einen großen Stellenwert inne. Einerseits sollte dies den Dialog mit Gleichgesinnten aufrechterhalten, andererseits aber auch polnische Vorurteile abbauen:

„Mehrere Jahrzehnte lang versuchte die Pariser *Kultura*, auf Rußland Einfluß zu nehmen, aber auch die Stereotype des polnischen Denkens über Russland umzuformen. Es erschienen sogar drei Nummern der *Kultura* in russischer Sprache (1960, 1971^[68], 1981), in fast jeder Nummer befanden sich Beiträge über Russland, seine Politik und Kultur in Gegenwart wie Vergangenheit. Der Verbesserung der polnisch-russischen Beziehungen bedürfen vor allem die Polen, stellte man wiederholt fest. Die in Polen verwurzelte antirussische Haltung, die sich in Feindseligkeiten ausdrückte, Desinteresse, der Betrachtung Russlands als einer Trutzburg der Barbarei, sei armselig und schädlich.“⁶⁹

Herling-Grudziński, der Italien-Korrespondent, Verfasser zahlreicher Essays, Schriftsteller und langjährige Mitarbeiter der *Kultura*, warnt in seinen Schriften immer wieder davor, ein System mit der Nation gleichzusetzen und keinen Unterschied zwischen Opfer und Henker zu ziehen.⁷⁰ In seinem Buch „Upiory Rewolucji“ propagiert er gerade die Stimme des „anderen Russland“, um die Vorurteile auf polnischer Seite abzubauen. Das Interesse für diese Literatur sei seiner Meinung nach, aber auch dadurch motiviert, dass die russischen Erfahrungen einen fatalen Präzedenzfall für die übrigen Staaten des Sowjetblocks darstellen würden. Der Dialog mit den russischen Andersdenkenden sei, wenn es um die polnische Frage gehe, seinen Überlegungen zufolge deswegen auch bedeutender als jener mit westeuropäischen Intellektuellen:

⁶⁷ Reid, A.: „Gorbanevskaja and Poland: From Pol'sha to Novaia Pol'sha“ in: Canadian Slavonic Papers, Vol. 50, Nr.1-2, March-June 2008, S.85-100, hier: S.85 [Internetquelle]

⁶⁸ Mit folgenden Titeln: Kostek, H.: Razgovor po dušam/ Kolakovskij, L.: Tèzisy o nadežde i beznadežnosti/ Gombrowicz, W.: Berlinckij dnevnik/ Stempowicz, J.: Poljaki v romanach Dostoevskogo/Milosz, Cz.: Naučnaja fantastika i prišestvie Antichrista/ Džilas, M.: Nad dogmatom/ Stavar, A.: Sovetskaja bjurokratija/u.a

⁶⁹ Friszke, A.: „Einfluss der Pariser *Kultura* auf das politische Denken“ in: Gałęcki, Ł., Kerski, B.(Hg.): Die polnische Emigration und Europa 1945-1990. Eine Bilanz des politischen Denkens und der Literatur Polens im Exil. Osnabrück, fibre: 2000, S.48

⁷⁰ Herling-Grudziński in: Pomianowski, J.: Jak rozmawiać z Polską. Nowe głosy do „Upiorów rewolucji“ in: Kudelski, Z. (Hg.): Herling-Grudziński i krytycy. Lublin: Presspublica, 1997, S.420

(...) czy rozumieją to intelektualiści w krajach Europy wschodniej? Czy zdają sobie sprawę , że istotniejszy od kontaktu paryjskim mydłykiem literackim jest kontakt z odważnym i uczciwym pisarzem rosyjskim?⁷¹

„(...) verstehen dies die Intellektuellen in den osteuropäischen Ländern? Sind sie sich dessen bewusst, dass der Kontakt zum mutigen und ehrlichem russischem Schriftsteller wesentlicher ist, als der Kontakt zu einem Pariser [Canapé-Literaten]?“

Auf diese oder ähnliche Weise fragt er öfter provozierend in seinen Glossen und bettet diese Gedanken auch einmal plakativ in die traditionsvolle Losung „Za waszą i za naszą wolność!“⁷², um das Bemühen um einen polnisch-russischen Dialog weiter aufrechtzuerhalten. Inwiefern dieser auf Seiten der Kultura realisiert wurde und welche Themen und konkreten SchriftstellerInnen, in den Siebzigerjahren in der polnischen Emigrationszeitschrift publiziert wurden, soll nun im nächsten Punkt erörtert werden, bevor wir etwas genauer auf die Rezeption Andrej Sacharovs und Aleksandr Solženicyns eingehen.

⁷¹ Kostek, H.: „Glossy do książki G.Herling-Grudzińskiego” in: Kultura 1970, Nr.4, S.26-31, hier: S.28

⁷² Vgl. Ebd., S.28-30.

3.1 Das „andere Russland“ in der *Kultura*

Der Dialog mit der russischen Kultur wurde in der polnischen Emigrationszeitschrift in zweierlei Weise verwirklicht. Einerseits wurde versucht, den russischsprachigen Stimmen, die aus der sowjetischen Öffentlichkeit verbannt waren, oder sich bereits in der Emigration befanden, auf literarischer Ebene Gehör zu verschaffen. Die Themenkreise, welche diese Stimmen anschnitten, wurden auf den Seiten der *Kultura* diskutiert und beurteilt, Gedichte und Prosaextrakte russischer SchriftstellerInnen wurden in der Zeitschrift oder auch in der „Biblioteka Kultury“ veröffentlicht (das *Literarische Institut* verlegte ebenso eine Anthologie zeitgenössischer sowjetischer Literatur) und rezensiert. Die bekanntesten und populärsten Bücher, die in die *Kultura*-Bibliothek eingingen, waren „Dr. Živago“ und „Archipelag GULag“.

Andererseits konnte die *Kultura* aber auch als Plattform für Aussagen und Auftritte dienen, die nicht streng literarischen Charakters waren, sondern gesellschaftliche und menschenrechtliche Ziele verfolgten. Außerdem wurden kontinuierlich menschenrechtliche Zeugnisse und Dokumente⁷³ sowie auch Protokolle von Prozessen veröffentlicht und die politische Entwicklung in der Sowjetunion mit Interesse mitverfolgt und analysiert. Ende der 1960er wurden auf diese Weise z.B. die Prozesse Daniel's und Sinjavskijs⁷⁴ einer breiteren Öffentlichkeit zugänglich. In den 1970er-Jahren fallen in weiterer Folge dieserart Bestrebungen die „Andersdenkenden“ bzw. die sogenannten „DissidentInnen“ sowie auch die VertreterInnen der „Dritten Welle“ in das Interessensspektrum der *Kultura*. Seinen Ausdruck fand dieses Interesse nicht nur in zahlreichen Artikeln über und/oder von Andrej Sinjavskij⁷⁵, Andrej Amal'rik⁷⁶, Aleksandr Galič⁷⁷, Aleksandr Zinov'ev⁷⁸, Viktor Nekrasov⁷⁹, Andrej Sacharov⁸⁰, Nadežda Mandel'stam⁸¹, Aleksandr Solženicyn⁸², Efim Ètkind⁸³, Vladimir Maksimov⁸⁴, u.a.,

⁷³ z.B.: „List więźniów obozu Permskiego 36“ in: *Kultura* 1977, Nr.11

⁷⁴Die *Kultura* verlegte vier Prosabände Sinjavskijs (sie waren aus der UdSSR geschmuggelt und unter seinem Pseudonym A. Terc veröffentlicht worden), wie auch Erzählungen Jurij Daniel's (Pseudonym: Aržak). Als beide Schriftsteller vor Gericht gestellt wurden, publizierte die *Kultura* ein Buch mit dem Stenogramm des Prozesses.(Vgl. Friszke, A.: op.cit., S.50)

⁷⁵ Vgl. z.B.: *Kultura* 1974, Nr.1/2

⁷⁶ Vgl. z.B.: *Kultura* 1975, Nr.1/2

⁷⁷ Vgl. z.B.: *Kultura* 1978, Nr.1/2

⁷⁸ Vgl. z.B.: *Kultura* 1976, Nr.7/8; *Kultura* 1977, Nr.6; *Kultura* 1978, Nr.7/8

⁷⁹ Vgl. z.B.: *Kultura* 1976, Nr.7/8

⁸⁰ Vgl. z.B.: *Kultura* 1975, Nr.12

⁸¹ Vgl. z.B.: *Kultura* 1971, Nr.6; *Kultura* 1972, Nr.7/8; *Kultura* 1972, Nr.11

⁸² Vgl. z.B.: *Kultura* 1971, Nr.4, *Kultura* 1974, Nr.3, 6, 7/8

⁸³ Vgl. z.B.: *Kultura* 1975, Nr.10, *Kultura* 1976, Nr.10

sondern auch in der 1973 veröffentlichten 10. Nummer der *Kultura*, die unter dem Titel: „Głos wolnej Rosji“/„Die Stimme des freien Russlands“ erschien. Die wichtigste russischsprachige Persönlichkeit, die in diesem Hinblick auf den Seiten der *Kultura* ein reges Tätigkeitsfeld einnahm, war Michail Jakovleviċ Geller. Aus seiner Feder stammen die meisten Beiträge eines „Nichtpolen“, die oft aus dem Russischen ins Polnische übersetzt wurden, auch wenn er manche von diesen gleich auf Polnisch verfasste. Geller, dem in dieser Arbeit noch ein ausführlicherer Kapitelpunkt gewidmet wird,⁸⁵ war Historiker und Literaturwissenschaftler, der in der Sowjetunion zu 15 Jahren Zwangsarbeit verurteilt wurde, nach sechs Jahren Lager jedoch nach Warschau und dann nach Paris emigrieren konnte, wo er im weiteren Verlauf an der Sorbonne lehrte. Er war mit einer Polin verheiratet, einer Kennerin der Filmkunst, die auch im *Kontinent* publizieren sollte.⁸⁶ Gegen Ende der 1970er-Jahre verfasste Geller als Heller in der *Kultura* eine Reihe von Texten, die vor allem literaturwissenschaftlichen Fragen gewidmet waren.⁸⁷ Doch den Großteil seiner publizistischen Arbeit für die *Kultura* leistete er bereits seit den 1960er-Jahren unter dem polnisch klingenden Pseudonym „Adam Kruczek“.

Viele der zuvor erwähnten SchriftstellerInnen waren der Leserschaft der *Kultura* bereits seit den 1960er-Jahren bekannt. Doch in die Liste der russischen ProtagonistInnen wurden fortlaufend neue Intellektuelle aufgenommen. Auf diese Weise publizierte der Logiker und Schriftsteller Aleksandr Zinov’ev Ende der Siebziger seine Autobiografie sowie auch mehrere Artikel in der *Kultura* und legte seine Ideen über die gegenwärtige kommunistische Gesellschaft dar.⁸⁸ Der russisch-polnische Dialog in der Emigration vertiefte sich nicht zuletzt durch die Mitarbeit Giedroyc’, Czapskis und Herling-Grudzińskis im Redaktionskollegium der von Vladimir Maksimov gegründeten russischen Emigrationszeitschrift *Kontinent* (ab 1974). Ideen der *Kultura*, aber auch polnische Beiträge aus einem anderen Spektrum erreichten nun durch den *Kontinent* eine weitgreifende russisch- und anderssprachige Leserschaft. Gleichzeitig wurde die Evolution der neuen Zeitschrift vom Anbeginn an und aus nächster Nähe von den polnischen Redaktionsmitgliedern mit verfolgt⁸⁹, außerdem erlaubte die gemeinsame Arbeit auch einen persönlichen Kontakt mit Andersdenkenden und DissidentInnen aus der Sowjetunion, die nach Westeuropa emigriert waren. Einer der Höhepunkte dieser

⁸⁴ Vgl. z.B.: *Kultura* 1975, Nr.10; *Kultura* 1977, Nr.5

⁸⁵ Vgl. das Kapitel 3.1.3 Adam Kruczek/ Michał Heller

⁸⁶ Interview mit Georges Nivat, am 20. 04. 2008 in Ésery (Frankreich)

⁸⁷ Vgl. z.B.: *Kultura* 1974, Nr.3; *Kultura* 1975, Nr.11; *Kultura* 1978, Nr.5

⁸⁸ Vgl. Zinowiew, A.: „Autobiografia“ in: *Kultura* 1978, Nr.7,8, S.221-231

⁸⁹ Vgl. Kapitel „VI. *Kultura* und *Kontinent* im Dialog“

Begegnungen ist die von Vladimir Maksimov, dem Chefredakteur des *Kontinents*, initiierte „Biennale del Dissenso“, die 1977 in Venedig stattfand und ein wichtiger Beitrag zur Konstituierung einer gemeinsamen antikommunistischen Plattform, die wie der Name der Biennale bereits andeutet, oft als „Dissidententum“ verstanden werden konnte, darstellte. Dissident, DissidentInnen (russ.: dissidenty, dissidentstvo; poln. dysydent, dysydentstwo) sind, zumindest im russischsprachigen Kontext, keine „neutralen“ Begriffe und müssen mit gewisser Vorsicht verwendet werden, auch wenn sich diese Bezeichnungen gerade für die hier beschriebene Periode durchsetzen konnten. Im Hinblick auf eine literarische Tätigkeit etablierte sich der Terminus „Dissident“ zunächst im Westen als Definition jener AutorInnen, die „inoffizielle“ Literatur in den Ostblockstaaten schrieben.⁹⁰ Michał Heller vermutet in einem Artikel, in welchem er die historische Entwicklung der „Untergrund-“ bzw. „Gegenliteratur“ und ihre Beziehung zur offiziellen Literatur skizziert, dass das Wort „Dissident“ von der Sowjetmacht aufgrund des ausländischen Klangs quasi als Schmähebezeichnung aufgegriffen worden war. In weiterer Folge erfolgte in der Untergrundkultur eine positive Umkehrung der offiziösen negativen Konnotation in eine identitätsstiftende Definition der eigenen Gegenhaltung.⁹¹ Er selbst legt nahe, dass der „Dissidenten-Literatur“ vor allem eine verneinende Definition innewohne. Denn seiner Meinung nach, handele es sich hierbei schlichtweg um Bücher und Schriftsteller, welche die Sowjetmacht nicht mag.⁹² In diese Kategorie fallen Heller zufolge sowohl Texte, die in der Hoffnung geschrieben wurden, publiziert zu werden (z.B.: Dr. Živago), als auch Texte, die weder im Hinblick auf den äußeren noch auf den inneren Zensor verfasst wurden (z.B.: Archipelag GULag). Ein Phänomen, das mit dem Irrglauben einhergehe, man könne lediglich 50% der Wahrheit schreiben und die restlichen 50% für den KGB verfassen, definiert er als „Pseudodissidentische Literatur“, die die „echte“ andere Literatur untergrabe.⁹³ Am Ende seines Artikels kommt er zum Schluss, dass die „authentische Dissidenten-Literatur“ jene sei, die „Nein!“ sage, während „Gorkij, [...] behauptete, dass das Volk eine Literatur brauche die „Ja!“ sage“.⁹⁴

Würde sich *Dissens* nur in der Literatur äußern, wären wahrscheinlich die Schwierigkeiten, die Kategorie der DissidentInnen zu skizzieren, nicht so beträchtlich und man könnte es auf Hellers unkomplizierten und allgemeinen Definition beruhen lassen.

⁹⁰ Vgl. Vaissié, C.: Pour votre liberté et pour la nôtre. Le combat des dissidents de Russie, Paris: Laffont, 1999, S.10–12.

⁹¹ Heller, M.: „Czy istnieje literatura „dysydencka“?“. in: Kultura 1978, Nr.5, S.109-117, hier: S.109

⁹² Vgl. Ebd., S.115

⁹³ Ebd., S.115f

⁹⁴ Ebd., S.117

Das Dissidententum implizierte aber meist auch ein aus heutiger Sicht „zivilgesellschaftliches Engagement“, das sich in vielerlei Formen äußern konnte. Zu der sowjetischen DissidentInnenbewegung, die nicht als eine Organisation oder Vereinigung im engeren Sinne verstanden werden darf, wurden Menschen (mit oder gegen ihren Willen) aller möglicher Professionen, politischer und/oder religiöser Überzeugungen oder auch aus dem vagen Feld der „Intelligencija“ gezählt. Die russische Organisation „Memorial“ wählt für die historische Kategorisierung der dissidentischen Ideale drei Schlagworte: Rechtsstaatlichkeit, persönliche Unabhängigkeit und zivile Verantwortung⁹⁵ – also ein Wertesystem, das einen breiten Definitionsrahmen bereitstellt. Den Anfang dieser „Bewegung“ bezeichnete der Historiker Andrej Amal’rik als „Kultur-Opposition“⁹⁶, die sich Anfang der 1960er-Jahre gegen die restriktive Kulturpolitik wendete und im Zuge dessen „von oben“ „politisiert“ wurde, also einheitlich dem „Feindbild“ zugerechnet wurde. Auf die Netzwerke, die in dieser Zeit entstanden, stützten sich in weiterer Folge die „DissidentInnen“.⁹⁷ Eines der wichtigsten Netzwerke auf textueller Ebene ist die „Chronika tekuščich sobytij“ – die „Chronik der laufenden Ereignisse“, die initiiert von Natal’ja Gorbanevskaja seit 1968 im Samizdat kreiste. Weitere integrierende Momente desselben Jahres waren mit Sicherheit der „Prozess der vier“ (gegen Aleksandr Ginzburg, Jurij Galanskov, Aleksej Dobrovolskij, Vera Laškova), dem breite Protestkampagnen folgten, Sacharovs Essay „Razmyšlenija o progresse, mirnom sosuščestvovanii i intellektual’noj svobode“/„Gedanken über Fortschritt, friedliche Koexistenz und geistige Freiheit“ und die Anfänge des „Prager Frühlings“, die vor der brutalen Niederschlagung Hoffnungen auf systeminterne Änderungen schürten.⁹⁸ Die Reaktion auf die Prozesse gegen Andersdenkende und auf weitere repressive Maßnahmen vonseiten der Macht, wie Gefängnisstrafen, Lagerarbeit und Einweisungen in psychiatrische Anstalten, gingen zunehmend in ein Engagement auf menschenrechtlicher Ebene über – ein Engagement, das

⁹⁵ Vgl. hierzu die Charakterisierung auf der Webseite der Organisation „Memorial“: «[...] эта система ценностей [Rechtsstaatlichkeit, persönliche Unabhängigkeit und zivile Verantwortung] была хороша тем, что в ней сравнительно мирно могли сосуществовать приверженцы самых разных политических доктрин (от анархистов до монархистов, включая сторонников либеральной демократии западного образца, коммунистов-ортодоксов, националистов-почвенников и изрядное количество граждан, абсолютно индифферентных к политике как таковой), националистов и интернационалистов, представителей различных религиозных конфессий, людей самых разнообразных интересов — культурных, общественных, научных и пр.» in: Memorial: „Istorija sovetskich dissidentov“ [Internetquelle]

⁹⁶ Vgl. Amal’rik, A.: *Prosuščestvuet li sovetskij Sojuz do 1984 goda?* Amsterdam: Fond imeni Gercena, 1969, S.4 (Ein Teil des Buches erschien 1970 in der Kultura Nr.9)

⁹⁷ Vgl. Vaissié, C.: op.cit., S.21

Vaissié versteht das Jahr 1968 aus diesen Gründen auch als „Geburtsjahr“ der DissidentInnenbewegung. Vgl. Vaissié, C.: op.cit., S.64

schließlich als eigentliches integrierendes Moment in der DissidentenInnenbewegung verstanden werden konnte.

Правозащитная активность консолидировала отдельные проявления диссидентства, превратила его в единую, или, во всяком случае, связную среду. Правозащитное движение стало ядром советского диссента и одновременно — его информационной базой.⁹⁹

Dieses Interesse an menschenrechtlichen Themen äußerte sich in der Gründung der „Inicativnaja gruppа po zaščite prav čeloveka v SSSR“¹⁰⁰ (Initiativgruppe zur Verteidigung der Menschenrechte in der UdSSR) und der sowjetischen Sektion von „Amnesty International“. Seit dem Jahre 1975 diente neben der Berufung auf die Allgemeinen Menschenrechte ebenso die „Korzina Tri“ (der „Korb drei“ in der Schlussakte von Helsinki) zunehmend als theoretisches (oder symbolisches?) Anklageinstrument gegen die Verstöße des sowjetischen Staates, da dieser Text von der Sowjetunion selbst unterzeichnet und auch veröffentlicht wurde. Infolgedessen wurden mehrere Helsinki-Gruppen in den einzelnen Sowjetrepubliken gegründet, die z. T. auch heutzutage noch aktiv sind. Diese Gruppen beobachteten und dokumentierten die menschenrechtlichen Verstöße in den sowjetischen Republiken und drängten ebenso die übrigen unterzeichnenden Staaten, gegen diese Verbrechen auf diplomatischer Ebene zu protestieren.

Im westeuropäischen Zeitungen kam sowohl jene Definition der DissidentInnen, die ein zivilgesellschaftliches Engagement impliziert, als auch jene, die einfach eine Gegenposition, sei es auf literarischer, philosophischer oder ideologischer Ebene beschreibt, in Gebrauch und dies führte oft zu Missverständnissen. Der Philosoph und Schriftsteller Aleksandr Zinov'ev, der sich wiederholt gegen die Kategorisierung „Dissident“, mit der man ihn in westeuropäischen Zeitungen vorstellte, sträubte¹⁰¹, weist wiederum auf die zwei Möglichkeiten, wie dieser Begriff in der Sowjetunion verstanden wurde, hin:

В широком смысле слова диссидент есть человек вступающий в идеологический или политический конфликт с советским обществом и властями и наказываемый за это в той или иной форме. В узком смысле

⁹⁹ Vgl. Memorial: „Istorija sovetskich dissidentov“ [Internetquelle]

¹⁰⁰ Initiative für die Verteidigung der Menschenrechte. 1969 durch die etwas früher erschienene „Chronik der laufenden Ereignisse“ in die Wege geleitet. Die Organisatoren waren Grigorij Podjapolski, Sergej Kovalev. Danach: Komitee der Menschenrechte (Sacharov, Tverdochlebov, Čalidze). 1975 Helsinki-Gruppe (Jurij Orlov).

¹⁰¹ Vgl.: Zinov'ev, A.: Zapad i My. In: Ders.: My i Zapad. Stat'i, interv'ju, vystuplenija. 1979-1980 gg. Lausanne: L'age d'homme, 1981, S.113-122, hier: S.121

слова диссидент кроме того превращает свой конфликт с обществом и властями (...) в устойчивую форму поведения, если не сказать в профессию. Быть диссидентом становится его социальной функцией.¹⁰²

Während in der Sowjetunion der Kampf gegen einen Feind – das gegenwärtige sowjetische System – und die Loyalität in der gemeinsamen Unterdrückung die unterschiedlichsten Überzeugungen vereinte, ohne dass unbedingt der Terminus „DissidentIn“ zur Debatte stehen würde, entfremdeten die jeweiligen ideologischen, philosophischen oder religiösen Ansichten die EmigrantInnen der „Dritten Welle“ untereinander, was ihnen sogar das polemische Attribut eines „Wespennestes“¹⁰³ bescherte.

3.1.1 Themenschwerpunkte und Perspektivwechsel

In der *Kultura* wurde, bis auf einige Artikel, in denen die „DissidentInnen-Literatur“ recht allgemein definiert wurde¹⁰⁴ oder in der zu der „Biennale di Dissenso“, dessen Schwerpunkt die „DissidentInnenkultur“ war, berichtet wurde, wenig Raum der Frage gewährt, inwieweit jemand zu den „DissidentInnen“ gerechnet werde, sich davon abgrenze oder sich damit identifiziere. Weit mehr Beachtung wurde anderen Problemen der dritten EmigrantInnengeneration oder der neueren russischen Literatur geschenkt. So wurde z.B. die Rolle der Angst im sowjetischen System oder in totalitären Systemen an sich in mehreren Beiträgen¹⁰⁵ erörtert. Hierbei wurde auf die Tendenz der neuen sowjetischen SchriftstellerInnengeneration (z.B.: Aržaks (Daniel's) Texte) hingewiesen, die Mechanismen des Unterdrückungssystems und der Rolle der „Angst“ darin zu thematisieren und zu demaskieren. Diese „sich über das menschliche Bewusstsein erhebende Atmosphäre der allmächtigen Angst“ wurde auch als Bindeglied zwischen der „Sozialistischen Demokratie“ und dem Terrorregime der „Diktatur des Proletariats“ gesehen. Sie sei auch einer der wichtigsten Bestandteile einer „Sowjetisierung“, die folgendermaßen verstanden wurde:

¹⁰² Ebd.

¹⁰³ Nach Van Het Reve in: Pawlak, J.: Instytut Hercena w Holandii. Wywiad z prof. Van Het Reve z Fundacji Hercena“ in: *Kultura* 1977, Nr.9, S.123-125. hier:124

¹⁰⁴ Vgl. den bereits zitierten Artikel: Heller, M.: „Czy istnieje literatura „dysydencka“?“ in: *Kultura* 1978, Nr.5, S.109-117

¹⁰⁵ Vgl. z.B.: Lewandowski, J.: Rola strachu w sowietyzmie. *Kultura* 1971, Nr.3, S.7-33; Ein Extrakt aus N. Mandel'stams „Vospominanija“ erschien unter dem Titel „Strach“(Angst) in *Kultura* 1972, Nr.7/8

Sowjetyzacja to przede wszystkim stosunek władzy do własnego społeczeństwa, stosunek nacechowany pogardą wobec jednostki, narodu, jego historii i tradycji.¹⁰⁶

„Die Sowjetisierung ist vor allem das Verhältnis der Macht zur eigenen Gesellschaft, ein Verhältnis, das durch die Verachtung gegenüber dem Einzelnen, dem Volk, seiner Geschichte und Tradition charakterisiert ist.”

Sowjetisierung äußere sich durch Entscheidungen „von oben”, die ohne Bezugnahme auf die Gesellschaft gefällt werden. Ein anderer Aspekt dieses Prozesses sei die instinktive Selbstverteidigung, die meist in der Akzeptierung von Halbwahrheiten, in einem Leben in Lüge und in Kompromissen, die die eigene Ehre unterminieren, resultiere.¹⁰⁷ Während in der Chrusčev-Periode im Zuge der Destalinisierung eher die Verbrechen und der Personenkult Stalins mehr oder weniger aufgearbeitet wurden, gewann die Frage nach der „Verantwortung des Einzelnen“, bzw. in gewisser Weise auch die Frage nach der „Verantwortung der Intellektuellen“ in den späteren Jahren immer mehr an Bedeutung. Bereits Nadežda Mandel’štam thematisiert dieses Problem in ihren „Erinnerungen“, auf die sich insbesondere Herling gerne bezog¹⁰⁸ und fragt sich darin, inwiefern die Intellektuellen (hier auch: Intelligencija) verantwortlich für den Verlust ihrer Unabhängigkeit gewesen sei:

(...) был ли момент в нашей жизни, когда интеллигенция смогла отстоять свою независимость? Вероятно такой момент был, но интеллигенция, расшатанная и расслоившаяся еще до революции, о своей независимости не думала, потому что шел процесс капитуляции и переоценки ценностей.¹⁰⁹

Mandel’štams „Erinnerungen“ kamen in der Bibliothek der *Kultura* heraus, während sie den Ausführungen Hellers zu Folge von offizieller Seite aus in der Sowjetunion ignoriert wurde. „Nach ihren „Erinnerungen““, schreibt er in einer seiner Kolumnen, „beschloss man anscheinend den Eindruck erwecken zu lassen, dass sie nicht existiere und nie existiert hat.“¹¹⁰ Gleichzeitig beobachtet Heller wie Osip Mandel’štam post mortem in den

¹⁰⁶ Możejko, E.: „Szkice do Filologii Współczesnego Despotyzmu” in: *Kultura* 1978, Nr.5, S.117-122, hier: S.20

¹⁰⁷ Vgl. Ebd., S.119f

¹⁰⁸ Vgl. Herlings „Tagebucheintrag“ vom 30. Juni 1971: „Endlich ist die Vtoraja kniga erschienen, (...)sie ist klüger und schöner selbst als der erste Teil. (...) Ohne Zweifel werde man sie in einem Atemzug mit Dr. Živago und Solženicyns Erzählungen, „Master i Margarita“, der Prosa Platonovs und Šalamovs Erzählungen nennen.“ in: Herling-Grudziński, G.: *Dziennik pisany nocą. 1971-1972*. Warszawa: Czytelnik, 1995, S.181

¹⁰⁹ Mandel’štam, N.: *Vospominanija*. Moskva: Soglasie, 1999, S.279

¹¹⁰ Kruczek, A.: „W sowieckiej prasie“ in: *Kultura* 1973, Nr.3, S.93

1970er-Jahren sogar im Rahmen einer parteilinientreuen Analyse und Interpretation¹¹¹ usurpiert wurde, ohne dass seine Gedichte gedruckt werden konnten. Umso erstaunlicher ist es, dass man diesem Poeten, welcher der stalinistischen Willkür und Grausamkeit zum Opfer fiel, in der *Kultura* nicht nur respektvoll begegnete. Der Lyriker und Übersetzer Józef Łobodowski charakterisiert diesen an einer Stelle, in der er an dessen „offen antipolnisches Gedicht“¹¹² referiert, in Bezug auf politische Fragen folgendermaßen:

Ale Mandelsztam był pod względem politycznym naiwnym dzieckiem i ta naiwność zaprowadziła go czasem do sowieckiego łagru i tragicznej śmierci w obłąkaniu.¹¹³

„Doch Mandel’stam war in Hinblick auf politische Fragen ein naives Kind und diese Naivität sollte ihn beizeiten in das sowjetische Lager führen, wo er tragisch im Wahnsinn verstarb.“

In diesem Hinblick ist es vielleicht wichtig kurz an ein, wie Łobodowski sich ausdrücken würde, weit „naiveres“ Gedicht, die berühmte Ode, zu erinnern. Unter welch schrecklichen Umständen dieses Gedicht an und für Stalin entstand, evoziert Osip Mandel’stams Ehefrau in ihren Erinnerungen. Im Zuge dessen gibt sie unmissverständlich zu verstehen, dass diese „Ode“ zwar den Poeten nicht mehr retten konnte, sie selbst jedoch vielleicht aufgrund dieser Verse am Leben geblieben sei, um auf diese Weise seine Gedichte zu bewahren.¹¹⁴ Nadežda Mandel’stams Argument, in welchem sie den Grund offenbart, weswegen sie dieses „künstliche und ausgedachte“ Gedicht nicht vernichtete, gibt die Bedingungen der damaligen Existenz wieder, die mit Sicherheit nicht auf „Naivität“, sondern viel eher auf die Mechanismen der „Angst“ zurückzuführen sind:

Двойное бытие - абсолютный факт нашей эпохи, и никто его не избежал.¹¹⁵

Ein Artikel der *Kultura*, in welchem die Frage nach der Verantwortung des Einzelnen als „kollektive Verantwortung“¹¹⁶ begriffen wurde, ist Efim Ètkinds Essay

¹¹¹In der Zeitschrift. „Den’ poëzij“ wurde z.B. ein Interview, dass Mandel’stam 1923 mit einem jungen vietnamesischen Kommunisten führte, gedruckt; gleichzeitig publizierte die Zeitschrift „Voprosy literatury“ seinen Briefwechsel mit Pasternak, allerdings in zensierter Fassung. Vgl. Ebd.

¹¹²Gemeint ist „Polacy!“, 1914

¹¹³Łobodowski, J.: „Nieznany polonik“ in: *Kultura* 1979, Nr.4, S.129

¹¹⁴Vgl. Mandel’stam, N.: op.cit., S.243-247

¹¹⁵Ebd., S.247

¹¹⁶Auf ein in diesem Hinblick symbolträchtiges Dokument, Sacharovs Manifest „Mera otvetstvennosti“, soll in dieser Arbeit noch eingegangen werden: Vgl. „6.1 „Mera otvetstvennosti““

„Notatki niespiskowca“¹¹⁷. Darin schreibt er, dass Anna Achmatova in ihren berühmten Versen:

Нет, и не под чуждым небосводом,
И не под защитой чуждых крыл, -
Я была тогда с моим народом,
Там, где мой народ, к несчастью, был.¹¹⁸

viel mehr Anteilnahme und Verantwortung ausdrücke denn eine „innere Emigration“, wie seiner Meinung nach im Westen fälschlicherweise behauptet werde.¹¹⁹ Diese Position ist Ètkind, der sich, wie er im Artikel ausführt, immer zu seinem Land bekannte, sehr nahe. Diese Verantwortung äußere sich in seiner Auffassung auch in einem Gefühl von Scham. Scham, die der Autor jedes Mal empfand, wenn er die Politik der „Potemkinschen Dörfer“ und das Theater¹²⁰, das veranstaltet wurde, um ausländische Touristen und Gäste die sowjetische Wirklichkeit zu verschleiern, beobachten musste. Der Stolz und die Freude, die er verspürte, als er als Soldat der Befreiungsarmee in Rumänien und Bulgarien einmarschierte, wich ebenso einem Gefühl der Scham, als er beobachtete wie dieselben „Befreier“ trunken vor jungem Wein die dortigen Juweliergeschäfte mit vollen Säcken geraubten Schmucks verließen. Und so überkam den Autor auch das Gefühl der Verantwortung und Scham, als die Truppen des Warschauer Pakts in Prag einmarschierten.¹²¹ Von einer weniger „kollektiven Verantwortung“ ist in seinem folgendem Artikel „Dysgresja o Emigracji“, in dem er vor allem den sowjetischen als auch russischen Antisemitismus anprangert, die Rede. Er zeichnet zuerst ein trauriges Bild des erzwungenen (sei es durch die antisemitische Propaganda, die Unmöglichkeit, sich in einem repressiven System zu verwirklichen, oder den Druck auf Andersdenkende) „Exodus“, der das Land sowohl intellektuell als auch kreativ ausbluten lasse. Während er darauf hinweist, wie wichtig die Verwurzelung und der Dialog mit der Tradition und vor allem der Kontakt mit der gesprochenen Sprache sei, deren Verlust dem Tod gleichkomme, zeigt er auch auf die sowjetischen Hürden, die seinem persönlichen professionellen Lebensweg (Ètkind war Romanist und Germanist) entgegengestanden wären, hätte er nicht die Emigration gewählt. Ètkind sträubte sich anfangs, den einzigen Weg in die Emigration

¹¹⁷ Ètkind, J.: „Notatki niespiskowca“ in: Kultura 1976, Nr.10, S.23-29 (Der Text ist ein Extrakt aus Ètkinds „Zapiski niezagovorščika“)

¹¹⁸ Achmatova, A.: „Rekviem“ in: Dies.: Sobranie sočinenie v šesti tomach. 3 Poëmy. Pro domo mea. Teatr, Moskva: Ellis Lake, 1998, S.21f, hier: S.21

¹¹⁹ Ètkind, J.: „Notatki niespiskowca“ in: Kultura 1976, Nr.10, S.23-29, hier: S.25f

¹²⁰ Im Original wie auch in der pln. Übersetzung wird der Begriff „pokazucha“ (dt. in etwa: „die Schau“) verwendet.

¹²¹ Vgl. Ebd., S.25ff

zu wählen, der ihm von offizieller Seite offenstand. Er war Jude und hätte somit die Ausreise nach Israel wählen müssen, die mit dem sofortigen Verlust der Staatsbürgerschaft (bzw. deren „freiwilligen“ Abgabe) und einer recht hohen Bezahlung verbunden war. Doch schließlich willigte er ein, als er einsah, dass er auch eine Verantwortung seinen Nächsten gegenüber hatte. Im gegenteiligen Fall wären diese zunehmenden Schikanen vonseiten des KGB ausgeliefert gewesen. Seine Emigration sei in seinen Augen also ebenso ein „Akt der Verantwortung“.¹²²

Mit dem Motiv der persönlichen Verantwortung wird auch eine andere Orientierung im Hinblick auf die Frage nach der „Schuld“ in die Literatur eingeführt. Während das „monumentalsten Werk dieser Epoche“, das Buch „Archipelag GULag“, vor allem den Opfern gewidmet ist, die darin die brutale Lagerpolitik eines totalitären Systems, dessen Realität grosso modo verschwiegen wurde, aufzeigen, können in anderen Texten, die z.T. gleichzeitig erscheinen, auch andere Tendenzen wahrgenommen werden. Eine Art Auflösung der Dichotomie von „Tätern“ und „Opfern“ kann in einigen Texten beobachtet werden, ohne dass dadurch das Leiden der Opfer zynisch verneint werde. Gleichzeitig gilt es, auch andere Teilaspekte des Systems, die auf dem Archipel GULag gründen, ohne dass dies offensichtlich wäre, aufzuzeigen. Auf diese Verschiebung nimmt Heller in seiner Rezension des Textes „Zijajuščie vysoty“ Bezug, in welchem er Solženicyns und Zinov’evs¹²³ Ansätze, die sowjetische Wirklichkeit zu beschreiben, vergleicht. Hierbei betont er, dass es sich nicht um einen künstlerisch-schriftstellerischen Vergleich handele, sondern um die Konfrontation zweier Analysemethoden und ihrer gegensätzlichen Endergebnisse. Solženicyn beschreibe demnach die existenziellen Grenzsituationen im Lager, während der Autor der „Zijajuščie vysoty“ den „normalen“ Alltag als Thema wähle:

Solženicyn opisuje historię społeczeństwa sowieckiego jako cykl akcji kierownictwa partyjnego, wymierzonych przeciw ludowi. Lud bez względu na to, czy się tym akcjom sprzeciwia, czy nie - zawsze jest tylko przedmiotem okrutnych eksperymentów. Autor „Przepastnych wyżyn” stara się rozbić złudzenie, że to tylko władza - *oni* - postępują źle, *my* zaś, tj. lud, inteligencja, technokraci itp. - stawiamy im opór w miejszym tam, czy większym wymiarze.¹²⁴

„Solženicyn beschreibt die Geschichte der sowjetischen Gesellschaft als eine Reihe von Maßnahmen der regierenden Partei, die gegen das Volk gerichtet sind. Das Volk ist, ob es sich gegen diese Maßnahmen auflehnt, oder nicht, immer nur Objekt grausamer Experimente. Der Autor der „Gähnenden Höhen“ versucht, die Illusion

¹²² Vgl. Ders.: „Dysgresja o Emigracji“ in: Kultura 1976, Nr.10, S.29-36

¹²³ Heller nennt den Namen des Autors eigtl. nicht, stellt ihn lediglich als bekannten sowjetischen Logiker vor.

¹²⁴ Heller, M.: „Przepastne wyżyny“ in: Kultura 1976, Nr.7/8, S.196-198, hier: S.198

zu brechen, dass lediglich die Macht - *Sie* - falsch handle, während *Wir*, d.h. das Volk, die Intelligencja, die Technokraten usw., ihnen mehr oder weniger Widerstand leisteten.”

Schließlich komme der Autor des rezensierten Textes (Zinov’ev) letzten Endes zu dem tragischen Schluss, dass innerhalb des Systems alles in Ordnung sei, denn es folge der ganz „normalen“ Entwicklung. Heller versteht den Text als einen Widerstandsakt wie auch als kühle Analyse der sowjetischen Umstände; dies erlaube ihm zufolge noch zu hoffen, „dass die Kraft des Geistes und der Ideen noch im Stande ist, selbst die festesten Fundamente „normaler“ Gesellschaften zu sprengen.“¹²⁵

Ein früheres Dokument für den skizzierten „Perspektivwechsel“ ist Vladimovs Buch „Vernyj Ruslan“¹²⁶, das unter Umwegen auch im Rahmen der *Kultura* rezipiert wurde: Andrej Sinjavskij beruft sich auf diesen Text in einem Essay, der im *Kontinent* erschien. Der polnische Literaturwissenschaftler Edward Możejko wiederum greift dessen Erörterungen in seiner Analyse über Sinjavskij/ Terc auf.¹²⁷ Das Buch selbst kam erst Mitte der 1980er-Jahre in Polen heraus. Vladimovs „Vernyj Ruslan“ spielt sich in der „Zona“, dem gemeinsamen Gedächtnis- und Lebensraumes in der sogenannten „Lagerliteratur“ ab. Doch die Lagerrealität wird darin aus der Perspektive eines Gefangenenvärterhundes erzählt, ein literarisches Verfahren, das den LeserInnen eine neue Sinnebene eröffnet und durch die Perspektive des Hundes sowohl die Handlungen der Wärter als auch jene der Gefangenen entfremdet. Während bis dato in der Lagerliteratur die Opfer als positive Helden im Vordergrund standen, heroischen Widerstand gegen das „Böse“ leisteten und damit ein Ideal des „hoffnungslosen Mutes“ verkörperten, wird laut einer Analyse der Literaturwissenschaftlerin Pietryczka-Bohosiewicz in Vladimovs Text diese Tradition gebrochen. Ihren Ausführungen nach kommt es zu einer Nivellierung zwischen Tätern und Opfern; deren Konstruktion verliert an Eindeutigkeit, da man keinen Unterschied auf beiden Seiten des Drahtes mehr ausmachen kann. Aus diesem Grund stilisiert Pietryczka-Bohosiewicz Vladimovs Buch als ein „Requiem für die Opfer und Täter“ in der Tradition von Dostoevskijs „Prestuplenie i nakazanie“.¹²⁸ Sergej Dovlatovs späterer Text „Zona“ wiederum kann als direkte Folge dieses Perspektivwechsels

¹²⁵ Ebd.

¹²⁶ Seit 1965 im Samizdat, 1981 im Possev-Verlag und 1989 in der Sowjetunion (in der Zeitschrift „Znamja“) erschienen. Für eine genau Analyse des Romans vgl. Pietryczka-Bohosiewicz, K.: „G. Władimow - Wierny Ruslan“ in: Suchanek, L. (Hg.): Emigracja i Tamizdat. Kraków: Universitas, 1993, S.160-178

¹²⁷ Vgl. Możejko, E.: „Abram Terc - rzeczywistość a literatura“ in: Kultura 1978, Nr.12, S.119-123, hier: S.120f

¹²⁸ Vgl. Pietryczka-Bohosiewicz, K.: op.cit., S.176

angesehen werden. Gleichzeitig findet dadurch die Dimension der „Banalität des Bösen“ (nach Hannah Arendt) in einer gesellschaftlicheren Form in die russische Literatur Eingang, wie in Texten Aržaks oder Zinov’evs konstatiert werden kann. Insbesondere Zinov’ev versuchte, wie bereits erörtert wurde, vor allem auf die sowjetische Alltäglichkeit „außerhalb“ der Lager Bezug zu nehmen.

Während einerseits die binäre Konstruktion von „Sie“ (die „Bösen“, Leid zufügenden) und „Wir“ (die „Guten“, Leidenden) in einigen Texten aufgebrochen wird, wird andererseits in der nicht zensierten Literatur auch immer mehr das persönliche, private „Ich“ dem „offiziösen“ und propagierten „Wir“ gegenüber gestellt. Die „Wir“-Propaganda, der alle BürgerInnen in der Sowjetunion ausgesetzt waren und auf die bereits Zamjatin in den 1920er-Jahren in seiner Antiutopie mit dem vielsagendem Titel „My“ hindeutete, bezeugt auch Amal’rik in seiner Anklageschrift „Prošestvuet li sovetskij sojuz do 1984 goda“ :

(...) постоянно ведется пропаганда, которая всячески стремится противопоставить «личное» - «общественному», явно подчеркивая всю ничтожность первого и величие последнего.¹²⁹

Sowohl in der Wahl des Genres als auch in der Erzählerperspektive kommt nun der Widerstand gegen den auferlegten sozialistisch-realistischen Einheitschor zu tragen: Es dominieren Essays, Tagebuchformen und Ich-Erzählungen und der Stoff der Literatur hält sich ebenso wenig an den Sowjetkanon. In diesem Sinne wurde auch Aleksandr Galič, der „eine „sowjetische Comédie humaine“ mit seinen Skizzen von den Sorgen und dem Alltagsleben normaler, einfacher Menschen“¹³⁰ geschaffen hatte, rezipiert. Am Rande sei erwähnt, dass in der *Kultura* Teile der Übersetzung von Galičs Poem „Kaddiš“, das an den russisch-polnischen u.v.a. jüdischen Dialog knüpfte, indem es das Schicksal Jan Korczaks lyrisch verarbeitete, in der Übersetzung des polnischen Dichters Łobodowski post-mortem publiziert wurden.¹³¹

Ein weiteres bedeutendes „Poem“, das keine heroische, sondern eine groteske „Ich-Perspektive“ der offiziellen „Wir“-Propaganda entgegenhält, ist der „polyphone Monolog“¹³² Venedikt Erofeevs „Moskva-Petuški“. Im Rahmen der *Kultura* wird dieser Text 1976 von Michał Heller (Michail Geller) rezensiert und als „eines der originellsten

¹²⁹ Amal’rik, A.: Prošestvuet li sovetskij sojuz do 1984 goda. Amsterdam: Fond imeni Gercena, 1969, S.31

¹³⁰ „Aleksander Galicz“ [Nachruf] in: Kultura 1978, Nr.1/2; S.177f. Der Begriff „sowjetische Comédie Humaine“ geht auf Efim Ėtkind, einen Freund Galičs zurück.

¹³¹ Łobodowski, J.: „Aleksander Galicz“ in: Kultura 1978, Nr.5, S.36-45

¹³² Nach Geisser-Schnittmann, S.: Venedikt Erofeev Moskva - Petuški ili „The Rest is Silence“. Bern, u.a.: Lang, 1989, S.271

literarischen Werke der russischen Literatur in den letzten Jahren“¹³³ gelobt. „[D]ie gelungenste Satire der sowjetischen Literatur seit zehn Jahren“, sei Hellers Meinung nach ein klassisches Beispiel für das „russische Lachen unter Tränen“¹³⁴. Im Text selbst manifestiere sich, folgert Heller weiter, außerdem die ikonoklastische Haltung des Autors gegen alle propagierten sowjetischen Ideale und Helden, wie auch gegen die Idealisierung des Westens. Jeder Widerstand gegen die alles organisierende Ideologie beginne, so Heller, als Widerstand gegen die Sprache, die als wichtigstes Instrument in der Unterjochung der Ideen diene.

Solżenicyn walczy z tym językiem, tworząc neologizmy, przywracając do życia stare rosyjskie słowa, zapomniane albo zarzucone. Jerofejew wybrał inną drogę (...). Rozsadza język oficjalny od wewnątrz, rwie ustalone już od dawna związki między słowami, demaskuje fałsz narzuconych publiczności obowiązkowych skojarzeń.¹³⁵

„Solżenicyn kämpfte mit dieser Sprache, indem er Neologismen schuf, die alte russische Wörter, vergessen oder verworfen, wiederbelebten. Erofeev wählte einen anderen Weg (...). Er zersetzt die offizielle Sprache von innen, bricht die steten, festgelegten Verbindungen zwischen den Wörtern auf und demaskiert die Falschheit der obligatorischen Assoziationen, welche der Öffentlichkeit auferlegt werden.“

Dem an dieser Stelle angesprochenen Themenkreis von Macht und Sprache wurden in der *Kultura* vier Beiträge gegen Ende der 1970er-Jahre gewidmet.¹³⁶ In einem davon geht der Orientalist und Slawist Wojciech Skalmowski, der unter dem Pseudonym M. Broński für die *Kultura* schrieb, auf die Funktion des sowjetischen „Newspeak“ ein und analysiert gleichzeitig die Rolle der Propaganda. Der Wille nach Macht in totalitären Regimen wandle ihm zufolge die Sprache in ein Instrument, das die totale Kontrolle über die physische wie auch symbolische Wirklichkeit ermöglichen solle. Infolgedessen breche diese Sprache gleichsam aus den grammatischen, logischen und ästhetischen Normen heraus. Der „totalitäre Jargon“ sei somit eine Art „Quasi-Sprache“, die so tue als ob; die Verschiebung der basalen Eigenschaften der „natürlichen Sprache“, wie Eindeutigkeit und adäquate pragmatische Sendung, führt zu der eigentlichen Funktion des „Newspeak“: der

¹³³ Heller, M.: Wyprawa po szczęście o którym piszą w gazetach”(ü. Kaniowski) in: *Kultura* 1976, Nr.5, S.140-146, hier: S.141

¹³⁴ Ebd., S.143

¹³⁵ Ebd., S.144

¹³⁶ Broński, M.: „Totalitarny język komunizmu“ in: *Kultura* 1979, Nr.12, S.91-99; Heller, M.: „Język sowiecki a język rosyjski”(ü. Kaniowski, M.) in: Ebd., S.99-103; „Język propagandy” in: Ebd. S.103-106; Kisiel: „Słowa magiczne, czyli nowe średniowiecze” in: Ebd., S.107-110

Etablierung eines (im Sinne der Macht) erwünschten emotionalen Zustandes.¹³⁷ Gleichzeitig versuchte Skalmowski, der ein vielsprachiger Sprachwissenschaftler war, in seinem Artikel diesen „Jargon“ entzudämonisieren, und ihn als populäres Phänomen, das „nur aufgrund seiner Reichweite und der gesellschaftlichen Folgen, nicht aber aus irgendeiner besonders raffinierten intellektuellen Perversion heraus, ein Problem darstellt“¹³⁸, zu charakterisieren. In Bezug auf Orwells gedanklicher Vorarbeit meint er deswegen abmildernd:

Na szczęście dla ludzkości „nowo mowa“ ma mniejszy wpływ na umysły, niż mu [Orwell - Anm. Schiefer] się zdawało czy też niż przesadził jej znaczenie w celach dydaktycznych w „1984”.¹³⁹

„Der „Neusprech“ hat zum Glück für die Menschheit einen geringeren Einfluss auf das Denken, als es ihm [Orwell - Anm. Schiefer] schien, vielleicht hat er aber auch dessen Bedeutung in „1984“ zwecks didaktischer Ziele übertrieben.”

Mit weit weniger Optimismus legt Heller die Problematik in seiner Analyse der Unterschiede zwischen russischer und sowjetischer Sprache dar. So vergleicht er die „sowjetische Zivilisation“, die sich bereits verwirklicht hätte, mit den Außerirdischen aus dem Film „Unheimliche Begegnung der dritten Art“. Wie im Film, könnten auch in der Realität die übrigen Menschen mit diesen Wesen nur mithilfe der universellen Musik kommunizieren.¹⁴⁰ Die sowjetische Zivilisation verfüge, führt Heller in seinem Artikel weiter, über eine eigene Sprache, der „weltweit einzigen verstaatlichten Sprache“, deren Fundamente Lenin theoretisch gelegt hätte und die von Stalin verwirklicht worden seien. Diese Sprache wäre als Instrument der Partei entstanden und zeichne sich dadurch aus, dass das Wort darin einerseits als „Zauberformel“ und, andererseits, als Maske zur Deckung der [eigenen] Ideen gebraucht werde.

Po rewolucji rodzi się system, na który składają się elementy fikcji, traktowany przez nowy język jako rzeczywistość, oraz elementy rzeczywistości, traktowanej przez język jako fikcja.¹⁴¹

„Nach der Revolution entsteht ein System, das aus fiktiven Elementen besteht, die durch die neue Sprache als real wiedergegeben werden während die realen Elemente als Fiktion behandelt werden.”

¹³⁷ Broński, M.: „Totalitarny język komunizmu“ in: Kultura 1979, Nr.12, S.92

¹³⁸ Ebd., S.91

¹³⁹ Ebd., S.95

¹⁴⁰ Heller, M.: „Język sowiecki a język rosyjski”(ü. Kaniowski, M.) in: Kultura 1979, Nr.12., S.99-103, hier: S.99

¹⁴¹ Ebd., S.100f

Diese „interessante“ Auslegung der Wirklichkeit und Wahrheit, die sich im „Sozialistischen Realismus“ ausdrückt, umschreibt u.a. auch der Architekt Papernyj in seinem Buch „Kultura Dva“ in ähnlicher Weise, wenn er von der „mythologisierenden Identifizierung des Bezeichneten mit dem Bezeichnendem“ in der Wirklichkeitsauffassung der stalinistischen Ära spricht.¹⁴² Als eine literarische Verarbeitung dieses „Phänomens“ können wiederum die Texte Zinov’evs, die das Alltagsleben, die Sprache und die Rituale des „Gomosos“¹⁴³ analysieren, verstanden werden.

Die sowjetische Sprache hätte die russische, meint Heller, nicht ersetzen können, doch die gleichzeitige Existenz der beiden Sprachen müsse sich seiner Meinung nach auf die Psyche der Menschen auswirken. Heller vergleicht dieses Phänomen mit dem Schicksal Dr. Jekylls, der sich nur mit seinem Selbstmord vor Mr. Hyde retten konnte. Ebenso zieht er mehrere Parallelen zu der vorherrschenden Sprache in Hitler-Deutschland und weist auf den universellen Aspekt einer vorsätzlichen Instrumentalisierung und Monopolisierung der Sprache in totalitären Systemen hin. Die Macht der sowjetischen Sprache äußerte sich, seinen Auslegungen zufolge, in ihrer überaus effektiven Propagandapolitik, die den Westen davon überzeugt hätte, dass es in der UdSSR keine Lager gäbe und dass der sowjetische Lebensstandard überdurchschnittlich hoch sei. Die einzige Hoffnung für die russische Sprache sieht Heller in den „wahren“ Schriftstellern (angefangen von Solženicyn bis Erofeev), die, jeder auf seine Art, sich dem Sprachenmonopol der Sowjetunion entgegensetzen und damit die versteinerte, gekünstelte Sprache aufbrechen.¹⁴⁴

Die zahlreiche Rezension russischer Literatur auf den Seiten der *Kultura*, die Herausgabe von Texten Abram Terc’ (A. Sinjavskijs), Nadežda Mandel’shtams oder Aleksandr Solženicyns zeugen bereits von einem gewissen Bild, das die *Kultura* in den 1970er-Jahren von der russischen Literatur pflegte (und pflegen wollte). Es handelt sich hierbei um die nicht zensierte, inoffizielle Literatur. Doch wie wurde die russische Literatur „per se“ wahrgenommen und ihr Einfluss auf die polnische Literaturgeschichte reflektiert oder analysiert?

Einen großen Beitrag in Anbetracht dieser Fragen leistete Herling-Grudziński in seinen Essays und seinen berühmten Tagebucheinträgen, in denen er auf einzelne Aspekte

¹⁴² Vgl. Papernyj, V.: *Kultura Dva*. M: Novoe literaturnoe obozrenie, 2006, S.221. (Papernyj konstruiert „Kultura 1“ (1920er) und „Kultura 2“ (1930er-, 50er-Stalinismus), um anhand dieser Kategorien die Unterschiede in den ästhetischen, philosophischen und ideologischen Weltauffassungen und in der Architektur der 1920er- und der 1930er-, 50er-Jahre in einem binären System erörtern zu können.)

¹⁴³ nach Zinov’evs „Gomo Sovietikus“ (dt. Homo Sovieticus)

¹⁴⁴ Vgl. Heller, M.: „Język sowiecki a język rosyjski“ (ü. Kaniowski, M.) in: *Kultura* 1979, Nr.12., S.99-103, hier: S.102f

der russischen Literaturgeschichte einging und hin und wieder auch Parallelen zur polnischen Literatur zog. Die Auseinandersetzung mit der „Lagerwelt“ stand für den Autor der „Anderen Welt“ hierbei im Vordergrund und seine Texte waren meist Einzelanalysen und Vergleiche. Außerdem kann in den 1970er-Jahren ein Fokus auf die gegenwärtige, „andere Literatur“, wie er sie nannte, festgestellt werden.¹⁴⁵ Ein Text, in dem diese Fragestellung jedoch in allgemeinerer Form auftaucht, erschien Anfang der Siebzigerjahre in der *Kultura* (erstaunlicherweise?) unter dem Titel „O historii polskiej literatury“/„Über die Geschichte der polnischen Literatur“, in der viele Vergleiche zur russischen Literaturgeschichte gezogen wurden. Darin berührt Czesław Miłosz zwei „klassische“ Themen in der polnisch-russischen Rezeption: die Beziehung oder Reflexion über „Puškin und Mickiewicz“ und den „Rom-Byzanz“ Einfluss. Hierbei kommt er zu damals recht unkonventionellen Schlussfolgerungen. Sein Hauptaugenmerk richtet der Autor zuerst auf die Rolle und Bedeutung der Romantik in beiden Literaturen. In der polnischen Literatur nimmt, wie er schreibt, die Epoche der Romantik einen besonderen Stellenwert ein, nicht zuletzt aufgrund dessen, dass Adam Mickiewicz, Vertreter eben dieser Strömung ist. Im Anschluss daran arbeitet er die Bedeutung der romantischen Epoche für die jeweilige „Moderne“ und folglich für die gegenwärtige Literatur heraus. In diesem Hinblick weisen die polnische und russische Romantik in seinem Vergleich wesentliche Unterschiede auf. Die polnische Romantik sei Miłosz zufolge, eigentlich auf die Vergangenheit gerichtet, während die russische Romantik auf die Zukunft orientiert sei. „Pan Tadeusz“, das Vorzeige-Epos der polnischen Romantik, ist in Miłoszs Augen „lediglich“ ein krönender Abschluss der idyllischen Schäferdichtung:

Pan Tadeusz [jest] najdoskonalszą destylacją i zamknięciem całej sielankowej poezji staropolskiej.¹⁴⁶

„Pan Tadeusz ist die brillianteste Destilierung und Schließung der gesamten altpolnischen Schäferdichtung.“

In diesem Sinne sei Słowackis Schaffen ebenso eher auf die Barockperiode orientiert, während das moderne Theater Wyspiańskis eigentlich erst gegen Ende der Romantikepoche entstanden sei.¹⁴⁷ Deswegen ortet Miłosz die Wiege der polnischen

¹⁴⁵ Vgl hierzu z.B. Herling-Grudziński Essaysammlung „Upiory rewolucji“, in die zahlreiche Analysen einzelner russischer Texte und/oder AutorInnenchicksale eingingen: Herling-Grudziński, G.: Upiory rewolucji. Lublin: Wydawnictwo Marii-Skłodowskiej, 1999

¹⁴⁶ Miłosz, Cz.: „O historii polskiej literatury“ in: *Kultura* 1970, Nr.4, S.9

¹⁴⁷ Vgl. Ebd.

gegenwärtigen Literatur nicht in der Romantik sondern in der „Młoda Polska“¹⁴⁸. Puškin hingegen bedeute durchaus den Beginn der modernen Literatur in Russland. Die „große russische Prosa“ beginne bereits mit Puškin, da dieser Miłosz zufolge, ein genialer Prosaiker sei und da in seiner „Erzählung“ „Evgenij Onegin“, ein „problematischer Held“, auftrete.¹⁴⁹ Auf die polnische Romantik und den russischen Realismus sollte Miłosz später in seinem Buch „Rodzinna Europa“ noch näher eingehen und feststellen, dass typisch romantische Kategorien, welche in der polnischen Literatur tradiert werden, eigentlich „realistischer“ scheinen als die russische Tradition des Realismus, zumindest im Hinblick auf existenzialistische Fragen:

W literaturze polskiej nie znajdzie się takich postaci jak Aljosza i książę Myszkini Dostojewskiego, oznaczających dylemat: „albo całe dobro albo nic z dobra”, nie znajdzie się też rozpaczliwego miotania się „ludzi niepotrzebnych”, spragnionych Celu, Boga, co niemal przez stulecie zapowiadało w Rosji rewolucję, z jej celem absolutnym. Kluczowy utwór polski, tak ceniony jak *Faust* w Niemczech, ma za treść prometejski bunt przeciwko Bogu, w imię solidarności z nieszczęśliwymi ludźmi (najcięższe oskarżenie: „Nie ojcem świata jesteś- ale Carem”), jednakże bunt ten zostaje przewyciężony przez chrześcijańską pokorę i działalność polityczną dla pożytku ludzi (Rosjanin wybrałby albo pokorę i świętość albo działalność). Tak więc obłoczny romantyzm Polaków jest, jeżeli przypatrzeć mu się bliżej, znacznie bardziej ziemski i skromny w swoich tęsknotach, niż realizm Rosjan, podszyty niezmierzonym pragnieniem.¹⁵⁰

„In der polnischen Literatur wird man Figuren wie Dostoevskijs Alëša und Prinz Myškin, die den Konflikt „entweder das absolute Gute, oder nichts hiervon” bezeichnen, nicht finden, auch wird man nicht das verzweifelte Grübeln [der „liśnie ljudi”], der „überflüssigen Menschen” antreffen, deren Sehnsucht nach Zweck und Gott die Revolution in Russland mit ihrem absoluten Ziel nahezu ein Jahrhundert vor ihrem Eintreffen vorhersagte. Das polnische Schlüsselwerk, das gleichermaßen geschätzt wird wie der *Faust* in Deutschland, handelt von der prometheischen Auflehnung gegen Gott im Namen der Solidarität mit den Unglücklichen (die schwerwiegenste Anschuldigung lautet: „Du bist nicht der Vater der Welt – sondern Zar”) [aus Dziady III, dem 3. Teil Mickiewiczs Ahnenfeier, Anm. Schiefer], doch die Rebellion wird durch die christliche Demut und die politische Tat zum Wohle der Menschen überwunden (ein Russe hätte sich entweder für die Demut und das Sakrale oder für die Tat entschieden). So ist die träumerische Romantik der Polen bei genauerer Betrachtung viel geerdeter und bescheidener in ihren Sehnsüchten als der Realismus der Russen, dem ein unermessliches Begehren zugrunde liegt.”

¹⁴⁸ Junges Polen (Strömung der Moderne). Vgl. auch Miłoszs Poem „Traktat Poetycki“ in dem die Moderne als Anfang der gegenwärtigen polnischen Literatur stilisiert wird: „Tam nasz początek. Na próżno się bronić,/ Próżno wspominać daleki Wiek Złoty./ Nam raczej przyjąć i uznać za swoje/ Wąsik z pomadą, melonik na bakier,/ I tombakowej brzękanie dewizki.” in: Miłosz, Cz.: Dzieła zbiorowe. Tom XI. Poezje, Paris: Institut Literacki, 1982, S.282

¹⁴⁹ Vgl. Miłosz, Cz.: „O historii polskiej literatury“ in: Kultura 1970, Nr.4, S.9-18, hier: S.9

¹⁵⁰ Miłosz, Cz.: Rodzinna Europa, Paryż: Inst. lit., 1959, S.120f

Der Einfluss von „Rom“ und „Byzanz“, der zweite wichtige Aspekt im polnisch-russischen Diskurs, äußere sich in der Kultur Miłoszs Betrachtungen nach folgendermaßen: Während im Einflussgebiet Byzanz` die Bibel in der „Landessprache“ (Altkirchenslawisch) rezipiert wurde, erkläre das im Westen aufgezwungene Latein die Steifheit und Fadesse der polnischen Kultur des Mittelalters. Gleichzeitig bereitete dieser „Zwang“ aber einen fruchtbaren Boden für die humanistische Kultur und Literatur Polens, deren Tradition Miłosz überaus schätze.¹⁵¹ In die polnische Kultur hätte sich somit durch dieserart Tradierung der lateinischen Kultur ein Element des Theatralischen mit stilistischen Umkehrungen und Verschleierungen und dem „gawędarstwo“ [in etwa: Plauderei und Prahlerei] gefestigt, das v.a. in der barocken Kultur Niederschlag fand. Im Gegensatz hierzu hätte seit dem 11. Jahrhundert in die russische Kulturtradition wiederum das Motiv der Kenosis Eingang gefunden, das bis hin zum Schaffen Pasternaks in der russischen Literatur nachgezeichnet werden könne.¹⁵² Neben diesen Überlegungen betont Miłosz auch die Bedeutung und den Einfluss des russischen Symbolismus, der ein weiterer wichtiger Moment für die russische Moderne sei. Er unterstreicht den Einfluss Vladimir Solov’ëvs, dessen „Fäden“ über Ivan Bunin, Aleksandr Blok und nach gewissen Mutationen bis hin zu den Akmeisten und Osip Mandel’štam reichten und sich in der philosophischen Prosa und Literatur der Emigration erhalten hätten. Im Zuge dessen weist er daraufhin, dass das Urteil der Polen über die russische Emigrationsliteratur oft verfälscht sei und der Moskau-Linie folge:

wśród Polaków sądy o rosyjskiej literaturze emigracyjnej są mylne i noszą piętno sztamp przyrządzanych w Moskwie.¹⁵³

„Die Polen haben ein verfälschtes Urteil über die russische Emigrationsliteratur, dem der Moskauer Stempel aufgedrückt wurde.“

Miłosz bezeichnet diese Literatur mit ihrem „spezifisch philosophischen Charakter“ als „weltbedeutend“. Lev Šestov, Sergej Bulgakov, Nikolaj Losskij und Semën Frank hätten, seiner Meinung nach, Wesentliches für die Weltliteratur geleistet, doch der Wert ihres Werkes werde erst in Zukunft die angebrachte Beachtung erfahren. Er prophezeit des Weiteren, dass sie diese Beachtung ebenso in Russland erhalten werden und dass ihre Texte, welche sich an der Grenze von Theologie, Philosophie und Literatur bewegen, in die Literaturgeschichte aufgenommen gehören:

¹⁵¹ Vgl. Miłosz, Cz.: „O historii polskiej literatury“ in: Kultura 1970, Nr.4, S.9-18, hier: S.10

¹⁵² Vgl. Ebd.

¹⁵³ Ebd., S.18

Dzieło tych ludzi będzie owocować też w Rosji (przepowiednia), i ze względu na swój rodzaj „na pograniczu” (esej teologiczno-filozoficzno-literacki) do historii literatury przynależy.¹⁵⁴

„Das Werk dieser Menschen wird auch in Russland fruchten (Prophezeiung) und gehört aufgrund der Grenz-Gattung (theologisch-philosophisch-literarischer Essay) zur Literaturgeschichte.”

3.1.2 Die Rezeption Andrej Sacharovs in der *Kultura*

Хотим мы этого или нет, нашу эпоху назовут именем Солженицына –
и Сахарова, конечно.¹⁵⁵

Andrej Sacharov, der Physiker und Menschenrechtsaktivist, und Aleksandr Solženicyn, ehemaliger Lagerinsasse, Wissenschaftler und Schriftsteller, fanden sich in den 1970er-Jahren im Zentrum lebhafter Diskussionen wieder und sollten durch ihre öffentliche Aussagen und Positionen die „Dritte Welle“ der russischen Emigration als auch Intellektuelle, Andersdenkende und MitläuferInnen in der Sowjetunion polarisieren. Es erscheint daher interessant, wie in der *Kultura* auf dieses Phänomen reagiert wurde. Vorweg sei gesagt, dass es zu keiner Polemik kommen sollte und dass das Verhältnis der beiden Denker zueinander keiner Beurteilung aufseiten der polnischen Exilschrift wiederfuhr. An dieser Stelle soll nun zunächst die Rezeption Sacharovs in der *Kultura* nachgezeichnet werden, bevor wir im nächsten Punkt Solženicyns Präsenz in der Zeitschrift darlegen.

Andrej Sacharovs Auftritte, seine Denkschriften und Briefe sowie die Repressionen, mit denen er in der Sowjetunion zu kämpfen hatte, waren in den 1970er-Jahren fester Bestandteil auf den Seiten der *Kultura*. Hierbei wurde der Wissenschaftler, der vor allem als einflussreicher Menschenrechtsaktivist verstanden wurde, oft in geradezu panegyrischer Weise beschrieben. So verglich ihn Kruczek (Geller) zum Beispiel mit Gandhi und umschrieb sein ziviles Engagement als „Kampf eines Menschen gegen den riesigen Leviathan”.¹⁵⁶ Kruczek wies auch darauf hin, wie Sacharov nicht müde wurde zu unterstreichen, dass die Bewegung, die als DissidentInnen-, oder Demokratie-Bewegung bezeichnet wurde, als eine explizit unpolitische Bewegung für Menschenrechte zu verstehen sei. Das Engagement für die Menschenrechte könne einen Kontakt zu den

¹⁵⁴ Vgl. Ebd.

¹⁵⁵ Maksimov, V. im Interview mit Iverni, V.: „Inter’vju“ in: Kontinent 1980, Nr.25, S.389-419, hier: S.398

¹⁵⁶ Vgl. Kruczek, A.: „Rok życia-rok walki” in: Kultura 1978, 1/2, S.196-199, hier S.196, 197

anderen Ostblockländern ermöglichen, welche, wie Sacharov Kruczeks Bemerkungen zufolge schreibe, dem Westen mit seinen humanistischen und demokratischen Traditionen und der Achtung des Individualrechts historisch näher seien und sich dadurch von der UdSSR unterscheiden würden. Die gemeinsamen Ziele und die ähnliche Entwicklung in der Bewegung für die Menschenrechte der osteuropäischen Länder und der UdSSR sei in einer weiteren Perspektive jedoch bedeutender als deren Unterschiede.¹⁵⁷ Kołakowski wiederum, einer der bedeutendsten Philosophen im damaligen Polen, bezeichnet Sacharov in einem Artikel, der auch im *Kontinent*¹⁵⁸ gedruckt werden sollte, als ein Symbol des Freiheitsgeistes und als ein Symbol für den ungleichen Kampf gegen den Despotismus. Er sei „ein Dorn, der die Vorhänge des Schweigens durchlöchert, in welche sich so viele Manipulatoren im Westen hüllen.“¹⁵⁹ Der polnische Philosoph hebt in Sacharovs Manifest¹⁶⁰ als den wichtigsten Punkt die Tatsache hervor, dass die darin beschriebene Problematik – das System der UdSSR – nicht als „innere Angelegenheit“, sondern als ein fundamentales Zeichen der gegenwärtigen Weltordnung verstanden werden müsse. Ebenso könne man diesem Text zufolge die allgemeinen Menschenrechte nicht als „innere Angelegenheiten“ der einzelnen Staaten verstehen. Kołakowski stimmt mit Sacharov überein, dass alle Staaten, die die Menschenrechts-Charta unterschrieben hätten, damit ihre Einwilligung gaben, dass die Verletzungen der Menschenrechte, sei es in Sowjetrussland, Chile oder in der Tschechoslowakei, einer internationalen Kontrolle unterliegen sollten und somit Angelegenheit der Weltöffentlichkeit seien.¹⁶¹ In einem anderen Artikel „Wolność i protest“/„Freiheit und Protest“, der Andrej Sacharov und der sowjetischen Gegenkultur gewidmet ist, unterscheidet Adam Kruczek zwischen „taktischer“ (Ewtušenko) und prinzipieller (Solženicyn und Pasternak) Opposition und beschreibt die neue Gegenbewegung, die sich Kruczeks Beobachtungen nach vor allem in den Städten Leningrad und Moskau konzentriere. Sie bestände zu einem Großteil aus Nachfolgern der sowjetischen Elite und/oder auch aus den Kindern kommunistischer Agitatoren, die im Zuge des stalinistischen Terrors ermordet worden waren. Er zieht Vergleiche mit der Intelligencija-Schicht des 19. Jahrhunderts und gibt zu bedenken, dass die heutige Gegenkultur „höchstwahrscheinlich nicht im Stande sein [wird] weitere Unterstützung in der Gesellschaft zu finden“, denn die Partei sei durch ihre soziale Herkunft und ihre Art zu

¹⁵⁷ Vgl. Ebd., S.199

¹⁵⁸ Kołakowski, L.: „Na poljach poslednej knigi Sacharova“ in: *Kontinent* Nr.7, 1976, S.421-430

¹⁵⁹ Vgl. Kołakowski, L.: „Na marginesie ostatniej książki Sacharowa“ in: *Kultura* 1975, Nr.12, S.3-11, hier: S.3

¹⁶⁰ Gemeint ist: „Razmyślenia o progresse, mirnom sosuščestvovanii i intelektual’noj svobode“

¹⁶¹ Kołakowski, L.: op.cit., S.3, 4

denken den Massen weit näher als die Intellektuellen.¹⁶² Nahezu zehn Jahre später bestätigt Zinov'ev dieses Urteil in einem Interview, in welchem er meint, dass die sowjetischen Menschen ihre jetzige Regierung den DissidentInnen vorzögen.¹⁶³ In den akademischen Schichten, sowohl im Westen als auch in der Sowjetunion, sei die Bedeutung von Sacharovs Manifest Kruczeks Ausführungen nach jedoch groß. Dieses Manifest sei in seinen Augen eine kategorische Ablehnung jeglicher Begrenzung der intellektuellen Freiheiten; es richte sich gegen den „verknöcherten Dogmatismus einer bürokratisierten Oligarchie und ihrer liebsten Waffe - der Zensur“. Doch Sacharovs Überzeugungen, schreibt Kruczek weiter, seien dem Großteil der sowjetischen BürgerInnen nicht zugänglich, denn die Kontrolle der Massenmedien erlaube es dem Staat, die Hauptquelle aller Informationen zu bleiben.¹⁶⁴

Schlussendlich soll noch ein weiterer Artikel, der in der *Kultura* erschien und von der Rezeption Sacharovs zeugt, angeführt werden, da darin auch andere, „privatere“ Eindrücke und Informationen verarbeitet wurden, die vielleicht von Interesse sein könnten. Es ist dies ein Bericht Zbigniew Romaszewskis über seine Reise und seinen Aufenthalt in Moskau Ende der Siebzigerjahre. Im Artikel „Moja podróż do Moskwy“ beschreibt er seine mehrmaligen Treffen mit Andrej Dimitrevič Sacharov, den er aufgesucht hatte, um mit ihm ein Interview für eine polnische Untergrundzeitschrift zu führen. Zwei kurze Fragmente dieses Berichts, die einerseits Sacharovs Erscheinungsbild gewidmet sind, andererseits auch den Eindruck, den dieser auf Romaszewski hinterließ, wiedergeben, sollen an dieser Stelle zitiert werden:

A.D. Sacharowa znałem poprzednio z licznych fotografii, jednakże już od pierwszej chwili, kiedy otworzył mi drzwi, w jego wyglądzie i zachowaniu było coś, co mnie zaskoczyło. Jest to oczywiście kwestia wizji jaką wytworzyłem sobie na podstawie jego publikacji, jego osiągnięć i zasług. Profesor, akademik (szczególnie w ZSRR do tego tytułu przywiązana jest ogromna waga), to w jakiś sposób w mych wyobrażeniach wytworzyło obraz pewnego dystansu, poprawności, czy nawet krytyczności. Tym czymś, co mnie zaskoczyło, była jakaś nieoczekiwana prostota, niebywała naturalność nacechowana życzliwością dla rozmówcy i jednocześnie pozbawiona jakichkolwiek odcieni koketerii.¹⁶⁶

„A.D. Sacharov kannte ich zuvor von vielen Fotos, dennoch war etwas in seinem Aussehen und Verhalten, das mich bereits im ersten Moment, als er die Tür aufschloss, überraschte. Dies hängt offensichtlich mit der Meinung, die ich mir aufgrund seiner Publikationen, seiner Errungenschaften und Verdienste gebildet

¹⁶² Kruczek, A.: „Wolność i protest“ in: *Kultura* 1970, Nr.3, S.78

¹⁶³ Vgl.: Zinov'ev, A.: „O Kommunizme, Zapade, Rossii, Literature“ in : Ders.: *My i Zapad. Stat'i, interv'ju, vystuplenija. 1979-1980 gg.* Lausanne: L'age d'homme, 1981, S.85-98, hier S.85

¹⁶⁴ Vgl. Kruczek, A.: op.cit., S.80, 81

¹⁶⁶ Romaszewski, Z.: „Moja podróż do Moskwy“ in: *Kultura* 1979, Nr.7, 8, S.39-47, hier: S.42

habe, zusammen. Ein Akademieprofessor (ins Besondere in der UdSSR wird diesem Titel viel Gewicht gegeben) war in meiner Vorstellung mit einer bestimmten Distanz, Korrektheit ja sogar Kritikhaftigkeit verbunden. Das was mich überraschte war eine nicht erwartete Einfachheit, eine seltene Natürlichkeit, die sich durch Wohlwollen für den Gesprächspartner charakterisierte und gleichzeitig jeglicher Gefallsucht beraubt war.“

Weiters schreibt Romaszewski über die ersten Gespräche mit Sacharow, die in gewisser Weise auch die Isolation, die dem Wissenschaftler auferlegt war, reflektieren:

Kiedy opowiadam o nakładach, o czasopismach literackich, o działalności TKN zaczynam się czuć wobec Profesora jak przybysz zza „żelaznej kurtyny“. Druga kurtyna biegnie wzdłuż Bugu.

W tej sytuacji przeszła mi ochota na wszelkie wywiady. Jadąc miałem zupełnie inną wizję człowieka. Wywiad mój miał być wywiadem politycznym. Rozmowy Salt, a prawa człowieka, Carter, Chiny, wybór Papieża, klasyczne pytania zadawane mu setki razy w wywiadach zachodnich dziennikarzy. Wobec Sacharowa wydały mi się one po prostu nietaktem. Sacharow nie jest politykiem. Codziennie rano Profesor udaje się do pracy. Pracuje jako starszy pracownik naukowy w Instytucie Fizyki Akademii Nauk ZSRR. Jest fizykiem teoretykiem, zajmuje się problematyką cząstek elementarnych. Późnym popołudniem wraca do domu i wtedy dociera do niego cała krzywda, niesprawiedliwość i poniżenia nagromadzone latami w Związku Radzieckim. Jest naprawdę bardzo zmęczonym człowiekiem, który postanowił za wszelką cenę wytrwać na swoim stanowisku, broniąc pokrzywdzonych, broniąc człowieczeństwa.¹⁶⁷

„Wenn ich von den Auflagen, von den literarischen Zeitschriften und von den Aktivitäten des TKN [„Towarzystwo Kursów Narodowych“- dt. Gesellschaft für wissenschaftliche Kurse - (ein Teil der Untergrunduniversität)] spreche, beginne ich mich im Gegensatz zum Professor, wie ein Ankömmling aus einem Land hinter dem „Eisernen Vorhang“ zu fühlen. Der zweite Vorhang läuft den Bug entlang. In dieser Situation verlor ich jede Lust an einem Interview. Bei der Hinfahrt hatte ich eine völlig andere Vorstellung von diesem Menschen. Das Interview sollte ein politisches werden: die Gespräche zu den SALT-Verträgen und die Menschenrechte, Carter, China, die Wahl des Papstes - klassische Fragen, welche ihm hunderte Male von westlichen Journalisten gestellt wurden. Im Hinblick auf Sacharow fand ich diese einfach taktlos. Sacharow ist kein Politiker. Jeden Morgen geht der Professor zur Arbeit. Er arbeitet als der älteste wissenschaftliche Mitarbeiter am Institut für Physik der Akademie der Wissenschaften der UdSSR. Er ist Physiker-Theoretiker, beschäftigt sich mit der Problematik der Teilchen. Spät nachmittags kehrt er heim, wo ihn das Leid, die Ungerechtigkeit und die durch Jahre hindurch akkumulierten Demütigungen in der Sowjetunion erreichen. Er ist wirklich ein sehr müder Mensch, der beschlossen hat, um jeden Preis auf seiner Stellung zu bleiben und sich für die Unterdrückten und für die Menschheit einzusetzen.“

¹⁶⁷ Ebd., S.42f

3.1.3 Die Rezeption Aleksandr Solženicyns in der *Kultura*

Aleksandr Isaevič Solženicyn, der „seit der Mitte der sechziger Jahre weltweit nicht nur als Autor zeitkritischer und historischer Dichtungen monumentalen Zuschnitts, sondern auch als eigenwillige und alle beschönigenden Kompromisse schmähende Figur der Zeitgeschichte bekannt geworden“¹⁶⁸ war, wurde 1974 des Landes verwiesen und emigrierte zuerst in die Schweiz und dann in die USA (Cavendish, Vermont). Die Herausgabe seiner Erzählung „Odin den’ Ivana Denisoviča“ 1962 in der Zeitschrift „Novyj Mir“ gilt nicht nur als Markstein des „Tauwetters“ in der Sowjetunion, sondern löste auch in den sogenannten Satellitenstaaten und im „Westen“ zahlreiche Reaktionen aus. Im Rahmen der *Kultura* wurde Solženicyn seit den 1960er-Jahren ohne Unterbrechung rezipiert. In den 1970er-Jahren galt die besondere Aufmerksamkeit der Zeitschrift seinem monumentalem Werk „Archipelag GULag“, dessen drei Bände auch in der Bibliothek der *Kultura* erschienen. Die Bedeutung seiner Romane und Erzählungen wurde im Rahmen der *Kultura* mehr als einmal unterstrichen und ein ganzer Band, der dritte des Jahres 1974, wurde, wie erwähnt, Solženicyn und dem „Archipelag GULag“ gewidmet. Doch Solženicyn wurde nicht nur kritiklos rezipiert. Gerade in den 1970er-Jahren lösten einige seiner öffentlichen Auftritte zahlreiche Kontroversen in Westeuropa und der USA aus.¹⁶⁹ Georges Nivat, ein Freund und Übersetzer des russischen Schriftstellers, versucht zu erklären, warum einige seiner Aussagen auf so heftigen Widerstand stießen. Nivats Meinung nach ist dies darauf zurückzuführen, dass Solženicyns sämtliche Gedanken und Ideen, auch wenn diese räumlich gesehen in der Emigration – im Westen – geäußert wurden, immer zutiefst mit Russland verwurzelt blieben und nur aus diesem Kontext heraus verstanden werden können:

Le discours de Harvard aurait pu être pensé en Russie; la réalité américaine n'y est pour rien, n'intervenant que superficiellement, sous forme de stéréotypes : déferlement de la pornographie, affaiblissement de la volonté nationale, perte du sacré... Soljénitsyne n'a pas le temps, encore moins le besoin de regarder une autre réalité que la russe. Il est une Cassandre aveugle, un morceau exterritorialisé du destin russe. Il ne juge, ne pense et ne prophétise qu'à partir du „devenir“ russe.¹⁷⁰

Ähnlich argumentiert auch Lev Losev, als er auf die Unterschiede im Erscheinungsbild Aleksandr Solženicyns und Iosif Brodskijs aufmerksam macht. Während Ersterer durch

¹⁶⁸ Holthusen, J.: Russische Literatur im 20. Jahrhundert, Tübingen: Francke-Verlag, 1978, S.253

¹⁶⁹ Interessant hierzu auch Solženicyns eigene Überlegungen und Kommentare in: Solschenizyn, A.: Zwischen zwei Mühlsteinen. Mein Leben im Exil (Ü: Poljakov, F.), München: Herbig, 2005

¹⁷⁰ Nivat, G.: „Polémiques“ in: Ders.: Soljénitsyne. [Internetquelle]

Prophetenbart, Kleidungsstil und erhobenen Zeigefinger der akademischen Schicht Amerikas recht exotisch im Gedächtnis blieb, konnte sich Letzterer als ein typischer New Yorker Woody-Allen-Intellektueller leichter integrieren.¹⁷¹ Die Kontroversen um den russischen Schriftsteller wurden selbstverständlich auch in der *Kultura* reflektiert. In diesem Kapitel soll nun die Rezeption Solženicyns, die Bedeutung seiner Trilogie „Der Archipel Gulag“ sowie die Beurteilung seiner Apelle und Auftritte im Westen und die unterschiedlichsten Positionen um seine öffentliche Person, wie sie in der polnischen Zeitschrift vermittelt wurden, nachgezeichnet werden. Hierbei stütze ich mich im Wesentlichen auf die Erwägungen Gustaw Herling-Grudzińskis, die dieser in seinem Tagebuch, das regelmäßig in der *Kultura* erschien, veröffentlichte.

In den 1970er-Jahren ist es vor allem „Der Archipel Gulag“, der mit uneingeschränkter Wichtigkeit in der *Kultura* rezipiert wird. Die ersten Reaktionen auf die Herausgabe des Buches im Westen folgen in Form von langen und detailgenauen Rezensionen und Analysen. Hierbei wird sehr wohl der literarische Wert des Buches hervorgehoben:

Książka pisana jest bardzo rzeczowo, choć nie beznamiętnie. Przeważa ton gorzkiej ironii. Jest niezwykle interesująco napisana – w sensie literackim słowa „interesująco”; zawiera nawet sceny komiczne. Wyraźnie czuje się w niej obecność Solżenicyna – mimo ogromu krzywdy ludzkiej w niej zawartej, jest to uspokajające poczucie znajdowania się w towarzystwie mądrego człowieka. Czytanie jej jest przeżyciem.¹⁷⁷

„Das Buch ist, auch wenn nicht ohne Leidenschaft, sehr sachlich geschrieben. Es dominiert der Ton einer bitteren Ironie. Es ist außergewöhnlich interessant - „interessant“ im literarischen Sinn - geschrieben; selbst komische Szenen finden sich darin. Man spürt sehr deutlich die Präsenz Solženicyns - trotz des Übermaß an menschlichem Leid ist es ein beruhigendes Gefühl, sich in der Begleitung eines intelligenten Menschen zu befinden. Das Lesen des Buches ist ein Erlebnis.”

In der Rezeption dominiert allerdings die außergewöhnliche Tragweite und das Potenzial der Anklage, die mit dem Buch in Verbindung gebracht werden. Hierbei wird die Wirkung des Textes als Präzedenzfall unterstrichen, gleichzeitig werden Solženicyn fast prometheische Züge zugeschrieben:

„Archipelag GUŁag” jest wydarzeniem bez precedensu zarówno ze względu na gwałtowność oskarżenia, jak i na jego zakres. Jest pierwszym wewnątrzrosyjskim protestem skierowanym w same podstawy reżymu. Dlatego budzi taką wściekłość. To już nie „błędy i wypatrzienia Stalina”, a raczej – „o podstawach leninizmu”.¹⁷⁸

¹⁷¹ Vgl. Losev, L.: Iosif Brodskij. Opyt literaturnoj biografii, Moskva: Molodaja Gvardija, 2008, S.222f

¹⁷⁷ Broński, M.: „Archipelag“ in: *Kultura* 1974, Nr.3, S.40-58, hier: S.45

¹⁷⁸ Ebd.

„Der Archipel Gulag“ ist ein erstmaliges Ereignis, nicht nur im Hinblick auf die Gewaltigkeit der Anklage, sondern auch in Bezug auf seinen Themenbereich. Es ist der erste innerrussische Protest, der sich gegen die Fundamente des Regimes richtet. Deswegen löst es so eine Wut aus. Das sind nicht mehr die „Fehler und Auslegungen Stalins“, sondern eher „die Basis des Leninismus“.

Pisarz przedstawia państwu rachunek, przedstawia rachunek ojczyźnie. Po raz pierwszy w sowieckiej literaturze, po raz pierwszy w sowieckiej historii podniósł się na całą swą wysokość człowiek uzbrojony tylko w swój talent i dobitnie powiedział, że Państwo ma nie tylko prawa, ale i obowiązki wobec swych obywateli, że obywatel ma prawo osądzać Państwo.¹⁷⁹

„Der Schriftsteller stellt dem Staat und der Heimat eine Rechnung aus. Zum ersten Mal in der sowjetischen Literatur, zum ersten Mal in der sowjetischen Geschichte richtet sich ein Mensch, bewaffnet lediglich mit seinem Talent, auf seine ganze Höhe und spricht mit aller Nachdrücklichkeit, dass der Staat nicht nur Rechte, sondern auch Pflichten gegenüber seinen Bürgern habe und dass der Bürger das Recht habe, den Staat anzuklagen.“

Solżenicyns Buch wird außerdem einerseits als humanistisches Manifest verstanden:

„Archipelag Gułag“ to krzyk skierowany do milionów, do współobywateli (...), do wszystkich czytelników książki. To wezwanie do wolności, do walki o godność ludzką. Na przestrzeni całej swej książki Solżenicyn okruciami zbiera świadectwa o ludzkiej odwadze, przykłady odmowy podporządkowania się strachowi, dowody że zawsze, w każdych warunkach, można być człowiekiem.¹⁸⁰

„Der Archipel Gulag“ ist ein Aufschrei gerichtet an Millionen, Mitbürger (...), und an alle Leser des Buches. Es ist ein Aufruf zur Freiheit und zum Kampf um die menschliche Ehre. In seinem Buch sammelt Solżenicyn bruchstückhaft Zeugnisse von menschlichem Mut, Beispiele für das Widersetzen gegen eine Unterordnung unter die Angst und Beweise dafür, dass es immer und unter allen Umständen möglich ist, Mensch zu bleiben.“

Andererseits wird auch auf die Wichtigkeit der historischen Aufarbeitung, die darin zum Vollzug kommt, hingewiesen. So deutet Broński (bzw. Skalmowski) auf zwei Tabuthemen, die in Solżenicyns Buch berührt werden, hin. Das erste ist die Ehrerweisung an die russische Emigration, deren Ansehen in der Sowjetunion einem hetzerischen Lügenkonstrukt zum Opfer gefallen sei.¹⁸¹ Das zweite Tabu, das dieser im Buch aufwerfe, kreist um die sogenannte Vlasov-Armee, die Russische Befreiungsarmee. Aus polnischer Sicht handelt es sich hierbei, wie Broński ausführt, um ein überaus schwieriges und heikles Thema, da Polen, wie er schreibt, unter ähnlichen Formationen, die aus russischen,

¹⁷⁹ Heller, M.: „Ziemia Gułag“ in: Kultura 1974, Nr.3, S.59-66, hier: S.66

¹⁸⁰ Ebd., S.64

¹⁸¹ Vgl. Broński, M.: op.cit., S.53

ukrainischen, kalmückischen und anderen Kriegsgefangenen und Emigranten von der deutschen Wehrmacht und SS rekrutiert wurden, leiden musste. Aus diesem Grund wie auch aus der Tatsache, dass die offizielle Hauptattacke gegen den russischen Schriftsteller seiner „Verteidigung der Vlasovcen“ gelte, widmet Broński diesem Punkt besonders viel Aufmerksamkeit. Anhand einer zitierten Passage aus dem Buch, die Solženicyns Herangehen an die komplexe Thematik darlegt, zeigt er auf, wie wenig die sowjetische Kritik speziell in diesem Punkt Ernst zu nehmen sei. Denn Solženicyn verkläre die Thematik ganz und gar nicht. Er entdämonisiere die Soldaten der Vlasov-Armee lediglich, indem er auf die existenzielle Zwickmühle, in der sich viele von ihnen befanden, hinweise. Durch seine subtile Beschreibung bekämen diese ein menschliches Antlitz, wie im *Kultura*-Artikel festgehalten wird.¹⁸² Schlussendlich erscheinen Broński bei der Analyse des Buches dreierlei Punkte als besonders wichtig. Erstens würden die Umstände, unter denen der Text publiziert wurde, einen „neuen Standard im menschlichen Verhalten gegenüber der Tyrannei“ setzen. Zweitens beinhalte der Text eine Vielzahl an Fakten, die aus sowjetischen Dokumentationen und Zeugnissen konkreter Personen bestehen. Drittens wird die Möglichkeit eingeräumt, dass das Buch den Lauf der Geschichte ändern könnte. Denn seit der Publikation würde das Regime, und vor allem sein Fortbestehen, in einem neuen, realistischeren Licht dastehen.¹⁸³

Ein ganz anderer Text des russischen Schriftstellers sollte sowohl unter westeuropäischen Intellektuellen als auch in DissidentInnenkreisen der Emigration und der Sowjetunion heftige Diskussionen hervorrufen, und aus diesem Grunde eine Stellungnahme seitens der *Kultura* provozieren. Es handelt sich hierbei um Solženicyns Brief an das ZK der KPSS („Pismo Voždjam“)¹⁸⁴. Der Brief beinhaltet viele Punkte, die u.a. von Andrej Sacharov kritisiert wurden und zu einem Schlagabtausch zwischen diesem und Aleksandr Solženicyn führten.¹⁸⁵ Ihre Meinungsverschiedenheiten scheinen den traditionellen Diskussionen der „Westler und Slawophilen“, deren Fragestellungen in der Emigration an neuer Verve gewannen, zu folgen¹⁸⁶ und polarisierten die russischen „Andersdenkenden“. Während einige russische Intellektuelle Solženicyn in diesem oder auch anderem Zusammenhang als „Theokraten, Monarchisten, Erben stalinistischen Denkens“ (Sinjavskij), als „Doppelgänger Lenins, Kreml'-Verbündeten“ (Kopelev), als

¹⁸² Vgl. Ebd., S.54-57

¹⁸³ Vgl. Ebd., S.57

¹⁸⁴ Vgl. Solženicyn, A.: „Pis'mo voždjam Sovetskogo Sojuza“. Paris: YMCA Press, 1974

¹⁸⁵ Vgl. Solženicyn, A.: „Sacharov i Kritika „Pis'ma voždjam““ in: Kontinent Nr.2, S.350-359

¹⁸⁶ Vgl. Skalygina, E.: „Solženicyn i tret'ja russkaja èmigracija. (K voprosu ob odnoj monografii).“ in: Voprosy literatury, Mart-April' 2009, S.381-405, hier: S.396

„orthodoxen Antisemiten und Chauvinisten“ (Ol’ga Karlaj) oder als „Kirchendiktaturanhänger und orthodoxen Ajatollah“ (Ėtkind) bezeichneten,¹⁸⁷ stellt sich die Frage, wie einige der recht undemokratischen Punkte seines Briefes aus der Perspektive der *Kultura*, die sich im Grunde genommen immer gegen jede Form von engstirnigen Nationalismus und großtuerischen Imperialismus deklarierte, aufgefasst wurden. Zeugnis darüber kann ein Artikel, der auch in der ersten Nummer des *Kontinents* abgedruckt wurde, geben. Die Wichtigkeit dieses Dokuments evoziert die Schriftstellerin Natal’ja Gorbanevskaja:

В первом номере «Континента» была напечатана статья — отклик на солженицынское «Письмо вождям Советского Союза» за двойной подписью: «Голос из Варшавы» и «Редакция журнала «Культура»». О том, чтобы подпись журнала была поставлена под статьей, просил Гедройц Максимов в одном из своих писем — видимо, чтобы подчеркнуть, что журнал разделяет взгляды анонимного автора. Этим автором был Виктор Ворошильский, который уже в 90-е годы не без гордости напоминал, что был автором «Континента» с самого первого номера.¹⁸⁸

In dem besagten Artikel richtet sich Wiktor Woroszyński, unter dem Pseudonym „N.N. aus Warschau“, v.a. an das polnische Publikum und versucht, die allgemeine Kritik an Solženicyns Brief zu relativieren. Das Unverständnis der französischen Linken und die Reaktion Sacharovs auf den Brief, seien seiner Meinung nach überzogen. Außerdem spricht er den westlichen JournalistInnen, welche, wie er folgert, nur wenig mit Solženicyns eigentlichen ideologischen Standpunkten vertraut wären, sogar eine gewisse Sensationserpichtheit in dieser Frage zu.¹⁸⁹ Er selbst möchte als Vermittler dieses Dokuments, das von so vielen französischen und anderen PublizistInnen missverstanden wurde, auftreten und versteht dies sogar als seine bürgerliche Pflicht.¹⁹⁰

Mit diesen abmildernden Stellungnahmen zum heiß diskutierten Brief Solženicyns bewahrt sich die *Kultura* eine wichtige objektive Distanz, welche vielleicht das Fundament für die Achtung, die dieser Zeitschrift aus der russischen Diaspora entgegengebracht wurde, legte. Gleichzeitig bietet Woroszyńskis Darlegung, die bereits in der ersten *Kontinent*-Nummer publiziert wurde, ein wichtiges Beispiel für den Dialog, der sich zwischen beiden Zeitschriften entspannen sollte.

¹⁸⁷ Vgl. Ebd.

¹⁸⁸ Gorbanevskaja in: Maksimova, T., Gorbanevskaja, N.: „Kul’tura“- „Kontinent“, Eži Gedrojč- Vladimir Maksimov“ in: Novaja Pol’sha 2006, Nr.12., [Internetquelle]

¹⁸⁹ Vgl. „Kak ja ponimaju „pis’mo voždjam“ in: Kontinent 1974, Nr.1, S.246- 248, hier: S.247 (der Artikel wurde auch in Kultura 1974, Nr.7/8 gedruckt)

¹⁹⁰ Ebd., S.248

3.1.3.1 Gustaw Herling-Grudziński Solżenicyn

Auch Herling-Grudziński unterstrich in seinen Texten immer wieder die Bedeutung des „Archipel Gulags“, den er als eine Zäsur in der westeuropäischen Kultur begreift. Sein eigenes Buch „Inny Świat“ („Die andere Welt“), das ebenso die sowjetische Lagerwirklichkeit zum Thema hatte, war bereits 1951 mit einem Vorwort Bertrand Russells in englischer Sprache herausgekommen. Doch die Rezeption und Reaktion darauf waren mit jener von Solżenicyns Texten nicht zu vergleichen.¹⁹¹ Allein deswegen konnte Herling die Tragweite der Trilogie sehr gut einschätzen. Nach der Veröffentlichung dieses monumentalen Werkes hätte seiner Meinung nach nahezu das ganze französische (und nicht nur französische) Kulturestablishment mit früheren linken Sympathien aufräumen sowie auch seine Standpunkte und sein Verhältnis zu der UdSSR und den Lagern revidieren müssen.¹⁹² Solżenicyns wichtigster Beitrag zu dieser Diskussion war aus der Sicht Herlings und anderer polnischer Intellektueller dieser Zeit nicht nur sein Talent und Charisma, die seiner Botschaft Gewicht verliehen hätten, sondern auch die Tatsache, dass er Russe war. Damit hätte sein Schreiben im Westen, im Gegensatz zu polnischen Stimmen, einen größeren Anspruch auf „Objektivität“ und sei eine größere Garantie dafür, dass seine Zeugnisse vorbehaltlos seien.¹⁹³

In Herlings „Tagebuch bei Nacht geschrieben“ („Dziennik pisany nocą“), das er seit den 1970er-Jahren regelmäßig in der *Kultura* veröffentlichte, schrieb er folgendermaßen über seine ersten Eindrücke bei der Lektüre des „Archipelag GULag“:

Solżenicyn robi wrażenie ekshumatora i archeologa „cywilizacji więziennej”.¹⁹⁴

„Solżenicyn wirkt wie ein Graböffner und Archäologe der „Gefängnis-Zivilisation“.“

Nach der Lektüre des zweiten Bandes charakterisierte Herling den Autor folgendermaßen:

prozaik[...] kopiąc[y] z uporem i gniewem twardą, skamieniałą, zamarznąłą ziemię, która kryje kości milionów zamęczonych i zamordowanych.¹⁹⁵

„ein Prosaiker, der hartnäckig und wütend die felsenhart gefrorene Erde durchgräbt, welche Knochen von Millionen Erschöpfter und Ermordeter birgt.“

¹⁹¹ Die Ignoranz der früheren Quellen zu der Lagerwelt im Westen wurde im *Kontinent* ausführlich diskutiert. Vgl. „Naša anketa. Čto značit Solżenicyn dlja každogo iz nas? Kruglyj stol „Kontinenta““ in: *Kontinent* 1978, Nr. 18, S. 401-432

¹⁹² Vgl. Kudelskis Nachwort in: Herling-Grudziński, G.: *Upiory Rewolucji*, Lublin: Wydawnictwo Marii-Skłodowskiej, 1999, S. 374

¹⁹³ Vgl. Ebd., S. 374.

¹⁹⁴ Ebd.

¹⁹⁵ Ebd.

In einem anderen Kommentar zu Solženicyns Nobelpreisrede schreibt er wiederum, dass es leichter sei in Zeiten zu leben, die allen Widrigkeiten zu trotz einen solchen Schriftsteller hervorgebracht hätten.¹⁹⁶ Herlings Rezeption beinhaltet auch die religiös-moralische Ebene, so bemerkt der polnische Schriftsteller im Schaffen Solženicyns einen Impuls, den er als „anachronistische“ Etablierung der Zehn Gebote“ beschrieb.¹⁹⁷ Aus mehreren seiner Tagebucheinträge kann geschlussfolgert werden, dass er den russischen Schriftsteller sehr bewunderte. Er schreibt z.B. dass, es heute in der russischen Prosa keinen Autor mit ähnlichem Ernst, mit ähnlicher Schärfe und Ehrlichkeit in seiner Betrachtung gebe und dass Solženicyn wieder den Glauben an die russische Prosa erwecke.¹⁹⁸ Doch Herlings Anerkennung bleibt nicht unkritisch. Einige Überzeugungen Solženicyns wären, seiner Meinung nach, durchaus kontrovers und man müsse diese diskutieren. Damit meinte Herling vor allem die prophetischen Töne in Solženicyns Texten, die im Westen oft auf Unverständnis stoßen würden, wie z.B. dessen Rede in Harvard.¹⁹⁹ Nichtsdestotrotz fühlte sich der polnische Schriftsteller Solženicyn in moralischen und religiösen Standpunkten sicherlich nahe. So verstanden beide die Rolle des Autors recht ähnlich, wenn wir Herlings Erörterungen zu den Aufgaben eines Exilschriftstellers heranziehen:

Największy przywilej pisarza emigracyjnego tkwi w jego prawie do pisania całej prawdy, z całą siłą wyrazu artystycznego, na jaką go stać, bez wiecznego oglądania się na to, czy i komu przypadnie ona do smaku.²⁰⁰

„Das größte Privileg eines Exilschriftstellers liegt in seinem Recht, die ganze Wahrheit in seiner eigenen künstlerischen Form auszudrücken, ohne andauernd darauf achten zu müssen, ob dies jemandem gefalle.“

Auch wenn Solženicyns kritische Haltung zum Exil und zu ExilschriftstellerInnen einen direkten Vergleich nicht zulässt, so gehört die kompromisslose Niederschrift seiner Ideen und seiner Vorstellung der Wahrheit sicherlich zu seinen ausgeprägtesten Zügen. Im Jahre 1951 beschwört Herling sein Publikum:

Póki choć jeden wolny i uczciwy pisarz potrafi utrzymać pióro w ręce, powinien uderzać nim bezlitośnie w zbrodnie grobu katyńskiego, lochów Łubianki i katorgi obozów, pamiętając, że w każdym ułamku sekundy, w którym na białej karcie papieru pisze jedno zaledwie słowo, setki upadających z wycieńczenia cieni

¹⁹⁶ Vgl. Herling-Grudziński, G.: Dziennik pisany nocą. 1971-1972, Warszawa: Czytelnik, 1995, S.204

¹⁹⁷ Herling-Grudziński, G.: Dziennik pisany nocą. in: Kultura 1975, Nr.10, S.56

¹⁹⁸ Kudelskis Nachwort in: Herling-Grudzinski, G.: Upiory Rewolucji, Lublin: Wydawnictwo Marii-Skłodowskiej, 1999, S.375

¹⁹⁹ Ebd.

²⁰⁰ Ebd., S.372

ludzkich zaświadczać swoim życiem o prawdziwości jego na białych równinach Syberii i Kolymy. Gdzież znajdzie pisarz naprawdę wart tego imienia prostszy i bardziej ludzki cel dla swojej twórczości w naszych czasach pogardy?²⁰¹

„Solange auch nur ein freier und ehrlicher Schriftsteller fähig ist, eine Feder in der Hand zu halten, sollte er mit dieser ohne Mitleid auf die Verbrechen des Katyń-Grabes, die Lubljanka-Löcher und die Zwangsarbeit in den Lagern weisen im Bewusstsein, dass in jedem Bruchteil der Sekunde, in der er auf dem weißen Blatt Papier lediglich ein Wort niederschreibt, Hunderte menschliche Schatten vor Erschöpfung fallen und damit ihr Dasein in den Weiten Sibiriens oder in Kolyma bestätigen. Wo könnte ein Schriftsteller, der diese Bezeichnung verdient, in unseren Zeiten voll der Missachtung ein einfacheres und menschlicheres Ziel für sein Schaffen finden?“

Die Wahrheit zu suchen, zu beschreiben, sie dem Publikum zu unterbreiten und als Ankläger und moralische Instanz aufzutreten, das sind in etwa die Positionen, die Herling an einem verantwortungsvollen Exilschriftsteller schätzt. Diese Auffassung könnte der „moralischen Autorität“, die der russische Schriftsteller in seinem Land verkörperte, durchaus nahestehen. Diese Punkte sind es auch, die Herling in seinen Essays und Tagebucheinträgen bei Solženicyn (wie auch bei anderen SchriftstellerInnen) hervorhebt. In dieser Weise beschreibt der polnische Autor auch in seinem Essay „Realizm rosyjski“²⁰², in welchem er auf den „Ersten Kreis der Hölle“ eingeht, das Ideal des russischen Realismus, das, wie er ausführt, in der Tradition Tolstojs verankert sei und nun von Solženicyn fortgeführt werde. Dieses Ideal versteht Herling im Veranschaulichen der Wirklichkeit Russlands:

(...) pokazać rzeczywistość Rosji znaczy tyle, co zgłębić i osądzić jej życie moralne.²⁰³

„(...) die Wirklichkeit Russlands zu zeigen, bedeutet soviel, wie dessen moralisches Leben zu vertiefen und zu beurteilen.“

Diese Fähigkeit sei wiederum Personen mit größter moralischer Autorität gegeben – eine Rolle, die, wie Herling im Weiteren folgert, in der russischen Literaturgeschichte tradiert werde. Auf diese Weise versteht Herling auch Solženicyns Zitat, in dem ein „Großer Schriftsteller“ die Position einer „zweiten Regierung im Land“ einnehmen müsse und zwar jener Regierung, die der ersten entgegengesetzt sei.

²⁰¹ Ebd.

²⁰² Herling-Grudziński, G.: „Realizm rosyjski” in: Ders.: Upiory Rewolucji, Lublin: Wydawnictwo Marii-Skłodowskiej, 1999, S.101-112

²⁰³ Ebd., S.106

Solżenicyn zrozumiał, że świat, który z nich i dookoła nich powstał w Rosji, jest załącznikiem innej Rosji, czymś w rodzaju realnego państwa w państwie legalnym, źródłem nieodwołalnych ocen moralnych i politycznych. To właśnie wyznacza dziś jemu samemu w Rosji rolę „wielkiego pisarza, który jest w swoim kraju jakby drugim rządem.”²⁰⁴

„Solżenicyn verstand, dass die Welt, die aus ihnen und um sie herum in Russland entstand, ein Keim eines anderen Russlands ist, eine Art realer Staat in einem legalen Staat, die Quelle unanfechtbarer moralischer und politischer Werte. Genau aus diesem Grund wurde er zum „großen Schriftsteller, der in seinem Land eine Art zweite Regierung ist“ erkoren.”

Neben dem verantwortungsvollen Umgang mit der „Wahrheit“, bzw. „Wirklichkeit“²⁰⁵ war beiden aber auch das Verständnis der *Pietas* gemein.²⁰⁶ Herling unterstrich in seinen Romanen und Essays außerdem immer wieder die Wichtigkeit des Leidens und des Opfers. Im Vorwort zur zweiten Ausgabe seines Buches „Inny Świat“/„Die andere Welt“, in dem der polnische Schriftsteller zum „Sprecher der unterdrückten Russen“ stilisiert wurde²⁰⁷, ist, nicht ohne Grund, gerade das Leiden jene wesentliche Komponente, die zum Verständnis der PolInnen und der RussInnen beitragen könne:

(...) nie da się widm przeszłości wyegzorcymować milczeniem. Jeśli cokolwiek może zbliżyć Polaków do Rosjan, to mówienie na głos o krzywdach i świadomość wspólnego cierpienia. Wspólne cierpienie właśnie, cierpienie wszystkich więźniów stalinowskiego imperium koncentracyjnego, tkwi u źródeł *Innego Świata*. Ze wspólnego cierpienia powstaje wspólna nadzieja.²⁰⁸

„(...) durch Schweigen lassen sich die Geister der Vergangenheit aus der Welt nicht exorzieren. Wenn irgendetwas die Polen den Russen näherbringen kann, dann ist es das Aussprechen der Schmerzen und das Bewusstsein des gemeinsamen Leidens. Gerade das gemeinsame Leiden, das Leiden aller Gefangenen des stalinistischen Konzentrations-Imperiums, ist auch die Quelle der „*Anderen Welt*“. Aus diesem gemeinsamen Leiden erwächst die gemeinsame Hoffnung.“

So hob Herling auch in Solżenicyns Brief an den Patriarchen von Moskau und ganz Russland Pimen I. den „Weg des Opfers“ und das unausweichliche „Martyrertum“, welche im Beginn des Christentums standen, hervor, um diese Opferbereitschaft einer demoralisierten, formalistischen Auffassung des „neuen Romans“ entgegenzusetzen.²⁰⁹

²⁰⁴ Ebd., S.111

²⁰⁵ Vgl. Bedeutung des russ. Wortes „istina“

²⁰⁶ Kudelskis Nachwort zu: Herling-Grudziński, G.: op.cit., S.375

²⁰⁷ Masiakowska, D.: „Zwischen Ost und West. Polen in Europa aus der Sicht der Pariser Zeitschrift Kultura (1947-2000)“ in: Segebrecht, u.a. (Hg.): Europa in den europäischen Literaturen der Gegenwart. Frankfurt a.M., u.a.: Peter Lang, 2003, S.109-119, hier: S.118

²⁰⁸ Herling-Grudziński, G.: Inny Świat. Paryż: Instytut Literacki, 1965, S.11

²⁰⁹ Herling-Grudziński, G.: Dziennik pisany nocą. 1971-1972. Warszawa: Czytelnik, 1995, S.160

Die Gegenüberstellung der moralischen Komponente im Schaffen des russischen Schriftstellers, mit dem zeitgenössischen „westlichen“ Verständnis von Literatur, vollzieht sich ebenso in Herlings Interview mit dem italienischen Publizisten, Theater- und Literaturkritiker Nicola Chiaromonte, das in der *Kultura* 1971, Nr.4 veröffentlicht wurde.²¹⁰ Chiaromontes Meinung zufolge beschäftige und ergreife die einfachen, sensiblen Leser in Solženicyns Büchern am meisten die Tatsache, dass darin scheinbar entwerteten Begriffen, wie der Seele, der menschlichen Persönlichkeit, dem Guten und dem Bösen, der Gerechtigkeit, der Rechtschaffenheit, der Liebe, der Wahrheit und dem Hunger nach Unsterblichkeit, Sinn und Klang gegeben werde.²¹¹ Das Werk Solženicyns begrenze sich nicht auf „Einen Tag im Leben Ivan Denisovičs“ folgert im Weiteren Herling. Wäre dies der Fall, könnte man lediglich von einem *carmen horrendum* des sowjetischen Systems sprechen, so wie Herzen von einem *carmen horrendum* im Zusammenhang mit Dostoevskijs „Iz mertvogo doma“ sprach. Die Problematik, die den Texten des russischen Schriftstellers eigen sei, sei eine universelle:

(...) w *Zagrodzie Matriony*, w *Oddziale chorych na raka*, a nawet w *Pierwszym kręgu* Solženicyn wznosi się ponad rzeczywistość sowiecką i wkracza w rejony uniwersalne.²¹²

„(...) in *Matrionas Hof*, in der *Krebsstation* und sogar im *Ersten Kreis der Hölle* erhebt sich Solženicyn über die sowjetische Realität und beschreitet universale Gebiete.”

Doch die westlichen Literaten, mit wenigen Ausnahmen, interessieren solche „Banalitäten” nicht, spinnt Herling den Faden in dem Gespräch mit Chiaromonte weiter:

Literatów na Zachodzie, z nielicznymi wyjątkami, ni grzeją, ni zięnią „pocziwe banały” w tym stylu. Tutejsze literackie „subtelności”, jak je nazywasz, są sztuką udawania przed sobą i innymi, że się żyje i pisze, wyrafinowaną i jałową zarazem grą pozorów.²¹³

„Die Literaten im Westen, mit wenigen Ausnahmen, können sich für „redliche Banalitäten” dieserart nicht erwärmen. Die hiesigen literarische „Feinheiten”, wie du sie nennst, gipfeln in der Kunst vor sich und vor anderen zu tun als ob man lebe und schreibe, gipfeln in ein raffiniertes und gehaltloses Blendwerk.”

Nicola Chiaromonte erklärt diesen Umstand damit, dass Solženicyns Bücher im Westen lediglich als Dokumentationen begriffen werden und dass in der zeitgenössischen Literatur

²¹⁰ Zitiert wird aber aus: Herling-Grudziński, G.: „Dialog o Solženicynie” in: Ders.: *Upiory Rewolucji*. Lublin: Wydawnictwo Marii-Skłodowskiej, 1999, S.285-291

²¹¹ Vgl. Ebd., S.286

²¹² Ebd., S.287

²¹³ Ebd.

Moral und Wahrheit nur wenig geschätzt werden. Symptome einer derartigen Geisteshaltung sieht der italienische Gelehrte z.B. in der „allzu“ italienischen Formel „Literatur als Lüge“, die auf nahezu alles, was in ihrer Zeit im Westen geschrieben werde, angewandt werden könne. Hierzu reiht er auch Foucaults Ansprache im Collège de France, in der „der Wille der Wahrheit“ als eine Form von Unterdrückung der Redefreiheit verstanden werde, ein. Diese Phänomene seien, seiner Ansicht nach, der wahre „Eiserne Vorhang“, welche die Intellektuellen Westeuropas von jenen Osteuropas trenne.²¹⁴

Auch in diesem Interview weist Gustaw Herling- Grudziński wieder auf die Wichtigkeit des Leidens, das er ebenso in den Aufzeichnungen Nadežda Mandel'stams ortete. Allerdings dürfe hierbei nicht der erniedrigende Aspekt des zugefügten Leids, wie er in „Ein Tag im Leben Ivan Denisovičs“ aufgezeigt wurde, vergessen werden.²¹⁵ Aus dem ungerechtfertigten Leid und der erniedrigenden Willkür der Macht folgen, so Herling in seinem weiteren Gedankengang, religiöse Fragen selbst wenn man nicht an Gott glauben sollte. Deswegen, folgert Herling, werde Solženicyn auch als Repräsentant der sogenannten „religiösen Spritze“, welche die Rückkehr aus den Gefangenen-, Straf- und Arbeitslagern (1956-1957) bewirkte, verstanden. Dem polnischen Autor selbst geht es, wie er betont, allerdings weniger darum, inwiefern Solženicyn ein bewusst religiöser Autor sei:

(...) istotne wydaje mi się jego poczucie *pietas*, bez której nie ostoi się ludzki świat.²¹⁶

„(...) sein Verständnis der *Pietas*, ohne welches die menschliche Welt nicht existieren könne, erscheint mir wesentlich.“

Neben dieser moralischen Kategorie versteht er Solženicyn auch als politischen Autor, der sich gegen das bestehende System zur Wehr setze. Die „politischen Autoren“, wie Solženicyn, Sinjavskij, Amal'rik und Daniel', würden Herling zufolge durch ihre spezifisch „russische“ Erfahrung auf allgemeine menschenrechtliche Probleme hinweisen.²¹⁷ Ihre Auftritte im Westen, bemerkt Chiaromonte hierzu, weisen auf die Verantwortung der Intellektuellen, seien sie auch nur in geringer Zahl, welche diese einnehmen müssten, hin.²¹⁸

Abschließend könnte man konstatieren, dass Solženicyn in der *Kultura* mit sehr viel Respekt begegnet wurde. Hin und wieder wurde durchaus Kritik an einigen seiner

²¹⁴ Ebd.

²¹⁵ Ebd., S.288

²¹⁶ Ebd., S.288f

²¹⁷ Ebd., S.290

²¹⁸ Ebd.

Stellungnahmen laut, doch diese wurde immer relativiert.²¹⁹ In vielerlei Hinsicht wurde eher versucht, die in der russischen Diaspora felsenhart erscheinenden Antagonismen zu glätten. So kommentiert Edward Możejko in einer Rezension zu Ėtkinds „Zapiski niezagovorščika“ die Polemik zwischen diesem und Solženicyn folgendermaßen: Ėtkind betone, schreibt der polnische Autor, dass Solženicyns moralische Imperative im Kampf gegen die Tyrannei unwirksam seien. Der Marxismus ist Ėtkinds Meinung nach eine wissenschaftliche Theorie und müsse folglich einem konsequenten, wissenschaftlich fundierten Programm entgegengestellt werden. Ėtkind selbst sehe eine Alternative in der Aufklärung und in der Rolle, welche die Bildung der zukünftigen LehrerInnen berge. Możejko bemerkt in dieser Stellungnahme einen deutlichen Einfluss der französischen Rationalismus-Tradition, sieht allerdings keinen Widerspruch zu Solženicyns Ansätzen, denn seiner Meinung nach, sei Ėtkinds „Aufklärungsaktion“ ohne zivilen Mut und einer gewissen moralischen Idealismus undenkbar.²²⁰

3.1.4 Adam Kruczek/Michail Geller

Neben der Rezeption und Publikation der sogenannten DissidentInnenliteratur und der „Dritten Welle“, neben der Beschäftigung mit deren literarischen, philosophischen und dokumentarischen Manifestationen, wie auch mit den Streitfragen und Polemiken innerhalb der russischen Emigration, informierte die *Kultura* ihre Leserschaft jedoch auch über laufende Ereignisse und Entwicklungen in der Sowjetunion. Der wichtigste und nahezu ununterbrochen erscheinende Beitrag hierfür war Michail Gellers Rubrik: „W sowieckiej prasie“/„In der sowjetischen Presse“, in der er unter dem Pseudonym Adam Kruczek auf (meist) ironische Weise einen Pressespiegel und die laufenden Diskurse an der Oberfläche und im „Untergrund“ der sowjetischen Gesellschaft vorlegte. Michail Gellers bewegtes Leben lässt sich an seinen Namen, unter denen er seine wissenschaftlichen und essayistischen Texte publizierte, nachzeichnen. Als Michail Jakovlevič Geller kam er 1922 in Mahilëŭ (wruss.)/Mogilëv (russ.) im heutigen Weißrussland als Sohn einer jüdischen Arbeiterfamilie zur Welt. Er beendete die historische Fakultät in Moskau und arbeitete bereits als Dozent, als er 1950 zu 15 Jahren Lager verurteilt wurde. Nach sechs Jahren im Norden Kasachstans kam er frei und konnte,

²¹⁹ Vgl. Maciejko, Sz.: Nad „Kontynentem“ in: *Kultura* 1977, Nr.4, S.24-42

²²⁰ Możejko, E.: „Szkice do Filologii Współczesnego Despotyzmu” in: *Kultura* 1978, Nr.5, S.117-122

da seine Frau Polin war, nach Polen ausziehen. Von dort emigrierte das Ehepaar 1969 nach Paris, wo Michail Geller nun als Michel Heller eine Professur an der Sorbonne annahm und wichtige historische Werke zu Russland und der Sowjetunion, die das aktuelle System anprangerten, publizierte.²²¹ Für die *Kultura* arbeitete er ab seinem Eintreffen in Paris als Michał Heller oder unter dem Pseudonym Adam Kruczek. Er sprach fließend Polnisch, Russisch und Französisch und ließ sich, wie Georges Nivat in seinem Interview unterstrich, in keine nationalen Kategorien zwingen.²²² Als Adam Kruczek analysierte er in seinem Pressespiegel mit Ironie und Genauigkeit die neue Konstitution jenes Staates, in dem „entwickelter Sozialismus“ herrschte²²³, wies auf den „surrealistischen Humor des sowjetischen Haushalts“²²⁴ hin und beschrieb die neuesten Tendenzen in der sowjetischen Literatur, angefangen von populären Bestsellern („Džin Grin neprikasaemyj: Kar’era agenta CRU Nr. 14“)²²⁵ über „KGB-Auftragswerke“²²⁶ bis hin zu verbotener Samizdat-Literatur. Aus der Fülle der Themen und Neuigkeiten, die er in den 1970er-Jahren veröffentlichte, könnte man drei Punkte, die vielleicht auch heutzutage noch von Relevanz scheinen, herausgreifen:

Einem Themenkreis, dem er viel Bedeutung zurechnete, gehörten die rechtsnationalen Töne in den sowjetischen Diskursen, die er ausführlich analysieren sollte, an. Diese nationalistischen, jedoch durchaus geduldeten, Strömungen in der sowjetischen Gesellschaft umschrieb er mit dem Wort „Neoslawophilentum“, das nicht mit den „Slawophilentum“ des 19. Jahrhundert verwechselt werden sollte. Der Begriff geht wahrscheinlich auf Andrej Amal’rik zurück, der in seinem wichtigen Büchlein „Proščestvuet li Sovetskij Sojuz do 1984 goda?“, das auch in der *Kultura* erschien, die aktuellen Tendenzen in der sowjetischen Politik am Ende der Sechzigerjahre, wie auch die verschiedenen Strömungen in der sowjetischen Oppositionsbewegung zusammenfasste. Amal’rik konstatiert darin eine „Desideologisierung“ der marxistischen Doktrinen in der Sowjetunion, die er einerseits darauf zurückführt, dass die Macht diese allzu oft im gegensätzlichen Sinn instrumentalisiert hätte, andererseits sei diese Entwicklung seiner Meinung nach auch mit der zunehmenden Bürokratisierung des Regimes verbunden.

²²¹ z.B.: Geller, M.: „Koncentracionnyj mir i sovetskaja literatura“. London: Overseas Publications Interchange, 1974 (erschien im selben Jahr in der Biblioteka Kultury in der Übersetzung von M. Kaniowski); Geller, M., Nekrič, A.: Utopia in Power. The History of the Soviet Union from 1917 to the Present. London, u.a.: Hutchinson, 1986

²²² Interview mit Georges Nivat am 20.04.2008 in Ésery, Frankreich

²²³ Kruczek, A.: „W sowieckiej prasie“ in: *Kultura* 1977, Nr.7/8, S.176-181

²²⁴ Ebd.: „W sowieckiej prasie“ in: *Kultura* 1978, Nr.3, S.96

²²⁵ Ebd.: „W sowieckiej prasie“ in: *Kultura* 1973, Nr.4, S.110

²²⁶ Vgl. Ebd.: „W sowieckiej prasie“ in: *Kultura* 1973, Nr.3, S.90f

Aufgrund dieser „Desideologisierung“, schreibt Amal’rik, sei das Regime auf der Suche nach einer neuen Ideologie und stütze sich hierbei auf den großrussischen Nationalismus, der von einem Machtkult und von einem expansionistischen Streben geprägt sei. Diese Tendenz umschreibt er mit dem Begriff „Neoslavofil’stvo“.²²⁷ Neben dem Klassenfeind („amerikanischer Imperialist“, „Antisovetĭk“) kommen auf diese Weise nun „neue“ Feindbilder nationaler Couleur auf: „die Juden“ und „die Chinesen“. Diese Feindbilder könnte man ebenso als Indikator der beschriebenen Entwicklung sehen. Amal’rik war ausgebildeter Historiker und zog aus dieser Tendenz eine Parallele zum 19. Jahrhundert: In ähnlicher Form wurde seiner Meinung nach auch das traditionelle monarchistische System durch ein nationalistisches, zaristisches System ersetzt.²²⁸

Adam Kruczek versteht in seiner Rubrik das „Neoslawophilentum“ als eine Synthese der russischen nationalistischen Ideen mit der imperialen Ideologie der Sowjetmacht. Diese zunächst paradox erscheinende Mischung aus der Ideologie der Schwarzen Hundertschaften, den Ideen der „Počvenniki“ und dem Leninismus, werde so Kruczek, von der Parteiführung durchaus toleriert. Er beleuchtete die Überschneidungen, die der sowjetische „Kampf gegen den Zionismus“ mit dieserart Ideologie aufweist, und deutet wiederholt auf den Widerspruch der „chauvinistischen Politik im Inneren und der internationalen Parolen der Außenpolitik“.²²⁹ Um seine Überlegungen zu illustrieren, zitiert Kruczek immer aus einer Fülle von sowjetischem Textmaterial. In einem seiner Pressespiegel versucht er, die komplizierten ideologischen Verschränkungen, die die Mixtur aus marxistischer Rhetorik und „Neoslawophilentum“ erzeugen, anhand eines Artikels von einem gewissen A. Jakovlev mit dem Titel „Gegen den Antihistorismus“, der in der „Literaturnaja Gazeta“ am 15. 9. 1972 erschienen ist, zu erörtern.²³⁰ Darin tritt der Autor oder, wie Kruczek ironisch bemerkt, das „wahrscheinliche Autorenkollektiv“ auf – in marxistischer Tradition gegen Nationalismus, Chauvinismus, Modernismus, Dogmatismus und so schaltet sich Kruczek wieder ein, „wie es sich von selbst versteht“ gegen Zionismus und Solženicyn. Kruczek, der die Ausformungen des russischen Nationalismus in der neueren sowjetischen Literatur in „Neoslavophile“ und „Počvenniki“ teilte, ortete auch in diesem Artikel eine „wahre Anthologie und Bibliographie dieser „slawophilen Literatur“. Diese setzt sich, wenn man dem zitierten Artikel Glauben schenken soll, aus den Schriftstellern Lobanov, Kočyna, und Jazykov, die dem

²²⁷ Amal’rik, A.: Proščestvuet li Sovetskij Sojuz do 1984 goda? Amsterdam: Fond imeni Gercena, 1969, S.36

²²⁸ Vgl. Ebd., S.35f

²²⁹ Vgl. Kruczek, A.: „W sowieckiej prasie“ in: Kultura 1978, Nr.3, S.100.

²³⁰ Kruczek, A.: „W sowieckiej prasie“ in: Kultura 1973, Nr.1/2, S.104-112

sowjetischen Artikel zufolge „westliche revolutionäre Traditionen“ ablehnen und auf der Suche nach einer „ewigen Moral“ seien, zusammen. Jakovlev (oder das Autorenkollektiv) kritisiere diese zwar, doch die Kritik falle, Kruczek's Meinung nach, verhältnismäßig milde aus. Die in Jakovlev's Artikel besprochenen Autoren, die durchaus nicht der KP-Parteilinie folgen, werden Kruczek's Ausführungen zufolge mit Nachsicht, wenn nicht sogar Wohlwollen behandelt, während Solženicyn's „Avgust 1914“ als „vechovnaja und kadetskaja literatura“ charakterisiert werde, da die Erzählung „offene Feindschaft gegen die Ideale der Revolution und gegen den Sozialismus“ ausdrücke.²³¹ Kruczek's Fazit, das er aus diesem Artikel zieht, ist, dass sich die Ideologie der „sowjetischen Schriftsteller“, welche sich zu dem (im Verhältnis zur Parteilinie) nicht ganz ungefährlichen „Počvenničestvo“ bekennen, mit einigen Änderungen durchaus mit dem Leninismus vereinbaren lasse: Für die Partei werden diese Autoren zu Hoffnungsträgern einer vereinenden Ideologie, die gegen die aufkommenden Nationalismen in anderen Sowjetrepubliken Bestand haben könnte. Alle „Russen“ sollten sich demnach um die Partei konzentrieren und auf zweitrangige Elemente des „Neoslawophilentums“, wie Gewissen und Religion, verzichten, damit die wichtigste Sache – die nationale Vorherrschaft – gerettet werden könne.²³²

Ein weiteres Zeugnis Kruczek's aus den 1970er-Jahren ist die Veranschaulichung einer „effizienten“ Taktik gegen Oppositionelle, die gleichzeitige als ein trauriges Barometer der Brežnev-Ära funktionierte. Es handelt sich hierbei (um eine lakonische Formulierung Zinov'ev's aufzugreifen) um ein „humanes Mittel zur Erziehung des Neuen Menschen in großem Maßstab“²³³: Andersdenkende, die in welcher Form auch immer Widerstand ausdrückten, wurden entmündigt, indem man sie für verrückt erklärte und in psychiatrische Anstalten einwies. Prominente Opfer dieser Repressionen waren neben vielen anderen z.B.: Žores Medvedev, Natal'ja Gorbanevskaja, Vladimir Maksimov, und Vladimir Bukovskij. Geller als Kruczek beschreibt die psychiatrischen Spitäler als eine der grausamsten Waffen gegen die sowjetische Intelligencja in den 1970er Jahren. Diese seien, greift er Solženicyn auf, schlimmer als Gaskammern.²³⁴ Die Thematisierung dieses neuen Machtinstruments erfolgte in seiner Rubrik des Öfteren. Er wies darin unter anderem darauf hin, dass selbst Psychiater aus den USA und Westeuropa bei einer internationalen

²³¹ Ebd., S.104ff

²³² Ebd., S.107, 108

²³³ «...это гуманное средство воспитания нового человека в широких масштабах.» in: Zinov'ev, A.: Zapiski nočnogo storoža. Lausanne: L'Age d'Homme, 1979, S.10

²³⁴ Vgl. Kruczek, A.: „Niewolnik zawsze mówi: „Tak”“ in: Kultura 1973, Nr.10, S.39-45, hier S.39

Konferenz in Eriwan vorbehaltlos über einige Analysemethoden der sowjetischen Psychiater Morozov, Nadžarov und Snežnevskij, der Haupttheoretiker der verbrecherischen These, die besagte, dass nur ein schizophrener Mensch die Sowjetmacht kritisieren könne, debattierten.²³⁵ Und so stellt auch Kruczek am Ende eines Artikels ironisch die Frage, ob denn ein psychisch gesunder Mensch ernsthaft daran glauben könne, die Politik eines Imperiums vor dem die ganze Welt erzittere mit Worten der Wahrheit ändern zu wollen, in den Raum.²³⁶

Der dritte Punkt, dem Kruczek viel Aufmerksamkeit zollte, ist die Samizdat-Literatur. Anfang der Siebzigerjahre gibt er einen kurzen Umriss der wichtigsten historischen Momente in der Formierung dieses kultargesellschaftlichen Phänomens.²³⁷ Darin weist er auf die lange Tradition des Samizdat in der russischen Literaturgeschichte (150 Jahre), wodurch er den historisch fixierten Begriff auf jede Zeitepoche anwendet und beschreibt die anfängliche Entwicklung in der sowjetischen Zeit. Die Samizdat-Literatur der poststalinistischen Zeit war demnach vor allem „schöngeistiger“ Natur und wurde, Kruczek zufolge, als Zwischenlösung verstanden, da man Hoffnung auf eine Liberalisierung hegte. Kruczek spricht auch von einer Art „Mode“, im Samizdat zu publizieren, und von der „Ehre“, darin aufzuscheinen. Er weist darauf hin, dass zu Zeiten des „Tauwetters“ im Samizdat z.T. weniger kontroverse Schriften kursierten, als der im „Novyj Mir“ veröffentlichte Text „Odin den’ Ivana Denisoviča“. Das Ende der Tauwetter-Hoffnungen kam jedoch schlagartig mit dem Prozess gegen Iosif Brodskij (1964) und der Attacke auf Sinjavskij und Daniel’ (1966). Nun sei der Samizdat vor allem eine Plattform für wissenschaftliche Publikationen historischer und politischer Art. Kruczek weist außerdem darauf hin, dass das Phänomen im Westen des Öfteren einer Instrumentalisierung unterliege. Er zeigt auf, dass z.B. die linke französische Zeitschrift „La vérité“ eine „Samizdat-Anthologie“ herausgebe, in der der Eindruck erweckt werde, dass die Gesamtheit der Samizdat-Literatur lediglich aus Texten der trotzkistischen Opposition bestehe. In Texten Sinjavskijs/Terc’ finden sich auf diese Weise zum Beispiel Charakteristiken eines „revolutionären Kommunismus“ wieder. In ähnlicher Weise wurde, wie der Slawist Ulrich Schmid in einer Šalamov-Rezension schreibt, auch Varlam Šalamov instrumentalisiert. So kam eine Ausgabe seiner Texte in Frankreich mit durchaus politischen Hintergedanken heraus:

²³⁵ Vgl.: Ebd.

²³⁶ Vgl. Ders.: „W sowieckiej prasie“ in: Kultura 1973, Nr.12, S.65

²³⁷ Ders.: „Samizdat“ in: Kultura 1970, Nr.3, S.62-65

„Verantwortlich für die Auswahl zeichneten die französischen Trotzisten Maurice Nadeau und Jean-Jacques Marie, die Schalamov aufgrund seiner Verurteilung wegen konterrevolutionärer trotzkistischer Tätigkeit für ihren Kampf gegen das Sowjetregime vereinnahmen konnten.“²³⁸

Andere Phänomene des Samizdat, wie die Publizistik Fetisovs (Wortgeber des rechten „faschistischen“ Flügels in der UdSSR), werden in diesen „linken“ Ausgaben jedoch verschwiegen.²³⁹ Im Possev-Verlag, einem Organ der NTS²⁴⁰, werden wiederum alle Samizdat-Publikationen als „solidaristisch“ charakterisiert. Hierzu meint Kruczek ironisch, dass damit automatisch dem KGB „Beweise“ gegen die Opposition zugespielt werden, galt der Possev-Verlag doch als „Feind Nr. 1“ in der Sowjetunion.²⁴¹ Er folgert weiter, dass dieser Verlag bereits von sowjetischen SchriftstellerInnen, wie z.B. den Strugackij Brüdern²⁴² und von den „Barden“ öffentlich in sowjetischen Medien angeprangert wurde, da deren Texte ohne ihre Bewilligung im Westen publiziert wurden. Solcherart öffentliche Briefe gegen den Possev-Verlag, wie jene Okudžawas und Gladilins, erklärt Kruczek durch „die Schwächung der demokratischen Bewegung, die Änderung der Atmosphäre in Moskau sowie den Druck der Macht.“²⁴³ Abschließend schreibt Kruczek, dass diese anklagenden Briefe zwar von „oben“ gelenkt seien und als Propaganda missbraucht würden, die Frage nach den Autorenrechten sich aber nichtsdestotrotz stelle, zumal die im Ausland erschienen Texte, angefangen von „schöngeistiger“ Literatur bis hin zu Büchern mit gesellschaftspolitischer, philosophischer und ökonomischer Thematik, in immer größeren Auflagen im Westen herauskämen, ohne dass AutorInnenrechte westlichen Standards zur Anwendung kämen.²⁴⁴

²³⁸ Schmid, U.: „Nicht-Literatur ohne Moral. Warum Varlam Schalamov nicht gelesen wurde“. [Internetquelle]

²³⁹ Vgl. Kruczek, A.: „Samizdat“ in: Kultura 1970, Nr.3, S.62-65

²⁴⁰ Narodno-Trudovoj Sojuz Rossijskich Solidaristov

²⁴¹ Vgl. Kruczek, A., op.cit., S.65

²⁴² Vgl. Ebd.: „W sowieckiej prasie“ in: Kultura 1973, Nr.3, S.94

²⁴³ Ebd.: „W sowieckiej prasie“ in: Kultura 1973, Nr.1/2, S.110

²⁴⁴ Ebd.: „W sowieckiej prasie“ in: Kultura 1973, Nr.4, S.110

3.2 „Antemurale“/„anti-imperiale“-identitätskonstruierende Diskurse

3.2.1 Polen: Bollwerk oder Brücke?

Um den Ost/West-Diskurs in der polnischen Episteme, in der Russland eine wichtige Position einnimmt, etwas besser verstehen zu können, muss vorerst der „Antemurale“-Topos, der eine wichtige gedächtnisstrukturierende Funktion in der polnischen Kulturgeschichte einnimmt, etwas näher erörtert werden.

„Seit dem 14. Jahrhundert findet der Terminus „antemurale christianitatis“ (Vormauer des Christentums) als Fremdzuschreibung und als Ausdruck des kulturellen Selbstverständnisses fast überall in Ostmittel- und Südosteuropa, besonders aber in Kroatien und Polen, Verwendung. Die Vorstellung, „Bollwerk des christlichen Abendlands“, „Europas“, der „westlichen Zivilisation“ u. a. zu sein, erscheint in den ostmitteleuropäischen Erinnerungskulturen als wirkun[gs]mächtiges Bild, mit dessen Hilfe Deutungsmuster der nationalen Vergangenheit entwickelt werden und eine kulturelle (Selbst-)Verortung zwischen Ost und West vorgenommen wird.“²⁴⁵

Der polnische Antemurale-Diskurs unterlag, auch wenn die Essenz, das „Bollwerk-Denken“ bestehen blieb, selbstverständlich jahrhundertlangen Änderungen, die der Historiker Norman Davies in seiner populären (nahezu populistischen) Geschichte Polens²⁴⁶ in einem eigenen Kapitel auflistete:

Dla każdego okresu na przestrzeni dziejów od r. 1000 do 1939 można przytoczyć wypowiedzi będące dowodem przeświadczenia, że Polska była, jest i zawsze pozostanie najdalej wysuniętą placówką zachodniej cywilizacji. W wiekach najwcześniejszych widziano w niej obrońcę okopów oddzielających od pruskich i litewskich pogan, w okresie nowożytnym – zaporę broniącą dostępu islamowi i moskiewskim schizmatykom, w w.XX – straż szanieców wzniesionych na linii frontu walczącego z komunizmem. We wszystkich okresach dziejów przeznaczone Polsce „miejsce w Europie“- podobnie jak miejsce sąsiednich Węgier – było zupełnie jasno określone: *antemurale*, przedmurze.²⁴⁷

„Für jede Epoche im Abschnitt zwischen den Jahren 1000 und 1939 kann man Aussagen finden, die von der Überzeugung ausgehen, dass Polen der letzte Posten der westlichen Zivilisation ist, war und bleiben wird. In den frühesten Zeitaltern sah man in Polen den verteidigenden Schutzgraben zu den pruzzischen und litauischen Heiden, in der Neuzeit - den Schranken gegen den Einmarsch des Islams oder der Moskauer Schismatiker - und im 20. Jahrhundert wurde es zur verschanzten Wache auf der Frontlinie im Kampf mit dem Kommunismus. In all diesen Epochen war

²⁴⁵ Troebst, S.: Zwischen religiöser Tradition, kommunistischer Prägung und kultureller Umwertung: Transnationalität in den Erinnerungskulturen Ostmitteleuropas seit 1989. [Internetquelle]

²⁴⁶ Erstausgabe: God's Playground. A History of Poland, 1982

²⁴⁷ Davies, N.: „Tom 1.2.VI. Antemurale. Przedmurze chrześcijaństwa“ in: Ders.: Boże igrzysko. Historia Polski (Ü: Tabakowska, E.). Kraków: Wydawnictwo Znak, 2000, S.163-198, hier: S.163

Polens „Platz in Europa“, ähnlich wie die Position des benachbarten Ungarn, ganz klar als: *antemurale*, als Bollwerk, definiert.“

Während Davies in seiner Geschichte mithilfe des Antemurale-Konzepts vor allem die verschiedenen Konfessionen, wie auch die rechtliche und soziale Position, die diese in Polen-Litauen einnahmen, behandelte, ist dieses Schlagwort auch Teil eines Diskurses, der die polnische Stellung zwischen „Westen“ und „Osten“ und allen damit verbundenen Überlegungen reflektiert. Ähnlich wie die Identitätskonstruktionen Russlands, die der Fragestellung nach dem spezifisch Asiatischen, Europäischen, Eurasischen und/oder Russischen in der Geschichte und Kultur Russlands nachgingen und damit eine wichtige Konstante in der russischen Ideengeschichte begründeten, führten auch die geografische Lage Polens sowie die historischen Verflechtungen im osteuropäischen Raum zu Überlegungen, welche die Kategorien „Europa“ und „Westen“ und „Asien“ und „Osten“ beinhalteten. Das Antemurale-Konzept diente als „Bollwerk des christlichen Abendlandes“ und in Weiterführung als „zivilisatorische“ Grenzziehung zu den „Barbaren“ (seien es, plakativ gesprochen, „Tartaren“ oder „Sowjets“) vor allem der Abgrenzung, die Polen im Gegensatz zu den östlichen Nachbarn hinter der Grenze in „Europa“ einschreiben sollte. In der *Kultura* wird diese Tradition gewissermaßen weitergeführt, doch sie unterliegt wesentlichen Änderungen.

„[D]ie historisch verwurzelte „Psychologie des Bollwerks“ in die einer „Brücke“ zu verwandeln“²⁴⁸

war, wie bereits angemerkt wurde, ein wichtiges Anliegen der Zeitschrift, das vor allem den politischen Überlegungen Mieroszewskis entnommen werden kann. Sowohl im Bollwerk-Denken als auch in der Brückenfunktion wird die Lage Polens als Raum zwischen Ost und West unterstrichen. Während im Antemurale-Diskurs Polen als Grenzraum des „Westens“ (hier also: „Europas“) semantisiert wird, versteht Mieroszewski Polen in einem seiner Artikel oft als Zwischenraum:

Polska kultura nie może być czysto zachodnia ani czysto wschodnia – ale musi pozostać wschodnio- zachodnią, ponieważ w ten sposób została uformowana przez wieloletni proces historyczny. Nie ma przed nami ucieki przed Wschodem na Zachód – ani nie ma przed nami ucieczki przed Zachodem na Wschód. Należymy bowiem tak do Wschodu, jak i do Zachodu i powinniśmy rozwijać i pielęgnować ową dwoistość.²⁴⁹

²⁴⁸ Mieroszewski, J.: „Na ruinach przedmurza” in: *Kultura* 1962, Nr.5, S.104

²⁴⁹ Mieroszewski Zitat in: Masiakowska, D.: „Zwischen Ost und West. Polen in Europa aus der Sicht der Pariser Zeitschrift *Kultura*“ in: Segebrecht, u.a. (Hg.): *Europa in den europäischen Literaturen der Gegenwart*. Frankfurt a.M., u.a.: Peter Lang, 2003, S.109-119, hier: S.116

„Die polnische Kultur kann nicht rein westlich oder rein östlich sein, sondern muss ostwestlich bleiben, denn auf diese Weise ist sie durch den jahrhundertelangen historischen Prozess geformt worden. Es gibt für uns keine Flucht vor dem Osten nach Westen, so wie es keine Flucht vor dem Westen nach Osten gibt. Wir gehören nämlich genauso zum Osten wie zum Westen und sollten diese Dualität weiterentwickeln und pflegen.“

Während in diesem Fall der Fokus auf die Lage zwischen Ost und West gelegt wurde, dominiert in Mieroszewskis Schriften, wie auch in anderen Texten der *Kultura*, trotz allem die Annahme, dass Polen „westlich“ sei, allerdings ohne den Kurzschluss, nur der „Westen“ sei „Europa“, und dass gerade dies die Vermittlerrolle nach Russland und zum „Osten“ ermögliche. Mieroszewski betonte immer wieder, dass

„[d]as christliche und westliche Polen [...] eine sinnvolle und wesentliche Rolle zwischen Ost und West wahrnehmen [könnte].“²⁵⁰

Diese Vermittlerrolle wird von Mieroszewski auch durch eine gewisse historische „Vorherrschaft“ Polens im osteuropäischen Raum argumentiert, indem er sich hierbei auf die jagellonische Zeit beruft. Seiner Meinung nach sei die polnische Kultur in jenen Tagen die „glänzendste“ gewesen und ihr Wirkungsraum hätte weit über ihr militärisches Einflussgebiet hinaus gestrahlt:

„(...) polska kultura była najświetniejszą na Wschodzie Europy i zakres jej promieniowania docierał znacznie dalej niż polskie ramie zbrojne.“²⁵¹

„(...) die polnische Kultur war die glanzvollste im Osten Europas und ihr Lichtschein reichte bedeutend weiter als der polnische Militäram.“

Gleichzeitig kritisiert Mieroszewski jedoch auch eine allzu bornierte Westorientierung vieler Polen, die, seiner Meinung nach, oft mit einer russophoben Einstellung einherginge. So überlegt er sich in einem seiner Artikel, was wohl geschehen würde, sollte Polen plötzlich aus dem Ostblock „ausbrechen“. Seiner Meinung nach würde in einem solchen Zukunftsszenario das Verhältnis zu Russland wahrscheinlich schlechter ausfallen als es gegenwärtig, also in den Siebzigerjahren, der Fall sei. Außerdem hegt Mieroszewski auch „finanzpolitische“ Befürchtungen, wenn er schreibt, dass dieselbe Westorientierung Polens zur Aneignung des westeuropäischen kapitalistischen Systems führen würde und damit

²⁵⁰ Mieroszewski-Zitat aus: Friszke, A.: „Einfluss der Pariser *Kultura* auf das politische Denken“ in: Galecki, Ł., Kerski, B.(Hg.): Die polnische Emigration und Europa 1945-1990. Eine Bilanz des politischen Denkens und der Literatur Polens im Exil. Osnabrück, fibre, 2000, S.35-58, hier: S.49

²⁵¹ Mieroszewski: „Gdyby jutro Polska „wybuchła”“ in: *Kultura* 1970, Nr.3, S.50f

dem deutschen Kapital in Schlesien, Danzig und den sogenannten „wiedererlangten Gebieten“²⁵² Einzug gewähren würde:

Polacy mówiliby o mocarstwości i mieliby jeszcze gorsze stosunki z Rosją, niż mamy obecnie. Nienawiść i pogarda dla Rosji buchnęłyby jak płomień. Ponieważ jesteśmy niezmiernie zachodni- usiłowaliśmy odbudować zachodnioeuropejski kapitalizm- co w praktyce oznaczałoby otwarcie na oścież bram dla niemieckiego kapitału na Śląsku w Gdańsku i na całych ziemiach odzyskanych.²⁵³

„Die Polen würden von der Monarchie sprechen und wir hätten weit schwierigere Verhältnisse zu Russland, als in der Gegenwart. Wir würden in Hass und Verachtung entflammen. Da wir ja so westlich sind, würden wir außerdem versuchen, den westeuropäischen Kapitalismus einzuführen. Dies würde praktisch bedeuten, die Tore in Schlesien, Danzig und auf allen wiedererlangten Gebieten sperrangelweit für das deutsche Kapital zu öffnen.“

Doch woher kommt dieser Hass und die Verachtung gegen „Russland“? Mieroszewski sieht diese in der historischen Rivalität der beiden Staaten verankert, die dazu führte, dass eine Partnerschaft zwischen Polen und Russland nie angestrebt wurde:

(...) nigdy nie szukaliśmy partnerstwa z Rosją. Z Rosją rywalizowaliśmy, walczyli i ponosili klęski. Byliśmy albo zwycięzcami albo satelitą, natomiast partnerem nie byliśmy nigdy. Postulowanie dla Polski statusu równorzędnego partnera Rosji- stanowi w rzeczywistości całkowite novum w naszej polityce wschodniej(...).²⁵⁴

„(...) nie suchten wir eine Partnerschaft zu Russland. Mit Russland rivalisierten und kämpften wir und erfuhren Niederlagen. Wir waren entweder die Sieger, oder ein Satellit, doch Partner waren wir nie. Einen gleichgestellten Status für Polen und den Partner Russland zu postulieren, stellt in Wirklichkeit ein totales Novum in unserer östlichen Politik dar.“

Diese Annahme scheint vielleicht aus der Perspektive des 20. Jahrhunderts nicht ganz schlüssig, dominierte die Sowjetunion, die weiterhin als Sinnbild „russischer“ Macht verstanden wurde, seit Ende des 2. Weltkriegs doch eindeutig über den polnischen Satellitenstaat und schürte nicht zuletzt dadurch gewisse russophobe Einstellungen in der Bevölkerung. Doch die polnischen Auto- und Fremdstereotypen gründeten oft auf einer großpolnischen Rückprojizierung, wie auch auf historisch tradierte Feindbildern, die aus den vorherigen Jahrhunderten in die Gegenwart übertragen wurden. Die damalige Vormachtstellung Polen-Litauens im mitteleuropäischen Raum ist es auch, auf die Mieroszewski anspielt (so wie er auch schon zuvor an die jagellonische Zeit referierte),

²⁵² „Ziemie Odzyskane“: Die Landstriche östlich der Oder-Neisse-Grenze, die Polen nach 1945 zugeteilt bekam

²⁵³ Mieroszewski, J.: „Gdyby jutro Polska „wybuchła”” in: Kultura 1970, Nr.3, S.54

²⁵⁴ Ebd.

wenn er von der historischen Rivalität spricht. Diese Vormachtstellung wie auch die weiter andauernde Attraktivität der polnischen Kultur im 17. Jahrhundert gilt ihm gleichzeitig als Rechtfertigung, wenn die in der *Kultura* angestrebte Einflussnahme Polens auf Russland belächelt werde:

W owych czasach w Drezie, na Krymie, w Moskwie w Sztokholmie, w Siedmiogrodzie znano język polski i cytowano pisarzy i poetów polskich. A dziś wielu panom na emigracji wydaje się śmieszne, jeżeli piszemy w Kulturze, że Polska ma oddziaływać na Rosję.²⁵⁵

„In jenen Zeiten kannte man die polnische Sprache und zitierte polnische Schriftsteller und Dichter in Dresden, auf der Krim, in Moskau und Stockholm und Siebenbürgen. Und heute erachten viele Herren in der Emigration für lächerlich, wenn wir in der *Kultura* schreiben, dass Polen auf Russland wirken solle.”

Der kulturelle Einfluss Polens auf Russland sei in Mieroszewskis Augen auch in der Gegenwart gegeben und Polen würde weiterhin als Vermittler des „Westens“ gelten. In Sowjetrussland würden selbst polnischsprachige Zeitschriften und Bücher, die unter Zensur erschienen, als von westlichen Ideen durchtränkt beurteilt, polnisches Theater, polnische Malerei, Literatur und Philosophie, einschließlich der marxistischen, repräsentieren im Vergleich zu den sowjetischen Pendants die „westliche Kultur“, schreibt Mieroszewski weiter. Hierbei betont er, dass man sich darum bemühen müsse, dass diese Werke nach Sowjetrussland gelangen:

„Wir müssen zur Hefe werden, die den Wandlungsprozeß in Russland beschleunigt.“²⁵⁶

Während Mieroszewski und das Gros der *Kultura* diese Beeinflussung, wie bereits geschildert wurde, metaphorisch als „Brücke“ verinnerlichten, bezeugen einige Texte, die in der polnischen Zeitschrift gedruckt wurden, auch die Verbreitung der konservativen Antemurale-Metaphorik. Ein Artikel mit einer Fülle an ideengeschichtlichen Erwägungen, die das Fundament des polnischen Bollwerks gleichsam untermauern, wurde im Mai 1970 in der *Kultura* gedruckt. Der fast 40-seitige, äußerst dichte Text „W polskich oczach“/„Aus polnischer Sicht“ stammt aus der Feder Zenon Mielnickis (Pseudonym des in der Emigration lebenden Literaturkritikers und Übersetzers Wojciech Karpiński)²⁵⁷ und wird

²⁵⁵ Ebd., S.47

²⁵⁶ Zitate aus: Friszke, A.: op.cit., S.49

²⁵⁷ Staliński, T. [eigtl. Mielnicki, Z.]: „W polskich oczach“ in: *Kultura* 1970, Nr.5, S.3-41 (Die eigentümliche Zitierung ist darauf zu begründen, dass der Artikel fälschlicherweise unter dem Namen Tomasz Staliński, der wiederum eines der Pseudonyme Stefan Kisielewskis ist, erschien.)

in der Septemбераusgabe desselben Jahres von Marcin Wyziembło im Artikel „Odwrotna strona słowianofilstwa“ äußerst kritisch kommentiert.²⁵⁸

Mielnickis Text möchte sich der „polnischen Frage“ nähern und fragt wie das „Polentum“ zu definieren sei. Im Hinblick auf diese Fragen stellen seinen Ausführungen zufolge die russische Kultur und ihr Einfluss auf die europäische Ideenwelt von jeher ein wichtiges Reflexionsfeld dar. Den Grund für die vorrangige Beschäftigung westlicher und polnischer Gelehrten mit der russischen Kulturgeschichte sieht er auch in einer gefährlichen Faszination, die vor allem von ihrer Literatur ausgehe, verankert. Mit diesem „Phänomen“ hätten sich die Polen „am heftigsten und am schmerzlichsten“ konfrontiert gesehen:

(...) w kulturze rosyjskiej tkwi coś fascynującego Zachód i niektórych Polaków, coś wsakże niezwykle niebezpiecznego i obcego europejskiemu doświadczeniu. Polacy starli się z tym zjawiskiem najmocniej i najboleśniej, dlatego nasze rozpoznanie sytuacji jest najbardziej znaczące [...]. Ten zatruty element ukryty jest w opakowaniu o uwodzących kształtach: w wielkiej literaturze rosyjskiej, pod jej osłoną, wdziera się do Europy także polityczna myśl rosyjska. A przedostaje się w sposób perfidny: podając się za doprowadzoną o etap dalej wersję zachodnich zagadnień. Tymczasem właśnie to rzekome wyciągnięcie ostatecznych logicznych konkluzji z europejskich doświadczeń jest obce naszej tradycji, bowiem neguje związek myśli z realnym życiem. Po bizantyjsku przekreśla rzeczywistość na rzecz absolutnych schematów; a ponieważ w życiu doczesnym idealny kształt jest niedosiężny; przekreśla kształt doczesny, popada w szal niszczenia, w nihilizm.²⁵⁹

„(...) der russischen Kultur liegt etwas inne, das den Westen und einige Polen fasziniert, etwas für die europäische Erfahrung gänzlich und außerordentlich Gefährliches und Fremdes. Die Polen wurden mit diesem Phänomen am heftigsten und am schmerzlichsten konfrontiert, deswegen ist unsere Beurteilung der Situation am bedeutensten. (...) Dieses vergiftete Element verbirgt sich in einer Verpackung von verführerischer Gestalt: in der großen russischen Literatur. Unter ihrem Deckmantel dringt das russische politische Denken nach Europa, wohin es auf perfide Art und Weise gelangt: indem es sich als eine um eine Etappe weiterentwickelte Version des westlichen Denkens ausgibt. Doch sind es gerade diese schlussendlichen und logischen Konklusionen gezogen aus den europäischen Erfahrungen, die unserer Tradition fremd sind, weil sie den Zusammenhang von Ideen und dem realen Leben verneinen. Auf byzantinische Weise beseitigen diese die Wirklichkeit zugunsten absoluter Schemata; und streichen schließlich, da dieses im irdischen Leben unerreichbar bleibt, das Ideal, um letztendlich dem Zerstörungswahn und Nihilismus zu verfallen.”

Attraktiv verpackt „dringe“ in Mielnickis Erörterungen die russische „politische Idee“ also mithilfe der russischen Literatur „nach Europa ein“. Am Rande sei erwähnt, dass auch

²⁵⁸ Vgl. Wyziembło, M.: „Odwrotna strona słowianofilstwa“ in: *Kultura* 1970, Nr.9, S.3-14

²⁵⁹ Staliński, T. [eigtl. Mielnicki, Z.]: „W polskich oczach“ in: *Kultura* 1970, Nr.5, S.3

Czesław Miłosz in seinem Buch „Rodzinna Europa“ einen Aspekt der russischen Literatur, nämlich ihre „Tiefe“, in gewisser Weise ähnlich wie Mielnicki behandelt, indem er seine eigene Faszination hierzu äußerst kritisch überdenkt und im weitesten Sinn auch auf die politische Dimension derselbigen eingeht:

Czy jestem sprawiedliwy czy nie, odsłaniam przynajmniej moją obsesję. „Głębia” literatury rosyjskiej była dla mnie zawsze podejrzana. Co z głębi, jeżeli kupuje się ją za zbyt dużą cenę? Czy z dwojga złego nie wolelibyśmy raczej „płytkość” byle z nią razem mieć porządnie zbudowane domy, ludzi sytych i zapobiegliwych? I co z potęgą, jeżeli zawsze jest potęgą centralnej władzy, a tymczasem w zaniedbanym prowincjonalnym miasteczku niezmiennie powtarza się *Revizor* Gogola?²⁶⁰

„An dieser Stelle lege ich meine Obsession, gerechtfertigterweise oder ungerechtfertigterweise, bloß: Die „Tiefe” der russischen Literatur war mir schon immer verdächtig. Was nützt die Tiefe, wenn wir sie um einen allzu hohen Preis erlangen? Würden wir nicht von beiderlei Übel eher das „Seichte” bevorzugen, um mit diesem gleichzeitig auch gut gebaute Häuser, satte und vorsorgliche Menschen zu erhalten? Was nützt die Größe, wenn es immer die Größe der Zentralmacht bleiben soll, während sich in einem verwahrlosten provinziellen Städtchen immerfort Gogols *Revizor* wiederholt?”

Doch während Miłosz einen Aspekt seiner eigenen Faszination kritisch betrachtet, konstatiert Mielnicki eine Gefahr, die von der *ganzen* russischen Kultur ausgehe. Diese Kultur zeichne sich seinen Erörterungen zufolge durch das „byzantinische“ Denken absoluter Schemata, das der europäischen, „unseren“, wie Mielnicki unterstreicht, Kultur *fremd* sei, aus. Dieses „byzantinische“ Denken, dieser „asiatische Despotismus“ hätten in der russischen Geschichte den radikalen Nihilismus erwirkt²⁶¹, der wiederum auf dem „russischen Maximalismus“ aufbaue²⁶². Diese Kategorie wurde bekanntlich bereits bei Berdjaev Anfang des 20. Jahrhunderts erarbeitet. Zdzisław Chłapowski, ein polnischer Historiker und Denker, aus dessen „Wpływy rosyjskie na duszę polską“ („Der russische Einfluss auf die polnische Seele“) Mielnicki weiterführend zitiert, wird sich in diesem Hinblick auch an Berdjaev, der die Kategorien der russischen und polnischen „Seele“ in seinem Buch „Russkaja sud’ba“ erörtert hatte, orientiert haben, als er schrieb:

Najwybitniejszą, najbardziej rzucającą się do oczu cechę duszy rosyjskiej stanowi jej maksymalizm. (...) Maksymalizm zaś sprowadza każdą kwestię do dylematu: albo wszystko, albo nic.²⁶³

²⁶⁰ Miłosz, Cz.: *Rodzinna Europa*. Paryż: Inst. lit., 1959, S.121

²⁶¹ Staliński, T. [eigtl. Mielnicki, Z.]: „W polskich oczach“ in: *Kultura* 1970, Nr.5, S.S.10

²⁶² Ebd., S.4

²⁶³ Ebd.

„Die herausragendste Eigenschaft der russischen Seele, die ins Auge sticht, ist ihr Maximalismus. (...) Der Maximalismus wiederum führt jede Frage auf die Problematik: entweder alles, oder nichts.”

Dieses maximalistische, oder frei nach Rozanov: „apokalyptische“ Denken, ortet Mielnicki sowohl in der russischen „großen“ Literatur (Gogol, Puškin, Turgenev, Dostoevskij)²⁶⁴, im „Dritten Rom“-Gedanken²⁶⁵ und in Auslegungen der russisch-orthodoxen Kirche²⁶⁶ als auch in der sowjetischen totalitären Ideologie. In diesem Sinne begreift er Dostoevskij und Lenin als Janusgesichter ein und desselben Maximalismus, „der im Blut der sowjetischen Revolution seine vollendete Gestalt annahm.“²⁶⁷ Während sowohl die westliche Intelligenz als auch polnische Denker diesem Maximalismus verfielen und verfallen,²⁶⁸ plädiert Mielnicki dafür, dass das Antemurale-Konzept wieder aufgegriffen werde, um die polnische, aber auch europäische Eigenständigkeit zu retten. Gerade Polens historische Auseinandersetzung mit der russischen Problematik sei aus diesem Grund, befindet Mielnicki, ein wichtiger Beitrag für Europa:

I właśnie Polakom dane jest wyjątkowe ostre widzenie spraw rosyjskich, tu tkwi ważna strona ich wkładu do europejskiego dorobku, oto głęboki dzisiejszy sens tak nierozumianego pojęcia Przedmurza. Jest to mianowicie obowiązek przemyślenia doświadczeń rosyjskich, określenia ich kształtu, przyjęcia substancji pożywnych a odrzucenia zgubnych, wreszcie odszukania (...) recepty, która potrafi goić zadane rany, odzęgnywać przeszłe niebezpieczeństwa.²⁶⁹

„Und gerade die Polen haben ein außerordentlich klare Sicht auf die russischen Fragen. Darin liegt ihr wichtiger Beitrag für das europäische Erbe, darin liegt auch der tiefere, gegenwärtige Sinn des Begriffs Bollwerk, dem mit so viel Unverständnis begegnet wird. Es ist dies die Pflicht, diese russischen Erfahrungen zu revidieren und zu beschreiben, wie auch die nahrhaften Substanzen daraus anzunehmen und sich der verderblichen zu entledigen, um schließlich das Rezept zu finden, das die Wunden der Vergangenheit heilen und vor zukünftigen Gefahren schützen könnte.”

Das Bollwerk wird schließlich, ganz im Geist des romantischen Messianismus, zur polnischen, zivilisatorischen Aufgabe stilisiert:

Przedmurze jest wyznaczeniem (...) misji cywilizacyjnej.²⁷⁰

„Das Bollwerk ist die Vorsehung der zivilisatorischen Mission”

²⁶⁴ Vgl. Ebd., S.7

²⁶⁵ Vgl. Ebd., S.20

²⁶⁶ Vgl. Ebd., S.23

²⁶⁷ Vgl. Ebd., S.18

²⁶⁸ Vgl. Ebd. S.20

²⁶⁹ Ebd., S.5

²⁷⁰ Ebd., S.7

Trotz der stark polarisierenden Sprache Mielnickis („Balkanisierung Polens“, „asiatischer Despotismus“, „Wir“/„Sie“-Dichotomie, Dominanz der Superlative, etc....), die in den angeführten Zitaten bereits ansatzweise nachvollziehbar ist und die Rückschlüsse auf ein anachronistisches Weltbild gewährt, erarbeitet der Literaturwissenschaftler in seinem langen Aufsatz wichtige Problemfelder, die die Faszination des „Westens“ zum „maximalistischen Denken“ oft auf originelle Weise zu begründen suchen. An dieser Stelle kann der Artikel jedoch nicht noch näher besprochen werden, da es vor allem aufzuzeigen galt, inwiefern die Antemurale-Vorstellung in den Siebzigerjahren noch Teil des polnischen Russland-Diskurses war. Die *Kultura*-Redaktion distanziert sich übrigens am Ende des Beitrags von „gewissen Thesen“ des Autors, befindet aber, dass wichtige Fragestellungen angerissen werden.²⁷¹

Mielnicki begründet seinen Ruf nach der Neukonstituierung einer Antemurale-Mission im Verweis auf das „nicht europäische“ in der russischen Kultur. Dieses semantisiert er neben seiner detailreiche Ausführung über den bereits angeführten „Maximalismus“ als „byzantinisches Denken“ oder „asiatischen Despotismus“; d.h. es werden zwei Aspekte der russischen Kulturgeschichte, das byzantinische Erbe wie auch der asiatische Einfluss, negativ konnotiert und als *fremd*, also „nicht europäisch“, konstruiert und damit schreiben sich diese Zuschreibungen auch in einen „Orientalismus“-Diskurs des sogenannten „Abendlandes“:

For the French, the English and the Germans the stereotype of the „Oriental” applied just as much to the Russians, as it did to other non-Europeans. The Russians supposedly suffered from all the maladies of the already subjugated races, namely, laziness, crudity and savagery, oriental despotism and oriental cruelty.²⁷²

Die negative Konnotation des „Asiatischen“ und die Definition Europas als „Westeuropa“ wird auch anhand des nächsten Zitats offensichtlich. Darin beruft sich Bierutowicz auf Kisiel, der in seinem *Kultura*-Aufsatz im November 1978 prophezeite, dass in 30 bis 50 Jahren der sowjetische Einfluss in Westeuropa triumphieren werde. Bierutowicz greift diesen Gedanken auf und nennt Westeuropa einfach Europa, denn seiner Meinung nach, reiche seit dem Ende des II. Weltkriegs Asien, im politischen, wie auch kulturellen Sinn, bis zur Elbe.²⁷³ Wie dieses „Asien“ gestaltet ist, wird in solchen Bemerkungen nicht

²⁷¹ Vgl. Bemerkung am Ende des Artikels in: Ebd., S.41

²⁷² Sahni, K.: *Crucifying the Orient. Russian, orientalism and the colonization of Caucasus and Central Asia*. Bangkok: White Orchid Press u.a., 1997, S.14

²⁷³ Vgl. Bierutowicz, A.: „Glosa do Proroctwa” in: *Kultura* 1979, Nr.:3, S.135-139

angegeben, denn es ist das „Fremde“, nicht das „Andere“. Doch nicht nur in der polnischen Emigration wurde Gebrauch von diesen historisch tradierten Kategorien gemacht, schließlich ist der Asien/Europa-Diskurs ein wichtiger Bestandteil der russischen Kulturgeschichte. Das „Asien“, das im letzten Zitat als geografische (bedrohliche, möchte man zufügen) Sinneinheit angedacht wurde, wird in Brodskys viel diskutiertem Essay „Flight from Byzantium“ einfach als „Osten“ konkretisiert:

Dreading generalizations, I will add that the East means, first of all, a tradition of obedience, of hierarchy, of profit, of trade, of adaptability: a tradition, that is, drastically alien to the principles of a moral absolute, whose role- I mean the intensity of the sentiment- is fulfilled here by the idea of kinship, of family. I foresee objections, and am willing to accept them, in whole or in part. But no matter what extreme of idealization of the East we may entertain, we'll never be able to ascribe to it the least semblance of democracy.²⁷⁴

3.2.2 Sowjetischer Imperialismus: Ein Kontinuum des zaristischen Russland?

Das gern zitierte Reisetagebuch de Custines („La Russie en 1839“) wurde in den USA erst in den 1950er Jahren vom Botschafter Walter B. Smith übersetzt. Die darin beschriebenen Lebensbedingungen und Rechtsverhältnisse unter der zaristischen Autokratie drängten sich insofern als direkter Vergleich mit dem stalinistischen Terrorregime auf und begründeten ein Denkkonzept, das selbstredend zu heftigen Kontroversen, vor allem vonseiten der russischen Emigration, führte.²⁷⁵ Die Ereignisse nach dem Oktoberputsch, der in der ersten Emigration vor allem als kulturelle Zäsur verstanden wurde, konnten nun als Kontinuum der autokratischen Herrschaft im vorrevolutionären Russland gedeutet werden. Waław Lednicki, ein polnischer Russist im amerikanischen Exil, erarbeitete, dass viele von de Custines Ausführungen im Wesentlichen von Mickiewicz beeinflusst wurden, bevor der Franzose sich selbst nach Russland begab. Dies sei, so schreibt der Wissenschaftler, eine Bestätigung für Dostoevskijs ironischer Aussage, wonach alle Franzosen zuerst über Russland schreiben, um dann das Land pro forma zu bereisen.²⁷⁶ Wie wir in diesem Kapitel sehen werden, kreisen bei der Rezeption des sowjetischen Regimes viele Fragen um die eventuellen Parallelen zwischen der sowjetischen Macht und der

²⁷⁴ Brodsky, J.: „Flight from Byzantium“ in: Ders.: Less than one. Selected Essays. New York: Farrar, Straus, Giroux, 1986, S.393-446, hier: S.417

²⁷⁵ Vgl. Lednicki, W.: Russia, Poland and the West. Essays in Literary and Cultural History. London u.a.: Hutchinson & Co, 1956, S.406

²⁷⁶ Ebd., S.51

vorrevolutionären russischen Autokratie. An dieser Stelle soll nun der polnischen Sichtweise aus der Emigration der 1970er-Jahre Raum gegeben werden:

In der *Kultura* wurde, wie aus ihrem kulturellen Fokus ersichtlich wird, versucht, einen differenzierteren Zugang zum russisch-polnischen Verhältnis aufzubauen, indem die LeserInnen auf den Unterschied zwischen politischem Kalkül und dem gemeinsamen Kulturdialog sensibilisiert wurden und indem die Zeitschrift weiterhin darauf pochte, dass der engstirnige Kurzschluss, sowjetisch sei gleich russisch, nicht getätigt werden dürfe. Schließlich ging in oppositionellen Kreisen vieler Satellitenstaaten und Teilrepubliken der UdSSR, die antisowjetische Haltung oft mit einer latenten oder auch offenen antirussischen Gesinnung einher, die gerne mit vereinfachenden Feindbildern operierte.²⁷⁷ Die Bemühungen der *Kultura* um eine differenzierte Beurteilung der politischen Prozesse erwiesen sich allerdings als schwierig, sobald der sowjetische Imperialismus angeklagt wurde. Ein Grund hierfür liegt vielleicht in der Tatsache, dass das Motiv der Gewalt und Unterdrückung, wie einführend schon ausgelegt wurde, als ein Kontinuum verstanden werden konnte, das das „Imperium“ bzw. das imperialistische Auftreten verkörperte. Als supranationale Einheit schrieb sich die Sowjetunion ebenso in einen imperialen Diskurs ein. Nicht ohne Grund wird in der sowjetischen Hymne der Bogen zur „Velikaja Rus“ geschlagen und damit ein legitimer, weil jahrhundertelanger, Machtanspruch konstituiert. Anhand von Merkmale aus der historischen Forschung, die eigentlich für das Russländische Imperium erarbeitet wurden, soll nun aufgezeigt werden, inwiefern diese Kriterien auch auf das sowjetische Imperium zutreffen:

„Während [i]m Nationalstaat die Idee einer Legitimierung politischer Herrschaft 'von unten' und in Berufung auf die Interessen der Nation oder des Volkes gepflegt [wird]. [Muss sich [d]as Imperium, "undemocratic by definition"[...], "a sovereignty that lacks a community"[...], mit einer Legitimierung 'von oben' begnügen. Als wichtigste Bindekraft und Ort symbolischer Verdichtung des Imperiums diente der Monarch und die Monarchie, bzw. im russländischen Fall der Autokrat und die Autokratie.“²⁷⁸

Tauscht man „Autokraten“ und „Autokratie“ gegen „Parteiführer“ und den „marxistisch-leninistischen Kommunismus“, so wird eine Parallele ersichtlich, auch wenn aus politikwissenschaftlicher Sicht wichtige strukturelle Elemente in diesem groben Vergleich unterschlagen werden. Die nächste Definition weist ebenso Parallelen zur Sowjetunion auf.

²⁷⁷ Vgl. Schmitt, R.: Die Wiedergeburt der Mitte Europas: politisches Denken jenseits von Ost und West. Berlin: Akademie Verlag, 2001, S.13

²⁷⁸ Vulpius, R.: „Das Imperium als Thema der Russischen Geschichte. Tendenzen und Perspektiven der jüngeren Forschung“ in: Imperiumsforschung. zeitenblicke 6 (2007), Nr.2, S.25 [Internetquelle]

Anstelle der eroberten Völker setze man die Sowjetrepubliken, Satellitenstaaten und deren jeweilige Regierungsformen und rufe sich Ereignisse wie den „Prager Frühling“ oder „Ungarn 1956“ ins Gedächtnis:

„Daneben versuchte der russländische Staat, durch die vorübergehende Anerkennung des Status quo der politischen Selbstorganisation erobelter Völker sowie durch Verwaltungsleistungen oder Sonderbegünstigungen von Klientelgruppen die Herrschaft bei seinen Untertanen positiv zu konnotieren. [...] Gleichwohl konnte keine Rhetorik darüber hinwegtäuschen, dass die Bindung der einzelnen Peripherien an das Zentrum in erster Linie auf latenter Gewaltandrohung beruhte.“²⁷⁹

Auch die kaum bestehenden BürgerInnenrechte in der UdSSR lassen sich in einer Imperium-Definition als „natürliche“ Komponente orten, die außerdem auch nach einer strengen Hierarchie verlange, welche im Falle der UdSSR durch die „Neue Klasse“ (nach Milovan Đilas)²⁸⁰ personifiziert wurde:

„Während man dem Nationalstaat unmittelbar als Bürger angehört und die Staatsangehörigkeit Rechtsgleichheit und Staatsunmittelbarkeit mit sich bringt, sehen Imperien statt einer gleichen Bürgerschaft eine Hierarchie abgestufter Berechtigungen vor.“²⁸¹

Gleichzeitig wird in den angeführten Definitionsversuchen der Historikerin Ricarda Vulpius die zunehmende Vermischung der russisch-imperialen und der russisch-nationalen Identitätskonstruktion gegen Ende des Zarenreiches angesprochen. Diese „Fusion“ konnte wiederum in Gestalt des von Geller und Amal’rik herausgearbeiteten „Neoslawophilentum“ in der UdSSR weiter bestehen und bildet gewissermaßen eine weitere Analogie mit dem 19. Jahrhundert:

„Im Russländischen Reich bestand bis zum Zusammenbruch 1917 ein Spannungsverhältnis zwischen Toleranz und Duldung auf der einen und Assimilierungsbemühungen auf der anderen Seite. Zu keinem Zeitpunkt gab es eine in allen Teilen des Reiches durchgeführte konsequente Russifizierungspolitik. Zugleich nahm sie jedoch gegen Ende des Zarenreiches systematischere Formen an und verweist damit auf die zunehmende Fusion von russischnationaler und russisch-imperialer Identität.“²⁸²

Abschließend soll, auch wenn diese Herangehensweise, wie bereits angedeutet, nur oberflächliche Analogien zulässt, eine letzte Gemeinsamkeit aus der Imperiumsdefinition

²⁷⁹ Vgl. Vulpius, R.: op.cit., S.25

²⁸⁰ Đilas, M.: *Nowa klasa; analiza systemu komunistycznego*. New York: Syndykat w Ameryce Północnej, 1958

²⁸¹ Vgl. Vulpius, R.: op.cit., S.26

²⁸² Ebd., S.27

des Russländischen Reiches mit der UdSSR herangezogen werden: Die Propagierung eines „Svetloe Buduščee“ – einer „leuchtenden Zukunft“ – also die Verheißung des Kommunismus, dessen Vorstufe in marxistisch-leninistischer Dogmatik der Sozialismus, sei er jetzt mit oder ohne „menschliches Antlitz“, verkörperte, lässt sich ebenso in das Imperialismusmodell eingliedern:

„Mit dem Aufkommen essentialistischer und teleologischer Nationalhistoriographien geraten Imperien freilich in Schwierigkeiten – sie können ihre eigene Geschichte und Entwicklung nicht organisch (re)konstruieren. Während Nationalbewegungen daher ihren Zusammenhalt primär mit dem Rückblick in die Vergangenheit beschwören, suchen und beziehen Imperien ihre Inspirationen vor allem in und aus Zukunftsvisionen.“²⁸³

Selbst diese nicht tief fundierten Parallelen zeigen auf, wie eine Kontinuität zwischen dem vorrevolutionären zaristischen Russland und der UdSSR konstruiert werden konnte. In der polnischen Kulturgeschichte gilt es jedoch, auch noch weitere Zeichen, die in Hinblick auf diese Thematik nicht unwesentlich erscheinen, zu miteinzuberechnen. Hierbei sollte erwähnt werden, dass sich die sogenannte „Große Emigration“, in der sich ein Großteil der polnischen, tradierten Nationalliteratur konstituierte, vor allem als Sprachführerin gegen die russländische und preußischen Vorherrschaft verstand (gegen das Habsburgerreich wurde weit weniger gewettert, galt Galizien doch als relativ liberal im Vergleich zu den zwei anderen Teilungsgebieten). Denn aufgrund der drei Teilungen in den vorhergehenden Jahrhunderten waren die identitätskonstruierenden Einschreibungen Polens eng mit einer nationalistischen Gegenpolhaltung zu den drei „imperialen“ (sic!) Teilungsmächten (Preußen, Russland, das Habsburgerreich bzw. nach dem Ausgleich: Österreich-Ungarn) verbunden. (Dies schloss „eigenes“ imperiales Denken, so paradox dies klingen mag, selbstverständlich nicht aus). Dass der Angriff Nazi-Deutschlands und der Roten Armee 1939 wie auch die nachfolgende Okkupation als historische Parallele zu den Teilungen des 18. Jahrhunderts semantisiert werden konnte, ist aus diesem Grund nachvollziehbar. Es verwundert auch nicht, wenn Feindbilder aus den älteren Epochen wieder aufgegriffen wurden, um traumatische Erlebnisse in eine geordnete, lineare Geschichte kontinuierlicher Feindattacken verarbeiten zu können. Besonders dann, wenn man sich die Wichtigkeit des Opfer-Mythos in der polnischen Erinnerungskultur vergegenwärtigt. In diesem Sinne könnte auch die Nachkriegssituation in ein historisches Kontinuum gestellt werden, die zu folgenden hypothetischen Vergleichen führt: Polen sei ein Satellit des Sowjetimperiums

²⁸³ Fußnote 43 in Ebd.

und sei seiner Unabhängigkeit beraubt, so wie es im 18. und 19. Jahrhundert unter der Okkupation des zaristischen Russlands zu leiden hatte; die Unterdrückung durch Zensur, Zwangsarbeit, Exil und Russifizierung sei ein bitteres Mittel gegen das polnische Volk, das sowohl vom zaristischen Russland als auch von der Sowjetunion eingesetzt würde; sowohl das zaristische Russland als auch die Sowjetunion müssten aufgrund ihrer imperialen Natur Interesse an der Vernichtung der polnischen Eigenständigkeit und der polnischen sezeessionistischen Tendenzen haben; die Errichtung des Warschauer Kulturpalasts und der Bau der Aleksandr Nevskij Kathedrale (1894-1912)²⁸⁴ seien dominierende Symbole einer oder ein und derselben Fremdherrschaft; usw. Zu stalinistischen Zeiten waren solcherart Postulate im offiziellen Diskurs der Volksdemokratie Polen natürlich undenkbar, waren doch beide Länder „sozialistische Bruderstaaten“. Auch später wurde jede Kritik, sowohl jene an der russländischen Okkupation als auch jene am gegenwärtigen System, aus demselben Grund zensiert. Das bekannteste Zeugnis hierfür ist die Absetzung der „Dziady“-Aufführung²⁸⁵, die 1968 in den März-Ereignissen gipfelte. Diese Ideen lebten jedoch in der Emigration und im Untergrund fort und gewannen schon allein deswegen an moralischem Gewicht. Ein wesentlicher Aspekt blieb in solcherart Vergleichen jedoch unreflektiert: die Tatsache, dass die Bevölkerung nicht durch eine *Fremdherrschaft*, nicht durch eine Teilungsmacht unterdrückt wurde, sondern von der Nomenklatura, der „Neuen Klasse“, welche sich doch aus polnischen StaatsbürgerInnen formiert hatte, gelenkt wurde. Nicht ohne Grund verarbeitet Miłosz, der, bevor er emigrierte, der Macht sehr nahestand, in seinem Buch „Zniewolniony umysł“/„Verführtes Denken“ gerade die Verflechtungen von Macht, Ideologie und Kunst und die Verantwortung der polnischen Intellektuellen im Hinblick auf die historischen Ereignisse der Nachkriegszeit. Man kann seinen Text selbstverständlich im universalen Sinn verstehen, doch es wird darin auch spezifisch Polnisches, nicht zuletzt durch die chiffrierten Protagonisten (Alpha, Beta, Gamma und Delta), die alle eine Entsprechung im damaligen polnischen Kulturbetrieb finden, expliziert erörtert.

Die Parallelen zwischen dem zaristischen Russland und dem Sowjetregime wurden nicht zuletzt, so paradox dies auch erscheinen mag, durch die rigorose und paradox anmutende Zensurpolitik forciert. Warum sollte eine „Volksrepublik“ die kritische Auseinandersetzung mit „imperialen, absolutistischen ZarInnen oder KaiserInnen“

²⁸⁴ Die Kathedrale wurde zwischen 1924 und 1926 mit dieser Begründung demontiert. (Der Kulturpalast gehört mittlerweile zum Warschauer Stadtbild.)

²⁸⁵ Adam Mickiewicz's „Ahnenfeier“

verbieten, von deren Willkürherrschaft das Arbeiter-und Bauernvolk ja nun befreit war? Aber gerade die „Großen“: Katharina II. und Peter I. durften im sozialistischen Polen von offizieller Seite aus keiner Kritik unterliegen.

Um einen Unterschied zu eng russophoben Ansichten gewähren zu können, ist es vielleicht einfacher, den anti-russländischen²⁸⁶ Diskurs, wie er z.T. in polnischer Tradition verstanden wurde, als einen universalen Herrschaftsdiskurs zu begreifen. Das Verhältnis der Macht zum Individuum, zu Schriftsteller und Schriftstellerin oder auch im imperialen Kontext das Verhältnis der Macht zu einem bestimmten Volk, einer bestimmten nationalen oder religiösen Minderheit ist ein Thema, das auch in der russischen Kulturgeschichte einen überaus wichtigen Platz einnimmt.²⁸⁷ Inwiefern die zaristische und die sowjetische Gewalt hierbei ein Kontinuum darstellen, ist anhand einer Aussage Efim Ètkinds, die er in einer Diskussionsrunde im *Kontinent* tätigte, ersichtlich. Darin stellt er das Verhältnis der Macht zu den russischen Kulturschaffenden als eine jahrhundertlange Unterdrückungstradition dar:

Мне стыдно за мою страну – за эту могучую и подлинно великую державу, которая недостойна собственного величия; она обрекла на гибель Пушкина и Лермонтова, взвела на эшафот Достоевского, травила Льва Толстого, изгнала Герцена, довела до самоубийства Маяковского, Есенина и Цветаеву, сгонила в тюрьмах и лагерях Мандельштама, Бабел, Пильняка; она оплевывала и топтала, а теперь еще выбросила за свои пределы человека, который воплощает в себе и своем творчестве сегодняшнюю Россию, с ее достоинствами, ее слабостями, ее пороками, - Александра Солженицына.²⁸⁸

Die polnische Sichtweise zur imperialen Macht wiederum kann in verschiedene Traditionen eingeschrieben werden. So verweist Mieroszewski auf den Umstand, dass es in Polen immer schon Kräfte gab, die mit der jeweiligen Machtelite des jeweiligen Imperiums Kontakt aufnehmen und hierbei dem russischen Volk jedwede Eigenständigkeit absprechen würden. In dieser Tradition sei Mieroszewski zufolge auch ein Brief, den das „Stronnictwo Narodowe“²⁸⁹ an Chruščev adressiert hätte, verankert. Mieroszewski nimmt diesen zum Anlass, um mit dem „nationalistischen London“ zu polemisieren. Das „östliche Programm“ dieser politischen Strömung bestünde seiner Meinung nach aus Emotionen, Komplexen und Vorurteilen und allein deswegen könne man mit „diesen Herren“ nicht

²⁸⁶ Ich verwende diesen Begriff bewusst, da er die spezifisch „imperiale“ Komponente eröffnet, im Unterschied zum anti-russischen Diskurs, der auf der „nationalen“ Ebene angesiedelt ist.

²⁸⁷ Vgl. z.B. Garstka, Ch.: Das Herrscherlob in Russland. Heidelberg: Winter, 2005

²⁸⁸ „Naša anketa. Čto značit Solženicyn dlja každogo iz nas? Kruglyj stol „Kontinenta“.” in: Kontinent 1978, Nr.18, S.410

²⁸⁹ pln. Nationale Partei, die auch in der Emigration tätig war

diskutieren. Außerdem würden sie verkünden, dass alles, was russisch sei, schlecht wäre und missachtet werden solle. Mit diesen Einstellungen, folgert Mieroszewski recht salopp, stellten sie ein Problem für die Psychiater und nicht für Politiker dar.²⁹⁰ Indem „diese Herren“ davon ausgehen, dass man mit dem Establishment und nicht mit dem russischen Volk einen Dialog suchen müsste, schreiben sie sich, in Mieroszewskis Überlegung, in die Tradition Roman Dmowskis²⁹¹ ein. Aus diesem Grund seien sie auch davon überzeugt, folgert Mieroszewski weiter, dass Totalitarismus und Imperialismus in Russland ewige Konstanten seien und dass es aus diesem Grund zu keiner demokratischen Regierungsform in Russland kommen könne. Dies äußere sich darin, dass diese Kräfte nur mit dem Zaren oder dem Parteiführer in Kontakt treten würden.²⁹² Im Rahmen der *Kultura* jedoch würde man stets betonen, dass gerade der Dialog zu oppositionellen Kräften in Russland von ausgesprochener Wichtigkeit sei, um auch die Situation in Polen ändern zu können:

Na łamach *Kultury* podkreślaliśmy zawsze, że rewizjoniści, radykalni reformiści czy rewolucyjniści w krajach satelickich winni szukać kontaktów i powiązań z opozycją w Rosji.²⁹³

„In der *Kultura* unterstreichen wir immer, dass Revisionisten, radikale Reformer oder Revolutionäre der Satellitenstaaten Kontakte und Verbindungen zur Opposition in Russland suchen sollten.”

Auch Mieroszewski begreift Russland als imperiale Monarchie und schließt in diese Definition das aktuelle Sowjetregime mit ein:

Rosja jest i była mocarstwem imperialistycznym.²⁹⁴

„Russland ist und war eine imperialistische Monarchie.”

Deswegen könne die Machtelite der Sowjetunion Polen die Unabhängigkeit und Demokratie genauso wenig gewähren, wie dem eigenem Volk. Aus diesem Grund betrachtet Mieroszkowski auch die in der Emigration propagierten Pläne über eine polnisch-tschechoslowakisch-ungarische Zusammenarbeit, die eine Mitteleuropa-Föderation gegen Moskau aufbauen wolle, als utopisch. Denn Russland werde von seinen imperialistischen Aktivitäten erst dann ablassen können, wenn das sowjetische Imperium auch tatsächlich gefallen sei. In einer Epoche, in der die Zahl nationaler

²⁹⁰ Vgl. Mieroszewski, J.: „Ostpolitik” in: *Kultura* 1973, Nr.6, S.69

²⁹¹ Roman Dmowski (1864-1939): Mitbegründer der National-Demokratischen Partei und Hauptideologe des polnischen Nationalismus; strebte eine Autonomie Polens im Rahmen des Russländischen Imperiums an

²⁹² Mieroszewski, J.: „Ostpolitik” in: *Kultura* 1973, Nr.6, S.69

²⁹³ Ebd., S.70

²⁹⁴ Ebd., S.74

Unabhängigkeitsbewegungen wachse, stelle das Sowjetimperium zwar einen wahren Anachronismus dar, doch seiner Ansicht nach, wäre es noch nicht so weit. Man müsse sich allerdings bereit halten und Ideen entwickeln, falls das Imperium anfangs zu bröckeln. Hierbei betont er auch seine Solidarität für die russische Kultur, die im sowjetischen Imperium unterzugehen drohe, und er unterstreicht, dass eine pro-russische Haltung eine antisowjetische impliziere. Sein Fazit über die Lage nach dem zukünftigen Fall des Imperiums, den er natürlich begrüßt, fällt allerdings nicht positiv aus: Mieroszewski bedauert, dass nicht das 19., sondern das 20. Jahrhundert das Jahrhundert der Nationalismen sei, die, sobald das Imperium fallen werde, aufgrund der komplizierten geopolitischen Lage Polen, Litauens, der Ukraine etc. noch stärker an den Tag treten werden.²⁹⁵

Die Stellung der *Kultura* war also eine zutiefst anti-sowjetische, weil anti-totalitäre und anti-imperiale. Der sowjetische Imperialismus wurde als eine historisch gegebene Fortführung des zaristischen Russlands verstanden und kritisiert. Dies betonte auch „X.Y.Z.“ in einem seiner Kommentare, wo über die Souveränität Polens sinniert wurde:

Istnienie państwowości uniemożliwia zintegrowanie Polaków cywilizacyjnym modelem sowieckim, zdeterminizowanym przez tradycje imperium rosyjskiego.²⁹⁶

„Die Existenz der Staatlichkeit verhindert die Integration der Polen in ein zivilisatorisches sowjetisches Modell, das durch die Tradition des russländischen Imperiums determinisiert wird.“

Im Gegensatz zu anderen Positionen, die in Polen tradiert wurden, leitet Mieroszewski und andere *Kultura*-PublizistInnen aus dieser anti-imperialen Haltung die Überzeugung ab, dass insbesondere die Zusammenarbeit mit oppositionellen Kräften der UdSSR forciert werden müsse, wolle man einen unabhängigen und demokratischen Staat Polen erwirken. Die konservativen und russophoben Einstellungen, die sowohl in der Volksrepublik Polen als zensierte Ansichten kursierten wie auch in Teilen des polnischen Exil gepflegt wurden, wurden mit äußerster Kritik rezipiert, wenngleich auch moderateren Meinungen eine Plattform bereit gestellt wurde (Vgl. Mielnickis Ausführungen), um ein pluralistisches Bild zu ermöglichen.

²⁹⁵ Ebd., S.75f

²⁹⁶ X.Y.Z.: „Nocne rodaków rozmowy“ in: *Kultura* 1973, Nr.6, S.6

3.2.2.1 „Die Zarin Leonida“

Ein literarisches Beispiel für die Verknüpfung bzw. Überlagerung zweier Diskursstränge, nämlich jenes über die imperialistische Teilungsmacht des zaristischen Russlands mit jenem über das Sowjetregime, bildet das grotesk burleske Poem „Caryca i zwierciadło“/„Die Zarin und der Spiegel“, das unter dem vielsagendem Pseudonym „Aleksander Oniegow“ in der *Kultura* veröffentlicht wurde. Der Autor ist der polnische Schachspieler, Dichter und Satiriker Janusz Szpotański (1929, Warschau – 2001, Warschau), dessen bissigster und bekanntester Text „Towarzysz Szmaciak“ („Genosse Dreckskerl“), den er unter dem Pseudonym Gnomacki verfasst hatte, auch in der 19. Ausgabe des *Kontinents* rezipiert wurde. An dieser Stelle soll nun kurz der Inhalt des erstgenannten Poems wiedergegeben und die charakteristischsten Passagen hieraus zitiert werden:

In seinem langen, in gebundener Sprache verfassten Poem „Caryca i zwierciadło“ („Die Zarin und der Spiegel“) betrachtet sich die Hauptprotagonistin, die Zarin Leonida mit dunklen buschigen Augenbrauen und sechsfachen Doppelkinn, selbstverliebt im Spiegel und sinniert über ihre Macht und ihre untergebenen Völker, die Sklaven ihres weitläufigen Imperiums sind. Während sie sich kontinuierlich betrinkt denkt sie auch über den Westen und über ihr Liebesverhältnis zum amerikanischen „Dick“ nach und zieht Parallelen zu ihren VorläuferInnen: Katharina II. und Stalin. Die Zarin Leonida befindet sich in einem barocken Dekor, in den immer wieder Realia aus der Sowjetzeit eingeflochten werden. Ihre Sprache ist, wie die Sprache des Erzählers, durchsetzt mit russo-polnischen Neologismen, russischen Flüchen und Schimpfwörtern sowie auch zahlreichen russischen Floskeln, die vor allem der „prostaja reč“ entnommen sind. Die Zarin Leonida mit den buschigen Augenbrauen ist selbstverständlich eine Anspielung an den damaligen ersten Parteisekretär Leonid Brežnev, dessen Brauen bekanntlich von „genscherischer“ Fülle waren. Ihr körperliches, barockes Auftreten sowie auch die Kleiderschichten, aus denen sie sich am Ende schält, erinnern wiederum an die russländische Zarin Ekaterina II., der sie im Poem ebenso „huldigt“. Sowohl die Kritik am ersten Parteisekretär als auch eine kritische Auseinandersetzung mit Katharina der Großen oblag in den 1970er-Jahren in der Volksrepublik Polen einer strengen Zensur.²⁹⁷ Die burleske Verschränkung dieser beiden Figuren zur trinkenden, sentimental-grausamen „Zarin Leonida“ gibt die Zeichen, unter denen das Sowjetregime aus polnischer Sicht

²⁹⁷ Vgl. Barańczak, S.: „Dlaczego „Zapis“ in: *Zapis* 1977, Nr.1, S.10

verstanden wurde, grell wieder: Zwischen der Zarenzeit, die in Polen aus historischen Gründen negativ konnotiert wird, und den Repressionen des Sowjetregimes kann kein Unterschied mehr gemacht werden. Gleichzeitig wird die antisemitische und menschenverachtende Politik Leonidas, die in ihren eigenen Aussagen zur Sprache kommt, offenbart:

wszystko Carycy niewolniki!
Wielkie jest carstwo Leonidy,
mimo że wciąż w nim mącą Żydy!²⁹⁸

alle sind sie der Zarin Sklaven!
Groß ist das Reich der Leonida,
selbst wenn's die Juden noch betrüben!

Und auch das Verhältnis des Westens zu Russland bzw. zu den russländischen/sowjetischen Herrschenden wird in eine, dem Westen ganz und gar nicht schmeichelnde Kontinuität eingeschrieben, die weiter unten anhand einiger Fragmente dargelegt werden soll. Leonidas Beziehung zum Westen wiederum ist eine Art Hass-Liebe. Die Zarin missachtet das eigene Volk, das ihrer Meinung nach lediglich Knute und Gefängnis verdiene, während sie selbst den Westen liebt, da sie sich selbst als ausgesprochen liberal versteht. Diese „liberale“ Position äußert sich schlichtweg in ihrem Faible für westliche Luxusgüter, und westliche Standards:

ach, swołocz! Bydło! Wory! Bładzie!
Im tolko nužen knut i pałka!
Im tolko nużna tiurma!, kat!
A ja? Ja jestem liberalka,
bezumno liubliu ja Zapad!
Te ich gorody, magazyny!
Gdzie u nas pójdiesz w magazin?
Te ich ulice, limuzyny!
Niet u nas takich limuzyn!²⁹⁹

Ach, *swołoc!* Vieh! *Vory!* *Bljad!*
Im tol'ko nužen knut i pałka
Im tol'ko nużna tjurma! Kat!
Und ich? Ich bin `ne *Liberalka*,
bezumno ljublju ja zapad!
Ihre *gorody* und *magazyny!*
Ihre Straßen und Limousinen!
*Net u nas takich limuzin!*³⁰⁰

²⁹⁸ Oniegow, A.: „Caryca i zwierciadło” in Kultura 1974, Nr.10, S.52-64, hier: S.53

²⁹⁹ Ebd.

³⁰⁰ Damit die Fülle der Russismen, die ein wesentliches Charakteristikum des Originaltextes ausmachen, in der dt. Übersetzung nicht untergehen, wurden sie eins zu eins übernommen und *kursiv* markiert. In eckiger

Doch bald schon fängt Leonida, berauscht von einer Reihe an Spirituosen an, auch den Westen bzw. die „Imperialisten“, vor denen sie so freimütig ihr Herz ausgeschüttet hatte, zu beschimpfen:

Imperialisty — szepcze — gady!
Uśmiechy ślą, a knują zdrady!
Razkryj im sierdce, otwórz duszę,
a oni w krik, że Żydków duszę!³⁰¹

Imperialisty!, flüstert sie: sind *gady*!
Sie schicken Lächeln, doch ist's Verschwörung
Razkryj im serce, öffne dich ihnen,
sie fallen bloß *v krik*, dass ich die Jüdlein wüрге!³⁰²

Man könnte diese ja einfach einmal kurz bombardieren und dann unter „Hurra-Geschrei“ befreien:

A gdyby tak, kak radzi Greczko
zbombardirowat' ich troszeczeko,
a potem zdiełat' im «ura!!!»?³⁰³

Und wenn man sie, wie's Grečko rät
ein wenig ausbombardiert
und ihnen dann ein „*Ura!!!*“ *zdeliert*?

Von ihren VorreiterInnen spricht Leonida voller Hochachtung, denn diese schafften es, die klügsten westlichen Köpfe für ihre Sache zu erwärmen:

Jekatierina Wielikaja.
Ach, jak te twarde lizał stopy
kwiat oświeconej Europy,
jak na wyścigi cała zgraja
Wolterów, Russów, Diderotów,
z poważną miną, bez wymiotów,
na cześć jej układała ody —
patronki nauk i swobody,
gdy ta dusiła twardą ręką
każdą myśl wolną, a narody
za kark chwytała tak kak koszkę³⁰⁴

Ekaterina Velikaja,
Ach, leckte die Blüte des aufgeklärten Europas

Klammer wird die dt. Übersetzung dieser Begriffe in der Reihenfolge in der Fußnote wiedergegeben)
[Gesindel, Diebe/Sie brauchen bloß Peitsche und Stock x2/, Liberale,/ich liebe den Westen
wahnsinnig!/Städte, Läden, /solche Limousinen haben wir nicht!]

³⁰¹ Ebd., S.54

³⁰² [Imperialisten, Scheusale/Öffne ihnen das Herz/in Geschrei]

³⁰³ Ebd. [macht]

³⁰⁴ Ebd., S.56

nicht ihre harten Sohlen,
wie wetteiferte der Haufen all der
Voltaire, Rousseaus und Diderots
um in ernster Miene, ganz ohne Erbrechen
zu Ehren ihr die schönsten Oden darzulegen
ihr – der Patronin von Wissenschaft und Freiheit,
als sie zur selben Zeit mit harter Hand
jede freie Idee würgte und die Völker
am Nacken schnappte wie kleine Kätzchen

Ähnlich wie Katharina die Große die westlichen Denker um den Finger wickeln konnte,
schaffte es auch „Soso“, diese auf seine Seite zu führen:

A Soso? Kakie czudne wasy!
Pod wąsem pykał sobie z trubki,
a że się wkoło słały trupki,
czy kto powiedział na to co?
Były z powodu tego dasy?
Chwalił go Wells i Bernard Shaw,
a daze słynny Russel lord.
Raził jewo tot całyj mord —
te łagry, tiurmy, kaźnie? Niet!
Mołodiec Soso! Wot kokiet!³⁰⁵

Und Soso? Was für ein herrlicher Schnurbart!
Unter dem Schnurrbart paffte er aus seiner *trubka*,
dass rundherum die Leichen stoben,
sagte dagegen jemand etwas?
Gab es deswegen Schwierigkeiten?
Gelobt von Wells und Bernard Shaw,
selbst vom berühmten Russel-Lord.
Störte sich wer an diesem Mord-
an Lagern und an *tjurmy, kaznie? Net!*
*Molodec Soso! Vot koket!*³⁰⁶

Den Grund für dieses leichte Spiel sieht Leonida in den humanistischen Idealen, die der
Westen so gerne hört und in die all diese Taten gehüllt wurden:

Bo nic nie wzrusza tak Zachodu,
jak szum frazesów o wolności.
Możesz pół świata zakuć w dyby,
strzelać w tył głowy, łamać kości,
ale bredź przy tym o ludzkości,
o Lepszym Jutrze, Wielkim Świecie,
a wyjdiesz na tym znakomicie!
Wot Gitler, kakoj to durak!

³⁰⁵ Ebd.

³⁰⁶ [Soso: georgische Verkleinerungsform für Iosif/ Pfeife/Gefängnisse, Hinrichtungen, Nein/ Soso: Was für ein Kerl! Was für ein Koketter.]

On się przechwalał zbrodnią swoją!
A mudriec to by zdiełał tak:
Nu czto, że gdzieś konclagry stoją?
Nu czto, że dymią krematoria?
Taż w nich przetapia się historia,
niewoli topią się okowy,
powstaje sprawiedliwszy świat,
rodzi się typ człowieka nowy!³⁰⁷

Denn nichts rührt den Westen so
wie ein Sturm Phrasesen über Freiheit.
Man kann die Hälfte der Welt in Fesseln legen,
Kopfschüsse geben, Knochen brechen,
solange hierbei nur von der Menschheit,
von der Goldenen Zukunft und vom Großen Erwachen die Rede ist,
fällt dies nicht weiter auf.
Vot Gitler, kakoj to durak!
Der rühmte sich seiner Verbrechen!
Ein *mudrec* hätte dies so gemacht:
Nu čto že? Stehen da konclager?
Nu čto že? Rauchen Krematorien?
Darin wird doch die Geschichte, darin werden doch
die Fesseln der Sklaverei umgeschmolzen,
auf dass die gerechtere Welt
und der Neue Mensch entstehe!³⁰⁸

Damit sich der Westen daran weiter freue, müsse man lediglich „schwarz“ als „weiß“
bezeichnen und Torturen und Strafen in „humanistische Worte“ kleiden:

Na czarne — „białe” mówić nada,
bo to przemawia do Zapada;
na knuty, kaźnie i tortury —
że to gumanne manikiury!
Nada ich przekonywać mudro,
że wojna — mir, że chlew to źródło,
że okupacja — wyzwolenie,
a będą cieszyć się szalenie!
A kiedy z wolna, po troszeczkę
w tej dialektyce się wyćwiczą,
to moją staną się zdobyczą —³⁰⁹

Schwarz als weiß bezeichnen, *nado*
weil das dringt zum *Zapad*
Peitschen, Hinrichtungen und Torturen
sind lediglich *gumannye manikjury!*

³⁰⁷ Ebd., S.57

³⁰⁸ [Der Hitler, das war ein Idiot!/ Weiser/ Was denn!? Konzentrationslager/Was denn!?!]

³⁰⁹ Ebd.

Nado sie überzeugen *mudro*,
dass der Krieg – *Mir*, dass der Schweinetrog – Quelle,
dass Besetzung – Befreiung ist
und sie werden sich wie wahnsinnig freuen!
Und wenn sie sich langsam, Schritt für Schritt
diese Dialektik antrainieren
dann werden sie zu meiner Trophäe –³¹⁰

Leonida trinkt immer weiter und schwärmt im Rausche schon von ihrem amerikanischen „Tricky Dick“, in den sie sich verliebte und mit dem sie die Welt aufteilen will. Im absoluten Suff zieht sie sich schließlich aus, betrachtet mit Wohlwollen ihre üppige Leibesfülle und fragt den Spiegel, ob es wohl eine Schöneren denn sie gebe. Zu ihrem Erstaunen zeigt sich im Spiegel plötzlich ein zitronengelbes, affenähnliches Ungeheuer: die Zarin Mao. Diese drohe Leonida, die Herrschaft zu entreißen und ihr die Buhlschaft um „Dick“ streitig zu machen. Der Spiegel prophezeit des Weiteren, dass Mao auf einem Drachen in Leonidas Reich einfahren und dieses in Schutt und Asche wandeln werde. Dies bringt die Zarin dermaßen in Rage, dass sie sich auf den Boden stürzt, wo sie sich wie wild und in aller Blöße herumwälzt. Die treuen Diener sind in Aufruhr. Im Kreml, wo sich in jeder Ecke Angst und Verrat verstecken, fällt eine Tür nach der anderen zu. Die trunkenen Schreie, die Panik und der Wahnsinn der Zarin verwundern ihre Untergebenen, doch der Erzähler weist zum Schluss des Poems darauf hin, dass das einfache Volk, die „gewaltige Seele“ des Herrschers einfach nicht verstehen könne und deswegen in Gefängnissen und Lagern, vor seinem Unverständnis geschützt werden müsse:

Gdy car prorocze ma widzenia,
zawsze je spłyci cham i łyk,
dlatego muszą być więzienia,
zsyłka i łagier, kat i stryk.

Dla ludu — eto wsio rawno,
czy car, czy chan jest jego katem,
bo lud to swołocz i gawno.
Batem go, batem! Batem! Batem!³¹¹

Des Zaren hellseherische Visionen
verflacht der Bauer und der Pöbel lediglich,
deswegen sind Gefängnis und Verbannung,
das Lager, der Henker und der Strick so unabdingbar
Dem Volk ist völlig *vsjo rawno*,

³¹⁰ [muss man; Westen; humane Maniküre, Man muss, weise; Frieden]

³¹¹ Ebd., S.64

ob Zar, ob Khan sein Henker ist,
weil das Volk ist *svoloč i gavno*
nur Peitschen! Peitschen! Peitschen! Hat's verdient!³¹²

Wie aus den zitierten Passagen gefolgert werden kann, ist neben der grotesken Darstellung der Leonida auch die Kritik des „Westens“ ein wesentlicher Bestandteil des Poems. Auf diese Thematik soll in der vorliegenden Arbeit noch einmal referiert werden. Gleichzeitig wird auch mit den polnischen KünstlerInnen, die sich bei „Leonida“ anbieterten abgerechnet.³¹³

Parodien gelten nicht ohne Grund als wichtige Referenztexte, da sie aktuelle Diskurse einer Gesellschaft durch Umkehrung und Hyperbolie konservieren. In Szpotańskis Text scheint in diesem Sinne eine antisowjetische Haltung als Palimpsest eines sowjetischen und eines russländischen Machtdiskurses, wie sie in Polen tradiert wurden, auf und ermöglicht uns auf diese Weise, die These von der Verschränkung der beiden Diskurse in der polnischen Kulturtradition zu untermauern.

³¹² [egal/ Gesindel und Dreck]

³¹³ Vgl. Ebd., S.58

3.3 Jerzy Giedroyc' Verhältnis zur russischen Literatur

Zum Abschluss dieses Kapitels soll kurz das Verhältnis des *Kultura*-Verlegers zur russischen Kultur dargelegt werden. Giedroyc enthielt sich zwar jeglicher publizistischer Arbeit und Kommentare in seiner Zeitschrift, redigierte diese jedoch nach seinen eigenen Prinzipien, folglich können seine Stellungnahmen Aufschluss über die Differenzen, geben, die in der Etablierung eines interkulturellen Dialogs auftauchen können. Hierbei gilt zu bedenken, dass diese persönlichen Meinungen erst in seiner Autobiografie in den 1990er Jahren öffentlich geäußert wurden.

Wie in den vorigen Kapiteln erarbeitet wurde, unterstreichen Mieroszewskis Aussagen den Einfluss der polnischen auf die russische bzw. sowjetische Kultur im Sinne einer Vermittlerrolle. Diese Auffassung kann auch in mehreren polnischen literaturwissenschaftlichen Abhandlungen der Nachkriegszeit, insbesondere jener zum 19. Jahrhundert festgestellt werden.³¹⁴ Doch es darf nicht vergessen werden, dass die Einflussnahme auf Gegenseitigkeit beruhte. Die Einwirkung sowohl der russischen „offiziellen“ als auch „inoffiziellen“ Kultur auf die polnische stellte eine traditionelle historische Konstante dar. Die Beschäftigung mit der russischen Kultur, die, wie wir gesehen haben, durchaus auch einem „politischen“ Programm der *Kultura* folgte, führte in der polnischen Emigrationszeitschrift zu der Herauskristallisierung mehrerer Aspekte in ihrem Russland-Polen- Diskurs. Herling-Grudzińskis Fokus auf die russischsprachige Literatur, der in seinen zahlreichen Essays und Tagebucheinträgen, die zum Großteil in der *Kultura* publiziert wurden, zum Tragen kommt, lässt auf zusätzliche Dimensionen schließen (auf „literarische“, philosophische oder philosophisch-moralische, etc.), die in der *Kultura* reflektiert wurden. Jerzy Giedroyc' Verhältnis zur russischen Literatur wiederum zeugt, im Gegensatz zum Zugang eines Schriftstellers, wie es Herling war, von einer Ambivalenz, die einen ganz anderen Aspekt offenbart. Giedroyc große Wertschätzung, insbesondere jene der russischen Lyrik, die er der polnischen vorzog, begriff der Herausgeber der *Kultura* in seiner Autobiografie nicht nur in positivem Sinne. Er sah darin vielmehr auch eine „reale Gefahr“, dass die polnische Kultur die russische übernehmen könnte. Die Begeisterung der polnischen Kulturzirkel für russische Lieder, für die russische Literatur und Sprache, die Giedroyc in seinen jüngeren Jahren in Warschau

³¹⁴ Vgl. Lednicki, W.: *Russia, Poland and the West. Essays in Literary and Cultural History*. London u.a.: Hutchinson & Co, 1956, insbesondere S.400

beobachtet hatte, verstand er durchaus auch als „Druck auf Polen“. Sein Verhältnis zur russischen Kultur und Sprache beschreibt er deswegen als eine Art Verteidigungsakt:

Mój stosunek do języka rosyjskiego, do literatury i poezji rosyjskiej był postawą obronną. Wolę poezję rosyjską od poezji polskiej. Ale bardzo się bałem pochłonięcia Polski przez żywioł rosyjski. Takie niebezpieczeństwo było zupełnie realne. Znakomita większość zesłańców wtopiła się w społeczeństwo rosyjskie. Nawet w okresie międzywojennym to zagrożenie nie przestało istnieć. Widać to było zwłaszcza na Kresach. W Wilnie np. cała inteligencja żydowska mówiła po rosyjsku i żyła tylko kulturą rosyjską. Ogromne powodzenie chóru Kozaków dońskich, które często przyjeżdżały do Polski, powodzenie Wertyńskiego, którego sam byłem wielbicielem, fakt, że w każdym towarzystwie, po dwóch-trzech kieliszkach wódki, śpiewano romanse cygańskie, a w bardziej poważnym rejestrze liczba i poczytność przekładów z literatury rosyjskiej, którą 'Wiadomości Literackie' były zafascynowane - wszystko to świadczyło o ciśnieniu kultury rosyjskiej na Polskę.³¹⁵

„Mein Verhältnis zur russischen Sprache, Literatur und Lyrik war das einer Verteidigungshaltung. Ich ziehe die russische Poesie der polnischen vor. Aber ich befürchtete sehr, dass Polen vom russischen Element aufgesaugt werde. Diese Gefahr war durchaus real. Der Großteil der Deportierten war [damals] bereits mit der russischen Gesellschaft verschmolzen. Selbst in der Zwischenkriegszeit dauerte diese Gefahr weiterhin an. Dies konnte man vor allem in den Grenzgebieten beobachten. In Vilnius sprach z.B. die ganze jüdische Intelligenz auf Russisch und lebte nur die russische Kultur. Der enorme Erfolg der Don-Kozaken, die oft in Polen auftraten, der Erfolg Vertynskijs, den ich selbst bewunderte, die Tatsache, dass man in jeder Gesellschaft nach ein, zwei Wodkagläschen Zigeunerballaden sang, und, auf ernsthafterer Ebene, die Anzahl und Popularität der russischen Übersetzungen, für die sich vor allem die Ztschft. „Literarische Nachrichten“ faszinierte, dies alles zeugte von dem Druck der russischen Kultur auf Polen.”

Diese „Defensiv-Haltung“, die aus der von ihm wahrgenommenen „Gefahr“ folgte, äußert sich auch konkret in seinen späteren Beziehungen zum *Kontinent*. Obwohl Giedroyc Russisch verstand und sprach, bevorzugte er die Gespräche mit Maksimov, der des Polnischen nicht mächtig war, durch die Intermediation der Übersetzung zu führen – meist übersetzte Gorbanevskaja hierbei.³¹⁶ Trotz seiner geäußerten Bedenken und einer gewissen Furcht vor der Dominanz der russischen Sprache, verschloss sich Giedroyc selbstverständlich nicht der russischen Literatur/Kultur (die *Kultura* wie auch diese Arbeit wären im gegenteiligen Fall undenkbar gewesen). In seiner Autobiografie schreibt er über seine Faszination für die russischen Literatur, seine Lesepräferenzen, aber auch über seine Haltung zu Dostoevskijs Roman „Besy“, einen der wenigen Romane, die er nicht im

³¹⁵ Giedroyc, J.: Autobiografia na cztery ręce. Warszawa: Czytelnik, 1994, S.16

³¹⁶ Reid, A.: „Gorbanevskaja and Poland: From Pol'sha to Novaia Pol'sha” in: Canadian Slavonic Papers, Vol. 50, Nr.1-2, March-June 2008, S.85-100, hier. S.89. [Internetquelle]

Original gelesen hatte und der ihm „wahrscheinlich wegen der schlechten polnischen Übersetzung“ völlig unzulänglich war:

Zawsze pasjonowała mnie literatura rosyjska. Czytałem po rosyjsku prawie tyle co po polsku, tzn. bardzo dużo. Wśród moich ówczesnych lektur z tej dziedziny figurowali Dostojewski, Leonid Andriejew, Rozanow.

Najważniejszą dla mnie powieścią Dostojewskiego byli Bracia Karamazow. Do Biesów jestem nastawiony niechętnie, chyba dlatego, że jest to jedyna książka Dostojewskiego, którą przeczytałem w tłumaczeniu polskim. Było tak ohydne, że zniechęciło mnie do samej książki. Czytałem autorów sowieckich, m.in. Babla i chyba wszystkie rzeczy Pilniaka; ze względów może nie tyle literackich, co politycznych, utkwiała mi w pamięci jego książka o Frunze [„Povest nepogašennoj luny” Anm. Schiefer], która spowodowała popadnięcie autora w niełaskę. Czytałem też Erenburga, choć nie bardzo go lubiłem. W ogólności starałem się śledzić literaturę sowiecką, do której miałem stosunkowo łatwy dostęp.³¹⁷

„Die russische Literatur faszinierte mich schon immer. Ich las auf Russisch nahezu so viel wie auf Polnisch, d.h. sehr viel. In meiner damaligen Lektüre auf diesem Gebiet figurierten Dostoevskij, Leonid Andreev, Rozanov. Die wichtigste Erzählung Dostoevskijs für mich waren die Brüder Karamazov. Zu den „Dämonen“ habe ich eine Abneigung, wahrscheinlich deswegen, weil dies das einzige Buch von Dostoevskij ist, das ich in der polnischen Übersetzung gelesen habe. Diese war so abstoßend, dass es mich vom Buch selbst abbrachte. Ich las sowjetische Autoren, unter anderem Babel, und ich glaube alles von Pilnjak; eher aus politischen, denn literarischen Gründen blieb mir sein Buch über Frunze [„Povest nepogašennoj luny” Anm. Schiefer] in Erinnerung, nach dessen Publikation er in Ungunst fiel. Ich las auch Erenburg, obwohl ich ihn nicht besonders mochte. Die sowjetische Literatur, zu der ich leichten Zugang hatte, versuchte ich größtenteils zu verfolgen.”

Ein Dokument für die russische Emigrationsliteratur könnte auch Giedroyc Bekanntschaft aus seiner Warschauer Zeit mit D. V. Filosofov, dem Herausgeber der Zeitschrift „Za svobodu“, sein:

W kołach emigracji rosyjskiej kontakty osobiste miałem głównie z Filosofovem, który wydawał pismo 'Za swobodu'. Był to człowiek bardzo ciekawy, o szerokich zainteresowaniach literackich i kulturalnych; 'Za swobodu' drukowało różnych głośnych pisarzy, którzy dzisiaj są całkiem zapomniani, jak np. Arcybaszew. Ciekawi ludzie byli też w kręgu 'Verbum', m.in. poeta Chiriakowa, która współpracowała z ks. Kornilowiczem. Z całym tym środowiskiem byłem bardzo blisko. Przy 'Za swobodu' był klub literacki zorganizowany przez Filosofova; nazywał się 'Domik w Kołomnie'. Poza Rosjanami przychodzili tam Czapsey, Stempowscy, Tuwim, Maria Dąbrowska. Rozmawiano tam na tematy czysto literackie. Moja znajomość z Czapskim sięga tych czasów, choć była to wtedy znajomość bardzo przelotna.³¹⁸

³¹⁷ Giedroyc, J.: Autobiografia na cztery ręce. Warszawa: Czytelnik, 1994, S.15

³¹⁸ Ebd., S.15f

„In Kreisen der russischen Emigration hatte ich vor allem mit Filosofov, der das Blatt „Za svobodu“ herausgab, persönliche Kontakte. Er war ein sehr interessanter Mensch mit vielartigen literarischen und kulturellen Interessen; „Za svobodu“ druckte verschiedene, skandalöse Schriftsteller, die heute gänzlich vergessen sind, wie z.B. Arcybašev. Im Zirkel „Verbum“ fanden sich ebenso interessante Leute, wie z.B. die Poetin Chiriakova, die mit dem Prinzen Kornilovič zusammenarbeitete, ein. Dieser ganzen Gesellschaft war ich sehr nahe. Zu „Za svobodu“ gehörte ein literarischer Klub, der von Filosofov organisiert wurde; er hieß „Das Häuschen in Kolomna“. Man besprach dort rein literarische Themen. Neben den Russen kamen die Czapskis, Stempowskis, Tuwim und Maria Dąbrowska dorthin. Meine Bekanntschaft mit Czapski geht auf diese Zeiten zurück, auch wenn wir uns damals nur vom Sehen kannten.“

In seinen Erinnerungen unterstreicht Giedroyc allerdings auch einen Charakterzug der RussInnen, der den PolInnen als Beispiel dienen sollte. So ruft er eine Passage aus Waław Berents „Ozimina“ (dt. Die Wintersaat) in Erinnerung, wo sich ein russischer Oberst auf einem Ball in Polen überlegt, wie er nun den gerade ausgebrochenen Japanisch-Russischen Krieg ankündigen solle – auf Russisch oder auf Polnisch. Er wählt schließlich statt der polnischen Variante „Wojna!“ die russische, härtere Variante „gospadá wojná!“.³¹⁹

Różnica między dźwiękiem „wojna“ a dźwiękiem „wajná” wyraża całą różnicę dwóch narodów. To przeciwstanie polskiej miękkości twardości rosyjskiej występuje u Błoka, u Mandelsztama, u Okudźawy. Bardzo bym chciał, by Polacy przyswoili sobie coś z twardości rosyjskiej, nie przestając być Polakami. By połączyli wolność i twardość.³²⁰

„Der unterschiedliche Klang von „wojna” und „wojńá” drückt die Verschiedenheit zweier Völker aus. Diese Gegenüberstellung der polnischen Weichheit und der russischen Härte kommt bei Blok, Mandel’stam und Okudźawa vor. Ich wünsche mir sehr, dass sich die Polen etwas von der russischen Härte einverleiben, ohne dass sie aufhören, Polen zu sein. Auf dass sie Freiheit und Härte verbinden.“

Das Attribut der PolInnen ist in diesem Zitat, neben der „Weichheit“, die „Freiheit“, während den RussInnen „Härte“ im positiven Sinn zugeschrieben wird. Diese „Härte“ könnte in Giedroyc Weltbild vielleicht auch im Zusammenhang mit der zuvor geäußerten als „Druck“ umschriebenen, kulturellen und sprachlichen Dominanz verstanden werden: Würden sich die Polen in Giedroyc Auffassung diese „Härte“ aneignen, könnten sie diesem Druck widerstehen.

Auf jeden Fall liefern Giedroyc deutlich später publizierte Überlegungen, die im Gegensatz zum in der *Kultura* propagierten Russlanddiskurs ein etwas „bedrohlicheres“

³¹⁹ Ebd., S.173f

³²⁰ Ebd.

Bild entwerfen, das vielleicht mit dem Klima der Zwischenkriegszeit zu entschlüsseln wäre, ein wichtiges Zeugnis, das allein aus den Texten der *Kultura* nur sehr schwer nachzuvollziehen wäre. Denn aus der eigenen Skepsis vor der Dominanz der russischen Kultur und Sprache resultierte vielleicht auch das Verständnis für die ukrainischen, litauischen und weißrussischen Bedenken, in Hinblick auf polnische Agitationen in der Emigration. Giedroyc betonte immer wieder, dass er das Misstrauen („kompleks [...] podejrliwości narodów zniewolnionych i wielokrotnie oszukanych“³²¹) mit welchem Ukrainer, Litauer und Weißrussen den Polen begegneten, nachvollziehen könne.³²² Das Feingefühl hierfür hatte der Herausgeber sicherlich auch deswegen verinnerlichen können, weil er aus jenem Gedächtnisraum Polens stammte, auf denen sich die Wege der verschiedensten Kulturen kreuzten.

³²¹ Redakcja: „Komentarz do Komentarzy“ in: *Kultura* 1976, Nr.1/2, S.137-140 (Der Misstrauenskomplex der gefangenen und oftmals betrogenen Völker.)

³²² Vgl. Ebd.

IV. Kontinent

4.1 Geschichte, Gründung und Gestaltung

Die Zeitschrift *Kontinent* wurde 1974 durch den Schriftsteller Vladimir Emel'janovič Maksimov (eigtl. Lev Alekseevič Samsonov), einem russischen Schriftsteller gegründet. Maksimov (1930, Moskau – 1995, Paris) erlangte, nach einer bewegten Kindheit und einem unsteten Leben, seinen schriftstellerischen Durchbruch 1962 mit der Publikation seiner Erzählung „Živ čelovek“ in der Zeitschrift „Oktjabr“. 1971 schrieb er die Roman Epopöe „Sem' dnei tvorenija“, in der die Entwurzelung der „Neuen Menschen“ in aller Deutlichkeit wiedergegeben wird. Sein Roman „Karantir“ (1973), der im Samizdat und in der Emigration publiziert wurde, verschärfte den kritischen Ton gegen die Macht und diente schließlich als Grund für seine Einweisung in eine psychiatrische Anstalt. 1974 konnte Maksimov nach Paris fahren, wo ihm seine sowjetische Staatsbürgerschaft aberkannt wurde, von nun an lebte er als Emigrant in Frankreich. In der Emigration verwirklichte er seine Idee, eine Zeitschrift zu gründen, welche alle osteuropäischen Positionen, die gegen das sowjetische Regime gerichtet waren, vereinte. Das Angebot hierfür wurde ihm, als er noch in der Sowjetunion weilte, vom Ullstein-Verlag gemacht. Schließlich trafen sich Vladimir Maksimov und seine Frau Tat'jana Maksimova im Mai 1974 mit Aleksandr Solženicyn in Zürich, um dessen Unterstützung für ihr Projekt zu erbitten.³²³ Die Namensgebung der Zeitschrift geht auf dieses Treffen, wie Tatjana Maksimova in einem Artikel präzisiert, zurück:

Идею создания журнала Александр Исаевич безусловно одобрил. Он же и предложил это название «Континент» (может быть, Континент противостояния коммунистическому Архипелагу).³²⁴

Außerdem war es auch Solženicyn, der die Verbindung zur *Kultura* initiierte:

Тут же, во время этой встречи в Цюрихе, я и услышала высказанное им полное одобрение журнала — как центра для авторов всей Восточной Европы. Солженицын посоветовал непременно связаться с польскими эмигрантами, издававшими журнал «Культура», учитывая их уже

³²³ Vgl. die Beginne des *Kontinents* in: Maksimova, T., Gorbanevskaja, N.: „„Kul'tura“- „Kontinent“, Eži Gedrojyc - Vladimir Maksimov. Po ličnym vospominanijam, perepiske i pečatnym materijalam.“ in: Novaja Pol'sha, 2006, Nr.12 [Internetquelle] Vgl. außerdem Solženicyns eigene Erinnerung an diese Begegnung: Solschenizyn, A.: Zwischen zwei Mühlsteinen. Mein Leben im Exil (Ü: Poljakov, F.), München: Herbig, 2005, S. 66-68

³²⁴ Maksimova, T. Gorbanevskaja, N.: op.cit.

многоемкий опыт жизни в условиях эмиграции и в то же время настоящую связь с Польшей.³²⁵

Dieser erste Kontakt führte nicht nur zu einer langen Zusammenarbeit zwischen den beiden Zeitschriften (Giedroyc, Herling-Grudziński und Czapski waren seit der Gründung des *Kontinents* ständige Mitglieder der Redaktion), sondern auch zu einem freundschaftlichen, zwischenmenschlichen Verhältnis. Tat'jana Maksimova verglich die drei Polen in dem bereits zitierten Artikel sogar liebevoll mit den „Drei Bogatyren“:

Действительно, с каждым из троих вышеназванных основателей «Культуры» у нас сложились по-настоящему дружеские отношения. Так, остался в памяти приход всех троих на крестины нашей старшей дочери. Гостей у нас в тот день было много – тут и Галич, Некрасов, Синявские, Шаховская, Струве, Геллер, Окутюрье, всех не перечислишь (среди них много дорогих мне имен), но вот приход этих «трех богатырей», может быть, непроизвольно придал празднику еще какую-то дополнительную приподнятость.³²⁶

Der Herausgeber der Zeitschrift war der deutsche Ullstein-Verlag, der wiederum dem Axel- Springer- Konzern (Die Welt, die Bild-Zeitung) angehörte. Dieser Umstand führte zu einer heftigen Polemik in der BRD, die sogar vor dem Erscheinen der ersten Ausgabe ausbrechen sollte.³²⁷ So schrieb Günther Grass einen offenen Brief mit dem bezeichnetem Titel „Nicht gerade bei Springer!“ der in der Wochenzeitung *DIE ZEIT* abgedruckt wurde:

„Eigentlich könnte Ihnen bekannt sein, daß Sie als Autoren der Zeitschrift „Kontinent“ einem Machtimperium zuarbeiten, das unter dem Namen Springer-Konzern bekannt ist und dessen reaktionäre Intoleranz Ausdruck der gleichen Mentalität ist, die Ihnen, unter anderen ideologischen Vorzeichen, in der Sowjetunion Anlaß zu Protest und Widerstand geboten hat. Ich kann nicht verstehen, wie *Sie* als Schriftsteller mit moralischem Anspruch einen für die westliche Demokratie so gefährlichen Machtkomplex durch Ihre Mitarbeit unterstützen können; denn in den Produkten des Springer-Konzerns (...) geschieht tagtäglich genau das, was Ihnen, wenn auch in totalitärem Ausmaß, in der Sowjetunion widerfuhr: durch doktrinaire Meinung verfälschte Information, Verteufelung des politischen Gegners, Appelle an die latente Gewaltbereitschaft der sogenannten schweigenden Mehrheit, die Einstufung von Angeklagten als schon Verurteilte (...).“³²⁸

Andrej Sinjavskij antwortet daraufhin Grass aus Paris, was wiederum in der deutschen Zeitschrift aufgegriffen wird:

³²⁵ Ebd.

³²⁶ Ebd.

³²⁷ „Krach um „Kontinent““ in: *DIE ZEIT* Nr.40, 27.09.1974

³²⁸ Grass, G.: „Nicht gerade bei Springer!“ in: *DIE ZEIT* Nr.42, 11.10.1974

„Ich habe keinerlei Erfahrung, was den Kampf der westlichen Demokratie angeht, und es ist nicht meine Sache, Forschungen über diesen oder jenen Verlag, über diesen oder jenen, wie Sie sagen, Geldkonzern anzustellen. (...) Glauben Sie etwa, daß wir bereit wären, nach jemandes Pfeife zu tanzen? (...) Ihr Vergleich der Tätigkeit des Springer-Konzerns mit den verlegerischen Bedingungen des gegenwärtigen Rußland, mit dem dort herrschenden System der Vernichtung Andersdenkender, ist, vergeben Sie mir, schändlich (...)“³²⁹

In einer Diplomarbeit, die der Rezeption der sowjetischen DissidentInnen in französischen und deutschen Intellektuellenkreisen gewidmet ist, wird genau auf diese ideologische Instrumentalisierung der sowjetischen EmigrantInnen von den „rechten“ und „linken“ Lagern hingewiesen. Die Zeitzeugenberichte über die Verbrechen des Sowjetregimes sowie die Autorität der sowjetischen DissidentInnen, die in der Zeitschrift *Kontinent* publizierten, sollten in der BRD demnach von politisch konservativer Warte aus gegen die „Linke“ verwendet werden. Springer unterstützte den *Kontinent*, dessen Gewinn sowjetischen KollegInnen in der Sowjetunion zur Verfügung gestellt werden sollte, anfangs mit 250.000 DM. Hierbei spielten sowohl ideologische als auch wirtschaftliche Überlegungen eine Rolle.³³⁰ Doch nicht nur die deutsche Verlagspolitik beanspruchte die emigrierten Intellektuellen,

„(...) auch auf politischer Ebene wurde gerne das Prestige der Dissidenten genutzt. Beispielsweise war Maksimov regelmäßig Gast der CSU und der Hanns-Seidel-Stiftung und sowohl er als auch Bukovskij hielten Reden auf Veranstaltungen des Bund Freies Deutschland.“³³¹

Die Gegenseite versuchte ebenso, die russischen DissidentInnen für sich zu mobilisieren.

„So schaukelte sich die Diskussion hoch und hatte bald nicht mehr die Dissidenten zum Gegenstand. Vielmehr wurden diese zum Anlass genommen, die „alten Querelen“ zwischen Springer und den linken Intellektuellen wiederaufzunehmen. Innenpolitische Barrieren und ideologische Auseinandersetzungen verhinderten auf beiden Seiten ein gemeinsames Engagement für die Dissidenten.“³³²

Das zum Teil ideologische, zum Teil wirtschaftliche Kalkül; welches mit der Zeitschriftgründung zusammenhing, führte letzten Endes dazu, dass diese 1990 im Zuge der politischen Änderungen nach Moskau verlegt wurde, da die Zahlungen des Springer-Konzerns eingestellt wurden. 1992 übernahm schließlich Viktor Vinogradov die

³²⁹ Zimmer, D.: „Die Kontroverse um „Kontinent“. Grass hat recht behalten.“ in: DIE ZEIT, 25.10.1974 Nr.44

³³⁰ Vgl. Hauschild, S.: „Propheten oder Störenfriede? Sowjetische Dissidenten in der Bundesrepublik Deutschland und Frankreich und ihre Rezeption bei den Intellektuellen (1974-1977)“, Diplomarbeit, Universität des Saarlandes, Mai 2005, S.81

³³¹ Ebd., S.81f

³³² Ebd., S.82

Herausgabe der Zeitschrift, die auch heute noch unter seiner Redaktion publiziert wird.³³³ Trotz der angeführten Machtplankereien in der westdeutschen intellektuellen Szene muss betont werden, dass der Springer-Konzern auf Inhalt und Gestaltung der Zeitschrift keinen Einfluss hatte.

Neben Maksimov, der bis 1990 Chefredakteur des *Kontinents* blieb, zählten zu den wichtigsten MitarbeiterInnen Viktor Nekrasov, der ab der fünften Nummer stellvertretender Redakteur war, und Natalja Gorbanevskaja, die seit 1975 an der Redaktionsarbeit teilnahm und die wichtigste Übersetzerin für die polnischen und andere slawischen Texte war. In das Redaktionskollegium gingen außerdem am Beginn der Zeitschrift Aleksandr Galič, Naum Koržavin, und Andrej Sinjavskij³³⁴ ein. Iosif Brodskij, Michail Agurskij, Ernst Neizvestnyj und Violetta Iverni arbeiteten in den 1970er-Jahren ebenso eng mit dem *Kontinent* zusammen. Daneben publizierte Aleksandr Solženicyn immer wieder Texte und Andrej Sacharov, ebenso Redaktionsmitglied, verfolgte die Entwicklung des *Kontinents* von Moskau aus.

Neben den drei Polen arbeiteten zahlreiche andere ost- und westeuropäische Intellektuelle als Redaktionsmitglieder an der Zeitschrift mit. In der ersten Ausgabe finden sich im *Kontinent* z.B. der italienische Literaturwissenschaftler Ignacio Silone, der britische Historiker Robert Conquist, der deutsche Journalist Karl-Gustaf Ströhm, der serbische Dissident Milovan Đilas, der französische Dramaturg rumänischer Abstammung Eugène Ionesco, John Bailey u.a. Im Laufe der Jahre trafen bekannte Persönlichkeiten, wie Raymond Aaron, Nicholas Bethell, Arthur Koestler, Cornelia Gerstenmaier, und viele mehr hinzu und ermöglichten eine reiche Palette an unterschiedlichen politischen Positionen, ästhetischen Standpunkten und religiösen Überzeugungen. Außerdem unterhielt der *Kontinent* KorrespondentInnen in England, Israel, Italien, USA und Japan.

Der *Kontinent* erschien vierteljährlich in einem Seitenumfang von ca. 400 bis 450 Seiten; Die Herausgabe erfolgte zunächst in fünf Sprachen (russisch, deutsch, französisch, italienisch, englisch), wobei die anderssprachigen Ausgaben nicht eine Übersetzung der russischen Ausgabe waren, sondern eigene Nummern darstellten. Der Lyrik und der Prosa waren im *Kontinent* im Schnitt 100 Seiten gewidmet. Die restlichen Artikel, Essays, Interviews, Rezensionen, Kommentare, u. ä. fanden Raum in folgenden Rubriken: „Rossija

³³³ Einblick in die Zeitschrift gibt es auf: <http://continent-rus.ru/>

³³⁴ Sinjavskij arbeitete allerdings nur in den ersten vier Nummern mit, verließ den *Kontinent* dann und gründete *Sintaksis* (in Anlehnung an A. Ginzburgs gleichnamige Samizdat-Zeitschrift). Die darauf folgende Polemik zw. Sintaksis und Kontinent wiederum bildete ein polarisierende Achse, anhand derer sich Teile der Dritten Emigration orientieren sollten.

i sovremennost’“, „Vostočnoevropejskij Dialog“, „Zapad-Vostok“, „Religija v našej žizni“, „Istoki“, „Iskusstvo“, „Pisatel’ o pisatelje“, „Kolonnka Redaktora“, „Kritika i Bibliografija“, „Naša Anketa“, „Literatura i Vremja“, „Istorija“, „Fakty i Svidetel’stva“.

4.2 Programmatisches

Мне предлагают делать на Западе журнал. Но я не хочу, чтобы это был еще один журнал русской эмиграции. Я соглашусь только при условии, что там будет объединена вся восточноевропейская оппозиция.³³⁵

Die Zeitschrift *Kontinent* sollte Maksimov zufolge, „nicht eine weitere russische Émigré-Zeitschrift werden“ sondern sei, wie er in einem Interview präzisierte, als offenes Forum aller osteuropäischer Länder konzipiert, um dem Prinzip „divide et impera“ entgegenzuwirken. Ein Forum, das als Versuch verstanden werden sollte, neue Formen internationaler Beziehungen in einem zukünftigen demokratischen Osteuropa, die Ukraine, Weißrussland, und die baltischen Staaten miteingeschlossen, zu finden.³³⁶ Trotz dieser im weitesten Sinne „politischen“ Ziele distanzierte sich die Redaktion in der ersten Ausgabe der Zeitschrift im Vorwort von jeglicher politischen Agitation, indem sie die vielleicht nahe liegende Parallele zu Herzens berühmter Emigrationszeitschrift *Kolokol'* von sich wies. Im Gegensatz zu dieser, welche eindeutig politische Ziele verfolgte, sollte der *Kontinent* vor allem eine literarisch-geistige Plattform für jene SchriftstellerInnen und JournalistInnen werden, die in den sozialistischen Staaten kein Sprachrohr fänden oder aufgrund ihres Schaffens und Denkens kriminalisiert würden.³³⁷ Diese Linie schlug sich auch im Titel der Zeitschrift – „Kontinent-literaturnyj, publičeskij i religioznyj žurnal“ – nieder. Der Fokus auf Literatur, Publizistik, Religion und Literaturwissenschaft transformierte im *Kontinent* also in gewisser Weise die „politischen“ Standpunkte, die darin durchaus geäußert wurden, in zivilgesellschaftliche, und manchmal auch „moralische“ Positionen, die in ihrer Gesamtheit eine politische Richtung vorgaben: den Kampf gegen das System der Sowjetunion und dessen politisches und ideologisches Einflussgebiet. Maksimov erweiterte mit dieser Zeitschrift, wie sich Georges Nivat im Interview äußert, die „russische Thematik“ und initiierte im selben Geist die „Internationale de la Résistance“, für die sich sogar der französische Musiker Yves Montand einsetzte. Im Zuge dieser offenen Widerstandsplattform wurde nicht nur ein Programm für ein freies Russland erarbeitet, sondern auch die „Biennale del Dissenso“

³³⁵ Zitat Maksimovs in Gorbanevskaja, N.: „Solidarnost': Nemnogo istorii. Vystuplenie na sympoziume „Za solidarnost' sem'i narodov Evropy“, Ljublin, 14 maja 2000“ in: Novaja Pol'sa, Nr.9, 2001 [Internetquelle]

³³⁶ Vgl. Maksimov im Interview mit Zdenek Mlynář in: *Kontinent* 1977, Nr.14, S.407

³³⁷ *Kontinent*, 1974, Nr.1, S.3-6

organisiert.³³⁸ Die programmatische Linie im *Kontinent* kann wiederum anhand von vier Punkten aus dem Vorwort zur ersten Ausgabe extrahiert werden:

- „1. Absoluter religiöser Idealismus: D.h. dass trotz der herrschenden christlichen Tendenzen, nach einem fortwährenden geistigen Dialog mit Vertretern anderer Glaubensrichtungen getrachtet werde
2. Antitotalitarismus: D.h. der Kampf gegen jede mögliche Art eines Totalitarismus: sei er marxistischer, nationaler oder religiöser Natur
3. Demokratie [Demokratismus]: D.h. die prinzipielle Unterstützung aller demokratischen Institutionen und Strömungen in der zeitgenössischen Gesellschaft.
4. Parteilosigkeit: Eine kategorische Ablehnung, die Interessen einer politischen Gruppierung zu vertreten.“³³⁹

Aleksandr Solženicyn, dessen Einfluss auf den *Kontinent* Maksimov als „sehr groß“ beurteilte³⁴⁰, erteilte im Anschluss an das Vorwort Ratschläge, wie die neue Zeitschrift zu einem internationalen Forum werden sollte. Hierfür sollte sie in russischer und deutscher Sprache und im Folgenden auch in anderen europäischen Sprachen herauskommen und nicht nur russische, sondern auch anderssprachige AutorInnen auf ihren Seiten vereinen. Der *Kontinent* könne seiner Meinung nach aufgrund der hohen Anzahl an osteuropäischen Intellektuellen, welche an diesem Projekt beteiligt seien, zu einem wahrhaftigen Sprachrohr der osteuropäischen Kultur werden, einem Sprachrohr, das für die Ohren der westlichen Kultur bestimmt sei.³⁴¹ Mit Pathos und in nahezu prophetischen Tönen formuliert er diese Idee zu folgenden Sentenzen, die auch auf der Titelseite der ersten Nummer neben seinem Foto gedruckt wurden:

Интеллигенция Восточной Европы говорит слитым голосом страдания и знания. Почет Континенту если он сумеет этот голос внушительно выразить. Горе (и близкое) Западной Европе, если слух ее остается равнодушен.³⁴²

In einer ähnlichen „Tonlage“ verfasste auch Eugène Ionesco sein Vorwort für die erste Ausgabe und beschrieb „Solženicyn, Amal’rik, Maksimov und die Tausenden Helden,

³³⁸ Interview mit Georges Nivat am 20.04 in Ésery, Frankreich

³³⁹ Vgl. *Kontinent*, 1974, Nr.1, S.3-6, hier: S.4

³⁴⁰ Maksimov in: „Z „Archipelagu“ na „Kontinent““. Rozmowa z Władimirem E. Maksimowem“ in: *Kultura* 1974, Nr.10, S.84-88, hier S.85

³⁴¹ Solženicyn, A: „Slovo k žurnale“ in: *Kontinent* 1974, Nr.1, S.7-8

³⁴² Ebd., S.8

Märtyrer und Heilige“, die in den sowjetischen Lagern umkamen, als einzige Hoffnung für den Westen.³⁴³

Zusammenfassend könnte man konstatieren, dass die Zeitschrift die Demaskierung und Anklage der „Bol'saja Zona“ aus der Feder ost- und mitteleuropäischer ZeitzeugInnen fortsetzen sollte, um damit den Westen vor der drohenden Gefahr des Kommunismus zu „bewahren“. Der *Kontinent* war also eine internationale, antikommunistische Zeitschrift mit einem dominierenden Blickwinkel aus dem ost-und mitteleuropäischen Raum, die sich bewusst auch an den „Westen“ wandte. Die Sendebereitschaft an den „Westen“ äußerte sich in den eigenen Rubriken, „Zapad-Vostok“, die fester Bestandteil der Zeitschrift war und in der sowohl west- als auch osteuropäische Intellektuelle den Dialog zwischen Ost und West pflegten. Daneben wurden mehrere „runde Tische“ initiiert, an denen westeuropäische und osteuropäische Intellektuelle teilnahmen und so z.B. die Ursachen für die jahrelange Blindheit und Ignoranz der westeuropäischen Intellektuellen der sowjetischen Verbrechen gegenüber erörtert und diskutiert wurden.³⁴⁴ Geistigen und religiösen Problemen und Überlegungen wurde im *Kontinent* ebenso eine eigene Rubrik gewidmet. Darin wurde „Religion“ oft als „Dissens“, also als aktiver oder passiver Widerstand gegen das bestehende System begriffen³⁴⁵ und/oder als humanistische Tradition, die vor der (systemgegebenen) Zerstörung bewahrt werden müsse.³⁴⁶ Auch philosophische Texte, die im Zuge der „religiösen Wiedergeburt“ rezipiert wurden, wurden nun im *Kontinent* publiziert. Sowohl Texte Pavel Florenskijs als auch Lev Šestovs³⁴⁷ fanden Eingang in die Zeitschrift. Gleichzeitig wurde auf die Verfolgung von Geistlichen in der Sowjetunion und den Satellitenstaaten hingewiesen und die aktuelle Lage wie auch die Probleme, mit denen die einzelnen Konfessionen zu kämpfen hatten erörtert.³⁴⁸ In diesem Sinne wurden in den ersten *Kontinent*-Nummern z.B. die Memoiren des ungarischen Kardinals Mindszentis veröffentlicht und eine Rede Iosif Slipyjs, des Kardinals der ukrainischen griechisch-katholischen Kirche, publiziert.³⁴⁹

³⁴³ Vgl. Ionesco, E.: „Slovo k žurnale“ in: *Kontinent* 1974, Nr.1, S.8–10

³⁴⁴ Vgl.: „Ličnaja otvetstvennost' kak obšaja problema vostoka i zapada“ in: *Kontinent* 1977, Nr.14, S.251-277 oder „Čto značit Solženicyn dlja každogo iz nas. Kruglyj stol „Kontinenta““ in: *Kontinent* 1978, Nr.18, S.401-434

³⁴⁵ Vgl. z.B.: Andreev, G.: „Gde ljubov', tam i Bog. (Religiozno-filozofičeskoe učenje L'va Tolstogo kak orudie soprotivlenija ideologii i praktike totalitarnych sistem)“ in: *Kontinent* 1978, Nr.16, S.307-334

³⁴⁶ Vgl. z.B.: Barabanov, E.: „Sud'ba christjanskoj kul'tury“ in: *Kontinent* 1976, Nr.6

³⁴⁷ Šestov, L.: „Dnevnik myslej“ in: *Kontinent* 1976, Nr.8

³⁴⁸ Vgl. z.B.: Moravskij, D.: „Slovakija: model' kovarnogo istreblenija very“ in: *Kontinent* 1976, Nr.6, Šestov, L.: „Dnevnik myslej“ in: *Kontinent* 1976, Nr.8

³⁴⁹ Slipyj, Iosif: „Gde najti spravedlivost'?“ in: *Kontinent* 1975, Nr.3

Doch nicht nur die religiöse Opposition fand im *Kontinent* Eingang auch politischem Widerstand wurde Ausdruck verliehen. Dem Großteil der Publikationen kann ein eher „politisch-konservativer“ Charakter zugesprochen werden. Doch neben dem amerikanischen Gewerkschaftsführer George Meany³⁵⁰ und dem konservativen deutschen Carl-Gustav Ströhm, publizierten auch Persönlichkeiten wie der italienische Journalist Enzo Bettiza³⁵¹, oder der jugoslawische Dissident Milovan Đilas. Die Artikel, die sich politischen oder religiösen Fragen im *Kontinent* widmeten, sind vielseitig und weisen eine breite Palette an unterschiedlichsten Standpunkten auf, die jedoch alle das totalitäre sowjetische System zum Angriff hatten. Das Schwergewicht des *Kontinents* lag, wie bereits aufgeführt, auf der fortlaufenden Kritik des herrschenden Systems.

Der wichtigste „programmatische“ Punkt im *Kontinent* war allerdings die intensive Konzentration auf die Literatur. Neben vielen Texten politischer, religiöser und dokumentarischer Art überwog immer der ausführliche Prosa-Teil der Zeitschrift, in der verschiedenste Texte, ganz in der Tradition eines „tolstjy žurnal“, teilweise über mehrere Ausgaben hindurch publiziert wurden. So erschienen im *Kontinent*, um nur einige Werke am Anfang seiner Tätigkeit zu erwähnen, Kapitel aus Vasilij Grossmans Kriegsepopöe „Žizn' i sud'ba“, ein unpublizierter Teil aus Solženicyns „Krug pervyj“, Vladimir Kornilovs Erzählung „Bez ruk bez nog“, erste Gedichte Eduard Limonovs, zwei längerer Erzählungen Vladimir Maramzins, Texte Jurij Mamleevs, Viktor Nekrasovs „Vzgljad i nečto“, Iosip Bogoraz Erzählung „Kvočka“, Vladimir Vojnovičs Erzählung „Proizšestvie v Metropole“, und viele, viele mehr. Die AutorInnen waren z. T. neuere EmigrantInnen oder lebten in der Sowjetunion, wo ihre Texte nicht öffentlich publiziert wurden. Trotz stilistischer Unterschiede zeichnen sich die meisten der Texte durch eine Art „realistische Konvention“ im groben Sinne aus. Es überwiegt die Thematisierung des Alltagslebens des „einfachen“, „normalen“ Sowjetbürgers mit seinen Problemen zu elementaren Lebensfragen. Im Hinblick auf die „offizielle“ Literatur heben sich die meisten Texte durch „apolitische“ Motive und Themen, durch das Fehlen eines Engagements für die Partei (oder die sowjetische „Wir“-Gesellschaft) und/oder durch einen gewissen „Naturalismus“ ab. Manchmal wird diese Tendenz bis zur Groteske getrieben. Oft werden in den Texten Missstände in den Strukturen der sowjetischen Gesellschaft oder der sowjetische Machtapparat offengelegt und angeklagt. So scheinen in Kornilovs Erzählung die Donospolitik, die Verhaftungen u.ä. auf. Viele der Texte können in diesem Hinblick

³⁵⁰ Mini, Dž: Amerikanskoe rabočee dviženie i „razrjadka napražennosti“ in: *Kontinent* 1976, Nr.6

³⁵¹ Bettica, E.: „Evrokommunizm i Gramsci“ in: *Kontinent* 1978, Nr.16, S.195-227

auch als eine Art Konfrontation mit der „Wahrheit“ verstanden werden. Eine andere Charakteristik, die fast allen Texten gemein ist, ist ihre „Authentizität“, die sie durch ihren tlw. autobiografischen Charakter erhalten. Der Erzähler ist oft „identisch“ mit dem Autor, trägt seinen Vor-, Vaters- und Nachnamen und gibt „dessen“ Erlebnisse und Beobachtungen wieder. In Vojnovičs Erzählung werden auf diese Weise seine eigenen Konflikte mit der Geheimpolizei nachgezeichnet. Diese autobiografischen Elemente lassen sich jedoch auch in lyrischen Texten oder Liedern (Aleksandr Galič), und selbst in literarischen Essays (Sinjavskij, Êtkind, Koržavin), die im *Kontinent* ebenso gedruckt werden, orten. Ein Text, der diesen realistischen Trend in der neueren russischen Literatur recht kritisch beleuchtet, ist Sinjavskijs Essay „O sovremennom processe v literature“. Sinjavskij, in dessen Erzählungen eher Elemente der Fantastik und der Groteske geortet werden können, warnt darin vor der Gefahr, im „Realismus“ hängen zu bleiben und nur mehr den Fragen „Čto delat’?“ und „Kto vinovat?“ nachzugehen, ohne sich für Neues zu öffnen. Ein Widerpart hierfür stellt vielleicht Naum Koržavin, der ebenso im *Kontinent* seine literaturwissenschaftlichen Überlegungen publizierte. Dieser warnt vor der „Moderne“ und vor allzu modernen Tendenzen in der Literatur und sieht die Schrecken der faschistischen und der sozialistisch-realistischen Ästhetik in den modernistischen Tendenzen der Literatur verankert.³⁵³ Solche entgegengesetzte Meinungen in ästhetischen Fragen ließen sich auch auf anderen diskursiven Feldern orten und führten schließlich innerhalb der russischen Diaspora zu einer Polemik um den *Kontinent*, die auch mithilfe der Medien in den Gastländern ausgetragen wurde und dort z. T. wiederum für innerparteiliche Machtkämpfe instrumentalisiert wurde.

³⁵³ Vgl. Überlegungen zu den ersten Prosa-Texten in: Maciejko, Sz.: „Nad „Kontinentem““. in: Kultura 1977, Nr.4, S.24-42

4.3 Die Polemik um den *Kontinent*

Während die Beginne des *Kontinents* unter dem Zeichen des zuvor genannten gemeinsamen, fast prophetischen Credos Ionescos und Solženicyns stehen, sah die Wirklichkeit natürlich etwas anders aus, da die verschiedensten VertreterInnen einzelner ost- und mitteleuropäischer Kulturen in der Emigration ganz und gar nicht in „einer Stimme“ auf den Westen einredeten. Die Probleme und Schwierigkeiten, ihre jeweiligen Ideale bereits innerhalb engerer Emigrationszirkel zu verwirklichen, waren breit gefächert und führten zu zahlreichen Meinungsverschiedenheiten.³⁵⁴ Auch in der russischen Emigration und im Rahmen des *Kontinents* kam es zu Streitigkeiten und Uneinigkeiten, denn die Antworten auf die Frage nach dem zukünftigen Russland und nach den Gründen für das derzeitige System gingen weit auseinander, wie auch die Beurteilung des Regimes und des westlichen demokratischen Systems bedeutende Unterschiede aufwies. Aus den verschiedenen Antworten und Positionen zu diesen Fragen könnte man politische Lager konstruieren. So wertete der deutsche Politikwissenschaftler Brahm Texte aus, die programmatische Bedeutung hatten (insbesondere Arbeiten Roj Medvedevs, Andrej Sacharovs und Aleksandr Solženicyns). Er konstituierte eine zunehmende Differenzierung innerhalb der DissidentenInnenbewegung, die sich Ende der Sechzigerjahre abzeichnete, und fasste die verschiedenen Tendenzen in vier Strömungen zusammen: in ReformkommunistInnen, SozialistInnen, Liberale und Christlich-Nationale.³⁵⁵ Gänzlich identifizierten sich mit dieser Konstruktion jedoch sicherlich nicht viele VertreterInnen der russischen Emigration – diese Gruppierungen müssen deswegen lediglich als grobe Einteilung verstanden werden. Die Art und Weise, wie die Polemik um den *Kontinent* in der Pariser *Kultura* wahrgenommen wurde, steht in dieser Arbeit im Vordergrund, daher können an dieser Stelle die Gründe für die anfänglichen Zwistigkeiten, die zum Teil auf die zuvor angesprochenen ideologischen Divergenzen zurückgehen, nicht genauer dargelegt werden. Ebenso verzichten wir auf die Betrachtungen zu den verschiedenen „Lagern“, da die Einteilung, wie bereits angedeutet wurde, nicht unbedingt der Autowahrnehmung der Teilnehmenden entsprach, wie auch die jahrelangen Querelen

³⁵⁴ Vgl. z.B.: das Interview mit Zdenek Mlynař in: *Kontinent* Nr.14, S.407f. Darin spricht Mlynař von den Divergenzen in der tschechoslowakischen Emigration. Während sich gegensätzliche Strömungen in der Charta 77 zusammengerauft hätten, um gemeinsam vorzugehen, kann er eine größere Kluft zwischen den Anhängern verschiedenster Ideen in der gemeinsamen Emigration beobachten.

³⁵⁵ Vgl. Brahm, H.: *Die sowjetischen Dissidenten. Strömungen und Ziele*. Köln: Berichte des Bundesinstituts für ostwissenschaftliche und internationale Studien, 1978, Nr.24, S.40

zwischen *Sintaksis* und *Kontinent* hier keine Darstellung erfahren sollen. An dieser Stelle nun kurz zu der Problematik, wie sie auf Seiten der *Kultura* dargelegt wurde:

Die Kritik am *Kontinent* kam anfangs aus den eigenen Reihen, nämlich vonseiten Andrej Sinjavskijs, der schließlich auch das Redaktionskollegium verlassen sollte. Zusammen mit Andrej Amal'rik äußerte dieser bereits in den ersten Wirkungsjahren der Zeitschrift zum Teil heftige Kritik. So wurde der Vorwurf laut, der *Kontinent* sei nicht pluralistisch genug und lasse es an Toleranz zu anderen Meinungen fehlen. In der *Kultura* wurde dieser Umstand jedoch eher bitter hingenommen, schließlich begegnete man Sinjavskij und Amal'rik, deren Texte seit den 1960er-Jahren in der *Kultura* publiziert und besprochen wurden, mit größtem Respekt, konnte sich jedoch nicht zur Gänze der Kritik anschließen. Auch aus der Sowjetunion kamen kritische Stimmen in die europäische Emigration. Roj Medvedev, ein Reformkommunist und Vertreter der „Loyalen Opposition“, warf der Zeitschrift unter anderem vor, dass sie zwar von Moskauer ParteifunktionärInnen gelesen werde, ihre Sprache dem einfachen sowjetischen Volk jedoch unzulänglich sei. Er bemängelte außerdem, dass sich der *Kontinent* an den Westen und nicht an den Osten richte und den Sozialismus und Kommunismus entglorifiziere. Außerdem verkläre Maksimov seiner Meinung nach die Vergangenheit.³⁵⁶ Medvedevs Kritik wurde 1975 in der deutschen Wochenzeitschrift „DIE ZEIT“ publiziert und somit auch im Westen (bzw. in der BRD) rezipiert. Herling-Grudziński distanzierte sich jedoch in einem Interview, das er mit den Redaktionsmitgliedern des *Kontinents* führte, mehr als deutlich von Medvedev.³⁵⁷ Diesem russischen Oppositionellem zollte der polnische Schriftsteller mit Sicherheit weniger Respekt als Sinjavskij oder Amal'rik, deren Kritik am *Kontinent* viel ernster genommen wurde. In einem kurzen, zweiseitigen Schreiben „Kontinent“ i jego krytycy“ wird wiederum auf einen in der Frankfurter Allgemeinen Zeitung publizierten Artikel des Journalisten Andreas Razumowski Bezug genommen. Der größte Vorwurf darin galt der angeblichen „Intoleranz“ und den „diktatorischen Methoden“ des Redakteurs Vladimir Maksimov. Maksimov, Gorbanevskaja und Nekrasov verteidigten im Rahmen des Artikels den *Kontinent*, während Sinjavskij und Amal'rik Razumowskis Urteil bestätigen. Die *Kultura* weist die im FAZ-Artikel geäußerten Vorwürfe jedoch entschieden zurück und zitiert ein Schreiben, das Sacharov zum

³⁵⁶ Vgl. Medwediew, R.: „Die „neuen“ Emigranten und die demokratische Bewegung in der Sowjetunion“ in: DIE ZEIT, 06.09. 1975, Nr.37

³⁵⁷ Vgl. Herling-Grudziński, G.: „„Kontynent“: bilans i perspektywy“ in: Ders.: Upiory Rewolucji, Lublin: Wydawnictwo Marii-Skłodowskiej, 1999, S.333-345, hier: S.336. Das Interview erschien zuerst in der Kultura 1977, Nr.11

dreijährigen Bestehen des *Kontinents* verfasst hatte. Auch wenn Sacharov sich darin von einigen im *Kontinent* geäußerten Meinungen distanzieren, schreibt die Redaktion, unterstreicht er die Wichtigkeit dieser Zeitschrift, die ihm zufolge in der UdSSR die meistgelesene und meistdiskutierte Zeitschrift aus dem Westen sei. Die in der FAZ geäußerten Vorwürfe der Intoleranz werden im Schreiben der *Kultura* insofern entkräftet, als dass die Autoren bestätigen, dass die Ratschläge und Suggestionen der drei polnischen Redaktionsmitglieder immer ernst genommen und meist auch akzeptiert würden. Mit „Intoleranz“ wären diese selbst in so heiklen Fragen, wie dem „ukrainischen Problem“, nie konfrontiert worden. Am Ende wird an die KritikerInnen des *Kontinents*, der Zeitschrift, „dessen Rolle und Bedeutung für Russland Sacharov wahrscheinlich besser beurteilen kann, als ein Publizist der Frankfurter Allgemeinen Zeitung“, nicht durch unhaltbare Nachreden zu schaden, appelliert.³⁵⁸ In einem ausführlichen, wohlwollenden Artikel wiederum, der Andrej Sinjavskij, „dem brilliantesten zeitgenössischen russischen Essayisten“³⁵⁹, gewidmet ist, wird dessen Austritt aus der Zeitschrift mit dem Hinweis auf deren „Einseitigkeit“ etwas verwundert hingegen genommen:

(...) trochę to dziwny zarzut, jeśli przypomnimy, że na łamach tego periodyku drukowano kardynała Mindszenty'ego i Z. Mlynař'a.³⁶⁰

„[Das ist] ein etwas sonderbarer Vorwurf, wenn wir daran erinnern, dass auf Seiten dieser Zeitschrift Kardinal Mindszenty und Z. Mlynař gedruckt wurden.“

Allerdings wird an anderer Stelle in der *Kultura* auch auf einige Punkte hingewiesen, die der Kritiklinie Amal'riks und Sinjavskijs durchaus nahe scheinen. In seiner ausführlichen Analyse, die der russischen Zeitschrift gewidmet ist, schreibt Szczepan Maciejko, dass die fortlaufende Kritik des sowjetischen Imperiums und die Warnungen an den Westen, die von Solženicyn und anderen AutorInnen des *Kontinents* geäußert werden,³⁶¹ zwar die größte Aufmerksamkeit und Solidarität verdienen, die kulturellen und historischen Interpretationen für die Ursachen des Systems jedoch durchaus diskutabel seien. Denn der Großteil der *Kontinent*-AutorInnen meine, schreibt Maciejko, dass das Verbrechen am russischen Volk, und an anderen Völkern von „Verschwörern, die durch die böse materialistische und atheistische Doktrin geblendet werden“, begangen werde. Maciejko selbst sieht die Gründe für die Oktober-Revolution und die Errichtung des neuen Systems

³⁵⁸ Vgl.: „Kontinent“ i jego krytycy“ in: *Kultura* 1978, Nr.4, S.103,104

³⁵⁹ Mozejko, E.: „Abram Terc - rzeczywistość a literatura“ in: *Kultura* 1978, Nr.12, S.119-123, hier: S.119

³⁶⁰ Ebd., S.120

³⁶¹ es ist interessant zu beobachten, inwiefern der russische Schriftsteller, der der Zeitschrift eigentlich mit einiger Distanz begegnete, von außenstehenden Personen mit dem *Kontinent* identifiziert wurde

im Gegensatz hierzu bereits im historischen Erbe Russlands verankert. Außerdem trage seiner Ansicht nach weniger die abstrakte Idee des „Marxismus“, sondern vielmehr die „Idee des starken Staates“ Schuld an der Aggressivität und an der Fortdauer des sowjetischen Imperiums. Von dieser Idee profitiere lediglich ein Teil der Bevölkerung, während der andere weit größere Teil darunter leiden müsse. Schließlich versteht er die Ideologie lediglich als einen Deckmantel, der ohne Weiteres ausgetauscht werden könne.³⁶² Darüber hinaus wirft Maciejko dem *Kontinent* mangelnden Pluralismus vor, der sich in wertenden Kommentaren der Redaktion äußere. Die verständliche Enttäuschung über die andauernde Ignoranz des Westens führe Maksimov, in Maciejkos Augen, dazu, das Leid anderer Völker als unbedeutender darzustellen als jenes der russischen Bevölkerung. So schreibe dieser z.B. im Jahre 1975, dass alle chilenischen Gefangenen sowieso schon befreit wären und die weltweite Teilnahme am Schicksal dieser Menschen übertrieben sei.³⁶³ Daneben, befindet der polnische Autor, kann auch eine gewisse Idealisierung des zaristischen Russland in einigen Beiträgen des *Kontinents* geortet werden, die ihn persönlich ebenso befremde.³⁶⁴ Doch trotz der geäußerten Kritik unterstreicht der *Kultura*-Autor mehrmals das Gemeinsame und Vereinigende – den Widerstand gegen das sowjetische System:

Nade wszystko zaś warto pamiętać, iż wobec największej nawet różnicy zdań na ten temat narzędne jest to co wspólne: świadomość realnego zła, nieszczęścia, jakim dla poszczególnych ludzi i całych narodów jest to, co istnieje w Związku Sowjeckim, i towarzysząca tej świadomości wola oporu, przeciwstawienia się złu, uczynienia wszystkiego dla jego demaskacji oraz destrukcji.³⁶⁵

„Zuvörderst sollten wir nicht vergessen, dass selbst im Hinblick auf die größte Meinungsverschiedenheit zu diesem Thema die Gemeinsamkeiten imperativ bleiben: das Bewusstsein, dass das, was in der Sowjetunion vor sich geht, ein reales Übel und Unglück für einzelne Menschen und ganze Völker bedeutet, wie auch der damit verbundene Widerstandswille sich diesem Übel entgegenzustellen und alles zu unternehmen, um dasselbige zu demaskieren und zu zerstören.“

Abschließend sei bemerkt, dass Georges Nivat, ein wichtiger Zeitzeuge, der sowohl Maksimov, als auch die Sinjavkijs sehr gut kannte, in seinem Interview erzählte, dass viele der Reibungen und Querelen schlichtweg auf Maksimovs „cholerischen Charakter“ zurückzuführen seien, also nicht unbedingt mit der inhaltlichen Konzeption der Zeitschrift

³⁶² Vgl. Maciejko, Sz.: „Nad „Kontynentem”” in: *Kultura* 1977, Nr.4, S.24-42, hier: S.37

³⁶³ Die Rede ist von den Opfern der Pinochet Diktatur

³⁶⁴ Ebd.

³⁶⁵ Ebd., S.38

zusammenhängen. Um nicht zwischen zwei Stühlen zu stehen, verweigerte Nivat auch bewusst die Mitarbeit sowohl am *Kontinent* als auch an *Sintaksis*.³⁶⁶

³⁶⁶ Interview mit Georges Nivat am 20.04.2008 in Ésery, Frankreich

V. Polen und die polnische Kultur im Wirkungskreis des *Kontinents* (1970-1980)

Das Schicksal vieler polnischer Oppositioneller sollte in Westeuropa und in der russischen Emigration vor allem aufgrund der politischen Tragweite der innerpolnischen Ereignisse in den 1980er- Jahren mit regem Interesse verfolgt werden. Doch Polen spielte bereits vor den Umbrüchen des Wendejahres 1989 eine nicht zu unterschätzende Rolle für einige russische Kulturschaffende. Welche kulturellen Aspekte, was für eine Literatur und welche polnischen Ereignisse in der russischen Emigration der 1970er Jahre besondere Beachtung fanden, soll nun nachgezeichnet werden. Einerseits soll hierbei ein recht privates Polenbild, das von einigen russischen SchriftstellerInnen aus der Sowjetunion in die Emigration mitgetragen und dort weiter gepflegt wurde, dargelegt werden. Ein wichtiges rezeptionshistorisches Zeugnis bietet hierbei das lyrische und translatorische Œuvre der DichterInnen Iosif Brodskij und Natal'ja Gorbanevskaja. Die Rolle, die Polen in ihrem Leben und Werk spielen sollte, als auch ihre Übersetzungen und Übertragungen für den *Kontinent* sollen aus diesem Grund im nächsten Kapitelabschnitt erörtert werden. Andererseits werden jene polnischen SchriftstellerInnen wie auch jene Dokumente zu historischen problematischen Ereignissen, die in den 1970er- Jahren Eingang in die russische Exilschrift fanden, im übernächsten Abschnitt vorgestellt, um auf diese Weise einige Spuren, welche die polnische Thematik in der russischen Emigration des 20. Jahrhunderts hinterlassen konnte, aufzeigen und die Herangehensweise des *Kontinents* zu diesen Fragen herausarbeiten zu können.

5.1 „Polen“ in Natal’ja Gorbanevskajas und Iosif Brodskijs Poetik

In gewissen künstlerischen und intellektuellen Kreisen der Sowjetunion konnte Ende der 1950er und in den 60er-Jahren eine polonophile Haltung, die sich in einem regen Interesse für die polnische Literatur- und Filmszene äußerte, beobachtet werden. Dieses Phänomen wurde meinen Recherchen zufolge noch nicht tiefergehend untersucht, resultiert aber u.a. aus Erinnerungen und Schriften Natal’ja Gorbanevskajas und Iosif Brodskijs, die nun in diesem Kapitel erörtert werden sollen. Die beiden Poeten entwickelten eine außergewöhnlich enge Beziehung zur polnischen Kultur, die nicht eins zu eins in die Vergangenheit und auf das Milieu, aus dem sie herauswachsen übertragen werden kann, sondern eher mit der persönlichen Entwicklung im Zusammenhang steht. Doch die privaten Zugänge der beiden AutorInnen zu „Polen“ können durchaus auch Aufschluss über ein bestimmtes Polenbild, das in diesen Zirkeln in den sowjetischen 60er-Jahren vorherrschte, geben. Außerdem eröffnet sich darin auch ein wichtiger Bestandteil ihrer eigenen poetischen Welt, die in der Emigration weiterreifen sollte. Dies wiederum ist für die Analyse ihrer translatorischen Arbeiten aus dem Polnischen, welche in dieser Arbeit noch vorgenommen wird, nicht unwesentlich. Zunächst sollen jedoch jene Faktoren, die wahrscheinlich die erwähnte Polonophilie mitgestalteten, in aller Kürze vorgestellt werden: Ein wichtiges politisches Ereignis, das sowohl in der UdSSR, als auch in der Volksrepublik Polen große Änderungen im Kulturbetrieb bewirkte, spielt in dieser Frage eine nicht unbedeutende Rolle. Die Rede ist vom sogenannten „Tauwetter“, das, initiiert durch Chruschtschovs 20. Parteitag, nicht nur eine verhältnismäßig liberalere Kulturpolitik in der UdSSR bewirkte, sondern ebenso in die sowjetischen Satellitenstaaten ausstrahlte. In Polen führten der Prozess der Destalinisierung und die relative Öffnung der eisernen Zensurfaust zum sogenannten *Polnischen Oktober*, der sich einerseits politisch in der Machtübernahme Gomułkas, eines ehemaligen Lagerhäftlings, äußerte, und der andererseits eine nahezu revolutionäre Literaturszene, die sich von den auferlegten sozialistisch-realistischen Normen befreite, bewirkte.

„Der Prozeß kam plötzlich und vollzog sich rasch. Innerhalb von wenigen Monaten überraschten die Warschauer und Krakauer Zeitschriften und Verlage die Öffentlichkeit mit Neuerscheinungen, die einem Wechsel der Staatsform gleichkamen, obwohl eine solche nicht stattgefunden hatte. (...) Der erste Schriftstellerkongreß nach dem „Oktober“ verweigerte den ideologischen Tabus die Reverenz, rief zur Ehrenrettung des Schriftstellers, zu Freimut, Kritik und Toleranz

auf und legte ein klares Bekenntnis zu Europa ab, zu Polens kulturhistorischer Tradition.“³⁶⁷

Der *Polnischen Oktober* äußerte sich in einer innovativen und kritischen Theaterszene, im Film, der Literatur sowie auch in zahlreichen literarischen Zeitschriften, die nun entstanden. Einige dieser polnischen Zeitschriften wurden in der Sowjetunion in gewissen kulturellen Zirkeln rezipiert. Im Konkreten handelt es sich hierbei z.B. um die polnischsprachigen Zeitschriften *Przekrój* und *Film* wie auch um die russischsprachige Zeitschrift polnischer Thematik *Pol'sha*.³⁶⁸ Diese waren „unpolitisch“, konnten jedoch in der UdSSR, einem Land, in dem eine Politisierung und Vereinheitlichung des ganzen Lebens propagiert wurde und selbst der private Bereich einer staatlich determinierten Ästhetik unterworfen war, durch die darin vermittelten neuesten Tendenzen aus dem Westen, eine Art subversive Haltung oder auch einfach einen Ausbruch aus der Propagandakultur ausdrücken. Insbesondere die Zeitschrift *Przekrój* ist von größerer Bedeutung für die SchriftstellerInnen Natal'ja Gorbanevskaja und Iosif Brodskij, deren persönliches „Polen“ in den nächsten Kapiteln noch erörtert werden soll. So beschreibt die Dichterin, wie ihre Generation mithilfe dieser Zeitschrift Polnisch lernte, während dies heutzutage, wie sie weiter ausführt, von ihren polnischen FreundInnen gerne belächelt wird.³⁶⁹ Und als Iosif Brodskij nach seinem Prozess in den Norden verbannt wurde, abonnierte Gorbanevskaja, wie dieser in einem Interview an Jerzy Ilig berichtete, für ihn *Przekrój*.³⁷⁰

Diese Zeitschriften hatten in der Sowjetunion vor allem eine Vermittlerrolle inne, denn auf ihren Seiten wurden aktuelle künstlerische Bewegungen, als auch philosophische und ästhetische Probleme, die im Westen diskutiert wurden, neben neuesten literarischen und kulturellen Ereignissen aus der zeitgenössischen polnischen Kultur veröffentlicht. In den 1950er- und 60er-Jahren diente somit die polnische Sprache in Kreisen der sowjetischen Andersdenkenden vor allem als „Vermittlerin“ von „anderen“ Literaturen und Auffassungen. Durch den Kontakt mit dem Rundfunkprogramm der polnischen Volksrepublik (Program I Polskiego Radia – das „Erste“ Polnische Radio), und durch die Lektüre der in Leningrad überaus populären Zeitschriften *Przekrój* und *Film*, wurde auch

³⁶⁷ Dedecius, K.: Überall ist Polen. Zur polnischen Literatur der Gegenwart. Frankfurt a. M.: Suhrkamp, 1974, S. 20ff

³⁶⁸ nach: Reid, A.: „Gorbanevskaja and Poland: From Pol'sha to Novaia Pol'sha“ in: Canadian Slavonic Papers, Vol. 50, Nr. 1-2, March-June 2008, S.85-100, insb: S.87 [Internetquelle]

³⁶⁹ Gorbanevskaja, N.: „Iz Stokgol'm'a- z ljubov'ju“ in: „Russkaja Mysl“ 18. Dek. 1987, № 3704

³⁷⁰ Ebd.

Wissen um aktuelle „westliche“ Kultur, natürlich vorgefiltert durch die PRL-Zensurmaschinerie, gewährleistet. Außerdem erschienen zahlreiche Bücher zuerst in polnischer, oder überhaupt nur in polnischer Übersetzung. So las Brodskij Proust, Joyce und Faulkner zuerst auf Polnisch³⁷¹, da er sich die englische Sprache erst später, in seiner Verbannung, mehr und mehr aneignete.

(...) именно благодаря польскому языку российские интеллигенты, включая ленинградскую молодежь из окружения Бродского, могли составить свое представление о западной романистике и новеллистике, узнать о экзистенциализме и прочих западных «измах». Язык нес с собой культуру. Тогда же находились и те, кто читал в подлиннике стихи Норвида, Галчинского, Гроховяка и Харасимовича, живо интересовался польской прозой, кинематографом (особенно фильмами Вайды), работой отдельных актеров. Стал популярен польский джаз. Польша, по слову Бродского, явилась «источником культуры».³⁷²

Der Einfluss der polnischen Kultur reichte so weit, dass Teile der jungen Generation, die dem sowjetischen System kritischer gegenüberstanden, die polnische „Freiheitsliebe“, das Stereotyp der „Ritterlichkeit“ und ein, wie es Piotr Fast in seinem Kommentar zu Brodskijs polnischen Übersetzungen beschreibt, „unabhängiges Ethos“, das der „polnischen Seele“ zugeschrieben wurde, mythologisierten. Es wurde ein gewisses romantisierendes Bild der polnischen Kultur gehegt, das einen Zugang voller Ironie und Leichtigkeit zum Leben beinhaltete und sich dadurch deutlich von der erzwungenen offiziellen politisierten Kultur unterschied.³⁷³

Brodskij selbst erlernte die polnische Sprache, so wie viele seiner damaligen ZeitgenossInnen, am Ende der 1950er-Jahre im Selbststudium.³⁷⁴ In der Geschlossenheit des Systems der sowjetischen offiziellen Kultur mit ihrer ideologisierten Einsprachigkeit, den fertigen Sprachschablonen und dem sowjetischen Newspeak konnte das Erlernen und das Übersetzen einer anderen Sprache ebenso eine Art Herausbrechen aus den vorgefertigten Denk- und Sprachmustern bedeuten. Ein, meiner Meinung nach, liebenswertes Detail dieser Sprachannahme erwähnt Gorbanevskaja in einem Artikel, in welchem sie sich der ersten Kontakte mit Iosif Brodskij erinnert. Sie beschreibt darin, wie dieser noch als junger, anfangender Dichter bei dem ersten Treffen mit ihr, die damals

³⁷¹ P. Fast's Kommentar in: Fast, P.: „Poezja polska w przekładach Józefa Brodzkiego. Pol'skaja poëzija v perevodach Iosifa Brodskogo“, Katowice: Wydawnictwo Uniwersytetu Śląskiego, 2004, S.145

³⁷² Grudzińska-Gross, I.: „Pod wpływem? I. Brodski i Polśa (per. s angl. S. Żenkeviča)“ in: „„Nowa Odisseja“. Pamięci Józefa Brodzkiego (1940-1996)“ in: Staroe Literaturnoe obozrenie 2001, Nr.2 (278) [Internetquelle]

³⁷³ Fast, P.: op.cit., S.137

³⁷⁴ Adel'gejm, I. E.: „Razširenije reči“ (Iosif Brodskij i Pol'sša). In: Chorev, V.A., Adel'gejm, I. E., Nosov, B.V. (Hg.): Poljaki i Russkie v glazach drug druga. Moskva: Indrik, 2000, S.145

bereits eine gewisse Reputation genoss, Gebrauch von einem Spezifikum der polnischen Sprache machte, um die Problematik der Sie- oder Du-Anrede zu umgehen. Brodskij bediente sich einfach der polnischen Höflichkeitsform, die mithilfe des Vornamens konstruiert wird und somit den bedeutungsvollen Unterschied zwischen dem Siezen und Duzen im Vergleich zu anderen Sprachen relativieren kann:

Разница в четыре года в том возрасте (20 и 24) весьма увесиста, к тому же я была в Москве уже «известная поэтесса», хоть и не успела напечататься в «Синтаксисе». Одним словом, приехал молодой поэт представиться мэтру. Тем не менее, на «вы» он ко мне обращаться, видимо, не хотел, а сразу на «ты» ленинградская воспитанность не позволяла. И разговаривал он на польский манер: «А каких поэтов Наташа любит?»³⁷⁵

Obwohl die Volksrepublik Polen zwar geopolitisch dem Sowjetblock zugerechnet wurde und aufgrund der historischen Ereignisse ebenso von einem kommunistischen Regime regiert wurde, war dieser Staat in künstlerischem, kulturellem und intellektuellem Hinblick dem Westen gegenüber viel weiter geöffnet, als die Republiken der UdSSR.³⁷⁶ Den Vermittler-Status, den die polnische Sprache, wie wir bereits erörtert haben, aufgrund dessen im in der Sowjetunion einnehmen konnte, beschreibt Brodskij mithilfe der traditionellen „Fenster nach Europa“- Metaphorik:

Нам требовалось окно в Европу, и польский язык такое окно открыло.³⁷⁷

Polen wiederum konnte als immerwährendes Vorzimmer zur europäischen Kultur stilisiert werden, wie dies in einem ähnlichen Kontext der russische Publizist Batjuškov unterstrich:

Польша для России всегда оказывалась «преддверием к европейской культуре».³⁷⁸

Hierbei gilt natürlich zu bedenken, dass, obwohl Polen zu den sogenannten sozialistischen Bruderstaaten gehörte, für BürgerInnen der Sowjetunion die Grenzen hierhin nicht unbedingt weniger undurchdringlich erschienen als jene zu Frankreich oder Neuseeland. In diesem Sinne bezeichnete Iosif Brodskij in seinen Briefen an Zofia Kapuścińska, einer polnischen Bekannten, auch den Bug als „rote Linie“, die nicht überschritten werden könne. Hinter dieser „roten Linie“ finge in seinem Weltbild der „Westen“ an.³⁷⁹ Dieses unerreichte romantisierte und mythologisierte Polen, das gleichsam schon „Westen“ sei,

³⁷⁵ Gorbanevskaja, N.: „Po ulice Brodskogo“ in: „Russkaja Mysl“, 1 fevr. 1996, №4111

³⁷⁶ Grudzińska-Gross, I.: Miłosz i Brodski. Pole magnetyczne. Kraków: Znak, 2007, S.139ff

³⁷⁷ Miloš, Č.: „Gigantskoe zdanie stranoj architektury“ in: Literaturnye obozrenie. Pamjati Iosifa Brodskogo, 1996, Nr.3, S.23-28, hier: S.24

³⁷⁸ Adel’gejm, E.: op.cit., S.144

³⁷⁹ Vgl.: Grudzińska-Gross, R.: op.cit., S.141

wird er vielleicht gemeint haben, als er später erklärte: «Польша была поэтика моего поколения»³⁸⁰ – Polen war die Poetik meiner Generation. Es war gleichsam die Poetik einer Widerstandshaltung, in der Wünsche, Ängste und Hoffnungen in lyrische Texte und Lieder projiziert wurden, welche im weiteren Verlauf symbolisch umfunktioniert werden konnten und zu dem propagierten „Polenbild“ verschwammen. Vielleicht konnte dieser mythologisierte Diskurs auch als eine Art geheimer Code „Gleichdenkender“ verstanden werden? Ähnlich wie es die Aufnahme Vysockijs und Okudžavas in Polen tat. Hierbei ging es ja oft nicht wirklich um den Inhalt, sondern um eine bestimmte Haltung, die alleine durch die Rezeption ihrer Lieder vermittelt werden konnte. Diese These genauer zu untersuchen, wäre auf jeden Fall noch ein interessanter Ansatzpunkt, der an dieser Stelle jedoch nicht weiter erarbeitet werden kann.

5.1.1 „За нашу и вашу свободу“: Natal’ja Gorbanevskajas Polen

Die wohl wichtigste Person im polnisch-russischen Dialog sowie auch im Dialog der beiden Zeitschriften in dieser Zeit war die Dichterin Natal’ja Gorbanevskaja (Geburtsjahr 1935). Die ausgebildete Philologin emigrierte 1975 im Alter von 40 Jahren nach Paris und spielte von nun an eine Schlüsselrolle in den russischen Émigré-Blättern *Kontinent* und *Russkaja Mysl*.³⁸¹ Im Westen war sie zu dieser Zeit bereits als Menschenrechtsaktivistin bekannt, denn ihr Engagement als Begründerin und erste Editorin der „Chronik der laufenden Ereignisse“ so wie auch ihr Protestakt mit weiteren sieben Demonstrierenden (Larissa Bogoraz, Pavel Litvinov, Vadim Delone, Konstantin Babickij, Tat’jana Baeva, Vladimir Dremljuga, Viktor Fajnberg), die am 25. August 1968 gegen den Einmarsch des Warschauer Pakts in Prag am Roten Platz protestierten, kam sehr bald an die Öffentlichkeit. Aus ihren eigenen Aufzeichnungen, den Aussagen der anderen Beteiligten und auch aus Zeitungsausschnitten und offiziellen Aussendungen der KP-Führung stellte sie vor ihrer Verhaftung ein Buch zusammen, das die Ereignisse am Roten Platz von mehreren Seiten beleuchtete und Zeugnis über das Vorgehen des Sowjetregimes und dessen Umgang mit den unangenehmen DemonstrantInnen ablegt. Dieses Buch (Polden’. Delo o demonstracii 25 avgusta 1968 goda na Krasnoj Plošadi) wurde 1970 zuerst vom

³⁸⁰ Dravič, A.: „Ja prosto ljublju literaturu“ (Besedu vela T. Bek) in: Voprosy literatury, 1997, Nr.2, S.229

³⁸¹ Vgl. Reid, A.: „Nothing turns out right, but something still emerges:“ On the Poetry of Natalia Gorbanevskaja.“ in: Canadian Slavonic papers, 2003, vol. 45, nr.3-4, S.351-370, hier: S.351

Internationalen Komitee der Allgemeinen Menschenrechte in Paris herausgegeben und erschien noch im selben Jahr im Possev-Verlag. Die Schilderungen Gorbanevskajas protokollieren die Demonstration in allen ihren Einzelheiten, von den anfänglichen Vorbereitungen, bis zu den antisemitischen [„antizionistischen“] Hetzschreien der sogenannten Öffentlichkeit [wahrscheinliche Geheimdienstangestellte] bei der Verhaftung der Protestierenden und deren weitere Schicksale in der Haft. Für die Demonstration nahm Gorbanevskaja, wie sie in ihrem Buch schreibt, eine tschechoslowakische Flagge und zwei Plakate im Kinderwagen, wo ihr jüngster Sohn lag, mit. Auf dem ersten Plakat stand auf Tschechisch: „At’ žije svobodné a nezàvislé Československo!“ („Es lebe die freie und unabhängige Tschechoslowakei!“). Auf dem zweiten Plakat hatte Gorbanevskaja auf Russisch geschrieben: „Za vašu i našu svobodu“ („Für eure und für unsre Freiheit“). In ihrem Buch erklärt Gorbanevskaja die Bedeutung, die diese, wie sie präzisiert, „Lieblings-Losung“³⁸² für sie hatte:

«За вашу и нашу свободу» - это лозунг польских повстанцев, сражавшихся за освобождение отчизны, и польских эмигрантов, погибавших во всем мире за свободу других народов. Это лозунг тех русских демократов прошлого века, которые поняли, что не может быть свободен народ, угнетающий другие народы.³⁸³

Die Tatsache, dass unter den Truppen, die in Prag einmarschierten, auch polnische Einheiten waren, entrüstete Gorbanevskaja, wie sie weiter schreibt, deswegen besonders. Denn sie sei seit vielen Jahren schon in Polen verliebt und sie beschreibt das Land als eines, das seit Jahrzehnten für die Freiheit und Unabhängigkeit von großmächtigen Unterdrückern, wie Russland, kämpfte.³⁸⁴ Am Rande nur sei erwähnt, dass unter derselben Losung 40 Jahre später am Roten Platz eine Demonstration in Erinnerung an diesen Protestakt und die darin verteidigten Werte stattfand.³⁸⁵ Der Respekt, der den ersten DemonstrantInnen hierbei gezollt wurde, rührt auch aus der Tatsache, dass sich die Konsequenzen, die diese im Anschluss an ihre Zivilcourage erleiden mussten, als hart erwiesen: Gorbanevskaja, alleinerziehende Mutter zweier Kinder, und ihr Mitstreiter Fajnberg wurden für psychisch krank erklärt und in Gefängnispsychiatrien³⁸⁶ interniert, ein politisches Druckmittel, das, wie Heller in der *Kultura* bekundete, seit den 1940er-Jahren

³⁸² Gorbanevskaja, N.: Polden’. Delo o demonstracii 25 avgusta 1968 goda na Krasnoj Plošadi. Frankfurt a. M.: Possev-Verlag, 1970, S.70

³⁸³ Ebd., S.70f

³⁸⁴ Vgl. Ebd., S.70

³⁸⁵ Novaja Gazeta, 24.08. 2008. [Internetquelle]

³⁸⁶ russ.: Karatel’naja Psichiatrija, umgspr.: „Psichuška“; eng.: Punitive Psychiatry

in großem Ausmaß in der Sowjetunion praktiziert wurde. Die anderen fünf Demonstrierenden³⁸⁷ wurden nach dem Paragraphen UK RSFSR 190-1 und 190-3³⁸⁸ entweder zu mehreren Jahren Lager verurteilt oder in mehrjährige Verbannung geschickt. Im Dezember 1969 diagnostizierte man in der berüchtigten psychiatrischen Anstalt „Institut Serbskogo“ bei Gorbanevskaja „Schizophrenie“. Im Zuge dessen wurde sie zuerst in die psychiatrische Abteilung des Gefängnisses „Butyrskaja Tjurma“ in Moskau und schließlich zur „Heilung“ in eine spezielle psychische Anstalt in Kazan interniert – ein traumatisches Erlebnis, das bis heute nicht ganz überwunden wurde.³⁸⁹ Der zweijährige Aufenthalt in diesen Anstalten spiegelt sich auch in ihrem Gedichtzyklus „Tjuremnye Stichi“ wider, die von der inneren Angespanntheit des lyrischen Ichs und dem Druck, der auf ihr als frei denkender Mensch lastete, Zeugnis geben. Wie viele ihrer Gedichte zirkulierte auch dieser Band, während ihres Gefängnisaufenthaltes, vorerst im Samizdat und kam (mit Erlaubnis Gorbanevskajas) Anfang der 1970er-Jahre im Verlag Ardis in den USA heraus. Ein Gedicht aus diesem Band, das das Aufeinanderprallen zweier entgegengesetzter Realitätswahrnehmungen, der lyrischen und der gesellschaftlich geforderten, verarbeitet, soll hier zur Veranschaulichung wiedergegeben werden. Darin wird das Singen der Forelle und das Blühen eines Bächleins, von einem Imperativ als „unmöglich“ erklärt, wie auch das Sterne zählen als eine Tat verurteilt wird, für die man gehängt und schnellstens begraben werden sollte, da dies sonst allen zum Verhängnis werden könnte:

Ручей не расцветает
и не поет форель.
А кто не так считает,
повис на фонаре.

А кто считает звезды,
повисшие в ручье,
уж тот совсем не создан
для жизни. Да зачем,

зачем он их считает?
Петля ему, петля.

³⁸⁷ Sie hatten noch am 24.08. die 21-jährige Tat'jana Baeva überzeugt, sie solle aussagen, dass sie sich zufällig eingefunden hatte. Vgl. Gorbanevskaja, N.: Polden'. Delo o demonstracii 25 avgusta 1968 goda na Krasnoj Plošadi. Frankfurt a. M.: Possev-Verlag, 1970, S.85

³⁸⁸ УК РСФСР 190-1 («распространение клеветнических измышлений, порочащих советский общественный и государственный строй») и 190-3 («групповые действия, грубо нарушающие общественный порядок»)

³⁸⁹ Vgl.: Szczęsna, J., Dodziuk, A.: „Natalia Gorbaniowska, poetka” in: Wysokie Obcasy, 24.12. 2005 [Internetquelle]

Уж воронье слетает.
Прими его, земля.

Он и других погубит,
зарой его скорей!

.....

Но не смолкает солнечный Шуберт,
в ручье золотая поет форель.

сентябрь 1970

Бутырская тюрьма, больничка³⁹¹

Am Ende des Gedichts werden die „Forelle“ und das „Bächlein“ dechiffriert. Es handelt sich um Schuberts „Lustige Forelle“, die den offiziellen Gegenstimmen im Gedicht zum Trotz nicht verstummen werde. Dies gibt den Hoffnungsschimmer wieder, der der Dichterin vielleicht half, diese schwere Zeit zu überstehen: der Glaube, dass die Kunst auch unter den widrigsten Umständen letzten Endes bestehen bleibt. Doch bereits vor diesem persönlichen traumatischen Erlebnis hatte sich Natal'ja Gorbanevskaja dichterisch mit der „Psichuška“ auseinandergesetzt. Sie widmete dem Dichter Jurij Galanskov (1939-1972), der in den 1970er-Jahren im Lager sterben sollte, ein Gedicht, als dieser in ein psychiatrisches Gefängnis eingewiesen wurde. Im Gedicht wird das Mittel Stelazin erwähnt, ein hochpotenter Tranquilizer, der die Fähigkeit zum Denken und zum Handeln praktisch ausschaltet.

Ю.Галанскову

В сумасшедшем доме
выломай ладони,
в стенку белый лоб,
как лицо в сугроб.

Там во тьму насилья,
ликом весела,
падает Россия,
словно в зеркала.

Для ее для сына -
дозу стелазина.
Для нее самой -
потемский конвой.³⁹²

³⁹¹ Gorbanevskaja, N.: Poberež'e. Stichi. Ann Arbor: Ardis, 1973, S.134

³⁹² Gorbanevskaja, N.: Ne spi na zakate. Počti polnoe izbrannoe. S primečanjami avtora. Sankt Peterburg: Likii Rosii, 1993, S.49, 50

Ein Indikator für das Echo, das die Verhaftung der russischen Dichterin im Westen auslöste, waren die Auftritte der populären amerikanischen Menschenrechtsaktivistin und Folk-Sängerin Joan Baez, auf denen sie das Lied „Natalia“³⁹³, das von der persischen Sängerin und Schriftstellerin Shushā Guppy zu Ehren Gorbanevskajas geschrieben wurde, interpretierte. In der *Kultura* wiederum, welche Natal’ja Gorbanevskaja als die „beste Zeitschrift aller Zeiten («всех времен и народов») in der Emigrationswelt“³⁹⁴ bezeichnete, wurden ihre Gedichte in der Übersetzung Józef Łobodowskis bereits 1969 das erste Mal publiziert.³⁹⁵ Nach ihrer Ankunft in Paris intensivierte sich die Arbeit zwischen den MitarbeiterInnen der *Kultura* und Gorbanevskaja bedeutend, doch bevor wir darauf eingehen, sollen noch kurz ihre anfänglichen Erfahrungen mit der polnischen Kultur und Sprache aufgezeigt werden.

5.1.2 Natal’ja Gorbanevskajas Übersetzungsoeuvre

Mit der polnischen Sprache machte sich Gorbanevskaja um 1956 vertraut, als sie, wie so viele andere auch, „echte“ Nachrichten über die Ereignisse in Ungarn aus nichtsowjetischer Presse konsultieren wollte.³⁹⁶ Im Zuge dessen beschäftigte sie sich immer mehr mit der polnischen Sprache wie auch mit der polnischen Geschichte, die selbst in PRL-zensurierter Form der indoktrinierten sowjetischen Historiografie entgegenstand. Gleichzeitig erfreute sich die polnische Kultur, vermittelt durch Zeitschriften wie *Pol’ša*, *Przekrój* und *Ekran*, wie bereits ausgeführt wurde, einer besonderen Popularität. Natal’ja Gorbanevskaja tauchte in stetiger Lektüre immer mehr in die Sprache ein und konnte im Jahre 1967 die polnische Aussprache auf recht originelle Weise üben: In diesem Jahr kam sie in den Besitz von einigen Platten des polnischen „Melodia“-Labels, unter anderem mit Aufnahmen der Sängerin Ewa Demarczyk. Dies ist nicht nur ein wichtiges Detail im Hinblick darauf, dass Gorbanevskaja später sagen konnte, dass sie de facto das erste Mal

³⁹³ auf dem Album „From Every Stage“ 1976

³⁹⁴ Natal’ja Gorbanevskaja: „I togda ja vľjubilas v čužije stichi“...Izbrannye perevody iz pol’skoj poëzii. (Natalia Gorbaniewska: „I wtedy pokochałam te wierze obce...“ Wybór przekładów z poezji polskiej.) Warszawa- Kraków: Biblioteka żurnala Novaja Pol’sha, 2006, S.351

³⁹⁵ Ebd.

³⁹⁶ Vgl.: Reid, A.: „Gorbanevskaja and Poland: From Pol’sha to Novaia Pol’sha“ in: Canadian Slavonic Papers, Vol. 50, Nr.1-2, March-June 2008, S.85-100, hier: S.87. Laut Reid, wollte Gorbanevskaja interessanterweise drei Jahre zuvor, als sie 1953 an der MGU im „Filfak“ Russisch und Russische Literatur zu studieren begann, eigentlich für ihr Slawistikstudium Tschechisch als Fremdsprache wählen, doch in diesem Jahr wurde kein Sprachkurs angeboten. Der polnische Kurs, der im Angebot war, interessierte sie zu der Zeit nicht.

polnische Lyrik richtig, nicht nur lesend, rezipierte und dadurch auch die Aussprache erlernte.³⁹⁷ Auch ihre geistige Nähe, das Interesse und die Faszination, die sie für die Poesie der „20-jährigen Warschauer Dichter“³⁹⁸, für die AK (Armia Krajowa/die „Polnische Heimatarmee“) und für den Warschauer Aufstand empfand, spiegelt sich in gewisser Weise darin, da Demarczyks Interpretationen, die dem Genre der „Gesungenen Poesie“ (pln.: *poezja śpiewana*) angerechnet werden, auf Texten des polnischen Poeten Krzysztof Kamil Baczyński (1921-1944) basieren. Baczyński verstarb tragisch im Warschauer Aufstand und seine Gedichte sowie sein Leben wurden zu einem wichtigen Symbol einer polnischen Widerstandshaltung. Hierbei sollte auch erwähnt werden, dass die AK sowie auch der Warschauer Aufstand, neben den Verbrechen von Katyń, als zensierte Tabuthemen in der sowjetischen Geschichtsschreibung galten³⁹⁹ und im sozialistischen Polen ebenso ideologisch verdreht oder verschwiegen wurden. Die KämpferInnen der AK waren „bourgeoise, konterrevolutionäre Nationalisten“ und den „Sieg über den Faschismus“ verdankte Polen selbstverständlich ganz allein der Roten Armee.⁴⁰⁰ Die Pflege der Erinnerung an den Warschauer Aufstand widersprach diesem Konzept und erweckte heftige Kontroversen über das Verhalten der Roten Armee, die eingreifen hätte können, als rund 15.000 AK-SoldatInnen im Kampf gegen die deutschen BesatzerInnen starben und 150.000 Zivilisten ihr Leben ließen.⁴⁰¹ Während der deutschen Okkupation fanden bekanntlich zwei legendäre Aufstände in Warschau statt: der Aufstand im Warschauer Ghetto, in dem sich 1943 eine jüdische Kampfeinheit (ŻOB) gegen die Nazi-Okkupation und gegen die Deportierung der Gefangenen in die Vernichtungslager erhob und der Warschauer Aufstand von 1944. Offiziell wurde in der Volksrepublik Polen allerdings nur Ersterem gedacht, weswegen in der Weltöffentlichkeit lange Zeit die Überzeugung herrschte, dass der Aufstand im Warschauer Ghetto mit dem Warschauer Aufstand ident sei.⁴⁰² Der polonophile Historiker Davies schreibt, dass man diesen historischen blinden Fleck in der PRL bewusst mit der Zelebrierung des Aufstands im

³⁹⁷ Vgl. Gorbanevskaja, N.: „Venok polegšim. Odin davnij moskovskij večer“ in: *Novaja Pol'sa*, 2004, Nr.11, [Internetquelle]

³⁹⁸ „Dwudziestoletni poeci Warszawy“ nach Czesław Miłosz's Poem „Traktat Poetycki“, das Gorbanevskaja Ende der Siebziger auch übersetzen sollte: Gemeint ist die Generation jener jungen DichterInnen, die im Warschauer Aufstand ums Leben kamen.

³⁹⁹ Vgl. z.B.: Pomorski, A. über den Warschauer Aufstand: „(...) сам факт этого восстания оставался для русского читателя цензурной тайной до конца существования СССР“ in: Ders.: „Kak sleduet dat' vešč'i slovo“ in: *Novaja Pol'sa*, 2007, Nr.6, [Internetquelle]

⁴⁰⁰ Vgl. Davies, N.: „VII Represje Stalinowskie, 1945-1956“ in: Ders.: *Powstanie '44*. Kraków: Wydawnictwo Znak, 2004, S.663-759. Vgl. darin auch die ideologischen Zitate aus den damaligen pln. Geschichtsbüchern zu AK und dem Warschauer Aufstand, in: Ebd.: S.676-681

⁴⁰¹ Vgl. Ebd., S.677

⁴⁰² Ebd.

Warschauer Ghetto kompensieren wollte. Ähnlich hätte man auch durch den Gedenkdienst im weißrussischen Chatyń, in welchem Nationalsozialisten 1943 ein Massaker an den DorfbewohnerInnen verübt hatten, die Erinnerung an das gleich klingende Katyń „überschreiben“ wollen.⁴⁰³ Eine These, die mit viel Feingefühl formuliert werden muss, um keine konkurrierenden Erinnerungskulturen entstehen zu lassen und die sich vielleicht nicht gänzlich bewahrheitet. Doch die Auseinandersetzung mit dem Warschauer Aufstand war ohne Frage ein tabuisiertes Thema, das sich in der Sowjetunion in einen gewissen Widerstandsdiskurs, wie es z.B. die Lagerliteratur auch tat, einschreiben konnte. Natal'ja Gorbanevskajas Interesse für diese Thematik rührt jedoch wahrscheinlich auch daher, dass sie schlichtweg eine ausgesprochene Faszination für Baczyńskis Leben, das Leben seiner Geliebten Barbara und ihr gemeinsames tragisches Schicksal empfand. Der junge polnische Dichter sollte auch weiterhin einer ihrer Lieblingsdichter bleiben und eines seiner Gedichte, „Deszcze“ (Regen), das sie übersetzte, bezeichnete sie als ihre erste „richtige“ Übersetzung.⁴⁰⁴ Das Gedicht geht aufgrund dessen, im Gegensatz zu anderen Übersetzungen, die sie fertigte, auch in ihre eigenen Gedichtbände ein.⁴⁰⁵ Adam Pomorski, ein polnischer Russist und angesehener Übersetzer, analysierte dieses Gedicht im Vorwort zu einer kürzlich erschienen Anthologie und charakterisierte Natal'ja Gorbanevskajas translatorische Leistung folgendermaßen:

Это попросту прекрасные русские стихи. Горбаневская как правило отображает польский текст верно и творчески, а инструментарий русской поэзии нередко окрыляет оригинал, который, казалось бы, превзойти трудно.⁴⁰⁶

Pomorski meint sogar, dass die „Instrumentarien der russischen Sprache“ den Gedichten mehr Tiefe verleihen würden, als es die „oft naiven“⁴⁰⁷ Originaltexte wortwörtlich zulassen würden. Während Gorbanevskaja Metrum und Intonation des Originals beibehalte, füge sie den recht jugendlichen Strophen „poetische Größe“ hinzu und eröffne darin außerdem eine historische Dimension, in der die Shoa angedeutet werde, ein Thema, dem, wie Pomorski bekundet, die russische Dichterin in ihren Übersetzungen viel Platz einräume:

В поэтическом величии перевода конкретизируется всё, что в оригинале банально. Польский текст на вид звучит почти по-гимназически: «Дальние

⁴⁰³ Ebd., 677f

⁴⁰⁴ Vgl. Reid, A.: „Gorbanevskaja and Poland: From Pol'sha to Novaia Pol'sha“ in: Canadian Slavonic Papers, Vol. 50, Nr.1-2, March-June 2008, S.85-100, hier: S.89

⁴⁰⁵ So geschehen im Gedichtband „Tri Tetrady Stichotvorenij“ in: Gorbanevskaja, N.: Ne spi na zakate. Počti polnoe izbrannoe. S primečanjami avtora. Sankt Peterburg: Likii Rosii, 1993

⁴⁰⁶ Pomorski, A.: „Kak sleduet dat' vešči slovo“ in: Novaja Pol'sha, 2007, Nr.6 [Internetquelle]

⁴⁰⁷ Ebd.

поезда идут еще дальше, без тебя. Что ж? Без тебя. Что ж? В сады вод, в озера печали, в листья, в аллеи стеклянных роз». Перевод раскрывает исторический горизонт стихотворения, завершено в феврале 1943 г. и вписанного в историю Шoa – уничтожения польского еврейства (тема, которой Горбаневская уделяет много места и в переводах из Шленгеля и Милоша):

Идут эшелоны. Без тебя. Доколе?
До ранних рос? До первых гроз?
В леса воды, в озера скорби,
в листья, в сады стеклянных роз.⁴⁰⁸

Die meisterhafte Übersetzung, in der einerseits die Stilistik verfeinert wird, andererseits aber auch ein Bedeutungszuwachs im Hinblick auf das Original erkannt werden kann, der die translatorische Arbeit in den Grenzbereich der Adaption stellt, kann z.T., wie wir später sehen werden, auch in Brodskijs Übersetzungen aus dem Polnischen nachgezeichnet werden und hängt vielleicht mit einer gewissen idealisierten Rezeption der Originaltexte zusammen. Interessanterweise beschäftigt sich Wisława Szymborskas Gedicht „W biały dzień“, das Gorbanevskaja später übersetzen sollte („Sred’ bela dnja“) in gewisser Weise mit der Problematik der Heroisierung der „20-jährigen Warschauer Dichter“. Darin verarbeitet die Nobelpreisträgerin auf ihre stille und nüchterne Art die Frage, was für ein Mensch Baczyńskis wohl „heute“⁴⁰⁹ wäre. Wie sehe sein Leben aus, wäre er nicht tragisch im Warschauer Aufstand gestorben? Sie weist im selben Atemzug auf die Kostbarkeit des „banalen“ Alltags (Nudelsuppe, Zeitunglesen, Telefon) hin, wie auch auf das Altern, das den Helden verwehrt sei und nur in Szymborskas Konjunktivwelt erdacht werden kann. Hier nun ein Fragment aus diesem Gedicht und zum Vergleich die Passage aus Gorbanevskajas Übersetzung:

Czekając aż podadzą rosół z makaronem
dziennik z bieżącą datą czytałby,
wielkie tytuły, ogłoszenia drobne,
albo bębnił palcami po białym obrusie,
a miałby używane od dawna dłonie
o spierzchłej skórze i wypukłych żyłach.

Czasami ktoś od progu wołałby:
"panie Baczyński, telefon do pana"
i nic dziwnego w tym nie byłoby,
że to on i że wstaje obciągając sweter
i bez pośpiechu rusza w stronę drzwi.

⁴⁰⁸ Ebd.

⁴⁰⁹ Das Gedicht ist aus den 1970er Jahren

Rozmów na widok ten nie przerywanoby,
w pół gestu i w pół tchu nie zastyganoby,
bo zwykle to zdarzenie, a szkoda, a szkoda,
jako zwykle zdarzenie traktowanoby.⁴¹⁰

Дожидаюсь бульона с макаронами,
газету с сегодняшней датой читал бы он,
большие заголовки, маленькие объявления,
или по скатерти барабанил пальцами,
а ладони были бы давно немолодые,
с растресканной кожей и толстыми венами.

Иногда от порога кто-то позвал бы:
"Пан Бачинский, вас к телефону!" -
и ничего тут не было бы странного,
что это он, и что он встает, одергивая свитер,
и не спеша направляется к двери.

Разговоров при виде этого не прерывали бы,
Замерши и затаив дыхание, не застывали бы,
потому что это обычное событие - а жаль, а жаль -
так обычным событием и считали бы.⁴¹¹

Die intensive Beschäftigung mit der Poetik der polnischen Aufstandsgeneration, die Gorbanevskaja in einem ihrer Aufsätze ausführlich beschreibt, geht auf ihre Achtung vor dem Leid und den Opfern dieser Epoche, aber auch, wie sie weiter folgern sollte, auf ein tiefes Gefühl der persönlichen (sic!) historischen Schuld zurück:

Но я еще не кончила о том, почему я так прикипела к этому периоду новейшей польской истории. Тут было острое - куда острее, чем в отношении более далекого прошлого, разделов, восстаний, - чувство личной исторической вины. Пусть не говорят мне, что исторической, национальной вины не существует, а существует лишь ответственность каждого за то, что он сделал или не сделал. Я отвечу, что никто не может возлагать историческую вину на отдельного человека, но если уж отдельный человек ее испытывает, сам берет ее на себя, то это его эмоции и его право. Мое право. Потому-то я написала уже в 70-е: "Это я не спасла ни Варшаву тогда и ни Прагу потом". Варшаву - в 44-м, Прагу - в 68-м.⁴¹²

⁴¹⁰ Natal'ja Gorbanevskaja: „I togda ja vljubilas v čužije stichi“ ... Izbrannye perevody iz pol'skoj poëzii. (Natalia Gorbaniowska: „I wtedy pokochałam te wierze obce ...“ Wybór przekładów z poezji polskiej.) Warszawa-Kraków: Biblioteka żurnala Novaja Pol'sha, 2006, S.100-102

⁴¹¹ Ebd., S.101-103

⁴¹² Gorbanevskaja, N.: „Venok polegšim. Odin davnij moskovskij večer“ in: Novaya Pol'sha, 2004, Nr.11, [Internetquelle] Der zitierte Satz ist der Anfang eines ihrer Gedichte. Vgl. das Gedicht in “Tri Tedrady Stichtovorenij” in: Gorbanevskaja, N.: Ne spi na zakate. Počti polnoe izbrannoe. S primečanjami avtora. Sankt Peterburg, Liki Rosii, 1993, S.101

Die Poetik der polnischen Kriegsgeneration sowie auch die damit verbundene historische Verantwortung war, wie wir gesehen haben, ein wesentlicher Bestandteil in Gorbanevskajas persönlichem Verhältnis zu Polen. Daneben schrieb sich jedoch auch der polnische Film in „ihr Polen“ - „Moja Pol'sza“⁴¹³ - ein. Dieser war in den 1950er-, 60er-Jahren einer Ästhetik verschrieben, die als so anders empfunden wurde, als es die dem sozialistischen Realismus folgenden sowjetischen Filme waren:

Думаю, отчасти влияло польское же кино: "Канал", который мне случайно удалось увидеть во время фестиваля молодежи в 57-м году, "Покушение", да и первые польские послевоенные фильмы, почему-то не получавшиеся вполне по-советски соцреалистическими: вышеупомянутый "Непокоренный город", "Последний этап", "Запрещенные песенки"... Из фильмов конца 50-х "Настоящий конец большой войны" вышел в советском прокате под идиотским названием "Этого забыть нельзя", и никто на него не шел - не пошла и я (посмотрела много лет спустя). А название фильма знала -из польских журналов, так же, как знала по кадрам в этих журналах "Пепел и алмаз", вышедший у нас только в 1965-м, через год после того, как я прочитала роман Анджеевского, на котором окончательно научилась читать по-польски, и за год до того, как этот роман наконец вышел в русском переводе. Дата появления романа по-польски - 1946, дата выхода фильма в Польше - 1958.⁴¹⁴

Der polnische Film hinterlässt auch Spuren in ihrem lyrischen Texten, wie das nächste angeführte Gedicht bezeugen kann:

Как молчаливы эти ивы, эти вербы,
хоть вдоль дорог и вширь полей гудит вихорь,
в нас еле живы еле внятные напевы,
плач предков, клекот журавлей, судьбы прихоть.
Как терпеливы эти руки в теле глины,
хоть полночь сжала горизонт серпом лунным,
забыть мотивы, не запеть всё те же гимны,
“Крайобраз по...“ и новый фронт открыт гуннам.⁴¹⁵

„Krajobraz po ...“ ist eine Anspielung an Wajdas Film „Krajobraz po bitwie“ aus dem Jahre 1970, der lose auf Motiven aus Tadeusz Borowskis Erzählungen (insbes.: „Bitwa pod Grunwaldem“) basiert und die Schwierigkeiten eines Weiterlebens nach der Befreiung aus einem KZ thematisiert. Der Film zeichnet sich durch eine besondere Bildersprache aus, die vielleicht auch in das zitierte Gedicht einfließt. Der russische Filmtitel ist eigentlich „Pejzaž posle bitvy“ und deswegen wird in Gorbanevskajas Gedichtband das Polonikum in

⁴¹³ Gorbanevskaja, N.: „Venok polegšim. Odin davnij moskovskij večer“ in: Novaya Pol'sha, 2004, Nr.11, [Internetquelle]

⁴¹⁴ Ebd.

⁴¹⁵ Gorbanevskaja, N.: Ne spi na zakate. Počti polnoe izbrannoe. S primečanijami avtora. Sankt Peterburg: Likii Rosii, 1993, S.118

ihren Anmerkungen erläutert.⁴¹⁶ Wajda sollte die Dichterin später ein ganzes Gedicht widmen:

Анджею Вайде

Божьи мельницы мелют медленно,
а все-таки смелют.
Всё, что было в муки смелено,
всё посмеют

перемесить в это тесто памяти,
которое всходит
над горизонтом, и наши пажити
правду уродят.⁴¹⁷

Die Auseinandersetzung mit der polnischen Geschichte und Literatur wird in ihrer eigenen Dichtung eingewebt, hierbei oft in Zitatform oder in Anspielungen, die ein polonistisches Wissen voraussetzen. Ein Beispiel hierfür ist eines ihrer früheren Gedichte, deren erste Strophe zitiert werden soll:

Как андерсовской армии солдат,
как андерсеновский солдатик,
я не при деле. Я стихослагатель,
печально не умеющий солгать.⁴¹⁸

Das Gedicht entstand 1962 und wurde in den Gedichtband „Strelok iz luka“ gereiht. In Gorbanevskajas Kommentar zum Text klärt sie die russische Leserschaft über das Andersen-Heer auf und fügt hinzu, dass sie die historischen Tatsachen zum Zeitpunkt der Gedichtverfassung auch nur vage erfasste.⁴¹⁹ Außerdem kann man in einer Reihe ihrer Texte Polonismen bzw. Slawismen oder Hinweise auf lokale katholische Bräuche finden. Im Gedicht „Ten’ moj, stin moj, tichij ston“⁴²⁰ erklärt sich der Genuswechsel (ten‘ wird im Russischen weiblich dekliniert) dadurch, dass dieses Wort im Tschechischen männlich abgewandelt wird. Im Gedicht „Gospodi Iisuse, Presvjataja Bogorodica“ wiederum webt sie als Realium „verba vilenskaja, bogougodna“⁴²¹, den Wilnauer Palmenzweig, ein. Auch

⁴¹⁶ Gorbanevskaja, N.: „Primečanija“ in: Ebd., S.289

⁴¹⁷ Gedicht in: „Novaja Kamera Chranenija. Stichotvornyj otdel“ [Internetquelle]

⁴¹⁸ Gorbanevskaja, N.: Ne spi na zakate. Počti polnoe izbrannoe. S primečanijami avtora. Sankt Peterburg: Likii Rosii, 1993, S.18

⁴¹⁹ Vgl. Ebd., S.287

⁴²⁰ Ebd., S.119

⁴²¹ Gedicht in: „Novaja Kamera Chranenija. Stichotvornyj otdel“ [Internetquelle]

in ihrer neueren Dichtung finden wir immer wieder Reminiszenzen auf die polnische Kultur. So beginnt eines ihrer neueren Gedichte folgendermaßen:

Я по улицам хожу,
точно крокодила.
Непременно угожу
тоже грызть лоскут.⁴²²

Niemand anderer als Bruno Schulz wird hier evoziert⁴²³, während die Thematik des Texts um den Sinn des Dichtens kreist. Nun soll noch kurz Gorbanevskajas Übersetzungslaufbahn vorgestellt werden: Ihre erste Auftragsübersetzung aus dem Polnischen, der zweite und dritte Band Tatarkiewicz's „Geschichte der Ästhetik“⁴²⁴, kam in der UdSSR nie heraus, da sie bei der Fertigstellung unter anderem aufgrund ihrer Demonstration auf dem Roten Platz bereits als „Geächtete“ galt.⁴²⁵ 1972 wurde sie entlassen und lebte fortan unter ständigem Druck und in Angst, wieder verhaftet zu werden, bis sie schließlich Ende 1975 (mit Ausreisepapieren nach Israel, wie damals oft üblich) nach Paris emigrierte, wo ihr bereits Vladimir Maksimov eine Stelle beim *Kontinent* angeboten hatte.⁴²⁶ Diese neue Welt spiegelt sich von nun an in ihren Gedichten. Im Band „Inercija včerašnego razbega“ (1976) kollidieren so z.B. französische (meist Pariser) Realia mit jenen aus Russland (Moskau und St.Peterburg), französische Floskeln werden angemerkt und langsam verschiebt sich die Perspektive von der Rückschau zum Da-sein. Ein Gedicht, das die sprachliche Anpassung der EmigrantInnen zum Thema hat, möchte ich anführen, da es vielleicht stellvertretend die Atmosphäre vieler im Exil lebender Menschen wiedergeben kann:

Ну и язык, поехал что пошел,
а как же "ну пошел, ямщик, нет мочи"!
Наш беспорядок слов тяжел, тяжел,
как произвол, да нам оно привычней.

"Возьми метро"? - нет, выскочи в окно,
как Подколесин из окна ОВИРа,

⁴²² Gedicht in: Ebd.

⁴²³ nach Schulz' Kurzgeschichte „Ulica Krokodyli“ (dt. „Die Straße der Krokodile“)

⁴²⁴ Tatarkiewicz, W.: Historia estetyki (t. II, t.III). Wrocław: Zakład Narodowy im. Ossolińskich - Wydawnictwo, 1962

⁴²⁵ Reid, A.: „Gorbanevskaja and Poland: From Pol'sha to Novaia Pol'sha" in: Canadian Slavonic Papers, Vol. 50, Nr.1-2, March-June 2008, S.85-100, hier: S.90

⁴²⁶ Vgl. Ebd.

и на лету бряцающая лира
пожарное пропорет полотно.⁴²⁷

Oft leiten in Gorbanevskajas Texten Assoziationskette konkreter Eindrücke eine tiefer gehende Reflexion ein, hierbei bedient sie sich lautmalerischer Wortspiele und stellt Gegensatzpaare (in diesem Fall: hell – dunkel, Sonnenaufgang – Sonnenuntergang) nebeneinander, die sich in einem zyklischen Aufbau aufheben. Ein Gedicht aus dem Gedichtzyklus „Krugovorot vody v prirode“ (1977) zeigt außerdem, wie sie Sprache auch als *Fremdsprache* integriert. Gleich zu Beginn des Gedichts wird mithilfe eines russisch-französischen Satzes ein Klima kreiert, das eine bestimmte Pariser Lebenssituation widergeben kann: Вот она, la vie quotidienne, (...) ⁴²⁸

Die „vie quotidienne“ – der Alltag Gorbanevskajas – muss vor allem aus Übersetzungsarbeit bestanden haben, wie die große Anzahl der russischen Texte, die sie alleine für den *Kontinent* redigierte, bezeugen können. Seit ihrer Emigration beschäftigte sie sich eigentlich fast ohne Unterbrechung mit der Übersetzung polnischer Texte, die sie zu einem großen Teil für den *Kontinent* tätigte. Gleichzeitig arbeitete sie mit dem Radiosender „Svoboda“ zusammen, wo sie den Zyklus „Vostočnoevropejskie svidetel'stva“ („Osteuropäische Zeugnisse“) nach eigenen Ideen gestaltete. Ziel der Radioemission war, das russischsprechende Auditorium über die osteuropäischen Regionen, insbesondere über die westlichsten, zu informieren. Gorbanevskaja gestaltete für „Radio Svoboda“ eine Serie von Sendungen, die Katyń gewidmet waren. Darin wurden Dokumente, die von PolInnen in der Emigration herausgegeben wurden, wie auch Interviews mit Józef Czapski und Stanisław Swianiewicz⁴²⁹ ausgestrahlt. Der polnischen Emigrationspresse, insbesondere der *Kultura*, wie auch der polnischen Untergrundliteratur wurde in diesen Sendungen ebenso viel Aufmerksamkeit gewidmet. In den 1980er-Jahren, als sie vom *Kontinent* zu *Russkaja Mysl'* wechselte, editierte sie außerdem zusammen mit Michail Geller und Irena Lasota zwei Bände zur Solidarność-Bewegung.⁴³⁰ Die Liste ihrer Lyrikübersetzungen erweist sich als umfangreich und beachtenswert. Sie übersetzte sowohl Norwid als auch Pawlikowska-Jasnorzewska, sowohl Herbert als auch Rymkiewicz und Miłosz. In einer im Jahre 2004 erschienenen polnischen Lyrikanthologie sind 27 DichterInnen in ihren Übertragungen vertreten und man kann daraus schließen, dass der

⁴²⁷ Gorbanevskaja, N.: Ne spi na zakate. Počti polnoe izbrannoe. S primečanijami avtora. Sankt Peterburg: Likii Rosii, 1993, S.128

⁴²⁸ Ebd., S.133

⁴²⁹ Einer der wichtigsten polnischen Zeugen des Katyń-Verbrechens.

⁴³⁰ Vgl. Reid, A.: op.cit., S.92

Großteil ihres translatorischen Schaffens die polnische Lyrik des 20. Jahrhunderts umfasst. Die wohl eindrucksvollste Lyrikübertragung ist jene von Czesław Miłosz's „Traktat Poetycki“ (Poetischer Traktat), die Gorbanevskaja eine wahre Tour de Force abverlangte⁴³¹ und die nicht ohne Grund als ein translatorisches Meisterwerk angesehen werden kann. Sowohl von polnischer als auch von russischer Seite brachte Gorbanevskaja diese Übersetzung große Anerkennung⁴³² und sie erhielt hierfür den *Kultura*-Preis. Ganz besonders stolz ist sie jedoch auf das Lob Miłosz's selbst. Dieser befand, dass nachdem Brodskij Korrektur gelesen hatte, der Text keiner Veränderungen mehr bedürfe.⁴³³ Da in Miłosz's „Traktat“ zahlreiche Realia als auch Details und Anspielungen verarbeitet werden, die ein profundes Wissen der polnischen Kulturgeschichte verlangen, versieht Gorbanevskaja ihre Übersetzung mit einem Kommentar am Ende des Texts. Der Großteil ihres Übersetzungswerks besteht allerdings aus Prosatexten. Viele davon fertigte sie noch in den 1970er- Jahren für den *Kontinent* und dann handelte es sich meist um *Kultura*-MitarbeiterInnen oder um Texte, die bereits in der *Kultura* erschienen waren. In der besagten Lyrikanthologie ihrer polnischen Übersetzungen nennt sie folgende Prosa-AutorInnen und PublizistInnen, deren Beiträge sie für die russische Zeitschrift übersetzte: Czesław Bielecki, Jacek Bierezin, Stefan Bratkowski, Zbigniew Bujak, Józef Czapski, Andrzej Drawicz, Lech Dymarski, Jerzy Giedroyc, Gustaw Herling-Grudziński, Michał Komar, Jacek Kuroń, Stefan Kurowski, Irena Lasota, Jan Lityński, Józef Mackiewicz, Tomasz Mianowicz, Adam Michnik, Czesław Miłosz, Kornel Morawski, Jan Nowak-Jerzorański, Kazimierz Orłoś, Barbara Polak, Andrzej Rapaczyński, Zbigniew Romaszewski, Aleksander Smolar, Marian Stala, Aniela Steinsbergowa, Leszek Szaruga, Zofia Szyk, Barbara Toporska, Jacek Trznadel, Jan Walc, Wiktor Woroszyński und Roman Zimand.⁴³⁴ Polnische Samizdatliteratur (pln.: drugi obieg) übersetzte Gorbanevskaja Anfang der 1980er v.a. für die Zeitung *Russkaja Mysl'*, die nach Meinung einiger Stimmen aufgrund des ausgeprägten Polenfokus eigentlich ruhig „Pol'skaja Mysl'“ genannt werden konnte.⁴³⁶ Des Weiteren gehörten zu ihrer übersetzten Prosa auch einige Erzählungen von Stanisław Mrożek. Schließlich wurde in den 1990er-Jahren der „Traktat Poetycki“,

⁴³¹ Vgl. Gorbaniowska, N.: „Mój Miłosz“ in: „90. Urodziny Czesława Miłosza“ in: Apokryf, Nr.16./Tygodnik Powszechny, Nr.26, Czerwiec 2001 [Internetquelle]

⁴³² Vgl. Pomorski, A.: „Kak sleduet dat' vešč'i slovo“ in: Novaja Pol'sa, 2007, Nr.6, [Internetquelle]

⁴³³ Gorbaniowska, N.: „Mój Miłosz“ in: „90. Urodziny Czesława Miłosza“ in: Apokryf, Nr.16./Tygodnik Powszechny, Czerwiec 2001, Nr.26 [Internetquelle]

⁴³⁴ Vgl. Gorbanevskaja, N.: I togda ja vljubilas v čužije stichi...Izbrannye perevody iz pol'skoj poëzii. (Natalia Gorbaniowska: „I wtedy pokochałam te wiersze obce...“ Wybór przekładów z poezji polskiej.) Warszawa- Kraków: Biblioteka żurnala Novaja Pol'sa, 2006, S.347

⁴³⁶ Reid, A.: op.cit., S.91

Maciej Łopińskis „Konspira“/russ.: Nelegaly, Gustaw Herling-Grudziński „Inny świat“ und eine mehr als 600-seitige Sammlung Józef Mackiewicz's Publizistik in ihrer Übersetzung herausgegeben. Außerdem übersetzte sie auch einige Enzykliken Papst Johannes' Paul II.. Das polnische Publikum wiederum konnte ihre Aufsätze und Gedichte aus den Emigrationszeitschriften *Aneks*, *Zeszyty Literackie* und *Kontakt* so wie auch durch die unabhängigen Zeitschriften der 1970er *Puls* und *Zapis* beziehen. Daneben waren zwei ihrer Interviews (über den Samizdat und über die psychiatrischen Repressionen in der UdSSR) in Polen auf Kassetten im Umlauf.⁴³⁷ Für ihre Übersetzungen aus dem Polnischen und ihre interkulturellen Bemühungen wurde sie schließlich von der *Kultura*, dem Polnischen PEN-Club und dem polnischen Kulturministerium ausgezeichnet, 2005 wurde ihr von der polnischen Zeitung *Rzeczpospolita* der „Jerzy Giedroyc-Preis“ verliehen. Heute besitzt sie die polnische Staatsbürgerschaft⁴³⁸ und lebt und arbeitet (z.B. für die in Polen erscheinende russischsprachige Zeitschrift *Novaja Pol'sa*) weiterhin in Paris.

Neben den offiziellen Würdigungen, die hier erwähnt wurden, gibt es eines ihrer eigenen Gedichte, das sie dem Dichter Czesław Miłosz gewidmet hatte, wohl am besten ihre tiefe Beziehung zu „ihrem Polen“ wieder. Es ist einerseits eine Art Liebeserklärung an die polnische Sprache und die polnische Lyrik, in der die typisch polnischen Zischlaute hervorgehoben werden, und hat andererseits ihre Identität als Übersetzerin zum Thema. Die erste Zeile diente später als Buchtitel für die polnische Lyrikanthologie, aus der in dieser Arbeit schon öfter zitiert wurde. Zum Abschluss dieses Kapitelpunktes wollen wir das Gedicht zur Gänze anführen.

Чеславу Милошу

И тогда я влюбилась в чужие стихи,
шелестящие так, что иные кривились: « Шипенье...»
И оттуда, наверное, многие проистекли
для меня и несчастья, и счастья. Теперь я

присяжной переводчик, профессионал,
по ночам шелестящий страницами Даля,
поверяющий щебет по русским забытым словам
и бормочущий вслух, как над книгой гадальной.

⁴³⁷ Gorbanevskaja, N.: op.cit., S.351

⁴³⁸ Mehrere Jahre hindurch konnte sie nicht ausreisen, da ihr „Flüchtlingspass“ nach dem Zusammenfall der Sowjetunion nicht mehr gültig war; aus persönlichen Gründen wollte sie jedoch nicht die französische Staatsbürgerschaft annehmen und nutzte bei den Feierlichkeiten zur Übergabe des „Giedroyc-Preises“ die Möglichkeit, den damaligen polnischen Präsidenten um die polnische Staatsbürgerschaft anzusuchen. Vgl. Reid, A.: op.cit., S.95

Но спасибо за то, хоть не знаю, кому,
не себе и не Богу, не случаю и не ошибке,
что, шепча в законную парижскую тьму,
я робею по-прежнему, прежде чем выстукать перевод на машинке.

Не себе и не Богу, не случаю и не призванию —
языку, что любовному поверил признанию.⁴³⁹

5.1.3 Polnische Lyrik à la Brodskij

In dem vorliegenden Unterkapitel soll Brodskijs Übersetzungstätigkeit aus der polnischen Sprache nachgezeichnet werden. Wie aus dem vorherigen Kapitelabschnitt hervorgegangen ist, spielte die polnische Kultur und Literatur schon früh eine Rolle im Leben und Schaffen Brodskijs. Ebenso früh begann er auch mit der Übersetzung aus dem Polnischen. In einem Interview evoziert der russische Dichter seine ersten Übersetzungen jener polnischer Poeten, die ihm seine Bekannte Zofia K. vermittelte:

Я познакомился с девушкой из Польши по имени Зоська; она тогда училась в Ленинграде. Ее мужем был здоровяк-физик, так что знакомство было опасное. Узнав, что я пишу стихи, она дала мне, или, может быть, я услышал у нее на квартире, запись чтения [К.И.] Галчинским своих стихов, которые мне страшно понравились... Поскольку я интересовался поэзией, я стал их переводить. Начав с Галчинского, я затем переводил [Юлиана] Тувима, [Ежи] Харасимовича, [Станислава] Гроховяка, [Збигнева] Херберта и [Циприана К.] Норвида. Я даже захотел перевести Миколая Рея [поэт Возрождения]. Польскую поэзию я обожал (...)⁴⁴⁰

Brodskij übersetzte insgesamt 151 Gedichte, Lieder und Poeme (davon blieben 20 unpubliziert), die von Viktor Kullè in einer Bibliografie⁴⁴¹ zusammengestellt wurden. Hieraus fallen natürlich viele Texte heraus, die Brodskij, wie im zitierten Interview angesprochen, „privat“ übertrug. Die gelisteten Texte entstanden in einem Zeitraum von 30 Jahren, einem Zeitrahmen, in dem sich Brodskijs Verhältnis zur Poesie deutlich änderte. Sowohl die literarischen Vorlieben, die eigene Poetik und demzufolge auch die Art zu übersetzen unterlagen einer deutlichen Evolution.⁴⁴² Außerdem unterscheiden sich die

⁴³⁹ Gedicht in „Novaja Kamera Chranenija. Stichotvornyj otdel“, [Internetquelle]

⁴⁴⁰ Grudzinska-Gross, I.: „Pod vlijaniem? Brodskij i Pol'sa“ (Per. iz angl. S. Zenkeviča) in: „Novaja Odisseja“. Pamjati Iosifa Brodskogo (1940-1996) in: „Staroe literaturnoe obozrenie“ 2001, Nr.2., [Internetquelle]

⁴⁴¹ Vgl. Bibliografija perevodov Iosifa Brodskogo. Sostavitel' Viktor Kullè. in: Russian Literature, Vol. XXXVII, Amsterdam u.a.: Elsevier, 1995, S.427-440

⁴⁴² Vgl. Poluchina, V.: Brodsky's Views on Translation. in: Modern Poetry in Translation, 1996, nr.10, S.26-31 (nach Fast, P.: op.cit., S.141)

Originaltexte in Thematik, Problematik und Poetik und repräsentieren gänzlich unterschiedliche Literaturmodelle.⁴⁴³ Aus diesem Grund wurde Iosif Brodskijs Übersetzungstätigkeit der Übersicht halber in zwei Phasen geteilt: In die erste – vor seiner Emigration, und in die zweite – nach der Emigration. Da sich die Thematik der vorliegenden Arbeit vor allem auf die Schaffensperiode, und die gegenseitige Rezeption polnischer und russischer Intellektueller in der Emigration befasst, wäre es angebracht, sich auf Zweitere zu konzentrieren. Doch es erscheint mir von besonderer Wichtigkeit, auch auf die erste Phase näher einzugehen, da diese für den jungen Brodskij den ersten Kontakt mit der polnischen Kultur und Sprache bedeutete. Außerdem lässt sich vielleicht auf diese Weise auch eine Evolution als eigenständigen Dichter, anhand der unterschiedlichen Übersetzungsstrategien in den zwei Perioden nachvollziehen.

In den ersten Zeitabschnitt fällt sein Briefwechsel mit der in Leningrad studierenden Polin Zofia Kapuścińska⁴⁴⁴, der er einige Gedichte widmen sollte, wie auch die Freundschaft mit Wiktor Woroszyński und Andrzej Drawicz. Die Wichtigkeit dieser Bekanntschaften ist nicht nur privater, zwischenmenschlicher Natur, sondern zeichnet sich auch bedeutungsvoll in seinen Werdegang als professioneller, also publizierter, Schriftsteller ein. Ein Fragment aus Brodskijs Gedicht „Bol’saja ėlegija Džonu Donnu“⁴⁴⁵ wurde nämlich von Andrzej Drawicz ins Polnische übersetzt⁴⁴⁶ und kam als Brodskijs erstes im Ausland veröffentlichtes Gedicht in der Zeitschrift „Współczesność“ („Gegenwart“) heraus. 1993 erwähnte Brodskij die Wichtigkeit dieses Ereignisses in einem Interview in Kattowitz:

Дравич первый перевел мои стихи на иностранный, то есть ваш, польский язык. Это было первое открытое окно в мировую культуру, которой мне так не доставало.⁴⁴⁷

Doch wie beeinflussten Brodskijs Übertragungen aus dem Polnischen seine eigenen Texte, und inwiefern unterscheiden sie sich von den Ursprungstexten? Inwiefern Brodskijs Übertragungen Wirkung in Bezug auf seine eigenen poetischen Texte ausüben konnten, dies versuchte Viktor Kullè in seinem Artikel „Tam gde oni končili, ty načinaeš...“⁴⁴⁸ zu

⁴⁴³ Fast, P.: op.cit., S.141

⁴⁴⁴ Diesen analysierte Grudzińska-Gross in ihrem Buch: Grudzińska-Gross, I. „Miłosz i Brodski. Pole magnetyczne. Kraków: Znak, 2007, S.160ff

⁴⁴⁵ Die Rezeption der Elegie gilt allgemein als Markstein in Brodskijs poetischer Karriere.

⁴⁴⁶ Daneben figurierten andere pln. Übersetzungen, wie z.B. jene S. Barańczaks; Drawiczs Fragment war jedoch das erste, das in offiziellen Medien publiziert wurde.

⁴⁴⁷ Tosza, E.: Stan Serca. Trzy dni z Josifem Brodskim. Katowice: Książnica, 1993, S.28

⁴⁴⁸ Kullè, Viktor: „„Tam, gde oni končili, ty načinaeš...“ (o perevodach Iosifa Brodskogo)” in: Russian Literature, Vol.XXXVII, Amsterdam u.a: Elsevier, 1995, S.267-288

erarbeiten. Kullè ging darin im Speziellen auf zahlreiche Übersetzungen aus dem Polnischen und deren „Fortleben“ in späteren Gedichten Brodskijs ein. Ausgangspunkt sind Brodskijs eigenständige Übertragungen, wobei die Ursprungstexte in die Analyse nicht einfließen. Hierbei unterstreicht Kullè die Wichtigkeit der intertextuellen Verweise bei der Auseinandersetzung mit Brodskijs Texten:

Разговор о переводческой деятельности Вродского таким образом, становится невозможным без соотношения его оригинального творчества с европейской и мировой традициями.⁴⁴⁹

Einer etwas variierenden Fragestellung ging Piotr Fast nach. In dem bereits erwähnten Sammelband „Poezja Polska w przekładach Josifa Brodskiego“⁴⁵⁰ nahm er eine Analyse der Übersetzungsstrategien Brodskijs im Hinblick auf die polnischen Ursprungstexte vor und verglich hierbei im Speziellen die Originaltexte mit der Übersetzung. Aufgrund des unterschiedlichen Materials wählte er eine induktive Herangehensweise und beleuchtete Brodskijs Übersetzungsverfahren in jedem Text einzeln. Der Vergleich dieser Analysen sollte zu einer allgemeinen Diagnose, die die generellen Übersetzungsstrategien Brodskijs erläutern, führen und eventuell Rückschlüsse auf dessen Verhältnis zu Übersetzungen aus anderen Sprachen erlauben.⁴⁵¹ Im Weiteren stütze ich mich v. a. auf die Arbeiten Kullès und Fast, welche zwar zwei unterschiedliche Ausgangspositionen einnehmen, dadurch jedoch ein komplementäreres Bild in Hinblick auf Brodskijs Übersetzungsarbeit aus dem Polnischen werfen können.

5.1.3.1 Die ersten Übertragungen aus dem Polnischen

Um sich seinen Lebensunterhalt zu finanzieren, übersetzte Brodskij am Debüt seines Werdegangs Lyrik aus verschiedensten Sprachen. Neben serbischen, bulgarischen, spanischen und englischsprachigen Texten, bekam er in dieser Periode Aufträge für die Übersetzungen folgender polnischer Lyriker: Rymkiewicz, Harasymowicz, Norwid, Słowacki, Staff und Gałczyński. Während sich der Einfluss der anglo-amerikanischen Literatur bekanntlich nicht aus Brodskijs/Brodskys Weltbild und Poetik wegdenken lässt – wie Kullè auch anmerkt:

⁴⁴⁹ Ebd., S.269

⁴⁵⁰ Fast, P.: „Poezja polska w przekładach Josifa Brodskiego. Pol'skaja poëzija v perevodach Iosifa Brodskiego“, Katowice: Wydawnictwo Uniwersytetu Śląskiego, 2004. Vgl. auch Fast, P.: „Brodskij kak perevodčik Miloša“ in: Russian Literature Vol.XLVII, Amsterdam u.a.: Elsevier, 2000, S.331-344

⁴⁵¹ Ebd., S.142

Перечисляя заслуги Бродского перед отечественной поэзией, большинство толкователей упоминают прежде всего органическое освоение опыта поэзии англо-американской. Сам автор в многочисленных интервью выводит свою «нейтральную интонацию» и, ставшее личным клеймом, «чувство перспективы» из знакомства с творчеством Фроста и Одена.⁴⁵²

weist der Wissenschaftler auch daraufhin, dass man Brodskijs Schaffen, vergleiche man sein gesammeltes Werk mit dem Textkorpus seiner Übersetzungen, selbstredend nicht lediglich auf die anglo-amerikanische Linie reduzieren könne. Denn die Einzigartigkeit seiner Dichtung läge vor allem in deren Offenheit, die Poesie der ganzen Welt als eigenen lebenden Organismus zu verstehen.⁴⁵³

Die eigentliche Beeinflussung, die Brodskijs erste Periode markierte, sei seine Auseinandersetzung mit der polnischen Lyrik gewesen:

Формообразующим в начальный период творчества Бродского стало его увлечение польской поэзией.⁴⁵⁵

Brodskij lernte sich die Sprache selbst und las, Berichten aus seinem Bekanntenkreis zufolge, ziemlich viel polnischsprachige Literatur.⁴⁵⁶ Die ersten (publizierten) polnischen Übersetzungen aus seiner Feder jedoch waren nahezu ausschließlich Auftragsarbeiten für eine Anthologie der Lyrik der „Bruderstaaten“ oder für sowjetische Lyrikausgaben.⁴⁵⁷ In derselben Periode übersetzte er allerdings auch das Gedicht „Pesnja o знамени“, auf das wir weiter unten noch zu sprechen kommen werden, „für sich“ – publiziert wurde es erst in den 1990ern.⁴⁵⁸ Viele dieser Auftragsübersetzungen waren ideologisch motiviert. Nicht ohne Grund distanzierten sich die polnischen Dichter Harasymowicz und Rymkiewicz später ganz entschieden von den Texten „Partyzanci“ und „Fizyk“, die in den besagten Lyrikanthologien in der Übertragung Brodskijs Eingang fanden.⁴⁵⁹ Unter den Auftragsarbeiten befand sich allerdings auch ein Gedicht, das den Leitlinien des Sozialistischen Realismus nicht wirklich entsprechen konnte. Es handelte sich hierbei um ein weiteres Gedicht Harasymowiczs, und zwar um den Text „Siedzę w Krakowie“. Piotr Fast wunderte diese Auftragsarbeit, denn die Grundaussage des Gedichts war ein nicht

⁴⁵² Kullè, V.: op.cit., S.269

⁴⁵³ Ebd. Vgl. hierzu auch: Klotz, J.: „„Dlaczego poeta nie rodzi się z językiem?": O „wielojęzyczności" w poezji Czesławego Miłosza" in: Bird, R., u.a. (Hg.): Sankirtos. Studies in Russian and Eastern European Literature, Society and Culture. In Honor of Tomas Venclova. Frankfurt a. M. u.a.: Peter Lang, 2008, S.247-269

⁴⁵⁵ Kullè, V.: op.cit., S.269

⁴⁵⁶ Ebd.

⁴⁵⁷ z.B.: Vinokurov, E. (Hg.): My iz XX veka. Stichi družej. Poëty Bol'sharoi, Vengrii, GDR, Pol'shi, Rumynii, Československii, Jugoslavii. Moskva, 1965.

⁴⁵⁸ „Pesnja o знамени" in: Iosif Brodskij: Bog sochranjaet vse. Moskva: ?, 1992, S.229-230

⁴⁵⁹ Vgl. Fast, P.: op.cit., S.139

im Geringsten kaschierter Aufruf, die polnische Sprache, auch wenn sie antiquitiert und romantisiert erscheinen mag, zu pflegen und sie vor „Glagolismen und Kyrillismen“⁴⁶⁰ zu schützen; Fast bezeichnete das Gedicht sogar als „antirussisch“⁴⁶¹. Brodskijs Übersetzung wurde aus diesem Grund wahrscheinlich auch nicht in die Anthologie aufgenommen und das Gedicht sollte erst post mortem in Russland herauskommen.⁴⁶²

Fast zeigt in seinem Schlusswort die Unausgereiftheit vieler der (publizierten) Übersetzungen in Brodskijs ersten Phase auf: Sie wiesen, der Analyse des Wissenschaftlers nach, Fehler auf und zeugten von einem gewissen Unverständnis. Außerdem wären sie vom literarischen, propagandistischen und sowjetischen Kanon abhängig und wirkten im Vergleich zu den Originaltexten überaus konventionell.⁴⁶³ Aus diesem strengen Urteil fallen allerdings die translatorischen Arbeiten zu Texten zweier sich nicht wenig unterscheidenden polnischen Poeten: Konstanty Ildefons Gałczyński und Cyprian Kamil Norwid. In mehreren Arbeiten zu Brodskijs polnischen Einflüssen wurde auf die Bedeutung dieser beiden Dichter (neben Czesław Miłosz) hingewiesen. So hätte die Übersetzung und Lektüre Norwids einerseits, und die Rezeption Gałczyńskis andererseits, der russischen Literaturwissenschaftlerin Adel’gejm zufolge wesentliche Meilensteine in Brodskijs späteren poetischen Auseinandersetzung mit Miłosz gelegt. Cyprian Kamil Norwid, ein Dichter der polnischen Romantik, der allerdings erst in der „Młoda Polska“ wiederentdeckt und neu rezipiert wurde, war einer der ersten Poeten, den er aus dem Polnischen ins Russische übersetzte. Nur zwei dieser Übersetzungen sind heutzutage bekannt: „V al’bom“ und „Smert’ Tirtēja“.⁴⁶⁴ In diesen Texten wird, wie Adel’gejm schreibt, deutlich, dass Brodskij sich, anders als bei den translatorischen Arbeiten zu Gałczyński, viel weniger auf die lautliche Ebene fokussierte. Im Vordergrund stand vielmehr die Semantik der einzelnen Wörter sowie auch deren Verkettung und Kombination, welche «жестко и точно» das «метафизическое усилие» formuliert hätten.⁴⁶⁵ Diese „metaphysische Ebene“ ist es dann auch, die Brodskij Miłosz nähergebracht hätte. Seine Auseinandersetzung mit Gałczyński wiederum hätte ihn mit vielen formalen Techniken bekannt gemacht.⁴⁶⁶ Wahrscheinlich kommt Kullë in seinem

⁴⁶⁰ „[...]aby się nie [...] cyryliczyć i glagolić” aus Harasymowicz, J.: „Siedzę w Krakowie” in: Fast, P.: op.cit., S.130.

⁴⁶¹ Fast, P., S.186

⁴⁶² „Sižu ja v Krakovie” in: Purin, A.A. (Hg.): V ožidanii varvarov. Mirovaja poëzija v perevodach Iosifa Brodskogo. St. Peterburg: ?, 2001, S.204-205

⁴⁶³ Ebd., S.200

⁴⁶⁴ Vgl. Adel’gejm, I. E., op.cit. S.152

⁴⁶⁵ Ebd., S.151

⁴⁶⁶ Ebd.

Artikel auch deswegen zum Schluss, dass für Brodskij Gałczyński der wichtigste polnische Dichter der ersten Schaffensperiode gewesen sei.⁴⁶⁷ Dessen Übersetzungen, die der russische Poet zu Beginn der 1960er fertigte und die zum Teil im Jahre 1967 erschienen, waren überaus beliebt bei Brodskijs Publikum. Augenzeugenberichten zufolge rezitierte Brodskij auf Literatur-Abenden oft die Poeme „Zagovorennye dorożki“ und „Pesnja o znameni“ und verzauberte hierbei seine HörerInnen durch seine Ausdruckskraft.⁴⁶⁸

Konstanty Ildefons Gałczyński (1905-1953), der in der Nachkriegszeit durch seine absurden, ironischen und lautmalerischen Gedichte sehr beliebt war und dessen Lieder auch heute noch in Kabarett-Aufführungen gesungen werden und sogar in den polnischen Punk eingingen⁴⁶⁹, wurde im Leningrader Künstler-Kreis durch die Zeitschrift *Przekrój* rezipiert. Zu Beginn seiner literarischen Karriere galt Gałczyński als eine schillernde Persönlichkeit der Krakauer Boheme, doch richtige Popularität gewann er in seiner Warschauer Periode Ende der 1930er-Jahre, als er für die Zeitschrift *Prosto z mostu* tätig war, wo er politische Gedichte, die auch einmal antisemitisch und antiintellektuell gefärbt waren, publizierte. 1939 kam er in sowjetische Gefangenschaft, wurde den Nazis ausgeliefert und war bis April 1945 im Stallager Altengraben gefangen. Danach entschloss er sich, nach Polen zurückzukehren, und arbeitet fortan mit der Zeitschrift *Przekrój* zusammen.⁴⁷⁰

Piotr Fast zeigt in seiner Arbeit auf, inwiefern Gałczyńskis Versifikationsmodelle, und dessen „liebevoll-ironische Distanz zur Realität“ von Einfluss auf den Dichter Iosif Brodskij gewesen sind.⁴⁷¹ Kullé wiederum weist auf das Fortleben einiger stilistischer Elemente der Gałczyński-Rezeption in konkreten Gedichten Brodskijs hin:

Романсовое, цыганское звучание Заговоренных дрожek и других переводов Галчинского во многом определило интонацию таких крупных произведений Бродского как Июльские интермеццо, знаменитый Рождественный романс и поэма-мистерия Шествие, написанных в 1961 году.⁴⁷²

Daneben hätte Brodskij außerdem das Verfahren des Sonatenaufbaus, wie es bei „Zagovorennye dorożki“ zu tragen komme, in seinen späteren „Divertimentos“

⁴⁶⁷ Kullé, V.: op.cit., S.272

⁴⁶⁸ Ebd.

⁴⁶⁹ Die Gruppe „Kult“ interpretierte dessen Gedicht „Wróci wiosna, baronowo“ auf dem Album: „Tata Kazika“ (1993, S.P. Records).

⁴⁷⁰ Vgl. Bajda, J., u.a. (Hg.): Epoki Literackie. Wielki leksykon literatury polskiej. Wrocław: Wydawnictwo Dolnośląskie, 2004, S.791

⁴⁷¹ Vgl. Fast, P.: op.cit., S.155

⁴⁷² Kullé, V.:op.cit., S.273

aufgegriffen.⁴⁷³ Der Freiheits-Pathos wiederum, der in der „Pesnja o znameni“ ausgedrückt werde, hätte in zahlreichen Gedichten der 1960er-Jahre („Pograničnoj vodoj nalivaetsja kust“, „1 sentjabrja 1939 goda“, u.a.) Eingang gefunden.⁴⁷⁴ Die Begeisterung für den heroischen Widerstandsgeist, der in diesen Gedichten sowie auch im romantischen Zyklus „Cikl o vsadnikach“ (1962) geortet werden kann, beschreibt die Literaturwissenschaftlerin Adel’gejm als „polnisches Gen“, das sich durch ein bestimmtes Bild der polnischen Kultur, welches die damalige Intelligencija gepflegt hätte, auszeichnet und das auch durch Brodskij vermittelt wurde.⁴⁷⁵ Inwieweit dieser Pathos bzw. dieses „polnische Gen“ in Brodskijs Übersetzungsarbeit eingreift, wird an seiner Gałczyński-Übersetzung des Gedichts „Pesnja o znameni“ deutlich. Darin baut Brodskij Allusionen an das Lied „Czerwone Maki pod Monte-Cassino“ ein:

Кроваво-красные маки
Из польской крови возрастают⁴⁷⁶

Allerdings kommen weder das Lied selbst noch Allusionen hierauf im Original „Pieśń o Fladze“ vor. „Czerwone Maki pod Monte Cassino“ ist ein polnisches patriotisches Soldatenlied, das die Schlacht von Monte-Cassino thematisiert. Die roten Mohnblumen werden darin mit dem Blut der gefallenen polnischen Soldaten assoziiert. Die Musik komponierte Aleksander Schütz, vertont wurde es von Feliks Konarski, beide waren Soldaten des 2. Polnischen Korps. Die Stellen, welche Brodskij inspirierten, sind die letzten zwei Verse des Refrains:

I tylko maki na Monte Cassino
Czerwieńsze będą, bo z polskiej wzrosną krwi!⁴⁷⁷

Und nur der Mohn von Monte Cassino
wird röter sein, gewachsen aus polnischem Blut!“

Dasselbe Motiv findet sich auch in Brodskijs Gedicht „Pesenka“ („Po cholmam podnebes’ja“) wieder:

Помнят только вершины
да цветущие маки,
что на Монте-Кассино
это были поляки⁴⁷⁸

⁴⁷³ Vgl. Ebd.

⁴⁷⁴ Vgl. Ebd.

⁴⁷⁵ Adel’gejm, I. E., op.cit., S.145

⁴⁷⁶ Fast, P.: op.cit., S.162

⁴⁷⁷ Konarski, F. [Ref-Ren]: „Czerwone Maki pod Monte Cassino“ [Internetquelle]

⁴⁷⁸ Adel’gejm, I. E.: op.cit. S.145

Mit dem Aufgreifen dieser Motive schreibt Brodskij einen heroisch-kämpferischen Aspekt in den spezifisch russischen Polen-Diskurs jener Zeit ein. Das Original, das eine patriotische Haltung zum Ausdruck bringt, schrieb Gałczyński im Oktober 1944 während der Gefangenschaft im Stallager Altengraben. Allerdings befindet Fast, dass das nahezu übertriebene Pathos, welches in Brodskijs Übersetzung zu tragen komme, im Original, das durchaus auch von einem patriotischen Geist beflügelt sei, nicht nachgewiesen werden könne. Die vermittelte patriotische Stimmung wird, wie der polnische Literaturwissenschaftler bemerkt, in Brodskijs Übersetzung amplifiziert. Diese Amplifikation wird z.B. am Beginn des Poems ersichtlich. Im Original heißt es:

Jedna była – gdzie? Pod Tobrukiem.
Druga była – hej! Pod Narwikiem.
Trzecia była pod Monte Cassino.⁴⁷⁹

„Die eine war – wo? Bei Tobruk.
Die zweite war – Hola! Bei Narvik:
Und die dritte bei Monte Cassino.”

Iosif Brodskij übersetzt diese Passage folgendermaßen:

Польское знамя Тобрука
встречает под Нарвиком друга,
встречает как мертвого сына
знамена Монте-Кассино.⁴⁸⁰

Der russische Dichter versieht seine Übersetzung also mit einem „entschieden emotionalen Kommentar („встречает как мертвого сына“), der die Ereignisse in einen charakteristischen Kontext stellt und den Sinn des Gedichtes ändert.“⁴⁸¹ Ein weiteres Verfahren, durch welches Brodskijs Übersetzung in Fast's Formulierung „matrylogische Töne und pathetische Konnotationen“ erfährt, veranschaulichte der Literaturwissenschaftler durch den Vergleich folgender Fragmente:

A każda jak zorza szalona,
biało-czerwona, biało-czerwona!

czerwona jak puchar wina,
biała jak śnieżna lawina,
biało-czerwona.⁴⁸²

⁴⁷⁹ Fast, P.: op.cit., S.162

⁴⁸⁰ Ebd.

⁴⁸¹ Ebd.

⁴⁸² Ebd., S.163

Einjede wild wie eine Woge
weiß-rot, weiß-rot!

rot wie der Kelch voll Wein,
weiß wie die Schneelawine,
weiß-rot.

Diese Verse, die im Poem einem Refrain gleich wiederholt werden, gibt Brodskij folgendermaßen wieder:

И каждое знамя – с дырою.
И плотью своей дырявой
сходно с земной зарею,
с польскою, с бело-кровавой.

И вьется сквозь снежную замять
бело-кровавый как память,
флаг овейный славой,
белый, как снег лавинный,
кровавый, как сумрак винный,
бело-кровавый.⁴⁸³

Während in den ersten Strophen dieses Fragmentes, das Motiv des Flaggenloches, das im Original erst einige Verse weiter unten aufkommt, vorgezogen wurde, wird es gleichzeitig durch Konnotationen von Schlachten und Ruhm (z.B.: „бело-кровавый как память, флаг овейный славой“) erweitert, die im Geiste des polnischen patriotisch-militärischem Stereotyps geformt wurden. Das deutlichste „Kampfpathos“ vollzieht sich allerdings, wie Fast anmerkt, in einer einschneidenden lexikalischen Änderung: Statt der Formulierung „biało-czerwona“ (dt.: „die weiß-rote“ [Fahne]) wird in Brodskijs Übersetzung immer die Formulierung „бело-кровавый“ (dt.: die „weiß-blutige“ [Fahne]) angewandt. Diese Deformationen sowohl auf phonetischer als auch auf stilistischer Ebene verändern die Semantik der Translation im Vergleich zum Ursprungstext deutlich. Die Länge des Ursprungtextes (65 Verse) weist im Hinblick auf die Übersetzung (100 Verse) ebenso gewichtige Unterschiede auf. Deswegen klassifiziert Piotr Fast Iosif Brodskijs Übersetzung auch als „pure Adaption“, die er als Folge eines gewissen Polen-Stereotyps, welches in der damaligen Zeit in bestimmten künstlerischen Kreisen der Sowjetunion kultiviert wurde, versteht.⁴⁸⁴

⁴⁸³ Ebd., S.163f

⁴⁸⁴ Ebd., S.155

Schlussendlich gilt es noch einen anderen polnischen Poeten, dessen Einfluss, Viktor Kullès Meinung nach, wesentlich die poetische „Brüderlichkeit“ zu Miłosz formierte, zu erwähnen. Es handelt sich hierbei um Stanisław Jerzy Lec, dessen Wortkomik wie auch dessen Gefühl für das Absurde und eine spezifische Ironie Iosif Brodskij nahe waren. Dieser sollte auch dessen „Nepričessanye mysli“ übersetzen, und zitierte dessen Aphorismen am Ende von seinem Gedicht „Vosslavim prihod vesni!“ spielerisch.⁴⁸⁵

5.1.3.2 Brodsky und Miłosz

Die ersten Übersetzungen wie auch die Auseinandersetzung mit der polnischen Literatur beeinflussten Iosif Brodskijs Lyrik nicht nur auf formaler Ebene, sondern ebneten auch, wie im vorigen Punkt bereits angedeutet wurde, seinen Zugang zu Czesław Miłosz, mit dem er sich eng befreunden sollte.⁴⁸⁶ Diese Freundschaft geht im Grunde genommen auf die Initiative des polnischen Schriftstellers zurück: Dieser emigrierte 1951 nach Frankreich im Zuge seines diplomatischen Dienstes, wo er in der polnischen Diaspora zunächst mit Skepsis wahrgenommen wurde. Als Iosif Brodskij 1972 „emigriert wurde“, befand sich der polnische Exilpoet bereits in den Vereinigten Staaten, hatte eine Professur in Berkeley inne und genoss weltweite Anerkennung. Er schrieb Iosif Brodskij, dessen Dichtung er bereits achtete, doch den er persönlich nie kennengelernt hatte, einen Brief, in dem er von den anfänglichen Schwierigkeiten berichtete, die jeder Dichter in der Emigration überstehen müsse. Dieser Brief war ein sehr persönlicher Willkommensgruß, Zeugnis einer universellen Solidarität und leitete ihre Freundschaft ein. Sie trafen sich bald in den Vereinigten Staaten, wo Brodskij Miłosz von seinem Freund, dem litauischen Dichter und Dissidenten Tomas Venclova, erzählte. Auf Einladung des polnischen Dichters kam dieser, um einen Vortrag in Berkeley zu halten, verlor nach einigen Monaten die sowjetische Staatsbürgerschaft und wurde somit 1977 auch zum Emigranten.⁴⁸⁷ Diese drei Poeten formten ein wahres Triumvirat⁴⁸⁸, das Wesentliches zum Verständnis ihrer gemeinsamen drei Kulturen und zur Erfassung ihrer poetischen Welten im Westen beitrug, da alle drei

⁴⁸⁵ Ebd. 151

⁴⁸⁶ Vgl. die Beziehung Brodskijs und Miłoszs in: Grudzińska-Gross, I.: Miłosz i Brodski. Pole magnetyczne. Kraków: Wydawn. Znak, 2007

⁴⁸⁷ Vgl. Brio, V.: Poët v èmigracii: Brodskij, Miloš, Venclova- „Triumvirat“. in: Beljakova, I. Ju. (Hg.): „V rassejanii sušie...“ Kul’turologičeskie čtenija. „Russkaja èmigracija XX veka“. (Moskva, 15-16 fevralja 2005), M: Dom-muzej Mariny Cvetaevoj, 2006, S.240-254, hier: S.242

⁴⁸⁸ nach Ebd.

Literatur an amerikanischen Hochschulen lehren sollten. Den Gedankenaustausch, der zwischen ihnen entstand, beschrieb die Literaturwissenschaftlerin Valentina Brio als wahrhaften Polilog, in welchem ihre Gedichte die gemeinsamen Gespräche fortführen und ihre Gespräche in Gedichte übergehen sollten. Alle drei Dichter verliehen bestimmten literarischen Traditionen aus ihrer Heimat ihre charakteristische Stimme und förderten durch ihre Lehrtätigkeit an amerikanischen Universitäten und ihren weltweiten Auftritten die Kenntnis und den Status der osteuropäischen Literaturen. Ihre Freundschaft wiederum verkörperte die Einheit der europäischen Kultur.⁴⁸⁹ Besonders deutlich kommt dies in einem gemeinsamen Topos, der ihr literarisches Schaffen durchziehen sollte, zu Geltung. Ein Gedächtnisort, der in der persönlichen Mythologie der drei Dichter zu einem gemeinsamen Kreuzungspunkt werden sollte ist Vilnius, die Hauptstadt Litauens⁴⁹⁰, die im Leben der drei, insbesondere jedoch in Bezug auf Venclova und Miłosz, eine außerordentliche Rolle spielte. Im Vorwort zur englischsprachigen Ausgabe von Brodskijs Gedichtband „Čast‘ reči“ – „A part of Speech“ – schreibt Miłosz folgendermaßen über das Gedicht „Litauer Divertimento“:

Об этом цикле я не могу писать беспристрастно. В этом городе моего отрочества и юности, тогда польском, я знаю каждый камень. Цикл посвящен нашему общему другу, литовскому поэту Томасу Венцлова. Пространство, созданное стихотворением, в моем восприятии становится областью эмпиреев, где три поэта разных национальностей и судеб могут праздновать встречу под носом у действительности, которая в том краю грозит и гнетет с особой силой. Не знаю, в какой степени поэзия Бродского ныне известна в Литве. В польских литературных кругах его ценят очень высоко, но переводы его стихов и статьи о нем публикуются только самиздатом.⁴⁹¹

Anhand dieses Zitats wird bereits ersichtlich, dass Brodskij sich einer weitläufigen Bekanntheit in Polen erfreute. Russisch-polnische Aspekte konnten demnach ebenso eine Rolle in der gegenseitigen Rezeption spielen. Im Hinblick auf die Freundschaft Miłoszs und Brodskijs ist es vielleicht nicht uninteressant, Venclovas Ausführungen heranzuziehen. Der Gelehrte vergleicht ihre Freundschaft nicht ohne Grund mit der Beziehung Mickiewicz und Puškins, „dem „abgedroschene[n] Thema der polnisch-sowjetischen Freundschaft“⁴⁹², die ja bekanntlich unter anderem aus politischen und ideologischen Gründen zerbrach. Miłosz und Brodskij, schreibt Venclova weiter, unterschieden sich

⁴⁸⁹ Vgl. Ebd., S.251f

⁴⁹⁰ Vgl. zur Poetik dieser Stadt: Brio, V.: Poëzija i poëtika goroda: Wilno - ווילנע - Vilnius, M: Novoe literaturnoe obozrenie, 2008

⁴⁹¹ Miloš, Č.: „Bor’ba s uduš’em“ (per. Lev Losev) in: Vajl, P., Losev, L.(Hg.): Iosif Brodskij: trudy i dni. M: Izdatel’stvo nezavisimaja gazeta, 1998, S.246f.

⁴⁹² Venclova, T.: „Przedślowie“ in: Grudzińska-Gross, I.: op.cit., S.9

jedoch von ihren Vorgängern dadurch, dass sie zur „polnischen Frage“ einer Meinung waren. Auch wenn sie verschiedene Standpunkte vertraten, so verstand Brodskij, wie auch viele RussInnen seiner Zeit, die Freiheit Polens und auch Litauens als unbedingte Voraussetzung für die Freiheit Russlands.⁴⁹³ Diese Überzeugung ist meiner Meinung nach auch für den Dialog zwischen den Zeitschriften *Kultura* und *Kontinent* entscheidend gewesen. Venclova weist jedoch auch auf die Gegensätze, die sich aus ihrer Biografie und ihrem Weltbild ergaben, hin. Für Miłosz sei der größte Wert im Leben das „Verwurzelt-Sein“ gewesen: sei es in seiner Genealogie, der Religion, der Sprache oder der Landschaft; Brodskij hingegen existierte, als ob er in der Luft hänge, ohne Wurzeln. Allem, was ihn umkreiste, entgegengestellt, immer von Null anfangend. Selbst die Sprache, die er als das Wichtigste verstand und über die er viel Kluges sagen sollte, sei für ihn weniger eine bestimmte Sprache (z.B. Russisch, oder Englisch), als einfach die Fähigkeit des Menschen, das Chaos im Raum und die auf den Tod hin gerichtete Zeit im Rahmen der Grammatik und der Lexik aufzufassen, so Venclova.⁴⁹⁴ Ihr Fußfassen im amerikanischen Kulturraum und die bouverisierende Erfahrung des Exils wiederum, muss als vereinigender Moment angesehen werden, der als wichtiger Vektor in ihrem gemeinsamen Erfahrungshorizont auftritt. Hierbei eröffnet das Exil eine weitere Dimension, wie sie Brodskij in einem Essay mit dem treffenden Titel „Der Zustand, den wir Exil nennen“ formulierte:

Для человека нашей профессии состояние, которое мы называем изгнанием, прежде всего событие лингвистическое: выброшенный из родного языка, он отступает от него. И из его, скажем, мечта язык превращается в его шит, в его капсулу. То что начиналось как частная, интимная связь с языком, в изгнании становится судьбой – даже прежде чем стать одержимостью или долгом.⁴⁹⁵

Miłosz wiederum unterstreicht in dem bereits zitierten Vorwort, dass das Exil in Brodskijs Werk auch als Metapher für die *Conditio* des postmodernen Menschen stehe:

(...) изгнание в двояком смысле —
буквально и как метафора состояния постмодерного человека⁴⁹⁶

Ferner bildeten die stete Auseinandersetzung mit metaphysischen Fragen sowie auch der philosophische Zugang, der sich in ihrer beider Poetik eröffnet, eine Bezugsfläche, auf der sich die Pfade der zwei Dichter oft kreuzen sollten. So arbeitete der

⁴⁹³ Vgl. Ebd., S.10

⁴⁹⁴ Vgl. Ebd.

⁴⁹⁵ Brodskij, I.: „Sostojanie, kotorye my nazываем izgnanie“ (per. Kasatkiny, Je.) in: Sočinenija Iosifa Brodskogo. Tom VI, CPB: Puškinskij Fond, 2000, S.27-36, hier: S.35

⁴⁹⁶ Miloš, Č.: „Bor'ba s uduš'em“ (per. Lev Losev) in: Vajl, P., Losev, L.(Hg.): op.cit., S.240

Literaturwissenschaftler Rančín, der sich mit dem Werk Brodskijs in Hinblick auf das Gedächtnis auseinandersetzte, Aspekte aus dessen philosophischen Weltbild heraus und verwies hierbei auf den wichtigen Einfluss des polnischen Dichterfreundes.

Отчужденность от мира и неприятие миропорядка, ощущение потерянности, абсолютного одиночества «Я», собственной инородности всему окружающему – вещам, обществу, государству, восприятие страданий как предназначение человека, как проявления невыразимого сверхрационального опыта, соединяющего с Богом и ясное осознание ее невозможности – таковы повторяющиеся мотивы поэзии Иосифа Бродского.⁴⁹⁷

Inwiefern das Motiv der beschriebenen „Verfremdung“ im Hinblick auf die „Materie“, die in Brodskijs Auffassung als etwas ohne Seele verstanden werde, den russischen Dichter nicht nur Innokentij Annenskij näherte, in dessen Lyrik sich Natur oft in etwas Gemachtes, Dinghaftes verwandele⁴⁹⁸, sondern auch, wie diese verfremdende Sichtweise der dinghaften Welt Übereinstimmung im Existenzialismus findet, schildert Rančín in seinen weiteren Ausführungen. Hierbei stellt er wiederum eine unmittelbare Verbindung zu Miłosz her, dessen Werk Iosif Brodskij besonders beeinflusst hatte:

Отчуждение от вещественной действительности в поэзии Бродского находит соответствие в экзистенциализме. Вот как характеризует отношения «Я» и внешней реальности польский поэт Чеслав Милош, творчество которого оказало несомненное влияние на автора «Разговора с небожителем»: Что желает для себя существо, именуемое «Я»? Оно желает быть. Что за требование! И все? Уже с детства, однако, оно начинает открывать, что это требование, пожалуй чрезмерно. Вещи ведут себя со свойственным им безразличием и проявляют мало интереса к этому столь важному «Я». Стена тверда, если выронить стакан, он разбивается вдребезги. С этого начинается долгое обучение уважению к силе, находящейся «вовне» и контрастирующей с хрупкостью «Я». Более того, то, что «внутри», постоянно теряет присущее ему свойства. Его импульсы, его желания, его страсти не отличаются от таких же, присущих другим особям рода человеческого (...).⁴⁹⁹

Einige dieser philosophischen Eckpunkte schlagen sich in Brodskijs lyrischen Texten nieder. Auf diese Weise würden auch die Worte Miłoszs über «безразличие вещей» nahezu wortwörtlichen Einklang in Brodskijs Gedicht «Натюрморт», wie Rančín im Anschluss an seine Überlegungen folgert, finden:⁵⁰⁰

⁴⁹⁷ Rančín, A. M.: Na piru Mnemoziny. Interteksty Brodskogo. Moskva: Novoe literaturnoe obozrenie, 2001, S.146f

⁴⁹⁸ Vgl. Ebd., S.156

⁴⁹⁹ Ebd.

⁵⁰⁰ Vgl. Ebd., S.157

Вещи приятней. В них
нет ни зла, ни добра
Внешне. А если вник
В них – и внутри нутра.⁵⁰¹

Einen nicht minderen Stellenwert nimmt im Schaffen beider Dichter das „Wort“ ein:

(...) слово отгораживает человека от внешней реальности и от Бога, обрекает на молчание⁵⁰²

Das Wort als Entfremdendes zu verstehen, ist charakteristisch für Lev Šestov, dessen Philosophie Miłosz und Brodskij gleichfalls beeinflusste und dessen Streben zur Transzendenz, sich auch in Brodskijs Werken äußere, wie der polnische Dichter schreibt:

Я вижу глубокую связь между ним [Бродский, Анн. Шiefer] и Львом Шестовым.(...)
Его труды пропитаны тем уважением к Священному, которое я нахожу и у Бродского. Это “серьезное призвание” — непрестанно стремиться к трансценденции, не принимая вещи как они есть, без утешений спокойной ясности.⁵⁰³

Doch im Gegensatz zu Kierkegaard oder Šestov, zweifle der russische Poet, der fundierten Brodskij-Kennerin Poluchina zufolge, nicht an den Gesetzen des rationalen Wissens und verstehe dieses, wie den Glauben, als ein Instrument, um die Welt erfassen zu können. Alle Fragen wie auch Antworten wären seiner Meinung nach vielmehr in der Sprache verborgen, welche auch das höchste Gut für den Poeten darstelle.⁵⁰⁴ Eine interessante Gegenüberstellung Šestovs und Brodskijs im Hinblick auf die Sprache und der Unterschied zwischen der Dichter- und Philosophenidentität, der sich hieraus ergibt, tätigte Miłosz in dem zitierten Vorwort:

“Борьба с удушьем” — это главное дело поэтов последних десятилетий XX века, где бы они ни жили. В отличие от философа, дом поэта — язык, его прошлое, настоящее, будущее, хотя мало кто из поэтов делает такой сознательный выбор, как Бродский, который содрал паутину газетчины с родной речи, прежде чем заняться “очищением языка своего племени”. Шестову меньше повезло, поскольку он был всего-навсего философ. Бродский ухватывает — улицу, архитектурную деталь, атмосферу места — и извлекает их из потока времени, из пространства, чтобы сохранить навсегда в кристаллических метрах. Иногда свою добычу — из Литвы, из Мексики — он объединяет названием “дивертисмент”, вероятно, в музыкальном смысле,

⁵⁰¹ Ebd. (das Gedicht stammt aus dem Jahre 1971)

⁵⁰² Ebd.

⁵⁰³ Miłosz, Č.: “Bor’ba s udušiem” (perevod Loseva, L.) in: Losev, L., Veil, P. (Hg.): Iosif Brodskij: trudy i dni. Moskva, Izdatelstvo Nezavisimaja Gazeta, 1998, S.238-247, hier: S.245

⁵⁰⁴ Vgl. Rančin, M.: op.cit., S.147 (Rančin zitiert an dieser Stelle Polukhina)

хотя, возможно, это связано с “le divertissement” Паскаля, который видел в нем главное средство против тоски человеческого существования.⁵⁰⁵

Eine weitere vereinigende Konstante in den Schriften der zwei Dichter ist das Berufen auf eine gemeinsame europäische Tradition. Dies unterstreicht Miłosz in seinem Buch „Życie na wyspach“:

W swoim szacunku dla kulturalnego dziedzictwa Brodski jest klasyczny w tym sensie, że nie kwestionuje podstaw, którymi w cywilizacji chrześcijańskiej są zarówno Biblia i Dante, jak historia, poezja i sztuka starożytności. Motywy ze Starego Testamentu (*Abraham i Izaak*), Ewangelii (*Nunc Dimittis*) i Homera (*Odyseusz do Telemaka*) świadczą o tym przywiązaniu, a Rzym starożytny dostarcza mu wiele metafor, kiedy mówi o Imperium w ogóle, jako o pewnej sytuacji ludzkich społeczeństw. [...] Klasycyzmowi Brodskiego można też nadać inne znaczenie: rosnąc w Petersburgu, stał się poetą miast i architektury. Jest ona prawdziwą bohaterką jego licznych wierszy opisowych i esejów.⁵⁰⁶

„Seine Achtung für das Kulturerbe macht Brodskij zu einem klassischen Dichter, der nicht daran zweifelt, dass sowohl die Bibel und Dante als auch die Geschichte, Lyrik und die antike Kunst als die Fundamente der christlichen Zivilisation zu verstehen sind. Motive aus dem Alten Testamen (Isaak i Avraam), dem Evangelium (Nunc Dimittis) und Homer (Odyssej Telemaku) zeugen von dieser Verbundenheit, das antike Rom wiederum reichte ihm viele Metaphern, wenn er von dem Imperium an sich, als auch von der Situation bestimmter Gesellschaften im Besonderen spricht. [...] Brodskys Klassizismus kann man auch eine andere Bedeutung zusprechen: In Petersburg aufgewachsen wurde er zum Dichter der Städte und der Architektur. Diese ist wahrlich die Heldin vieler seiner beschreibenden Gedichte und Essays.”

Auch in ihrer eigenständigen poetischen Entwicklung lassen sich Spuren der gegenseitigen Rezeption nachweisen. So können Andeutungen auf Miłoszs „Elegija dla N.N.” in Brodskijs Gedichtzyklen „Čast’ reči” und „Urania” gefunden werden, und die Gemeinsamkeiten aus Miłoszs Gedicht „Dziecię Europy” und Brodskijs „Nazidanie” scheinen ebenso offensichtlich zu sein, wie die russische Literaturwissenschaftlerin Adel’gejm feststellen sollte.⁵⁰⁷ Durch ihre Lehrtätigkeit an amerikanischen Universitäten (Miłosz in Berkeley, Brodsky in Mount Holyoke) wiederum vermittelten sie sich gegenseitig sowie auch die Kulturgeschichte ihres Herkunftstraumes an amerikanische StudentInnen weiter. Demgemäß behandelte Miłosz, wie Grudzińska-Gross in ihrer Monografie erarbeitete, Iosif Brodskij neben Achmatova, Mandel’stam, Kawafisi,

⁵⁰⁵ Miloš, Č.: “Bor’ba s udušem” (perevod Loseva, L.) in: Losev, L., Veil, P. (Hg.): Iosif Brodskij: trudy i dni. Moskva: Izdatel’stvo Nezavisimaja Gazeta, 1998, S.238-247, hier: S.254f

⁵⁰⁶ Zitat in: Grudzińska-Gross, I.: op.cit., S.96f

⁵⁰⁷ Vgl. Adel’gejm, I. E.: „Razširenje reči“ (Iosif Brodskij i Pol’sha). In: Chorev, V.A., Adel’gejm, I. E., Nosov, B.V. (Hg.): Poljaki i Russkie v glazach drug druga. Moskva: Indrik, 2000, S.144-153

Apollinaire, Claudel, Péguy, Saint-John Perse und Valéry in seinen Vorlesungen zur modernen europäischen Lyrik und gab seinen StudentInnen sechs Gedichte seines Freundes zur Analyse: „Élegija Džonu Donnu“, „Ostanovka v pustyne“, „Tors“, „Odissej Telemaku“ und „Nunc dimittis“. Aus den Notizen Miłoszs folgerte sie, dass dieser auch andere Gedichte des russischen Poeten in seinen Vorlesungen berücksichtigte: ein Fragment ohne Titel, „1972 god“ und „Kolybel’naja Treskogo Mysa“. Diese Auswahl zeige, laut Grudzińska-Gross, dass Miłosz in Brodskijs Werk vor allem dessen Wertschätzung der Tradition, die geistige Komponente und die Dimension wie auch dessen Auseinandersetzung mit der „Zeit“ schätzte.⁵⁰⁸

Brodsky wiederum analysierte in seinen Vorlesungen in Mount Holyoke Gedichte der polnischen SchriftstellerInnen Herbert, Miłosz und Szymborska, neben der modernen Dichtung Frosts, Audens, Cvetaevas, Kawafis, Rilkes und Walcotts. Zu den Vorlesungen über Herbert, Szymborska und Miłosz teilte er eine Kopie von Miłoszs Anthologie der polnischen Nachkriegsliteratur aus und forderte seine StudentInnen außerdem, wie Grudzińska-Gross schreibt, oftmals auf, Polnisch zu lernen, um die beste Lyrik der Welt lesen zu können. In seinen Vorlesungen über Herbert hielt er überdies immer einen ausführlichen Vortrag zur Geschichte Polens. Mit der ausgesprochenen Wichtigkeit, welche die Geschichtskunde in Polen einnahm, sollte Brodsky auch die Dominanz des *vers libre* in der neueren, polnischen Dichtung begründen. Denn die steife Struktur sowie auch das Handhaben von festgelegten Versmodellen wurden seinen Ausführungen zufolge in Polen mit der herrschenden Gesellschaftsordnung assoziiert, welche die Totalitarismen des 20. Jahrhunderts mit sich brachten.⁵⁰⁹ Miłosz wiederum versuchte Brodskijs Dichtung und dessen formale Eigenheiten der polnischen Leserschaft erläuterbarer zu gestalten. Es verwundere vielleicht den polnischen Leser, schreibt er, dass ein Lyriker auf ein internationales Echo stoßen könne, obwohl er in traditionellen Versen mit Strophenform und Reimschemen, die keine „avantgardistischen“ Züge aufweisen und zudem nur schwer in andere Fremdsprachen übersetzt werden können, dichte. Doch diese Grundzüge weisen Brodskij, wie Miłosz weiter ausführt, durchaus nicht als „altmodisch“ aus. Es gelte bei dessen Rezeption vielmehr, zwei Punkte zu beachten, die nahezu naturgemäß auf die Besonderheiten der polnischen und der russischen Sprache zurückzuführen seien:

⁵⁰⁸ Vgl.: Grudzińska-Gross, I.: op.cit., S.98

⁵⁰⁹ Vgl. Ebd. S.100

Język polski niezbyt dobrze czuje się w gorsecie metrycznym, co ma związek z jego stałymi akcentami, toteż przewrót w wersyfikacji, dokonany już w okresie Dwudziestolecia, odpowiadał niejako jego naturze.⁵¹⁰

„Die polnische Sprache fühlt sich im metrischen Korsett nicht allzu wohl, dies hängt mit ihrer festen Betonung zusammen. Der Versumbruch, der bereits in den 20er-Jahren vonstatten ging, entsprach also mehr oder weniger ihrer Natur.“

In gleicher Weise würden Reime im Polnischen eher als monoton oder als markiertes Stilmittel einer anderen Epoche empfunden. Die russische Sprache hingegen scheint aufgrund ihrer wechselnden und oft jambischen Betonung von Natur aus zu metrischen Formen zu neigen.⁵¹¹ Hinzu kommt, dass in Polen nach dem Zweiten Weltkrieg fast gänzlich mit der poetischen Tradition der Skamandriten gebrochen wurde. Diese „formale Umkehrung“ ging Hand in Hand mit einer Abkehr von der ideologisch festgefahrenen Rhetorik einher. In der Sowjetunion wäre die literarische Entwicklung jedoch aufgrund der politischen Gewalttaten anders verlaufen. So hätte Brodskij Miłosz auch nähergebracht, wie einschneidend sich die Verwüstungen der stalinistischen Zeit auf die russische Kultur erwiesen. Dies wiederum begründete die Suche nach einer Kontinuität als oberste Priorität, es musste dort fortgesetzt werden, wo das Werk Achmatovas, Mandel’stams und Cvetaevas abgebrochen wurde.⁵¹²

Obwohl die Gemeinsamkeiten und Unterschiede sowie auch der gegenseitige Einfluss der beiden Dichter in diesem Kapitelpunkt nur ansatzweise skizziert werden konnte, wird vielleicht die Tragweite, die ihre Freundschaft und ihr gegenseitiger Respekt für die russisch-polnische Rezeption darstellten, offenbar. Insofern setzen auch Brodskijs spätere Übersetzungen aus dem Polnischen, von denen einige das erste Mal im *Kontinent* publiziert wurden, in gewisser Weise eine tiefere Auseinandersetzung mit dem lyrischen Œuvre einiger polnischer Dichter, die nun vorgestellt werden sollen, voraus.

⁵¹⁰ Miłosz, Cz.: „O Josife Brodskim“ in: *Zeszyty Literackie*, Spezialnr.(Nr.5):Czesław Miłosz. Historie ludzkie. Pierwodruki (1983-2006), Warszawa, Paris, 2007, S.59-67, hier: S.60

⁵¹¹ Vgl. Ebd.

⁵¹² Vgl. Ebd., S.60f

5.1.3.3 Gedichte aus dem *Kontinent*

Iosif Brodskij übertrug für den *Kontinent* im Laufe der Siebzigerjahre mehrere Gedichte aus dem Polnischen, die zum Großteil aus Miłoszs Feder stammten. Diese sollen am Anfang dieses Kapitels in aller Kürze beleuchtet werden, bevor wir uns zwei weiteren Texten (Herberts und Wats) widmen, die er ebenso für die Exilschrift übersetzte und die somit Zeugnis von der Rezeption der polnischen Lyrik in der russischen Emigration ablegen. Bei der Analyse der Gedichte stütze ich mich wiederum auf die Arbeiten Fast und Kullès. Die Erörterungen zu Wats Gedichtübertragung können außerdem auf einen Artikel Venclovas, der diesbezüglich wichtige Erkenntnisse lieferte, aufbauen.

Brodskij übersetzte in den Jahren 1976-1982 insgesamt sechs Gedichte des polnischen Nobelpreisträgers: „Elegia dla N.N.”/„Ėlegija dlja N.N.”⁵¹³, „Skarga dam minionego czasu”/„Stenan’ja dam minuvšich dnei”⁵¹⁴, „Przedmowa” /„Posvjaščenie k sborniku „Spasenie””⁵¹⁵, „Dziecię Europy”/„Ditja Evropy”⁵¹⁶, „Po drugiej stronie”/„Po tu storonu”⁵¹⁷ und „Udane życie”/„Sčastlivec”⁵¹⁸. Diese Texte stammen aus verschiedenen Schaffensperioden Miłoszs (sie entstanden zwischen 1944 und 1975) und sind alle, bis auf ein Gedicht („Skarga dam minionego czasu“), im *vers libre* verfasst, auch wenn gewisse syllabotonische Tendenzen im Text „Dziecię Europy“ nachgewiesen werden können.⁵¹⁹ Auf alle diese Übertragungen kann im Detail nicht eingegangen werden, lediglich einige wichtige Momente sollen angeführt werden, insbesondere wenn es zu einschneidenden Änderungen in Brodskijs Version kommen sollte, da diese Aufschluss über seine eigene Poetik geben können. Ein gutes Beispiel hierfür ist die Übertragung von Miłoszs „Przedmowa“, dem Vorwort zu dessen „Traktat Poetycki“(Poetischen Traktat), welches, wie bereits angeführt wurde, Natal’ja Gorbanevskaja in den 1980er-Jahren meisterhaft übersetzen sollte. In Brodskijs Übertragung kann eine wesentliche semantische Veränderung festgestellt werden. So schreibt der polnische Dichter im Original:

To, że chciałem dobrej poezji, nie umiając,
To, że późno pojąłem jej wybawczy cel,
To jest i tylko to jest ocalenie.⁵²⁰

⁵¹³ in: „Pol’skie poëty v perevodach Iosifa Brodskogo“ in: *Kontinent*, Nr.8, 1976, S.10-11

⁵¹⁴ in: *Russica-81. Literaturnyj sbornik*. New York: Russica Publishers, 1982, S.15

⁵¹⁵ in: *Ebd.*, S.15f

⁵¹⁶ in: *Ebd.*, S.16-19

⁵¹⁷ in: *Ebd.*, S.19

⁵¹⁸ in: *Ebd.*, S.20

⁵¹⁹ Fast, P.: „Poezja polska w przekładach Josifa Brodskiego. Pol’skaja poëzija v perevodach Iosifa Brodskogo“, Katowice: Wydawnictwo Uniwersytetu Śląskiego, 2004, S.166

⁵²⁰ *Ebd.*, S.167

„Dass ich gute Lyrik wollte, ohne zu können,
Dass ich spät erst ihr erlösendes Ziel erkannte,
Das und nur das ist die Erlösung.“

Brodskij gibt dieses Fragment folgendermaßen wieder:

В неумелых попытках пера добиться
стихотворенья, в стремлении строчек к недостижимой цели,-
в этом, и только в этом, как выяснилось, спасение.⁵²¹

Im Original werde der Sinn der Poesie evoziert, der in dem kurzen Fragment als ein Eingreifen und ein Verändern der Welt bzw. der Wahrnehmung verstanden werden kann. Die Poesie habe in Miłoszs Gedicht ein „erlösendes Ziel“ (wybawczy cel). Für Brodskij hingegen sei der Sinn der Dichtung, wie Fast in seiner Analyse schreibt, das Dichten selbst: Das „Streben nach Versen zum unerreichbaren Ziel“ (стремлении строчек к недостижимой цели). Mit dieser semantischen Änderung kreierte Brodskij in Fast's Augen eher eine Variation zu einem Thema aus Miłoszs Gedicht, denn dessen Übersetzung. In der russischen Übersetzung erkenne man nicht Miłoszs, sondern Brodskijs Vorstellung von der Rolle der Dichtung.⁵²² In einer späteren Miłosz-Übertragung sollte Brodskij in gleicher Weise den ursprünglichen Sinn durch das Weglassen ganzer Verse modifizieren. Durch das Beifügen einer eigenen Zeile wiederum verleiht er seiner Übertragung eine charakteristische Note und die Titeländerung des Gedichts „Udane życie“ (ein gelungenes Leben) in „Ścástlivec“ (Glückskerl), erweist sich als nicht minder einschneidend.⁵²³ Während im Gedicht „Dziecię Europy“ Fast's Meinung nach keine wesentlichen semantischen Änderungen vorkommen, geht der polnische Literaturwissenschaftler genauer auf ein Fragment ein, das aus dem Gedicht „Elegia dla N.N.“ stammt. Dieser Text spielte, wie im vorhergehenden Kapitel evoziert wurde, eine nicht unwesentliche Rolle in Brodskijs Poetik, nicht ohne Grund ist auch ein Zitat hieraus seiner Essaysammlung „Less than One“ als Motto vorangestellt. Fast bringt zwei Fragmente, anhand denen er die Bedeutungsveränderungen in Brodskijs Übertragung erklärt. So schreibt Miłosz:

I tylko wyrzuty sumienia, że nie kochaliśmy jak należy
Biednego popiołu w Sachsenhausen
Miłością nad miarę człowieka.⁵²⁴

⁵²¹ Ebd., S.168

⁵²² Ebd.

⁵²³ Vgl. Ebd., S.172

⁵²⁴ Ebd., S.171

„Und nur Gewissensbisse, dass wir
die arme Asche in Sachsenhausen nicht liebten, wie es sich gehört
mit übermenschlicher Liebe“

In Brodskijs Übertragung lautet das Fragment folgendermaßen:

Лишь сомнение порою мелькнет, что мог бы
прах печей в Заксенхаузене быть нам чуть-чуть дороже.
Впрочем, тело не может влюбиться в пепель.⁵²⁵

Die „Gewissensbisse“ (wyrzuty sumienia) ersetzt Brodskij durch Zweifel (сомнение) und spielt damit, so deutet Fast, den Stellenwert der Verantwortung im Vergleich zu Miłosz hinunter. Außerdem entziehe er der Asche aus Sachsenhausen das Epitheton „arm“ (biednego), wodurch der Effekt eines emotionalen Erkaltsens erwirkt werde. Am Ende des Fragments setzt Brodskij schließlich einen Aphorismus, dessen Sinn im Original fehle. Dies ist, so erläutert Fast, recht charakteristisch für Brodskijs originelles Schaffen.⁵²⁶ Die wichtigste Änderung an Miłoszs Text liege allerdings im Weglassen einer ganzen, der vorletzten, Strophe:

Winy twoje i moje? Nieduże winy.
Sekrety twoje i moje? Drobne sekrety
Kiedy podwiązują szczękę, w palce wkładają krzyżyk
I gdzieś tam szczeka pies i błyszczy gwiazda.⁵²⁷

„Deine und meine Sünden? Keine großen Sünden.
Deine und meine Geheimnisse? Kleine Geheimnisse
Wenn sie das Kinn hochbinden, legen sie ein Kreuzchen in die Hand
Und irgendwo dort bellt ein Hund und leuchtet ein Stern.“

Die Frage, ob Brodskij bewusst auf die Übertragung dieser Zeilen verzichtete, könne Fast nicht klären. Er gibt lediglich zu verstehen, dass das Weglassen einer Passage, die die Haltung des Helden nahezu diskursiv beschreibe, auf das Vermeiden von eindeutigen, fast banalen Formulierungen zurückzuführen sei. Dieses Vorgehen wiederum sei charakteristisch für Brodskijs Idiolekt⁵²⁸ und deutet damit eine gewisse Evolution im Hinblick auf seine translatorischen Strategien, die sich nun immer mehr durch ein bewusstes kreatives Eingreifen auszeichnen. Das Gedicht „Elegia dla N.N.“ kam 1976 im *Kontinent*, neben zwei weiteren Übertragungen aus dem Polnischen, heraus. Diesen wollen wir uns nun an dieser Stelle etwas nähern: Es handelt sich hierbei um das Gedicht

⁵²⁵ Ebd.

⁵²⁶ Vgl. Ebd.

⁵²⁷ Ebd.

⁵²⁸ Vgl., Ebd. S.172

Deszcz”/„Dożd”⁵²⁹, das der polnische Dichter Zbigniew Herbert verfasste, und um Aleksander Wats „(Być myszą)”/„Byt’ myš`ju”⁵³⁰. Die unterschiedlichen, gar gegensätzlichen Strategien der beiden Dichter Zbigniew Herbert und Tadeusz Różewicz (den Brodskij ebenso übersetzen sollte⁵³¹), die diese anwendeten, um nach der menschlichen Katastrophe des 2. Weltkriegs, nach dem Nullpunkt, dichten zu können, machte sie zu

„[z]wei der profiliertesten Lyriker[n] der Nachkriegsgeneration in Polen. (...) So wie Tadeusz Różewicz, der Bilderstürmer ruhelos die alten Formen zertrümmert, um die neuen nicht zu akzeptieren, so fügt Herbert die alten Bilder zu neuen Formen zusammen, stoisch, kontemplativ, um aus dem Wirnis der Zeit einen gangbaren Ausweg zu schaffen. (...) Dem engagierten Scherbengericht Różewiczs stellt die Dichtung Herberts die weltgeschichtliche Ganzheitsidee entgegen.“⁵³²

Brodskij schätzte Herberts Werk, das sich durch eine originelle Rückwendung an antike Motive auszeichnet, und schrieb sowohl ein Vorwort zu einer italienischen Ausgabe als auch zu einer amerikanischen Auswahl seiner Gedichte. Neben der vorliegenden Übersetzung ins Russische, verfasste der Dichter eine weitere Übertragung ins Englische („Achilles, Penthesilea“). Beide Gedichte sowie auch das Gedicht „Tren Fortynbrasa“ gab er überdies seinen StudentenInnen regelmäßig als Aufgabe auf.⁵³³ An dieser Stelle soll Herberts Gedicht im Original und im Anschluss daran Brodskijs russische Übertragung aus dem *Kontinent* angeführt werden, eine deutsche Übersetzung muss leider ausbleiben:

Deszcz

Kiedy mój starszy brat
wrócił z wojny
miał na czole srebrną gwiazdkę
a pod gwiazdką
przepaść

to odłamek szrapnela
trafił go pod Verdun
a może i pod Grunwaldem
(szczegółów nie pamięta)

mówił dużo

⁵²⁹ in: „Pol’skie poëty v perevodach Iosifa Brodskogo“ in: *Kontinent*, Nr.8, 1976, S.8f

⁵³⁰ in: *Ebd.*, S.7

⁵³¹ Er übersetzte dessen Gedicht „Kto jest poetą” / „Čto takoe poet” in: Purin, A. A. (Hg.): *V ožidanii varvarov. Mirovaja poëzija v perevodach Iosifa Brodskogo*. St. Petersburg, ?, 2001, S.198. Vgl. auch die Analyse hierzu in Fast, P.: *op.cit.*, S.173f

⁵³² Dedecius, K.: *Überall ist Polen. Zur polnischen Literatur der Gegenwart*. Frankfurt a. M., Suhrkamp, 1974, S.74f

⁵³³ Grudzińska-Gross, I.: *op.cit.*, S.95

wieloma językami
ale najbardziej lubił
język historii

do utraty oddechu
podrywał z ziemi poległych kolegów
Rollanda Feliksiaka Hannibale

krzyczał
że to ostatnia wyprawa krzyżowa

że wkrótce Kartagia padnie
a potem wśród szłochu wyznawał
że Napoleon go nie lubi

patrzyliśmy
jak błednie
zmysły go opuszczały
wolno obracał się w pomnik

w muzyczne muszle uszu
wstąpił kamienny las

a skóra twarzy
zapięta została
na niewidome i suche
dwa guziki oczu

został mu tylko dotyk

co za historie
opowiadał rękami
w prawej miał romanse
w lewej wspomnienia żołnierskie

zabrali mego brata
I wywiezli za miasto

wraca teraz co jesień
szczupły i cichy
nie chce wchodzić do domu
puka w szybę bym wyszedł

chodzimy sobie po ulicach
a on mi opowiada
niestworzone historie
dotykając twarzy
ślepyimi palcami płaczu⁵³⁴

⁵³⁴ Fast, op.cit.: S.213

Дождь

когда старший мой брат
воротился с войны
во лбу его серебилась
звёздочка а под нею
зиял провал

осколок шрапнели
задел его под Верденом
а может быть при Грюнвалде
(он не помнил деталей)

он подолгу болтал
пересмешивая наречья
но предпочитая всем
язык истории

задыхаясь он поднимал
припавших к земле атаку
Роланд Ганнибал Кобальски

он восклицал что это
последний крестовый поход
что Карфаген падёт
и потом признавался
что не ладил с Наполеоном

мы следили как он
становясь всё бледнее
превращался теряя
сознание в монумент

каменный лес вступил
в музыкальные раковины
ушей а кожа лица

наглухо застегнулась
невидящими сухими
пуговицами глаз

оставалось ему
только прикосновенье

что за истории
рассказывал он руками
левою про красавиц
правою про окопы
они забрали брата
из города и увезли

он возвращается каждую осень
молчаливый худой
он не хочет входить
стучит мне в окно вызывая

мы блуждаем по улицам
и он повествует мне
о невероятных вещах
прикасясь к моим щекам
слепыми пальцами
ливня⁵³⁵

In Brodskijs Übertagung wendet der russische Poet, wie Fast bekundet, nahezu dieselben poetischen Strategien wie der polnische Lyriker an. Folglich kommt es nur zu einigen wenigen semantischen Änderungen in Brodskijs Version. So gebraucht er statt des neutralen „mówił“ (er sprach), das stilistisch markierte „болтал“ (er schwatzte). Die rechte und linke Hand nehmen außerdem in seiner Übersetzung die verkehrten Funktionen ein und schließlich ersetzt er das finale Weinen durch einen Regenguss. All diese Modifikationen seien in Fast's Ausführungen allerdings nicht systematisch zu verstehen und ändern den Sinn des Gedichts nicht so weit, als dass ein Unterschied zwischen der Strategie des Übersetzers und der hypothetischen Intention des Autors erwiesen werden könnte.⁵³⁶

Die zweite Übertragung, die in den 1970er-Jahren im *Kontinent* erschien, war Aleksander Wats „Być myszą” (Maus sein). Wat spielte, wie wir einem Artikel Venclovas entnehmen können, eine nicht unwesentliche Rolle für Brodskij:

„Der russische Lyriker fühlte sich diesem aus mehreren Gründen sehr nahe. Man könnte sagen, dass die Wahlverwandtschaft zwischen Wat und Brodskij mehrdimensional war. Beide Dichter unterlagen dem Einfluss des Modernismus, gehörten aber schon zum darauf folgenden literarischen Paradigma: Beide schufen *nachkatastrophistische* Lyrik, die in sich die tragische Erfahrung des 20. Jahrhunderts aufnahm – Dichtung nach Auschwitz und nach dem Gulag, die an die zerstörte Kultur appelliert und angesichts der Leere „nach der Wiederauferstehung ihrer Formen und Tropen strebt“.[hier zitiert Venclova eine Passage aus Brodskijs Nobelpreisrede. Anm.: Schiefer] Obwohl Brodskij und Wat zu verschiedenen Dichtergenerationen und zu verschiedenen Sprach- und Kulturtraditionen gehörten, kann man zwischen ihnen mit Leichtigkeit eine Menge typologischer Parallelen ziehen; offensichtlichen Parallelen sowohl zwischen den Biographien als auch zwischen den Weltanschauungen der beiden Dichter, zwischen ihrer Thematik und

⁵³⁵ „Pol'skie poëty v perevodach Iosifa Brodskogo“ in: *Kontinent*, Nr.8, 1976, S.8f

⁵³⁶ Fast, op.cit.: S.180

ihrer Topik und schließlich auch zwischen den von ihnen jeweils verwendeten rein formalen und künstlerischen Verfahren.“⁵³⁷

Venclova zeigt auf, welch prägenden Einfluss auf beide Dichter ihre Gefängniserfahrung hatte, die sich als bleibende Zäsur in ihrem Werk niederschreiben sollte.⁵³⁸ Ebenso durchzog das Motiv der Reise und bestimmte Orte, insbesondere Rom und Venedig, aber auch „Mittelasien“ ihre Texte. Das Motiv des Nomadentums, das sie in den Mittelasiens-Topos mit einwebten, ließ sich in beider Poetik auf den Einfluss Solov'ëvs zurückführen.⁵³⁹ Und während beide die Befreiung der Sprache von ihrer ideologisierten Form in das Zentrum des Interesses stellen, berufen sie sich daneben auf die metaphysische barocke Dichtung, die sie nicht nur aufmerksam lasen, sondern auch ausgiebig übersetzten.⁵⁴⁰

„Die Ironie, die Disharmonie und das apokalyptische Weltbild der Barockdichter entsprechen der Zeit der religiösen, sozialen und politischen Krise, in der sie lebten: Auf eben diese Weise erlebten auch Brodskij und Wat ihre Zeit. Wie die metaphysischen Dichter des 16. und 17. Jahrhunderts strebten sie die Vereinigung des Abstrakten und des Sinnlichen, der logischen Argumentation und des unerwarteten Bildes an; sie verknüpfen die hohe Thematik mit riskanten Späßen, verwenden Paradoxien, Oxymora und Ellipsen, vereinen den wissenschaftlich-philosophischen mit dem konkreten Wortschatz.“⁵⁴¹

Brodskij war besonders beeindruckt von Wats autobiografischen Buch „Mój wiek“, das aus den Gesprächen mit Czesław Miłosz entstanden ist. Tomas Venclova wiederum gibt in seinem Artikel, Aufzeichnungen aus seinem eigenen Tagebuch wieder, in welchen Konversationen mit Brodskij Eingang fanden, die diesem Thema gewidmet waren:

„[...] Brodskij: Ich lese ein bemerkenswertes Buch-Gespräche Miłoszs mit Wat. In der Art wie Nadjeschda Jakowlewna [...], aber besser. Es war wirklich ein Pole nötig, um das alles zu verstehen: Ich habe ja schon lange gesagt, dass jeder beliebige polnische Soldat einem russischen Aristokraten ebenbürtig ist.“

Hier ist zum einen die ungewöhnliche hohe Wertschätzung Wats bezeichnend (es ist bekannt, dass Nadjeschda Jakowlewna Mandelstam für Brodskij eine Schriftstellerin war, die mit außergewöhnlicher Zivilcourage, tiefgründig und mit funkelnem Geist die Erfahrung des Totalitarismus analysiert hatte) und zum anderen die enthusiastische Begeisterung für die Polen (vgl.: „Ich denke, dass die Polen überhaupt das klügste Volk sind, und das war schon immer so. Sie sind in ihrer Art die einzigen wirklichen Europäer“).⁵⁴²

⁵³⁷ Venclova, T.: „Aleksander Wat und Jossif Brodskij“ (Ü: Freisner, M.) in: Freisner, M., Lawaty, A. (Hg.): Aleksander Wat und „sein“ Jahrhundert. Wiesbaden: Harrassowitz Verlag, 2002, S.235-248, hier: S.237

⁵³⁸ Vgl. Ebd., S.238

⁵³⁹ Vgl. Ebd., S.241

⁵⁴⁰ Vgl. Ebd., S.242f

⁵⁴¹ Ebd., S.242 (Ü: Freisner, M.)

⁵⁴² Ebd., S.237(Ü: Freisner, M.)

Hier nun Wats Gedicht ohne deutsche Übersetzung und Brodskijs Übertragung:

Być myszą. Najlepiej polną. Albo ogrodową –
Nie domową:
Człowiek ekshaluję woń abominalną!
Znamy ją wszyscy – ptaki, kraby, szczury.
Budzi wstręt i strach.
Drżenie.

Żywić się kwiatem glicynii, korą drzew palmowch,
rozgrzebywać korzonki w chłodnej wilgotnej ziemi
i tańczyć po świeżej nocy. Patrzeć na księżyc w pełni,
odbijać w oczach obłe światło księżycowej
agonii.

Zaszyć się w mysią dziurkę, kiedy zły Boreasz
szukać mnie będzie zimnymi palcami kościstymi
by gnieść moje małe serce pod blaszką swego szponu -
tchórzliwe serce mysie –
kryształ palpitujący.⁵⁴³

Быть мышью. Лучше всего полевой. Или - садовой мышью.
Ни в коем случае не городской:
человек исторгает кошмарный запах!
Это знаем мы все крысы, крабы, птицы.
Вызывает отвращение и страх.
Дрожишь.

Жрать пальмовую кору, лепестки глициний.
Грызть замерзшие клубни в сырой земле.
И плясать от холода в полнолуние,
преломляя агонию лунную ледяную
бельмом зрачка.

Хорониться в норку, когда Борей безумный
ищет тебя пятерней костлявой,
дабы коготь вонзить в обмирающее от страха
маленькое мышинное сердце -
вздрагивающий кристалл.⁵⁴⁴

Im Zuge des zuvor angeführten Gesprächs zwischen Venclova und Brodskij, sollte Letzterer eben dieses Gedicht aus dem Gedächtnis zitieren, wie sein litauischer Freund in seinem Tagebuch festhielt:

⁵⁴³ Ebd. S.245 (auch in: „Pol'skie poëty v perevodach Iosifa Brodskogo“ in: Kontinent, Nr.8, 1976, S.8ff)

⁵⁴⁴ Ebd., S.246

„In diesem Werk des späten Wat beobachtete er [Brodskij, Anm.: Schiefer] die Neigung zu einem rein futuristischen Epatismus.

(Venclova:), „Der Futurismus ist eine Art Sehnsucht nach einer Weltkultur, es gab ihn nur in provinziellen Ländern – Italien, Russland, Polen.“

(Brodskij:) „Genau. Übrigens, Wat wirkt auf mich in bemerkenswerter Weise. Besonders die zirkusartigen, verfremdenden Passagen: „Der Mensch exhaliert einen abominalen Gestank“ [Człowiek ekshaluje woń abominalną! Anm. Schiefer]⁵⁴⁵

Den Vers, den sich Brodskij 15 Jahre später aus dem Gedächtnis ruft, kann jedoch in seiner eigenen Übersetzung nicht jene Nuancen wiedergeben, die das Original evozieren würde, schreibt Venclova:

„Im Russischen ist es leider praktisch unmöglich, den Verfremdungseffekt der dritten Verszeile widerzugeben, die Brodskij gerade wegen ihrer Unübersetzbarkeit so gut gefiel:

Die makkaronistische Sprache dieser Zeile verweist auf die polnische Barockdichtung des 17. Jahrhunderts. In der Übersetzung ist der Effekt abgemildert, obwohl auch hier stilistisch markierte Wörter Verwendung finden: „Der Mensch stößt einen alpträumenhaften Geruch aus.“ Auf diese Weise verfügt die Übersetzung- bei all ihrer Genauigkeit- insgesamt über eine schärfere und präzisere Faktur als das Original: Brodskij gibt ihr ein „Lager“-Kolorit und verdeutlicht so das, was bei Wat nur angedeutet ist.“⁵⁴⁶

Tomas Venclova selbst charakterisiert Wats Gedicht folgendermaßen:

„Wats Verse stellen eine „regressive Metamorphose“ dar, die Rückkehr des Menschen in die Welt der niederen Natur. In ihrem Sinn stehen sie dem berühmten Gedicht „Lamarck“ von Mandelstam nahe. Man kann sie ohne Schwierigkeiten als Beschreibung der Entmenschlichung in der totalitären Gesellschaft lesen. (...)

Stilistisch wird das Gedicht in einer groteskeren Tonart entwickelt, wobei die Sprache des Mythos und die der Wissenschaft Verwendung finden. Rhythmisch im vers libre, ist es in drei fast gleich aufgebauten Strophen gegliedert, von denen jede mit einer kurzen (von Strophe zu Strophe länger werdenden) Verszeile endet.“⁵⁴⁷

Die Übertragung des Gedichts wiederum entspreche seinem Aufbau und Inhalt vollkommen und scheine auf den ersten Blick so gut wie wörtlich zu sein.⁵⁴⁸ Diesem Urteil schließt sich auch Fast an, deutet jedoch im selben Atemzug auf eine wesentliche stilistische Änderung hin: Anstelle des lyrischen Ich wende Brodskij das lyrische Du an, wodurch es im Hinblick auf das Original zu einer Distanzierung komme. Im Gegensatz hierzu gehe im Original die Maskenlyrik in eine unmittelbare Lyrik über. Die Maus im Gedicht sei Fast's Ausführungen zufolge lediglich eine Figur, um die Erlebnisse des Autors

⁵⁴⁵ Ebd.

⁵⁴⁶ Ebd., S.248 (Ü: Freisner, M.)

⁵⁴⁷ Ebd., S.246 (Ü: Freisner, M.)

⁵⁴⁸ Vgl. Ebd.

zu objektivieren. Ein Schlüsselpunkt aus Wats Biografie sei die Tatsache, dass dieser sehr krank war und Zeit seines Lebens unter intensiven Kopfschmerzen litt. Dies werde in seinem Gedicht, so meint Fast, wahrscheinlich mit reflektiert, in Brodskijs Übersetzung hingegen müsse diese Dimension ausbleiben.⁵⁴⁹

Venclova bezeugt ebenso, dass bei einer genaueren Untersuchung einige Abweichungen vom Original offenbart werden, die Brodskijs Text eine „eigene Physiognomie“ verleihen, wodurch er dem eigenen poetischen System des Übersetzers angenähert werde.⁵⁵⁰ Kullè wiederum weist auf das Fortleben der Wat'schen Maus, die „weniger als die Hälfte seiner [späteren] Gedichte [...] durchlaufe“, in Brodskijs lyrischen Œuvre hin.⁵⁵¹ Auf diesen Umstand nimmt auch Venclova Bezug:

„Interessanterweise erscheint das Motiv der Maus mit seinen reichen mythologischen Konnotationen in den siebziger Jahren auch oft in Brodskijs Originaldichtung. Besonders deutlich zeigt sich das in dem Gedicht „Torso“, das mit Wats Gedicht gewisse Übereinstimmungen aufweist.“⁵⁵²

Die Übereinstimmungen sind, wie Venclova weiter folgert, wahrscheinlich nur zufälliger Natur, da das Gedicht 1972 entstand, vier Jahre vor der Publikation der Übersetzung. Dies sieht der litauische Gelehrte jedoch als „zusätzliche[n] Beleg für die Verwandtschaft zwischen den poetischen Welten Wats und Brodskijs.“⁵⁵³

Der Frage, inwiefern die Übertragungen aus dem Polnischen Einfluss auf Iosif Brodskijs Poetik hatten, können wir uns nun vorsichtig nähern. Zum einen wurde ersichtlich, dass sein eigenes poetisches System in den translatorischen Arbeiten eine bedeutende Rolle spielte. Dies spiegelte sich einerseits deutlich in seiner „Adaption“ von Gałczyńskis Poem „Pesnja o znameni“ wider, welches darüber hinaus einen gewissen Polen-Mythos darlegt, der zu dieser Zeit in einigen Leningrader Künstlerkreisen gehegt wurde, und der wiederum in anderer Art und Weise auch in Natal'ja Gorbanevskajas Lyrik Spuren hinterließ. Andererseits geben ebenso die Übertragungen nach der Emigration Aufschluss über Brodskijs kreatives Eingreifen und formbestimmtes Dichten. Einige der übersetzten Texte wiederum konnten, wie anhand von Kullès und Venclovas Analysen dargelegt wurde, Eingang in seine eigenen Gedichte finden, während viele formale Neuerungen ebenso auf polnischen Einflüsse zurückgeführt werden können. Im Hinblick

⁵⁴⁹ Vgl. Fast, P.: op.cit., S.178-180

⁵⁵⁰ Vgl. Venclova, T.: op.cit., S.246

⁵⁵¹ Vgl. Kullè, Viktor: „Tam, gde oni končili, ty načinaeš...“ (o perevodach Iosifa Brodskogo). In: Russian Literature, Vol.XXXVII, 1995, Amsterdam u.a.: Elsevier, S.267-288, hier: S.274

⁵⁵² Venclova, T.: op.cit., S.248 (Ü: Freisner, M.)

⁵⁵³ Ebd.

darauf suggeriert schlussendlich Venclova, dass die Beschäftigung mit der polnischen Lyrik im Allgemeinen Spuren in Brodskijs lyrischen Sprache und Form hinterlassen haben könnte:

„Im Übrigen strebt Brodskij in der Zeit der Emigration zu einer immer größeren Befreiung des Verses: „Vor drei Jahren habe ich begonnen, mich langsam in Richtung auf so etwas wie einen tonischen Vers zu entwickeln, und habe dabei das syllabische und nicht das syllabotonische Element hervorgehoben. Auf diese Weise bin ich zu einer fast schwergewichtigen, langsamen Redeweise zurückgekehrt – nicht im buchstäblichen Sinne langsam, aber zu einem Vers, der sich ohne irgendeine apriorische Musik entwickelt.“ Dieser Übergang zu einem im neutralen Ton gehaltenen Vers auf der Grundlage der Intonation ist vielleicht auf einen Einfluss der polnischen Dichtung, was eingeschlossen, zurückzuführen.“

5.2 Polen im *Kontinent*. Literatur und Dokumente.

5.2.1 Das „andere Polen“ im *Kontinent*

Die polnische Kultur, die auf den Seiten des *Kontinents* ihren Abdruck fand, war die Gegenkultur der Siebzigerjahre, die in der Volksrepublik Polen mithilfe des Samizdat verbreitet wurde. Dies wiederum ist auf die Präsenz der drei polnischen Vertreter Czapski, Giedroyc und Herling-Grudziński im Redaktionsteam der russischen Zeitschrift und den ständigen Dialog mit der polnischen Emigration zurückzuführen. Schließlich kann auch in der *Kultura* festgestellt werden, dass die polnische Gegenkultur in den 1970er-Jahren auf ihren Seiten überaus präsent war, auch wenn die Tendenz von Anbeginn eines der Leitmotive der polnischen Zeitschrift war.⁵⁵⁵ Somit stammte auch der Großteil der abgedruckten literarischen polnischen Texte im *Kontinent*, zumindestens in den Siebzigerjahren, aus Polen selbst und ermöglichte dadurch einen wichtigen Einblick in die Verhältnisse, die damals in der Volksrepublik Polen herrschten. Die zwei wichtigsten Prosatexte, die in dieser Epoche im *Kontinent* gedruckt wurden, waren wahrscheinlich Wiktor Woroszyłskis „Ungarisches Tagebuch-„Dziennik Węgierski“/russ: „Vengerskij Dnevnik“, in dem der polnische Journalist und Schriftsteller Erinnerungen an seinen Aufenthalt in Budapest beim ungarischen Aufstand von 1956 aufzeichnete, wie auch Krzysztof Orłoś‘ Roman „Cudowna Melina“/russ: „Divnaja Malina“, eine bissige Satire, die die gesellschaftspolitischen Verhältnisse in der Volksrepublik Polen zum Thema hatte.⁵⁵⁶ Beide Texte wurden von Natal’ja Gorbanevskaja für den *Kontinent* übersetzt. Letzter Text habe ihr persönlich sehr gefallen, schreibt die Schriftstellerin in einem Artikel und erinnert sich, wie eine ihrer guten Bekannten nach der Lektüre mit einem Seufzen meinte: „Und wir dachten, bei ihnen [in Polen, Anm. Schiefer.] sei es besser!“⁵⁵⁷ Diese Reaktion zeigt, wie wichtig die Publikationen verschiedenster literarischer Texte aus den einzelnen Ostblockstaaten waren, um ein Verständnis untereinander und somit auch eine solidarische Haltung zueinander aufzubauen. Gleichzeitig wurde in der russischen Emigrationszeitschrift auch viel polnische Lyrik gedruckt, die ebenso Aufschluss über die gesellschaftlichen Verhältnisse der damaligen Zeit geben kann, wie im nächsten

⁵⁵⁵ Rieger, M.: „Le traitement de la „question ukrainienne“ par la revue polonaise *Kultura* dans les années 1970“ in: *Bulletin de l’institut Pierre Renouvin*, nr. 23, printemps 2006 [Internetquelle]

⁵⁵⁶ Vgl. *Kontinent* 1977, Nr.11, 12, 13 und *Kontinent* 1978, Nr.16

⁵⁵⁷ Vgl. Gorbanevskaja, N.: „Častnaja istorija dvoich. Natal’ja Gorbanevskaja: P’ju za šar goluboj“ in: *Nezavisimaja Gazeta*, 03.03.2005,[Internetquelle]

Kapitelpunkt erarbeitet werden soll. Ein weiteres wichtiges Element der Zeitschrift waren neben literarischen Texten, Beiträge dokumentarischen Charakters, in denen die Verbrechen der kommunistischen Regime aufgezeigt werden sollten. Den Dokumenten mit polnischer Thematik ist in dieser Arbeit der übernächste Kapitelpunkt gewidmet.

Vladimir Maksimov verfolgte mit seiner Zeitschrift und mit allen Aktivitäten, die damit verbunden waren, nicht nur kulturelle, sondern auch bewusst politische Ziele.⁵⁵⁸ Die Zusammenarbeit verschiedenster oppositionellen Kräfte der Ostblock-Staaten war ihm hierbei ein besonderes Anliegen. Im *Kontinent* wurden regelmäßig Interviews und Artikel politisch agierender Menschen publiziert und Petitionen für unrechtmäßig gefangen gehaltene, verfolgte oder unterdrückte Personen, oder Gruppen, veröffentlicht. Der wohl prominenteste Pole, dessen politische Aktivität von Anbeginn der Zeitschriftgründung im *Kontinent* dokumentiert wurde, war der Oppositionelle Adam Michnik. Dieser war bereits seit den März-Ereignissen, die er mit einem Gefängnisarrest von einethalb Jahren verbüßen musste, vielen ein Begriff und sollte in den 1980er- und 90er-Jahren eine bedeutende Rolle in der polnischen Politik spielen. Sein erstes Interview führte der junge Adam Michnik mit der russischen Zeitschrift im Jahr 1977, als er sich, u.a. aufgrund der Streiks in Radom (1976) ein Jahr lang in Paris aufhielt. In diesem Interview deutet er bereits die Notwendigkeit von einer Allianz zwischen den oppositionellen Intellektuellen und der Arbeiterschaft für die polnische Protestbewegung an⁵⁵⁹, die sich schließlich einige Jahre später in der Solidarność-Bewegung verwirklichen sollte. Er erklärt außerdem auch die wichtigste Erkenntnis, die seine Generation aus den März-Ereignissen gezogen hatte. Viele glaubten nämlich, resümiert Michnik im Interview, dass Gomułka und die mit ihm verbundenen Leute, welche die Hölle der stalinistischen Gefängnisse erlebt hatten, nicht dasselbe tun könnten, wie ihre Vorgänger und Henker. Doch es zeigte sich, dass sie sehr wohl können, und dass es nicht an den Menschen liege, sondern an den Machtmechanismen.⁵⁶⁰ Daneben zeichnet er im Interview auch ein Bild von den verschiedenartigen Meinungen, die zu dieser Zeit in den oppositionellen Diskursen dominierten. Michnik, der sich des Öfteren als russophil bezeichnet und auch weiterhin Kontakte mit russischen Kulturkreisen sucht – so trat er vor Kurzem in einem Moskauer Café (Bilingua)⁵⁶¹ auf und ist ständiges Redaktionsmitglied in Vinogradovs *Kontinent* – wurde auch im „ersten“ *Kontinent* mit großer Anteilnahme rezipiert. Als Beispiel hierfür

⁵⁵⁸ Interview mit Georges Nivat, am 20. 04. 2008 in Ésery (Frankreich)

⁵⁵⁹ Vgl. „Inter’vju s Adamom Michnikom“ in: *Kontinent* 1977, Nr.12, S.427-435, hier: S.432

⁵⁶⁰ Ebd., S.428

⁵⁶¹ Vgl. „Rossija, Pol’sha, Evropa. Publičnaja beseda s Adamom Michnikom“ (30.10.2008), [Internetquelle]

könnten drei Gedichte, welche ihm Gorbanevskaja gewidmet hatte und die in der 13. Ausgabe gedruckt wurden⁵⁶², angeführt werden. Außerdem wurde sein Buch „Kościół, lewica, dialog“, in dem er, als polnischer „linker Intellektueller“ das Verhältnis zur katholischen Kirche überdenkt, im *Kontinent* rezensiert.⁵⁶³

5.2.2. Polnische Lyrik im *Kontinent*

Im *Kontinent* wurde, wie bereits angedeutet, der Lyrik viel Raum gegeben. Auf diese Weise konnten Iosif Brodskij, Tomas Venclova, Vadim Delone und viele mehr eine Plattform für ihre Gedichte finden. Neben tschechischer, litauischer, ukrainischer u.a. Poesie wurden in den Siebzigerjahren ein Dutzend polnischer Gedichte von sechs polnischen Lyrikern in russischer Übersetzung gedruckt. Dreien hiervon konnten wir uns bereits im vorhergehenden Kapitel etwas nähern. Außerdem widmete Emmanuel Reis Miłosz, der sich in den 1970er-Jahren bereits einer gewissen Popularität außerhalb der polnischsprachigen Leserschaft erfreute, einen längeren Artikel und stellte den polnischen Lyriker einem russischsprachigen Publikum vor. Dies ist insofern wichtig, da Miłosz seit seiner Emigration im Jahre 1951 in der Volksrepublik Polen verschwiegen wurde, ähnlich wie auch die russische Emigration in der Sowjetunion geächtet wurde und nur auf „illegalem“ Weg rezipiert werden konnte.

Drei *Kontinent*-Gedichte wurden, wie bereits angeführt, von Iosif Brodski übertragen. Die übrigen lyrischen Texte aus der behandelten Zeitperiode wurden von Natal'ja Gorbanevskaja und Vasilij Betaki übersetzt und stammen von drei Poeten, die der „Generation 68“/pln.: „Pokolenie 68“ – einer künstlerischen Periode in der polnischen Literaturgeschichte – zugerechnet werden können. Die Rede ist von Stanisław Barańczak, Jerzy Ficowski und Ryszard Krynicki, deren im *Kontinent* erschienenen Texte nun erörtert werden sollen. Auf die literarische Evolution der einzelnen Schriftsteller, auf ihre Biografie und ihr Fortwirken in der polnischen Kultur kann hier leider nur ansatzweise eingegangen werden. Ebenso muss auf eine tiefergehende formale Analyse ihrer Gedichte verzichtet werden. Der Fokus in diesem Kapitel soll vielmehr auf den vereinigende Kontext ihrer Texte gerichtet sein. Die wichtigsten Tendenzen, die diese Texte in Bezug auf ihre literaturgeschichtliche Einordnung in die „Generation 68“ einerseits, wie auch in

⁵⁶² Gorbanevskaja, N.: Tri stichotvorenija Adamu Michniku“ in: *Kontinent* 1977, Nr.13, S.5f

⁵⁶³ Vgl. *Kontinent* 1977, Nr.13

die literarische Bewegung „Nowa Fala”/„Neue Welle” andererseits, reflektieren, sollen anhand einiger Textfragmente dargelegt werden. Zuerst werden nun aber die wesentlichen Marksteine ihrer Lebensläufe kurz präsentiert, um ein plastischeres Bild für die weiterführenden Erörterungen zu ermöglichen:

Stanisław Barańczak (1946, Poznań) ist heutzutage ein angesehener Dichter, Literaturkritiker und Übersetzer, der in den USA lebt und arbeitet. In den Siebzigerjahren war er Mitbegründer der polnischen Samizdat/Tamizdat-Zeitschrift *Zapis*, in der nicht nur die beiden anderen hier zu behandelnden Lyriker Krynicki und Ficowski publizierten, sondern auch die Übersetzerin, deren im *Kontinent* erscheinenden Gedichte, Natal'ja Gorbanevskaja, gedruckt wurden.⁵⁶⁴ Barańczak emigriert 1981 in die USA, wo er polnische Literatur in Harvard lehrt. Seine Dichtung zeichnet sich, wie in einem polnischen Literaturlexikon formuliert wird, durch „sprachliche Virtuosität in Verbindung mit gesellschaftlichem Engagement, existenzialistischer Reflexion und metaphysischer Haltung“ aus.⁵⁶⁵ Barańczak übersetzt vor allem aus dem Englischen (John Donne, Robert Frost, Shakespear,...), gilt daneben aber auch als ein wichtiger Übersetzer russischer Lyrik (Brodskij, Mandel'stam, Achmatova, u.a.). Im *Kontinent* gibt er in seinem Artikel „Perevodja Brodskogo” Zeugnis über diese Tätigkeit und gewährt gleichzeitig einen wichtigen und interessanten Einblick in die Rezeption Brodskijs im Polen der Siebziger.⁵⁶⁶

Ryszard Krynicki (1943, Lager Windberg, Sankt Valentin – Österreich) ist ebenso Dichter und Übersetzer und hat nun seinen zweiten Wohnsitz in Paris, wohin er Anfang der Achtziger emigrierte. Seine Dichtung aus den Siebzigerjahren strebte, wie wir polnischen Literaturlexika entnehmen können, nach der Demaskierung der totalitären Sprache und wies hierbei auf die allgegenwärtige Präsenz von Chaos und Leere hin. Sie wird durch ein spezifisches Gefühl der „Gefahr“, sei es in politischer, oder auch existenziell-metaphysischer Weise, geprägt. Anstelle der früheren, barock anmutenden Poemata können in seinen Texten mit der Zeit asketische mehrversige Formen, die an Norwids Schweigepoetik anknüpfen, registriert werden.⁵⁶⁷

Barańczak und Krynicki waren in den Sechzigerjahren Mitglieder der Posener poetischen Gruppe „Próba”, die sich der lingustischen Lyrik verpflichtet fühlte. Im

⁵⁶⁴ Gorbanevskaja wurde in einer *Zapis*-Ausgabe in der Übersetzung Wiktor Woroszyłskis der polnischsprachigen Leserschaft vorgestellt: W.W.: „Gorbaniewska” in: *Zapis*, Nr.5, 1978, S.80-82; Gorbaniewska, N.: „Z wierszy 1975” in: Ebd., S.83-85

⁵⁶⁵ Vgl. Literatura polska. Encyklopedia PWN. Epoki literackie. Prądy i kierunki. Dzieła i twórcy. Warszawa: Wydawnictwo Naukowa WPN, 2007, S.50

⁵⁶⁶ Barańczak, S.: „Perevodja Brodskogo” in *Kontinent* 1979, Nr.19, S.347-365

⁵⁶⁷ Vgl. Literatura polska. Encyklopedia PWN. Epoki literackie. Prądy i kierunki. Dzieła i twórcy. Warszawa: Wydawnictwo Naukowa WPN, 2007, S.344

Unterschied zu z.B. Miron Białoszewski, einem der bekanntesten Vertreter der linguistischen Lyrik in Polen, galt es jedoch weniger, die Vieldeutigkeit der Sprache *an sich* auszuschöpfen, als die Rolle der Sprache als unterdrückendes Instrument der Macht aufzuzeigen und diese somit zu demystifizieren. Dieser wesentliche Zug der „Próba“-Poetik kann in der etwas später formierten „Nowa Fala“, einer polnischen literarischen Bewegung der Siebziger, der neben Adam Zagajewski, Julian Kornhauser, u.a. auch Krynicki und Barańczak angehörten, ausgemacht werden. Der in diesem Sinn verstandene Umgang mit der Sprache kann auch für die Ficowski-Übersetzungen im *Kontinent* konstatiert werden.

Jerzy Ficowski (1924, Warschau – 2006, Warschau) war ein polnischer Schriftsteller, Publizist, Übersetzer und Ethnologe, der für seine Arbeiten zu den polnischen Roma⁵⁶⁸ und als Bruno Schulz-Spezialist⁵⁶⁹ angesehen war. Zwischen 1948 und 1950 reiste er mit einem Roma-Zug durch Polen und Ungarn, wo er Romanes und die Roma-Kultur erlernte und kennenlernte und sich gleichzeitig vor dem polnischen Geheimdienst versteckte. Daraufhin übersetzte und gab er Gedichte der Romni Bronisława Wajs (Papusza) heraus, beschäftigte sich aber auch, neben anderen Aspekten des multikulturellen Polens, ausführlich mit der jüdischen lyrischen Folklore, Geschichte und Kultur.⁵⁷¹ Sein schriftstellerisches Debüt wird durch den Gedichtband „Ołowiani żołnierze“ („Die Zinnsoldaten“), der 1948 herauskam, markiert und hat die Nachkriegsrepressionen der AK- SoldatInnen zum Thema.⁵⁷²

Alle drei präsentierten Lyriker haben mehrere Punkte gemeinsam, die auch die sogenannte „Generation 68“ prägten: Sie unterschrieben 1975 den „Brief der 59“ (pln.: list 59; Memoriał 59)⁵⁷³ und traten 1977 dem „Komitee zur Verteidigung der Arbeiter“ (pln.: KOR) bei. Aufgrund ihres politischen Engagements unterlagen sie dem Publikationsverbot und konnten ihre Texte somit nur im „Untergrund“, unter anderem in der bereits erwähnten Zeitschrift *Zapis* oder in der Emigration (*Kultura*, *Aneks*) herausgegeben. Die Gedichte, die im *Kontinent* publiziert wurden, stammen allesamt aus dieser „Untergrund“-Phase und zeichnen den Kontext der repressiven Politik nach – ein wesentliches Merkmal der

⁵⁶⁸ „Cyganie na polskich drogach“ (1965)

⁵⁶⁹ „Regiony wielkiej herezji“ (1967) und „Okolice sklepów cynamonowych“ (1986)

⁵⁷¹ Das Buch „Rodzynki z migdałami“ (1964) und der Gedichtband „Odczytanie popiołów“ geben Zeugnis hiervon

⁵⁷² Vgl. Literatura polska. Encyklopedia PWN. Epoki literackie. Prądy i kierunki. Dzieła i twórcy. Warszawa: Wydawnictwo Naukowe WPN, 2007

⁵⁷³ Ein offener Brief, der von 66 pln. Intellektuellen unterschrieben wurde und der sich gegen die bevorstehende Änderungen in der pln. Konstitution, die u.a. eine engere Anbindung an die Sowjetunion voraussahen, richtete.

„Generation 68“. Für die AutorInnen dieser Epochenbewegung gehören die politischen Ereignisse im März 1968, wie der Name bereits andeutet, aber auch der „Prager Frühling“ desselben Jahres und die Niederschlagung der Arbeiterproteste im Dezember 1970 zu den wichtigsten gesellschaftlichen Erfahrungen der Volksrepublik Polen. Die offizielle, propagandistisch geführte Berichterstattung zu diesen Ereignissen forderte eine Auseinandersetzung mit den medial verbreiteten Unwahrheiten, die sich insbesondere die AnhängerInnen der „Nowa Fala“ zum Ziel auserkoren hatten. Mithilfe der Collagetechnik wurden Slogans und Sätze aus der offiziellen Publizistik, aus Fernsehen und Radio neben ganz und gar „unpoetischen“ Realien aus der Alltagswelt in literarische Texte verarbeitet. Die Wortspiele und die Neustrukturierung schablonenhafter Phrasen verliert hierbei jedoch gänzlich einen, man möchte sagen „dadaistischen“, Spielcharakter. In einer Charakterisierung dieser Verfahren, die der Literaturkritiker Jan Józef Lipski in Bezug auf das poetische Schaffen Ficowskis in dieser Zeit vornahm, können wir nachlesen, wie dieser lediglich auf den ersten Blick spielerische Umgang mit der Sprache, zu einer funktionalen Methode wurde, um das „Bewusstsein“ vom Orwell’schen Newspeak zu befreien:

„(...) Swego rodzaju żonglerka językowa, wykorzystywanie wieloznaczności słów, rozbijanie i łączenie na nowo całości frazeologicznych i idiomów - szybko przestało być zabawką, okazało się funkcjonalną metodą dla tych poetów, których podstawową obsesją stały się problemy zniewolenia świadomości przez orwellowską nowomowę, przez slogan i frazes polityczny, przez manipulację werbalną. (...) To objaw pogłębiającej się samoświadomości społecznej, wrażliwości na mechanizmy manipulacji. Zastosowania tej wiedzy bywają niekiedy odległe od przyczyn, które wzbudziły zainteresowanie tymi sprawami, zautonomizowane, niemniej jednak bardzo harmonizujące z atmosferą i treściami społecznego i intelektualnego buntu, którego jesteśmy świadkami.”⁵⁷⁴

„Die spezifische Wortjongliererei, das Verwenden vieldeutiger Wörter, das Aufbrechen und Zusammenfügen ganzer phraseologischer Idiome, all das hörte schnell auf Spiel zu sein und wurde zu einer funktionalen Methode jener Poeten, deren Obsession das vom orwell’schen Neusprech gefangen gehaltene und von politischen Losungen und Sprüchen manipulierte Bewusstsein war. (...) Dies erweist sich als Symptom eines vertieften kollektiven Selbstbewusstseins, einer Sensibilisierung bezüglich der manipulatorischen Mechanismen. Diese Methoden sind automatisiert und scheinen manchmal von den eigentlichen Gründen, welche das Interesse zu diesen Dingen weckten, entfernt zu sein. Trotz dessen harmonisieren sie mit der Atmosphäre und dem Inhalt der gesellschaftlichen und intellektuellen Auflehnung, deren Zeugen wir sind.”

⁵⁷⁴ „Jan Józef Lipski o poezji Ficowskiego” auf der Internetseite der Edition „Pogranicze”, [Internetquelle].

Die Auseinandersetzung mit Alltagsphrasen und Parolen in einem totalitären System kommt in den im *Kontinent* publizierten fünf Barańczak-Gedichten und ganz besonders im Gedicht „S nami nie propadeś” gut zu tragen. Im Text, der wie auch die übrigen seiner Gedichte von dem Lyriker und Übersetzer Vasilij Betaki in das Russische übersetzt wurde, wird auf die Unterdrückung des einzelnen durch das „Wir“-Kollektiv Bezug genommen, auch wenn gleichzeitig die individuelle Verantwortung in den Mittelpunkt rückt, die schließlich als eigentliches Thema des Gedichts aufgefasst werden könnte.

С нами не пропадешь,
[...]
в толпе среди нас,
заполнивших эту площадь под солнцем июня
невыносимой белизною рубашек.⁵⁷⁵

Z nami nie zginiesz,
[...]
nas wszystkich zgromadzonych na tym placu,
pod słońcem czerwca, w przepoconym blaski
białych koszul[...]⁵⁷⁶

Der „Platz“ kann als Synonym für den in sozialistischer Propaganda gern gebrauchten Veranstaltungs- und Sammlungsort einer gleichgekleideten, im Gleichschritt sich formierenden Masse, die hier in „unausstehlichem Weiß“ einen kollektiven Raum ausfüllt, begriffen werden. Es könnte sich hierbei um einen Hinweis auf eine bestimmte staatliche Feierlichkeit handeln. Das nächste Fragment aus demselben Gedicht gibt Aufschluss darüber, wie Zitate aus der realen Umgebungswelt des Verfassers, in das Gedicht eingebaut werden:

С нами, с нами держись, только с нами -
и не пропадешь, и тебе не удастся
прикрыться краской стыда [...]
[...]
Нет, среди нас ты пропасть не можешь –
Скоро и ты руку приложишь
К нашему делу, к древку плаката:
ТРЕБУЕМ ПРИМЕРНОГО НАКАЗАНИЯ ДЛЯ
...и так далее,⁵⁷⁷

⁵⁷⁵ Barańczak, S.: Pjat' stichotvorenij (Ü: Betaki, V.) in: *Kontinent* 1977, Nr.12, S.41-45, hier: S.43

⁵⁷⁶ Barańczak, S.: „Z nami nie zginiesz“ in: Barańczak, S.: *Wiersze zebrane*. Kraków: Wydawnictwo a5, 2007, S.201

⁵⁷⁷ Barańczak, S.: op.cit., S.43

[...]tylko nas się trzymaj,
a nie zginiesz, nie uda ci się ukryć
pod barwą ochronną rumieńca [...]
[...]
[...] nie, wśród nas
nie zginiesz, skoro też przykładasz rękę
do naszych braw, do drzewca transparentu
ŻĄDAMY PRZYKŁADNEGO UKARANIA i
tak dalej,[...] ⁵⁷⁸

Die in Blockbuchstaben gehaltene Parole „Wir verlangen die beispielhafte Bestrafung von“ wird als „fremdes Wort“/„cudze słowo“ markiert und durch das angehängte „und so weiter“ noch mehr verfremdet. Einige Zeilen später wird ein ähnliches Verfahren an einer weiteren Phrase, die jedoch intimeren Charakters ist, vollzogen. Als magische Formel stilisiert, wird durch die Weglassung der Abstände zwischen den einzelnen Satzteilen die Leier: „Befehl ist Befehl“, die allzu oft als Rechtfertigung für die grausamsten Verbrechen diente, aufgegriffen. Im polnischen Original klingt dies aufgrund der innersprachlichen Struktur noch verfremdeter, einer exotischen Sprache gleich. Gleichzeitig wird angedeutet, wer denn zu „uns“ gehört. Es handelt sich vielleicht um Menschen (im Gedicht vom lyrischen Wir mit „Du“ angesprochen), die sich, sei es durch versteckte Ironie, eine pessimistische Haltung oder auch nur Scham, widersetzen wollen, obwohl sie doch mitten unter „uns“, auf diesem Platz stehen und ein Fähnchen zögerlich schwingen. Allerdings bleibt unklar, ob sie sich dem „Wir“ widersetzen oder der Tatsache, dass sie mitgelaufen sind. Am Ende wird jedenfalls „Du bist mit uns.“ skandiert und gedroht, dass „der Schlag der über diesem Platz ewig strahlenden Sonne des Gewissens“ den betäubten Kopf treffen werde:

ПРИКАЗЕСТЬПРИКАЗЕСТЬПРИКАЗЕСТЬ
ПРИКАЗ...

И не прячь стыдливо флажок за спиной.
Ты – с нами.
И раньше ли, позже
твою понурю голову настыгнет удар
вечно горящего над этим открытым плацем
солнца совести. ⁵⁷⁹

[...] KAZALIMIKAZALIMIKAZALI, albo
wstydlive chowanie szturmówki za plecami, jesteś
z nami
i prędzej czy później

⁵⁷⁸ Barańczak, S.: op.cit., S.201

⁵⁷⁹ Baraňak, S.: op.cit., S.43

porazi twoją pochyloną głowę
wieczne świecące nad tym otwartym placem
słońce sumienia⁵⁸⁰

In Krynickis „Nasze życie rośnie“, ein Gedicht das Natal’ja Gorbanevskaja als „Naša žizn‘ vyrastaet“ übersetzte, werden die drohenden Realien der Siebziger (Kalter Krieg, Eiserner Vorhang, Détente, Klimawandel, u.s.w.) in einem fort aufgezählt.⁵⁸¹ Krynickis Text widerspricht einer einfachen Deutung, die in der Schwebe bleiben muss, doch die verwendeten Schlagworte, die nahezu nur negative Konnotationen eröffnen und von pessimistischen Tönen geprägt sind, werden anhand des Gedichts gut ersichtlich und interpretieren die damals aktuellen politischen und existenziellen Fragestellungen auf ihre Art und Weise. Eine weitere Gedichtübertragung Krynickis, die eine Fülle an damaligen Klischeewendungen, Schablonenphrasen und -wörtern aufweist, ist das Gedicht „Odprężenie“/ russ.: „Razrjadka“. Darin werden typische Bilder und Anreden in einen anderen, chaotischen Kontext gestellt.⁵⁸² Die übrigen Gedichte, die in der Übertragung Gorbanevskajas im *Kontinent* publiziert wurden, eröffnen ebenso eine nahezu zynische Herangehensweise an die sozialistisch- realistische Wirklichkeit.

Ein weiteres Beispiel für den Umgang und die Verfahren in der neueren polnischen Dichtung ist Barańczaks Gedicht „Prikusi Jazyk“. Darin wird die metaphorische Redewendung „sich auf die Zunge beißen“ in real anmutende Bilder umgesetzt: Man sollte sich so lange auf die Zunge beißen, bis sie anschwillt, auf dass man nicht mehr sprechen könne:

[...]Если язык разпух, как бревно, -
по крайней мере будет уверенность,
что теперь-то уж ты ни словечка бормотнешь.
И с легкостью необыкновенной
ухватишь момент полного освобождения от правды.⁵⁸³

[...] najwyżej
język ci spuchnie tak korzystnie, że
nie będziesz mógł już wybełkotać ani słowa
i bez żadnych problemów uzyskasz czasowe
zwolnienie z prawdy; a jeśli poczujesz
na podniebieniu słony smak, nie przejmuj się:
ten czerwony atrament gniewu i tak nie przejdzie ci przez usta⁵⁸⁴

⁵⁸⁰ Barańczak, S.: op.cit., S.201

⁵⁸¹ Vgl. Krinickij, R.: „Stichi“ (Ů: Gorbanevskaja) in: *Kontinent* 1978, Nr.15, S.85-89, hier: S.86

⁵⁸² Ebd. S.85, 86

⁵⁸³ Barańczak, S.: Pjat’ stichotvorenij (Ů: Betaki, V.) in: *Kontinent* 1977, Nr.12, S.41-45, hier: S.42

⁵⁸⁴ Barańczak, S.: „Ugryź się w język“ in: Barańczak, S.: op.cit., S.165

Die Atmosphäre von Angst und Unterdrückung wird in allen fünf Barańczak-Gedichten, die im *Kontinent* gedruckt wurden, wiedergegeben. Interessant ist auch, dass in all diesen Gedichten ein lyrisches Du auf den Plan tritt und auf diese Weise die LeserInnen direkt involviert, zumal oft Imperativformen und das Futur eingebunden werden, die diesen Eindruck beträchtlich amplifizieren und einer Prophezeiung gleichkommen. Gleichzeitig ermöglicht dieses Verfahren dem Verfasser, seine persönlichen Anliegen und Erfahrungen reservierter und aus einer gewissen Distanz zu betrachten. Im ersten Gedicht „Trzej królowie“/russ.: „Tri volchva“ wird eine Episode der Weihnachtslegende pervertiert. Die modernen „heiligen drei Könige“ treten darin als Gäste auf, die gekommen sind, um das lyrische Du zu holen. Statt der üblichen Strukturelemente der biblischen Erzählung – dem Folgen des Sterns und den mitgebrachten Gaben Weihrauch, Myrrhe und Gold – treffen wir im Gedicht auf Realia, die einer anderen Wirklichkeit, nämlich der eines korrumpierten Polizeistaats, angehören: Der Stern leuchtet auf dem roten Durchsuchungsbefehl der drei nächtlichen Gäste, das Gold blitzt von ihren Uhren und statt des Weihrauchs qualmen Zigaretten. Das lyrische Du fragt sich, was denn überhaupt Myrrhe sei, während es versucht, ein Buch, das die Gäste besser nicht finden sollten, unter dem Bett zu verstecken.⁵⁸⁵ In der letzten Strophe wird auf die berüchtigte schwarze Limousine (hier: die polonisierte Form, der Fiat), mit welcher der Geheimdienst seine Opfer des Nachts zu holen pflegte, Bezug genommen, und in der russischen Variante wird zudem eine unterdrückende Leere, durch den hinten angestellten Tempuswechsel vom Präsens in das Imperfekt evoziert:

Какой снег белый.
Какой «фиат» черный.
Какой мир огромный...
Был...⁵⁸⁶

[...]Jaki ten śnieg jest biały.
Jaki ten fiat jest czarny.
Jaki ten świat był ogromny.⁵⁸⁷

⁵⁸⁵ Vgl. Barańczak, S.: op.cit., S.41

⁵⁸⁶ Ebd., S.42

⁵⁸⁷ „Trzej królowie“ in: Barańczak, S.: op.cit., S.188

Im letzten Gedicht „Ci mężczyźni, tak potężni”/russ.: „Moščnye mužčiny“ wiederum wird konkret auf das Phänomen von Angst und Macht und wie dieses in den Medien chiffriert und inszeniert wird, hingewiesen:

Очень мощные эти мужчины.
Если немножко снизу – взглядами телекамер
и сидящих на корточках репортеров – ⁵⁸⁸

Ci mężczyźni, tak potężni, pokazywani zawsze
nieto od dołu przez przykucniętych kamerzystów [...] ⁵⁸⁹

Bereits am Anfang des Gedichts wird die Macht der „mächtigen Männer“ in der russischen Übersetzung durch das „wenn“ hinterfragt. Sie sind mächtig, *wenn* man sie nur von unten, aus der Perspektive der hockenden Reporter, betrachtet. Diese „mächtigen Männer“ flößen mit jeder auch noch so banalen Handlung dem lyrischen Du Angst ein und alle ihre Auftritte zeugen von Entschlossenheit und Härte. Doch dies ist anscheinend alles nur eine Frage der Inszenierung. Ihr „Höhergestellt-Sein“ wird im Gedicht wort-wörtlich begriffen, als ein „höher gestellt sein“ auf Tribünen und Kanzeln. Doch es genügt, die Furcht nur kurz zu vergessen, um zu verstehen, dass es in Wirklichkeit diese „mächtigen Männer“ selbst sind, die von Angst erfüllt sind:

Ты всегда их боялся,
чувствовал себя просто ничтожным
перед ними, вышестоящим – то есть стоящим выше:
на трапах, в президиумах, на кафедрах, на трибунах...
А что –
если вдруг на минуту бояться забудешь?
[...]
И поймешь:
ведь это они переполнены страхом! ⁵⁹⁰

zawsze
tak się ich bałeś
taki byłeś mały

wobec nich, zawsze stojących powyżej
ciebie, na schodach, mównicach, trybunach,
a przecież wystarczy choć na jedną chwilę
przestać się bać [...]
by się przekonać, że to właśnie oni,
że to oni najbardziej się boją ⁵⁹¹

⁵⁸⁸ Barančak, S.: op.cit., S.45

⁵⁸⁹ Barańczak, S.: „Ci mężczyźni, tak potężni” in: Barańczak, S.: op.cit., S.204

⁵⁹⁰ Barančak, S.: op.cit., S.45

⁵⁹¹ Barańczak, S.: op.cit., S.204

Dieserart „aufklärerische“ Aspekt des letzten Gedichts, der die Stärke der „mächtigen Männer“ als Inszenierung entblößen möchte, lässt sich auch im Gedicht „Szaty pełne nikogo“ von Jerzy Ficowski nachweisen. Die wichtigsten Motive darin sind ebenso Macht und Angst. Doch diese werden nicht durch konkrete Menschen aus Fleisch und Blut verkörpert, sondern durch die Ideologie. Hier soll nun das Original und die Übersetzung von Natal’ja Gorbanevskaja zur Gänze wiedergegeben werden, um einen tieferen Eindruck darüber gewinnen zu können:

SZATY PEŁNE NIKOGO

Skończyła się owacją
monarsza parada
Nowe Szaty Cezarza
mogły dopiąć swego
mimo brzucha na którym
pruły się illuzje
aż nagi włożył gacie
wziął insygnia stare
ogrzał się na komnatach
przeszedł do historii

Teraz nas olśniwają
same szaty puste
z dekretem za pazuchą
z bezkrólewem w środku
na miarę i na wiarę
na ostatni guzik
i za grosz ostatni

I kiedy ktoś zakrzyknie
że w tych szatach sutych
jest pełno och nikogo
z tych fałd rękawów zwinna
obstawa wyskoczy
żeby go zrewidować
czy aby w ubraniu
nie przemycił siebie⁵⁹²

ПЛАТЬЕ ПОЛНОЕ НИКОГО

Монаршая процессия
окончилась успешно
Новое Платье Короля
сохранило форму
хотя на пузе поползли
последние иллюзии

⁵⁹² Ficowski, J.: „Nowe wierze” in: Zapis, Nr.6, April 1978, S.35-38, hier S.35

а голый надел кальсоны
вздернул регалии старые
истопил на прощанье камины
и стал достояньем истории

Теперь над нами реет
одно пустое платье
за пазухой декреты
бесцарствие в середине
по мерке и на вырост
и на живую нитку
и мертвых петель ряд

А как воскликнет кто-то
что в этом пышном платье
полным-полно ох никого
из рукавов и оборок
посыплется верная стража
на лицо его и на изнанку
прошмонают не протачил ли
в одежде себя самого⁵⁹³

Ficowskis Gedicht erweitert die Anders'sche Parabel aus „Des Kaisers neue Kleider“ in eine weit groteskere, man könnte sagen Gogol'sche Metapher, in der nicht die Nacktheit, also die Impotenz des Königs, durch illusionäre Kleider bedeckt wird, sondern die Kleider selbst als Sinnbild einer ausgehöhlten Ideologie, die mithilfe ritueller „Monarchenprozesse“ auf den Plan tritt, über alle herrschen. Auf diejenigen, die diese Leere bemerken sollten, werfen sich sofort die Wärter, um festzustellen, ob sie sich in ihrer Kleidung vielleicht *selbst* geschmuggelt haben. Dies könnte man so deuten, dass die Individualität und das freie Denken in dieser lyrischen Welt illegaler Schmuggelware gleichkommen, deren Verbreitung rigoros bestraft gehört. Die ausgehöhlte Ideologie, die „Liturgisierung“ derselben sowie wie auch die Ordnungshüter, also die Staatsgewalt, welche die Wahrung des Status quo mit allen Mitteln verfolgt, die in diesem, wie auch in den übrigen Gedichten z.T. angesprochen werden, sind mit Sicherheit wichtige Themenkomplexe, nicht nur der polnischen, sondern auch der gesamteuropäischen, und spezifisch mittel- und osteuropäischen Literatur dieser Epoche. Sie reflektieren die Absurdität der totalitären Wirklichkeit, die jedoch erschreckend reale Opfer forderte. In diesem Sinne konnte auch das absurde Theater rezipiert werden. Dieses schien gleichsam „realer“ als realistische (und erst recht dem Sozialistischem Realismus verschriebene)

⁵⁹³ Gorbanevskaja, N.: „Stichi ukrainskich i pol'skich poetov“ in Kontinent 1979, Nr.21, S.80-85

Stücke und erhielt dadurch einen tieferen, wahrhaftigeren Sinn als vielleicht im „Westen“, wo die Rezeption z.T. einfach „nur“ dem Amusement dienen konnte. So schreibt der Literaturwissenschaftler Martin Esslin auch in der *Kultura*, dass „Warten auf Godot“ in Polen wie eine politische Prognose beklatscht wurde.⁵⁹⁴ Der russische Dissident Leonid Pljušč bekräftigt dieses Urteil, wenn er schreibt, dass man in der UdSSR alles begreifen würde, wenn man Kafka, Camus, Ionesco und Beckett lese.⁵⁹⁵

5.2.3. „Der Prozess der 16“ und „Katyn“

Ein wichtiger Punkt im Programm des *Kontinents* war die Dokumentation der sowjetischen Verbrechen, die in der Sowjetunion und in den Satellitenstaaten der Zensur unterlagen. Die wahrhaftige Darstellung verklärter Ereignisse und das Aufdecken vertuschter Tatsachen dienten nicht nur der Anklage einer ideologischen Geschichtsschreibung⁵⁹⁶, sondern waren auch ein vereinigender, universaler Solidaritätsakt. Die zwei wichtigsten Artikel im *Kontinent* der 1970er-Jahre mit polnischer Thematik waren Zbigniew Stypułkowskis „„Priglaszenie“ v Moskvu“ und Nicholas Bethells „Katyn’ 1940“. Beiden Artikeln ist gemeinsam, dass nicht nur auf die Verbrechen der sowjetischen Regierung, sondern auch auf die wenig rühmliche Rolle des Westens im Hinblick auf die geschilderten Taten Bezug genommen wird.

Zbigniew Stypułkowski (1904, Warschau – 1979, London) war in den Dreißigerjahren des 20. Jahrhunderts Jurist und Sejm-Abgeordneter für das „Stronnictwo Narodowe“/die „Nationale Partei“ in der II. Republik Polen. Als die Rote Armee am 17. September 1939 in Polen einmarschierte, geriet er zuerst in sowjetische Gefangenschaft, wurde aber im November desselben Jahres in deutsche Stalager überführt. Nach seiner Befreiung im Jahre 1940 beschloss er, nach Polen zurückzukehren. Dort war er im Untergrund tätig, beteiligte sich am Warschauer Aufstand und wurde Mitbegründer des NZW (Narodowe Zjednoczenie Wojskowe)/(dt.: Nationale Militärorganisation). Am 28. März 1944 wurde er zusammen mit anderen Anführern der Polnischen Untergrundregierung vom NKVD verhaftet und schließlich im „Schauprozess der 16“ in der Sowjetunion zu vier Monaten Gefängnis verurteilt. Nach seiner Entlassung emigrierte

⁵⁹⁴ Vgl. Esslin, M.: „Teatr absurdu“ in: *Kultura* 1970, Nr.4, S.20

⁵⁹⁵ Vgl. Pljuščs Antwort in Anschluss an Chodorovič, T.: „Otkrytoe pis'mo Leonidu Pljušču“ in: *Kontinent* 1976, Nr.9, S.237-258, hier: S.258

⁵⁹⁶ Vgl. auch: Džilas, M.: „Ideologija pišet istoriju“ in: *Kontinent* 1978, Nr.15, S.217-236

er nach London, wo er weiterhin für das „Stronnictwo Narodowe“ tätig war und seine Berichte über seine Erfahrungen mit dem NKVD, die in mehrere Sprachen übersetzt wurden, bis zu seinem Tod im Jahre 1979 veröffentlichte.

Der Text „„Priglašenje“ v Moskvu“, der den Moskauer „Prozess der 16“ zum Thema hat, gibt Zeugnis über eines der sowjetischen Teilmanöver, die der Zerschlagung des Polnischen Untergrundstaates dienen sollten, um das „Lubliner Komitee“⁵⁹⁷ zu stützen.⁵⁹⁸ Gleichzeitig referiert der Autor darin an seinen eigenen Text „An Invitation to Moscow“, der Ende der Fünfzigerjahre in mehreren Sprachen publiziert wurde. Obwohl Stypułkowski selbst einer der Angeklagten des Prozesses war, ist der im *Kontinent* erschienene Artikel nicht in der Ich-Form, sondern aus einer „neutraleren“ Perspektive verfasst. Wenn er beschreibt, wie alle Verhörten, bis auf einen, sich der „Spionage“ schuldig bekannten, gibt erst die Anmerkung des Übersetzers Auskunft darüber, dass es sich hierbei eigentlich um den Verfasser selbst handelte.⁵⁹⁹ Trotz der neutralen Perspektive ist der Text eindeutig wertend und klagt die Verbrechen, die von der Sowjetregierung verübt wurden, nicht nur mit Fakten, sondern auch rhetorisch an. So spricht der Autor z.B. von einem der „hinterlistigsten Verbrechen in der Geschichte der Menschheit“⁶⁰⁰, wenn er beginnt, Bezug auf den „Prozess der 16“ zu nehmen. Hier nun kurz zu den Ereignissen, wie sie im Artikel dargestellt werden:

Am 6. März 1945 entsandte der sowjetische Oberst Pimenov einen Brief an den Abgeordneten der polnischen Exilregierung in Polen, in dem er ein Treffen zwischen den Anführern des Untergrundstaates und dem Oberst Ivanov, vorschlug, das „wichtige Probleme in einer Atmosphäre gegenseitigen Vertrauens [...] lösen sollte, bevor diese einen schärferen Charakter annehmen.“⁶⁰¹ Die Sicherheit der polnischen Abgeordneten garantierte Pimenov persönlich, bei seiner Ehre. Außerdem, argumentiert Stypułkowski weiter, unterläge ein derartiges Treffen Normen, die durch internationale Abkommen und Bräuche garantiert würden.⁶⁰² Ein interessantes Detail ist die Tatsache, dass der Autor behauptet, die sowjetische Einladung sei „vor allem unter dem Druck des Westens“

⁵⁹⁷ Polski Komitet Wyzwolenia Narodowego, kurz: PKWN/Polnisches Komitee der Nationalen Befreiung: die während des 2. WK von der SU unterstützte kommunistische, provisorische Regierung Polens.

⁵⁹⁸ Vgl. hierzu auch: Kołakowski, P.: „Die Unterwanderung des Polnischen Untergrundes durch den Nachrichtendienst und Sicherheitsapparat der UdSSR 1939-1945“ in: Chiari, B. (Hg.): Die polnische Heimatarmee: Geschichte und Mythos der Armia Krajowa seit dem Zweiten Weltkrieg. Oldenbourg: Wissenschaftsverlag, 2003, S.182-216 (insbes.: S.212-216)

⁵⁹⁹ Stypulkovskij, Z.: „„Priglašenje“ v Moskvu“ in: *Kontinent* 1976, Nr.8, S.201-209, hier: S.204

⁶⁰⁰ ... «одно из коварнейших преступлений в мировой истории», Ebd. S.201

⁶⁰¹ Ebd., S.202

⁶⁰² Ebd., S.201f

angenommen worden. Die polnische Exilregierung in London hätte die polnische Untergrundregierung zwar auf die ausgesprochene Vorsicht, die hinsichtlich dieses Treffens gewahrt werden sollte, hingewiesen, gleichzeitig aber auch die Anführer des Polnischen Untergrundstaates über die Hoffnungen, welche Großbritannien und die USA an das Treffen banden, informiert.⁶⁰³

Западным правительствам казалось, что речь идет не только о сохранении независимости Польши, но также о сохранении нации от биологического истребления.⁶⁰⁴

Zuerst fanden inoffizielle Verhandlungen zwischen dem 17. und 28. März statt, berichtet der Autor weiter. Da die „Lubliner Regierung“ die Sicherheit im Hinterland nicht garantieren und nicht mit genügend Unterstützung aus dem Volk rechnen könnte, hätte die Sowjetunion, wie sie selbst argumentierte, mit der Untergrundregierung in Kontakt treten wollen, damit diese mit ihrer Autorität die Ordnung auf dem „befreiten“ polnischen Territorium sicherstelle. Man einigte sich darauf, dass eine Delegation der Untergrundregierung bis zum Zeitpunkt der offiziellen Verhandlungen die Exilregierung in London und deren Verbündete konsultieren sollte. Die sowjetische Regierung wollte für diese Verhandlungen, wie Stypułkowski ausführt, ein Flugzeug zum Überflug der Frontlinie bereitstellen. Bevor die verhandelten Parteien auseinandergingen, lud die sowjetische Seite die polnischen Vertreter auf ein Frühstück ein, das Marschall Žukov zu Ehren dieser am nächsten Tag organisieren wollte. Dies sollte, erklärten die sowjetischen Diplomaten in Stypułkowskis Bericht, die polnische öffentliche Meinung beruhigen und die guten Beziehungen zwischen der UdSSR und Polen demonstrieren. Auf diese Weise nahmen 16 Vertreter eines demokratischen Landes diese Einladung guten Glaubens an, doch statt am Frühstückstisch mit Žukov fanden sie sich im berühmt berüchtigten Gefängnis des NKVD an der Lubjanka wieder, wo sie einer Gehirnwäsche unterzogen wurden. Im Juni 1945 kam es schließlich zu einem öffentlichen Schauprozess, in dem die 16 Vertreter der polnischen Untergrundregierung der „unterminierenden Wühlarbeit“ bezichtigt wurden.⁶⁰⁵

Представители польского подполья, люди, которые пять с половиной лет руководили неутомимой борьбой польского народа против нацистских захватчиков, были обвинены в шпионаже в пользу Германии и в совместных с ней действиях против СССР.⁶⁰⁶

⁶⁰³ Vgl. Ebd.

⁶⁰⁴ Ebd., S.202

⁶⁰⁵ Vgl. Ebd., S.203

⁶⁰⁶ Ebd., S.204

Die Verhaftung und der Prozess lösten im Westen eine Welle der Entrüstung aus, die jedoch, wie der Autor schildert, nach einigen Wochen wieder verebbte. Der Westen gab sich, wie Stypułkowski lakonisch bemerkt, wieder der Illusion von der bevorstehenden Demokratisierung der Sowjetunion hin.⁶⁰⁷

Im zweiten Artikel, der die jüngere Vergangenheit zum Thema hat, erörtert Nicholas Bethell, ein britischer Historiker und Abgeordneter des „House of Lords“, die Rolle Großbritanniens in der Affäre um Katyn: Katyn ist nicht nur Zeugnis einer skrupellosen stalinistischen Politik, es ist aufgrund des über Jahre auferlegten Tabus ein polnischer Gedächtnisort von höchster Signifikanz, der auch im 21. Jahrhundert auf offizieller russländisch-polnischer Regierungsebene nach einer Aufarbeitung verlangt. Nicht zuletzt die kürzlich erfolgte Verfilmung durch Andrzej Wajda gibt Aufschluss über die gedächtnisstrukturierende Bedeutung dieses Massenmordes, der 1940 an zehntausenden polnischen Offizieren, Soldaten, Geistlichen und Zivilen verübt wurde. Neben den zahlenreichen und gewaltigen menschenverachtenden Verbrechen des Zweiten Weltkriegs scheint die Erschießung der polnischen Offiziere eine grausame Episode unter vielen zu sein. Die nahezu symbolhafte Signifikanz in der polnischen Gedächtniskultur ist auch vielmehr auf die jahrelange Lügenpolitik, die sowohl in der Volksrepublik Polen als auch in der UdSSR betrieben wurde, zurückzuführen. An dieser Stelle sollen nun kurz die wesentlichen, historischen Fakten dargelegt werden sowie die wichtigsten Punkte, auf die Nicholas Bethell in seinem Artikel Bezug nimmt, erarbeitet werden:

Bereits in seiner Überschrift trifft Bethell den Kern der Sache. Schließlich fand die Wehrmacht im April 1943 das Massengrab 36 km von Smolensk im Wald von Katyn auf und eröffnete, dass die polnischen Offiziere 1940 vom NKVD erschossen wurden. Von sowjetischer Seite wurde das Verbrechen allerdings einfach den Nationalsozialisten in die Schuhe geschoben. Es hieß, die Gestapo hätte die Offiziere 1941, als die Wehrmacht in die Ukraine und in Weißrussland einmarschierte, erschossen. Diese Aussage, die den Fakten mehr als widersprach, war nun die offizielle Version, die in der Volksrepublik Polen und in der UdSSR propagiert wurde, während die Wahrheit als „goebbells‘che Propaganda“⁶⁰⁸ tabuisiert wurde.

⁶⁰⁷ Ebd. S.204f

⁶⁰⁸ dies soll Vladimir Semenov, ein Berater des sowjetischen Außenamts in London gesagt haben. Vgl. Bethell, N.: „Katyn‘ 1940“, Kontinent 1978, Nr.11, S.225-236, hier: S.233

Nicholas Bethell beleuchtet in seinem Artikel die Reaktion der britischen Regierung im Hinblick auf „Katyń“. Diese muss seinen Ausführungen zu Folge zunächst in Kontext des 2. Weltkriegs verstanden werden. Als Sikorski, der Premierminister Polens, Churchill eröffnete, dass er über Beweise verfüge, welche die Verantwortung der Sowjetunion für das Verbrechen in Katyń untermauern, war es dem britischen Premier daran gelegen, die Einheit der Alliierten gegen Nazi-Deutschland zu wahren. Diese aufgrund eines einzigen furchtbaren Ereignisses aufs Spiel zu setzen, wurde als nicht rasonabel verstanden. Für die polnische Exilregierung bedeutete dies natürlich, wie Bethell weiter ausführt, einen harten Schlag: Erstens wog der Verlust von 14.500 Offizieren schwer [von dieser Zahl wurde in den 1970er Jahren ausgegangen. Anmerkung Schiefer]. Zweitens war offensichtlich, dass dies nicht das Verbrechen des Feindes, Nazideutschlands, sondern des offiziellen Verbündeten, der UdSSR, war. Und drittens stellte sich heraus, dass ihre britischen Protektoren wollten, dass die Polen schwiegen.⁶⁰⁹ Bethell führt weiter aus, wie das Pochen auf Aufklärung und Richtigstellung des Tatvorgangs von offizieller, britischer Seite z.T. als Illoyalität oder gar Kollaboration mit dem Feind hingestellt wurde. Er untermauert dies mit mehreren Zitaten des britischen Außenministers Eden, die belegen, wie sehr die britische Regierung versuchte, „Katyń“ als falsche Nazipropaganda hinzustellen.⁶¹⁰ Diese Vorwürfe wurden natürlich auch in der UdSSR verbreitet, wo die *Pravda* einen Artikel mit dem Titel „Die polnischen Hitler-Helfer“ herausgab, der ebenso „Katyń“ gewidmet war.⁶¹¹ Von sowjetischer Seite wurde zunehmender Druck in dieser Frage ausgeübt und schließlich brach Stalin mit der polnischen Exil-Regierung im April 1945 und sprach sich gegen Sikorski aus. Stalins persönliche Erfahrungen im Zwischenkriegspolen, wo er auf die besondere Abneigung der Polen zum russischen Imperium gestoßen sei, sowie auch der Umstand, dass Polen in den Dreißigerjahren für viele antistalinistische KommunistInnen zu einem Auffanglager wurde und der sowjetische Diktator aufgrund dessen im Jahre 1938 die polnische Kompartei, die zu einem „trozkistischem Nest“ geworden sei, auflöste, wären Bethell zufolge wichtige Indizien dafür, dass Stalin persönlich die Erschießung der polnischen Offiziere veranlasst hatte. Denn diese stellten die Hauptkraft Vorkriegspolens und mussten somit als potenzielle Gefahr für die Sowjetunion erachtet werden.⁶¹²

Es kamen immer mehr Beweise an das Tageslicht, die bezeugten, dass die polnischen Offiziere im Frühjahr 1940 erschossen wurden, und schließlich prangerte auch

⁶⁰⁹ Vgl. Ebd., S.225f

⁶¹⁰ Vgl. Ebd., S.226

⁶¹¹ Vgl. Ebd., S.227

⁶¹² Vgl. Ebd., S.229

der britische Politiker Sir Owen o'Malley diese Umstände öffentlich an. Er unterstrich zwar, dass er Verständnis dafür habe, dass unter den außergewöhnlichen Umständen des Krieges Churchills Regierung wohl nur die sowjetische Version annehmen hätte können, doch die außergewöhnlichen Umstände hätten die Briten dazu gezwungen, zitiert Bethell o'Malley, den guten Ruf Englands für einen Mord zu missbrauchen⁶¹³:

Волей неволей мы использовали доброе имя Англии, точно так же, как убийцы использовали деревца, что бы прикрыть учиненную ими бойню.⁶¹⁴

Großbritanniens Position im Jahre 1943 hätte Bethells Meinung nach auch dazu geführt, dass man der sowjetischen Version überhaupt Glauben schenkte.⁶¹⁵ Der britische Historiker legt dar, dass aus Dokumenten durchaus ersichtlich wird, dass der Großteil der britischen PolitikerInnen mit o'Malley übereinstimmte, auch wenn dies nie in der Öffentlichkeit publik gemacht wurde.⁶¹⁶ Umso erstaunlicher ist die unmittelbare Nachkriegssituation, die Bethell im Anschluss daran eröffnet. Nach dem Krieg legte das Londoner Polen Großbritannien nahe, nun seine Stellung zu „Katyń“ zu revidieren. Diesmal wirkte einer offiziellen Richtigstellung der weitere Erhalt der guten Beziehungen mit der UdSSR entgegen.⁶¹⁷ Obwohl im Jahre 1952 der Ausschuss des amerikanischen Kongresses verlautbarte, dass der Massenmord im Jahre 1940 begangen wurde, folglich der NKVD Schuld trage, sollte die britische Regierung den offiziellen Standpunkt des Jahres 1943 nicht ändern, berichtet Bethell weiter. So verkündete 1971 ein britischer Minister, dass er die Meinung der Volksrepublik Polens respektieren müsse, die den Fall für geschlossen erklärt habe. Eine Position, die vom polnischen Exil selbstverständlich nicht goutiert werden konnte.⁶¹⁸ Der britische Historiker berichtet im Anschluss, dass im Jahre 1976 nach vielen Schwierigkeiten, die Polen die Erlaubnis erhielten, ein Denkmal in der Form eines Obelisks auf einem Londoner Friedhof aufzustellen. Dieser wurde im Sommer des Jahres 1976 mit der deutlichen Inschrift „Katyń 1940“ fertiggestellt, die feierliche Zeremonie sollte am 18. September stattfinden. Der Protest vonseiten der Außenämter der UdSSR und der Volksrepublik Polen war aus verständlichen Gründen von besonderer Heftigkeit, führt Bethell in seinem Artikel fort. Der sowjetische Botschafter in London gab klar zu verstehen, dass diese Affäre von besonderer Wichtigkeit für die UdSSR sei und dass die britisch-sowjetischen Beziehungen darunter zu leiden hätten. Infolgedessen entschloss sich

⁶¹³ Vgl. Ebd., S.227-229

⁶¹⁴ Ebd., S.230

⁶¹⁵ Ebd., S.232

⁶¹⁶ Vgl. Ebd., S.230

⁶¹⁷ Vgl. Ebd., S.231

⁶¹⁸ Vgl. Ebd.

das britische Außenministerium zu einem Kompromiss und unterband die Teilnahme von offizieller, britischer Seite an der Zeremonie. Bei der Enthüllungszeremonie für das Denkmal nahm, wie Bethell erklärt, kein einziger britischer Minister und kein einziger Stellvertreter des britischen Militärs teil, und auch das Militärorchester, das eigentlich hätte spielen sollen, blieb aus.⁶¹⁹ Nicholas Bethells Fazit am Ende seines Artikels lautet folgendermaßen:

Итак, на кладбище в западной части Лондона стоит обелиск,[...] указующий не только на советское правительство – [...]но и на сменявшие друг друга правительства Англии, 33 года повторявшие ложь и использовавшие авторитет страны для прикрытия массового убийства[...].⁶²⁰

Er bringt schließlich Willy Brandts Geste vor dem Monument für die Gefallenen des Warschauer Ghettos im Jahre 1970 als Beispiel für einen Akt der beispielhaften Versöhnung. Würde Brežnev sich im Andenken an die ermordeten Offiziere niederknien, würde das polnische Volk, folgert Bethell weiter, vielleicht vergeben können. Doch solange dies nicht der Fall ist, bleibt die Wunde offen und „die Polen werden nicht aufhören zu hassen.“⁶²¹

⁶¹⁹ Vgl. Ebd., S.234

⁶²⁰ Ebd., S.235f

⁶²¹ Vgl. Ebd., S.236

VI. *Kultura* und *Kontinent* im Dialog

Trotz der fehlenden Geste, nach der Bethell in seinem Artikel „Katyn‘ 1940“ verlangt⁶²², kam ein lebhafter russisch-polnischer Dialog durchaus zustande und zwar in der Emigration, wie mehrere Textdokumente, die sowohl in der *Kultura* als auch im *Kontinent* publiziert wurden, beweisen. Aus der Fülle des Textmaterials, das aus beiden Zeitschriften aufbereitet werden kann, lassen sich bestimmte Themenkreise, die diesen gemeinsam waren, herausarbeiten. Als gleichermaßen signifikant erweisen sich auch Artikel, die in beiden Blättern kommentiert oder rezensiert wurden, da diese eine direkte gegenseitige Rezeption belegen und indirekten Aufschluss über die gemeinsame Konzentrationspunkte geben können. Aufgrund der Tatsache, dass bereits die Gründung des *Kontinents* in gewisser Weise mit der *Kultura* verbunden war, können wir mit einer Vielzahl an gegenseitigen Verweisen rechnen. Und in der Tat werden bereits in der ersten *Kontinent*-Ausgabe einige Merkmale der polnischen Zeitschrift in einem kurzen Text gelobt. Die *Kultura* sei diesem Schriftstück zufolge keine Emigrationszeitschrift im eigentlichen Sinne, da sie ihre Verbindung zu Polen aufrechterhalten konnte und vielen polnischen Schriftstellern – oft unter einem Pseudonym – ein Sprachrohr bieten würde. Außerdem greife die Zeitschrift Material auf, das Themen beinhalte, welche in Polen aktuell seien. Weiters hätte die Offenheit der Zeitschrift diese in ein Forum gewandelt, auf dem sich die verschiedensten Meinungen zur Zukunft Polens und der Welt austauschen könnten.⁶²³ Dies scheinen alles Punkte zu sein, welche auch der *Kontinent* als Leitbild für sich vereinnahmen wollte. Schließlich wird vor allem der Solidaritätsgedanke, der aufseiten der *Kultura* oft geäußert werde, unterstrichen:

[...] особенность «Культуры» — острое чувство неразделимости судьбы Польши, народов СССР и Восточной Европы, чувство братства всех народов, стремящихся к свободе и независимости. Великолепным символом, выражающим это чувство, может быть «Декларация Прав Человека», изданная «Литературным институтом» летом 1974 г. на польском, русском, украинском, белорусском, словацком, литовском и чешском языках.⁶²⁴

Die Wertschätzung und der Respekt, die Maksimov der *Kultura* entgegenbrachte, äußerten sich auch in seinem Schreiben, das er zu ihrem 30. Geburtstag verfasste und das in der

⁶²² Vgl. Kapitel „5.2.3. „Der Prozess der 16“ und „Katyn““, in dieser Arbeit

⁶²³ Vgl. „Sprawka o żurnale „Kul’tura“ in: *Kontinent*, Nr.1, S.273-274

⁶²⁴ Ebd., S.274

Kultura selbst publiziert wurde.⁶²⁵ Gleichzeitig wird auch der *Kontinent* von der *Kultura* aus mitverfolgt. Bereits im ersten Monat seiner Herausgabe führt Herling-Grudziński ein Interview mit Vladimir Maksimov, um dessen Vorstellungen von seinem Projekt, der *Kultura*-Leserschaft näherzubringen. Drei Jahre später wird ein anderes Interview, in dem derselbige mit Gorbanevskaja, Nekrasov und Maksimov über den *Kontinent* diskutiert, publiziert. Die Früchte der gemeinsamen Zusammenarbeit sind zahlreiche Artikel und Essays, aber auch Diskussionsrunden, die gemeinsam stattfanden.

Auf diese Weise wurde z.B. Gustaw Herling-Grudziński's Essay „Die sieben Tode Gor'kij's“ publiziert, in welchem dieser nicht nur auf die damals ungeklärten Todesumstände Maksim Gor'kij's eingeht, sondern auf selben Wege auch das Wahrheitsmonopol eines totalitären Systems, das mit verschiedenen Thesen jongliert, um diese je nach Gebrauch einzusetzen, entlarvt. Neben der interessanten Charakterisierung Maksim Gor'kij's, die Herling einerseits durch verschiedenartiges Material (wie private Briefe, Enzyklopädie-Einträge, Fotografien und Zitate von ZeitgenossInnen), andererseits durch sein literarisches Einfühlungsvermögen schafft, ist sein Essay aber vor allem auch eine profunde Analyse der Funktion und Abwicklung der stalinistischen Schauprozesse. Die Bezugnahme auf einen der bekanntesten dieser Prozesse wie auch eine ansatzweise Näherung an Stalins Psychologie führt Herling schließlich zur Hypothese des eigentlichen Täters: Stalin selbst hätte den Mord (sofern es einer war) in Auftrag gegeben. Diese Schlussfolgerung erfährt man allerdings erst am Ende des Essays, denn der Erzähler nähert sich den einzelnen Fakten und erörterten Begebenheiten und Überlegungen nur langsam, um, wie es das Krimi-Genre verlangt, erst am Ende ein geschlossenes Bild zu liefern.⁶²⁶

Herling-Grudziński's Aufsatz sollte nicht der letzte Artikel sein, der bereits in der *Kultura* erschienen ist, um im *Kontinent* in russischer Übersetzung zu erscheinen. So kam z.B. Leszek Kołakowski's Aufsatz zum Marxismus, der aufseiten der *Kultura* lange diskutiert wurde, bereits in der zweiten *Kontinent*-Ausgabe heraus.⁶²⁷ Ebenso erschienen dessen Erwägungen zu Sacharov's Buch „Razmyšlenija o progresse, mirnom sosuščestvovanii i intellektual'noj svobode“.⁶²⁸ In der 18. Nummer wiederum werden zwei

⁶²⁵ Maksimow, W.: „Na trzydziestolecie „Kultury”“ in: *Kultura* 1977, Nr.7/8

⁶²⁶ Vgl. Gerling-Grudziński, G.: „Sem' smertej Maksima Gor'kogo“ in: *Kontinent* 1976, Nr.8

⁶²⁷ Kolakovskij, L.: „Tri glavnych motiva v markzizme“ in: *Kontinent* 1975, Nr.2, S.315-344

⁶²⁸ Ebd.: „Na poljach poslednej knigi Sacharova“ in: *Kontinent* 1976, Nr.7

weitere Essays Herling-Grudziński's publiziert, die ebenso der *Kultura* entnommen waren.⁶²⁹

Eine lebhaftere Reaktion sollte außerdem Mieroszewski's Artikel „Rossijskij „pol'skij kompleks” i terytorija ULB“ auslösen, in welchem das polnisch-russische Rivalitätsdenken wie auch die polnischen und russischen imperialistischen Besitzansprüche vis à vis den Ländern Ukraine, Weißrussland und Litauen kritisch durchleuchtet wurden. In seinem Artikel, der 1975, ein Jahr vor seinem Tod, im *Kontinent* publiziert wurde, formuliert der polnische Publizist äußerst wichtige Punkte betreffend die polnisch-russischen Verhältnisse, auf die in der vorliegenden Arbeit bereits etwas genauer eingegangen wurde. Hierbei schreibt Mieroszewski aus einer klar gezeichneten polnischen Perspektive, bedient sich gerne des „Wir“-Pronomens und versucht zunächst zu erarbeiten, warum die Polen („Wir“) solche Angst vor den Russen hätten. Er kommt zum Schluss, dass diese im Grunde genommen aus der Furcht vor dem russischen Imperialismus und vor den politischen Plänen, die damit verbunden wären, gewachsen sei. Doch in gleicherweise hätten auch „die Russen“ Angst vor Polen. Denn warum, folgert Mieroszewski weiter, benötigen diese Satellitenstaaten und keine Partner? Schließlich sei Deutschland nicht dermaßen bewaffnet, als dass man sich davor zu fürchten brauche.⁶³⁰ Gleichzeitig gibt Mieroszewski jedoch auch zu verstehen, dass die geschilderte Furcht aus einem Konkurrenzdenken gewachsen sei, das wiederum auf den polnischen Imperialismus, den er gleichermaßen verurteilt, zurückgehe. Diesen ortet er im Festhalten an der „jagellonischen Idee“, welcher seiner Meinung nach auch viele Polen in der Emigration verfallen würden. Die Dominanz dieser konkurrierenden, doch im Grunde genommen gleichen Ideenkonzepte führe dazu, dass das russisch-polnische Verhältnis in eine Wir-Sie-Dichotomie gepresst wurde. Diese drücke sich darin aus, dass in der Geschichte, die wie Mieroszewski betont, als eine Geschichte der Nationalismen und der Kriege begriffen wird, einmal die Polen, einmal die Russen die Herrschaft über den östlicheren Teil Europas ausüben würden. Von beiden Standpunkten aus, russisch oder polnisch, werde das Territorium ULB (Ukraine, Litauen und Weißrussland) in imperialistischer Weise für sich vereinnahmt. Und während die Russen die Ukrainer weiterhin unterschätzen, überschätzen sie gleichermaßen die Polen, weil sie diese noch aus ihrer historischen Perspektive heraus betrachten. Die Polen wiederum pflegen ein sentimentales Verhältnis zu den historischen

⁶²⁹ Gerling-Grudziński, G.: „Dwa esse: „Egor i Ivan Denisovič - Silone na Vostoke“ in: *Kontinent* 1978, Nr.18

⁶³⁰ Meroševskij, Ju.: „Rossijskij „pol'skij kompleks” i terytorija ULB” in: *Kontinent* Nr.4, S.321-339, hier: S.321

Ereignissen, in denen das polnische Reich noch nicht auf die heutige geografische Größe zusammengeschrumpft sei.⁶³¹ Ein weiterer wichtiger Punkt, in Mieroszewskis Artikel, ist die Interpretierung der „Großen Oktoberrevolution“. Der polnische Publizist sieht diese nicht etwa als totale Überwerfung oder als Bruch mit der russischen Kultur. Die Geschichte, schreibt er, hätte Russland nicht betrogen, wie etwa die Polen. Das 20. Jahrhunderts hätte das traditionelle russische Konzept bestätigt: die politische Struktur hätte sich vielleicht geändert, aber Russland wäre weiterhin ein unbesiegbares Imperium. In diesem Sinne, meint Mieroszewski, verkörpere Stalin wie ein Zar und Alleinherrscher der Alten Rus' das Symbol der russischen imperialistischen Idee.⁶³² Somit, folgert Mieroszewski, würden Stalin, Litvinov oder Brežnev denken wie die Zaren, wenn sie die Territorien der Ukraine, Weißrusslands und Litauens nur als Raum, der entweder von Polen oder von Russen beherrscht werde, begreifen. Eine dritte Variante würde sich in diesem Denkkonzept nicht anbieten, nur der russische oder polnische Imperialismus käme infrage. Die Polen wiederum führen sich wie Adelige (szlachcice) auf, die sich darüber freuen, dass nun „historische Gerechtigkeit“ die Ukrainer, Weißrussen und Litauer, welche die guten polnischen Herren gegen böse sowjetische getauscht hätten, ereile.⁶³³ Aus den aufgezeigten Thesen kommt Mieroszewski zum Schluss, dass das System „Wir oder Sie“ einen anachronistischen Barbarismus darstelle. Im 20. Jahrhundert dürften die Ukrainer, Litauer und Weißrussen, seiner Ansicht nach, nicht mehr als Spielbälle eines polnisch-russischen Schlagabtauschs fungieren. Dieses Denksystem sei, auch wenn es aus einer langjährigen Tradition hervorgehe, ein vergifteter Brunnen.⁶³⁴ Die Polen sollten Kontakte und Einverständnisse mit jenen Russen pflegen, die den Ukrainern, Litauern und Weißrussen ein Recht auf Selbstbestimmung einräumen. Gleichzeitig sei es wichtig, von Vilnius, Lemberg und jeglichen Plänen abzulassen, welche die polnische Vorherrschaft im Osten wieder restituieren wollen.⁶³⁵ Mieroszewski ist der Überzeugung, dass nur ein nicht imperialistisches Russland und ein nicht imperialistisches Polen die Möglichkeit ergreifen können, ihre Beziehungen wieder herzustellen. Die sogenannte „nationale Frage“ müsse demzufolge nicht nur als ein russisches, sondern vor allem als ein polnisch-russisches Problem verstanden werden.⁶³⁶ Ein weiterer Punkt, der Mieroszewski wichtig erscheint, ist seine Position zur antikomunistischen Haltung in der polnischen Emigration. Diese sei

⁶³¹ Vgl. Ebd., S.321-335

⁶³² Vgl. Ebd., S.323f

⁶³³ Vgl. Ebd., S.333f

⁶³⁴ Vgl. Ebd., S.334f

⁶³⁵ Ebd. S.335

⁶³⁶ Ebd.

sehr heftig und schüre, seiner Meinung nach, lediglich einen tierischen Hass gegen Russland. Denn dem Antikommunismus, der in diesem Milieu vorherrsche, fehle es, seiner Auffassung zufolge, an moralischer Reichweite, da er von nationalem Egoismus oder gar engstirnigem Nationalismus getränkt sei. Der Gulag als Symbol des Systems interessiere die Polen („uns“) nur insoweit, als dass die steigende Pyramide der malträtierten Körper und Seelen Hoffnung auf eine Niederlage Russlands schüre, was ihnen („uns“) wiederum erlauben würde, Vilnius, Lemberg oder vielleicht auch etwas anderes zurückzuerhalten. Anstatt an dieser russophoben Form des Antikommunismus festzuhalten, fordert Mieroszewski zum Abschluss seines Artikels, dass sich die Polen in der Emigration an Mickiewicz zurückbesinnen, denn dieser hätte das Wort „Freiheit“ und dessen moralischen Sinn besser und wahrhaftiger verstanden und gelebt.⁶³⁷

Im Anschluss an Mieroszewskis Text veröffentlichte der *Kontinent* den Kommentar der Redaktion, der anmerkt, dass der polnische Journalist einen wesentlichen Fehler begangen habe, der im Wesentlichen gerade aus der in seinem Artikel angeprangerten Denkweise resultiere. Denn der Autor, ein erfahrener Publizist, müsste eigentlich wissen, dass die militärische Kampagne gegen Polen das Produkt eines sowjetischen und nicht eines russischen Imperialismus gewesen sei. An der Spitze der internationalen Armee seien der Russe Tuchačevskij, der Georgier Stalin, der Ungar Bela Kun, der Armenier Gaj, der Kalmücke Oka Gorodovikov und der Jude Jakir gestanden, während der Russe Lenin, die Polen Dzeržinskij und Marchlewski, die Juden Trockij, Kamenev und Zinov’ev im Hintergrund dieser Strategie agierten. Mieroszewski vermische, in der Ansicht der Redaktion, den russischen, panslawistischen Imperialismus des 19. Jahrhunderts mit dem totalitären, die Welt- beherrschen-wollenden sowjetischen Imperialismus des 20. Jahrhunderts. Die Redaktion schreibt weiter, dass sie an keine Art des Imperialismus, sei er britisch, russisch oder deutsch, glaube. Allerdings hätte keine dieser Ausformungen einen ganzen Archipel, in welchem Menschen lebend verfaulen und an unbeschreiblichen Hunger sterben und ohne Gesetz und Urteil ermordet würden, unter seine Gewalt gezwungen. Keiner der zuvor genannten Imperialismen hätte sich die globale Tyrannei zum Ziel gesetzt. Aus diesem Grund müsse Mieroszewski, wenn er von den Verbrechen des sogenannten russischen Imperialismus spricht, das Wort „russisch“ gegen „sowjetisch“ auswechseln. In den Lagern dieses Archipels wiederum, hält die Redaktion fest, werden zum größten Teil russische Menschen gefangen gehalten. So, wie auch in den Jahren der

⁶³⁷ Vgl. Ebd., S.336

Kollektivisierung vor allem russische Bauern und in der Zwangsarbeit vor allem russische Arbeiter starben. Deswegen, folgert sie weiter, sollte wenigstens im Namen dieser Millionen das politische Etikett vom russischen Volk gelöst werden. Im Hinblick auf das Problem der „ULB“ konstatiert die Redaktion, dass das Recht auf Selbstbestimmung der genannten Völker im *Kontinent* anerkannt und propagiert werde und als eines der fundamentalsten Prinzipien der Zeitschrift gelte.⁶³⁸

Als Reaktion auf den Kommentar im *Kontinent* verfasste auch die *Kultura* einen solchen und unterstrich hierbei die Wichtigkeit, die dieses Thema und die Diskussion darüber für die polnische Zeitschrift einnehme.⁶³⁹ Hierbei wird jedoch noch einmal betont, dass die eigentliche Problematik im Übergang der imperialen Strukturen des ehemaligen autokraten, zaristischen Staates in die imperialen Strukturen der autokraten Bolševiki verortet werde. Trotz aller Unterschiede zwischen dem „russistischen panslavistischen Imperialismus“ des vorigen Jahrhunderts und dem gegenwärtigen „totalitären sowjetischen Imperialismus“ wäre, dem polnischen Kommentar zufolge, ein gewisser Kern gleich geblieben.⁶⁴⁰

Damit gibt die *Kultura*-Redaktion eine Ansicht wieder, die wir bereits anhand eines Kapitels in dieser Arbeit näher beleuchten konnten. Diese sollte auch eines der schwierigeren Deutungsfelder zwischen den Konzepten einiger russischer und polnischer Intellektueller in der Emigration des 20. Jahrhunderts bleiben. So vergleicht Herling-Grudziński in einem seiner Aufsätze („Jęgor i Iwan Denisowicz“) aus dem Jahre 1963 eine Erzählung Čechovs mit Solženicyns „Odnen iz Ivana Denisovič“. Als nach Jahren diese Skizze ins Russische übersetzt und im *Kontinent* publiziert wurde, fühlte sich Solženicyn, wie sich Grudziński erinnern sollte, durch den Vergleich berührt. Der russische Schriftsteller sah darin eine „typisch polnische Neigung Analogien zwischen dem zaristischen und sowjetischen Russland zu suchen“ und verortete darin ein Stereotyp des russischen, „ewigen Sklaventums“. Grudziński selbst begriff Solženicyns Reaktion als ein Missverständnis. Dieser hätte seiner Meinung nach nicht bemerkt, dass seine Skizze eigentlich eine stille Hommage an die schlichte und große Kunst Čechovs darstelle.⁶⁴¹

Die Gründe für die fortlaufenden Reibungen scheinen in der Deutung und der Identifikation mit den jeweiligen Nationalstaaten zu liegen. Ein Artikel, der sich in diesem Sinne direkt an die russischen LeserInnen im *Kontinent* richtete und die Schwierigkeiten

⁶³⁸ Vgl. Ebd., S.238f

⁶³⁹ Vgl. „Komentarz do Komentarzy“. in: *Kultura* 1976, Nr.1/2, S.135-140, hier: S.135

⁶⁴⁰ Vgl. Ebd. S.137

⁶⁴¹ Herling-Grudziński, G.: *Upiory Rewolucji*. Lublin: Wydawnictwo Marii-Skłodowskiej, 1999, S 375f

des polnischen und russischen Dialogs thematisierte, stammt von einem anonymen Verfasser aus Polen, der seinen Text auch als Reaktion auf die Aufsatzsammlung „Iz pod glyb“ verstehen wollte. Er unterstreicht darin, dass die polnisch-ukrainischen historischen Differenzen, und die russisch-ukrainischen Differenzen nicht zu Stellvertreterfragen gehoben werden sollten. Insofern sei auch Solženicyns Aussage, wonach Polen 1920 begann Russland „auszurauben und zu zerstückeln“ falsch, denn die Verbrechen richteten sich gegen Litauer, Ukrainer und Weißrussen.⁶⁴² Der Autor selbst ist bekennender Atheist, möchte sich aber an der Stelle für die Zerstörung des orthodoxen Tempels in Warschau entschuldigen, auch wenn er anführt, dass dieser als Symbol der zaristischen Macht verstanden wurde. Neben diesem Delikt führe Solženicyn in besagter Aufsatzsammlung eine lange Liste weiterer Verbrechen auf beiden Seiten auf. Der Autor möchte seine aber eher kurz halten. Die wahre Wurzel für den gegenseitigen Hass sieht der Autor nicht in religiösen oder weltanschaulichen Unterschieden oder in historischen Ungereimtheiten. Seiner Meinung nach ist das schlimmste russlandbezogene Verbrechen der Polen nicht Sigmund III. oder Batory, sondern ihre Verachtung gegen die Russen:

(...) самый тяжелый грех поляков по отношению к русским есть презрение. Глупое, постыдное презрение, и вовсе не, как думают некоторые русские «панское», а как раз наоборот- холопское.⁶⁴³

Die größte Schuld der Russen wiederum sei eine Mischung aus Misstrauen und Hass den Polen gegenüber.⁶⁴⁴

Neben dem belasteten polnisch-russischen Verhältnis wie auch der Deutung des russischen/sowjetischen Imperialismus, kam in den Zeitschriften ein weiteres gemeinsames Thema zur Sprache: der spärlich aufgearbeitete Antisemitismus ihrer slawischen Herkunftsländer. Insbesondere in der *Kultura* wurde gegen die „antizionistische“ Politik in Polen Stellung bezogen und in mehreren Artikeln versucht, das belastete jüdisch-polnische Verhältnis näher zu beleuchten.⁶⁴⁵ Gleichzeitig machte Ètkind auf die antisemitische Politik in der Sowjetunion, die er am eigenen Leib erfahren hatte, aufmerksam⁶⁴⁶, während Geller als Kruczek beschrieb, wie Formen der „antizionistischen“ Propaganda selbst in

⁶⁴² Vgl. Pol'skij Anonim: „Nacja – Religija – Missija – Otvetstvennost'“ in: Kontinent 1978, Nr.16, S.170-187, hier: 185f

⁶⁴³ Ebd., S.186

⁶⁴⁴ Ebd. S.187

⁶⁴⁵ Vgl. z.B. Szczypiorski A.: „Polacy i Żydzi“, in: Kultura 1979, Nr.5, S.3-14; Koraszewski, A.: „Holocaust a sprawa polska“ in: Ebd., S.14-19; Mieroszewski: „O Żydach, Kosmopolakach i Wschodniakach“ in: Kultura 1972, Nr.6, S.27-37; Lewandowski, J.: „Kryteria przynależności narodowej“ in: Kultura 1976, Nr.5, S.35-43

⁶⁴⁶ Ètkind, J.: „Dysgresja o Emigracji“ in: Kontinent 1976, Nr.10

Frankreich publiziert werden konnten. Dort habe nämlich die sowjetische Botschaft didaktisches Material veröffentlicht, welches die internationale Liga im Kampf gegen Rassismus und Antisemitismus anklagte. Seit der Nazi-Okkupation sei, diesen zufolge, kein dermaßen antisemitisches Pamphlet in Frankreich gedruckt worden. Der *Kultura*-Publizist weist ohne Mangel an Spott darauf hin, dass es sich bei dem besagten Text um ein Plagiat handeln würde. Das Material, das zum ersten Mal 1906 publiziert wurde, habe der Antisemit und schwarze Hundertschaftler Aleksej Chomjakov geliefert. Der Text wäre zwar „modernisiert“ worden, anstelle von „Jude“ stehe nun „Zionist“, doch die orthografischen Fehler seien dieselben geblieben. Anscheinend sei das grammatische Wissen der russischen Antisemiten in 50 Jahren nicht gestiegen, folgert Kruczek in seiner typisch ironischen Art. „Aber warum greifen die sowjetischen Antisemiten auf so alte „Meister“ zurück?“, fragt er abschließend. Seinerzeit hätte Lenin, argumentiert Kruczek, Chomjakov demaskiert. Aus diesem Grund konnten die jetzigen Führer beim Studium von Lenins Schriften auf diesen antisemitischen Text gestoßen sein.⁶⁴⁷

Im *Kontinent* wurde der russische Antisemitismus in den 1970er-Jahren weit weniger heftig angegriffen auch wenn das Thema sicherlich, gerade weil viele Angehörige der „Dritten Welle“ Juden und Jüdinnen waren, mehr als aktuell war. Ja, es wurde sogar eine Erzählung publiziert (Aleksandr Sukoniks „Moj konsul'tant Bolotin“), die von einigen als deutlich antisemitisch eingestuft wurde. Eine Stellungnahme, die den sowjetischen Antisemitismus enthüllt, soll an dieser Stelle angeführt werden. Diese ist einem Briefverkehr entnommen, der im *Kontinent* publiziert wurde. Darin bedauert Tat'jana Chodorovič, die sich jahrelang für die Befreiung Leonid Pljuščs einsetzte, dass dieser sich bei seinen Auftritten im Westen zum Marxismus bekenne. Im Zuge ihrer Ausführungen kommt Chodorovič, eine bekennende gläubige Orthodoxe, wie sie unterstreicht, auch auf den Antisemitismus zu sprechen und schreibt, dass Pljušč mit Sicherheit denke, dass der marxistische Kommunismus jede Form von Antisemitismus von vornherein ausschließen würde. Sie persönlich sehe darin jedoch kein Paradoxon. Im gegenwärtigen sowjetischen Antizionismus könnte sie nämlich zwei Traditionen orten, welche diesem zugrunde liegen:

одна стихийная, погромная, черносотенная, другая – идейно, «классово» обоснованная марксистским учением.⁶⁴⁸

Denn sie erkenne keinen Unterschied darin, ob man die Juden als imperialistische Zionisten und Feinde des Proletariats verfolge oder zur Tötung der „Christusverräter“ und

⁶⁴⁷ Vgl. Kruczek, A.: „Szkoła obskurantizmu“ in: *Kultura* 1973, Nr.5, S.87f

⁶⁴⁸ Chodorovič, T.: „Otkrytoe pis'mo Leonidu Pljušu“ in: *Kontinent* 1976, Nr.9, S.225-237, hier: S.237

„Christusmörder“ aufrufe.⁶⁴⁹ Während sich Pljušč in einem Antwortbrief verteidigt und die aufgestellten Antagonismen (bezüglich seiner marxistischen Ansichten) revidiert⁶⁵⁰, sei am Rande bemerkt, dass er persönlich in trunkenem Zustand des Öfteren antisemitische Parolen von sich gab, wie sich Georges Nivat erinnert, die wiederum zu einem Eklat zwischen diesem und Iosif Brodskij führten.⁶⁵¹

Ein Ereignis, das zu vielen Solidaritätserklärungen von russischer Seite führte, war die Wahl des polnischen Kardinals Karol Wojtyła zum Papst Johannes Paul II. im Jahre 1978. Die historische Dimension, die diese Wahl auf die sogenannten Ostblockstaaten haben sollte, wurde von vielen ost- und mitteleuropäischen Intellektuellen gleichermaßen verstanden. Die unmittelbare Reaktion Aleksandr Solženicyns auf dieses Ereignis wurde neben mehreren Kommentaren bezüglich der Papstwahl in der *Kultura* publiziert. Darin hebt der Schriftsteller die Bedeutung, die diese auch im Hinblick auf die Russen haben soll, hervor. Im *Kontinent* zitiert Maksimov in seinem zwei-seitigen Schreiben einen Teil von Solženicyns „Glückwünschen“, die mit folgenden Sätzen enden:

Вместе с католиками восточноевропейских стран мы, русские, глубоко радуемся этому избранию. Мы верим что оно поможет укреплению нашей общей христианской веры во всем мире, -- а только она сегодня и может спасти человечество.⁶⁵²

Die Bedeutung, welcher die russische Emigration der Wahl zumaß, lässt sich auch ganz gut aus Natal’ja Gorbanevskaja Erinnerungen folgern:

В 1978 г. [Владимир Максимов, Anmerkung Schiefer] позвонил мне по телефону, чтобы сообщить, что кардинал Кароль Войтыла избран Папой, и восторженно — а восторженность совсем не была ему свойственна — прибавил: “Теперь мы не сироты: у нас есть Папа!” Между тем Владимир Емельянович был человеком глубоко, ревностно православным, даже, сказала бы я, не слишком экуменическим. Но в избрании Иоанна Павла II он, несомненно, ощутил важный поворот в судьбах всего нашего мира — мира “тоталитарного насилия и разрушительной лжи.”⁶⁵³

Schließlich vereinigte die Beurteilung des Westens, ihrer Exilheimat, viele der publizierten Meinungen in *Kontinent* und *Kultura*. Das Verhältnis der ost- und mitteleuropäischen EmigrantInnen zum Westen war von einer bestimmten Ambivalenz, die

⁶⁴⁹ Vgl. Ebd.

⁶⁵⁰ Vgl. Pljuščs Antwort in Anschluss an Chodorovič, T.: „Otkrytoe pis'mo Leonidu Pljušču“ in: *Kontinent* 1976, Nr.9, S.237-250

⁶⁵¹ Interview mit Georges Nivat am 20.04.2008 in Ésery, Frankreich

⁶⁵² Zitat in: „Papa Ioann – Pavel II“ in: *Kontinent* 1978, Nr.19, S.368f

⁶⁵³ Gorbanevskaja, N. in: Maksimova, T., Gorbanevskaja, N.: „„Kul'tura“- „Kontinent“, Eži Gedrojcy-Vladimir Maksimov. Po ličnym vospominanijam, perepiske i pečatnym materijalam.“ in: *Novaja Pol'sha*, 2006, Nr.12, [Internetquelle]

sich selbstredend aus ihrer Zwischenposition ergab, geprägt. Viele aus ihren Reihen mussten sich manchmal von einem allzu glorifizierten Blick, den sie als BürgerInnen des unfreien Ostens entwickelt hatten, lösen, während sich andere wiederum von den ideologischen Verdrehungen und Stereotypen, die ihnen der sowjetische und sowjetnahe Kulturkreis auferlegt hatte, befreiten. Insbesondere die Auseinandersetzung mit der westlichen „Linken“ bot in diesem Hinblick ein interessantes Diskursfeld, denn diese hielten an Theorien und Thesen fest, die als Gerüst des verdammt Systems verstanden werden konnten. Meist wurden die Attitüden der westlichen Linken hierbei ironisiert. So wird z.B. in einer Buchrezension, die Georges Sufferts „Les intellectuels en chaise longue“ gewidmet ist, die Kleinkarierte und Realitätsfremdheit der Pariser Linken beschrieben. Die Anhänger dieser kämen folglich aus guten Verhältnissen, würden in den besten Vierteln wohnen und über das Proletariat diskutieren. Salkazanowa, die Verfasserin der Rezension, stellt sogar die Theorie auf, dass die Linke bewusst das Wort „Proletariat“ in ihrem Diskurs dem Wort „Proletarier“ vorziehe, da sie kaum Kontakt zu „echten“ Arbeitern pflege und diese lieber mystifiziere und in abstrakte Ideen begreife.⁶⁵⁴ Deren Protestaktionen wiederum versteht sie ironisch als:

Протест сына против незмерного либерализма отца, который – что бы сын не сделал- никогда не повисит голоса, не стукнет кулаком по столу, не рывкнет, не пристидит (не может он этого, конституция не позволяет!).⁶⁵⁵

Die kritische Auseinandersetzung mit der westeuropäischen Linken führte an anderer Stelle auch zu erstaunlichen Vergleichen und Einsichten, welche aus dem direkten Kollidieren zweier so unterschiedlicher Erfahrungshorizonte geformt werden konnte. So spricht Naum Koržavin im Hinblick auf so manchen linken westeuropäischen Agitator der sowjetischen Nomenklatura sogar ein, wenn auch distanziertes, rhetorisches Bekenntnis aus:

Мне все равно, кто революционер, кто могильщик, но должен прямо сказать, что к нашим подлым советским вождям я отношусь гораздо лучше чем, допустим, к итальянским образованным, верующим и либеральным коммунистам. Может быть последние мне даже ближе (духовными грехами, в основном), но они- хуже. Хотя наши и опасней. Может быть даже опасней чем сама революция, чем они сами думают, ибо понятия не имеют, куда их несет и занесет.⁶⁵⁶

⁶⁵⁴ Vgl. Salkazanowa, F.: „„Levaja“ Francija“ in: Kontinent Nr.8, 1976, S.407

⁶⁵⁵ Ebd.

⁶⁵⁶ Koržavin, N.: „Psichologija sovremennogo èntuziazma II“ in: Kontinent 1976, Nr.9, S.146

Im Gegensatz zu vielen westeuropäischen Intellektuellen, seien nämlich weder er noch die sowjetischen Parteiführer Kommunisten. Diese hätten sich lediglich die Atmosphäre der herrschenden linken Ideologie und den Fanatismus aneignen müssen, um Karriere machen zu können. Dass die Ideologie sie schrittweise auch wirklich vereinnahmte, vollführe sich unbemerkt und unabhängig von ihrem eigenem Willen und ihrer Entscheidung. Aus diesem Grund falle sein Urteil über Brežnev, bei aller Kritik, weit besser aus als jenes über Lenin. Ebenso erscheine ihm Andropov in einem anderen Licht als Dzeržinskij, denn Erstere seien in seinen Augen im Gegensatz zu deren romantischen – bzw. richtiger gesagt: romantisierten – Vorgängern keine Henker.⁶⁵⁷ Koržavin führt weiter aus, dass man nicht vergessen solle, dass die sowjetischen Parteiführer nicht nur Terrorisierende, sondern auch Terrorisierte seien.⁶⁵⁸ Solženicyn wiederum bekundet in seiner charakteristischen Art, dass der Westen von den Erfahrungen, welche die Russen im 20. Jahrhundert machen mussten, lernen könne. Er blicke nun mit Mitleid auf den Westen:

Это странное чувство: мы смотрим как будто бы на наше прошлое. [...] Всё, что у вас происходит сегодня, у нас уже было, было давно.⁶⁵⁹

Auch in der *Kultura* wurde mit Kritik am Westen nicht gefeilt, wie aus den bereits angeführten Ansichten Herling-Grudziński und Nicola Chiaromonte geschlossen werden kann. Literarisch verpackt wurde die Kritik am Westen in gleicher Weise im Poem „Caryca i zwierciadło“, das ebenso in dieser Arbeit näher besprochen wurde. Das eigentliche Problem in der Relation zum „Westen“ war die Tatsache, dass viele der osteuropäischen DissidentInnen und Andersdenkenden trotz ihrer Opposition in der Beurteilung der politischen und gesellschaftlichen Prozesse in Westeuropa von den Denkschemata des so verhassten Systems geprägt waren. Dies bringt eine Aussage Leonid Pljuščs auf den Punkt, in der er konstatiert, dass es im Westen möglich ist, Vorträge über den Marxismus auf einer „bourgeoisen“ Universität zu halten, in einer „bourgeoisen“ Zeitung die Revolution vorauszuahnen und hierbei ein stilles, „bourgeoises“ Leben zu führen.⁶⁶⁰ Für viele russische Neuankömmlinge in der Emigration gestaltete sich die neue Lebenswelt schlichtweg als Abstraktion, während sich die „alteingesessenen“ *Kultura*-

⁶⁵⁷ Vgl. Ebd., S.147

⁶⁵⁸ Vgl. Ebd., S.147f

⁶⁵⁹ Solženicyn, A.: „Ispanskoe Interv’ju“ in: Kontinent 1975, Nr.8, S.429-440, hier: S.434

⁶⁶⁰ Vgl. Pljuščs Antwort in Anschluss an Chodorovič, T.: „Otkrytoe pis’mo Leonidu Pljušču“ in: Kontinent 1976, Nr.9, S.237-250, hier: S.245

MitarbeiterInnen meist ein differenzierteres Bild von den politischen und gesellschaftlichen Verhältnissen machen konnten.⁶⁶¹

Ein wichtiges Dokument, welches das Klima, in dem die West-Ost-Diskussionen der damaligen Zeit stattfanden, recht anschaulich wiedergibt, ist eine öffentliche Diskussionsrunde, die Vladimir Maksimov in Paris initiierte. Der „Runde Tisch“, an welchem die Bedeutung von Solženicyns Texten in West- und Osteuropa näher erörtert werden sollte, wurde von zahlreichen westeuropäischen Presseleuten mitverfolgt, unter denen sich auch die Redaktionsmitglieder des *Kontinents* Gustaw Herling-Grudziński, Raymond Aron und Cenko Barev befanden. Viele der skizzierten „osteuropäischen Kritikpunkte“ am Westen, aber auch die Positionierung der auf diese Weise kritisierten (linken) Intellektuellen wurde darin deutlich angesprochen.⁶⁶²

Ein weiteres Zeugnis für die beidseitige Wahrnehmung bildet der bereits zitierte Artikel „Nad „Kontynentem““⁶⁶³, denn er wurde aus der Volksrepublik Polen geschickt und zeugt somit von der dortigen Rezeption des *Kontinents*. Diese wird auch im Interview, das der *Kontinent* mit dem polnischen Dissidenten Adam Michnik 1977 führte, bestätigt. Darin spricht Michnik u.a. über die Rolle der beiden Zeitschriften in seinem Heimatland. Die *Kultura* hätte, seinen Aussagen zufolge, sehr viel zum Respekt der litauischen, ukrainischen und russischen Kultur in Polen beigetragen. Die Präsenz der polnischen Redakteure und Schriftsteller auf den Seiten des *Kontinents* wiederum sei für die Polen von großer Symbolik:

Это для нас пример единства независимой культуры в Польше, в России, на Украине, в Прибалтике, во всей восточной Европе.⁶⁶⁴

Michnik versteht den *Kontinent* als Forum und Spektrum unabhängiger Ideen, die ihm einmal sehr nahe, einmal völlig unverständlich seien. Doch gerade in der Konfrontation mit anderen Standpunkten sieht er die Voraussetzung für eine Entwicklung von Demokratie und demokratischem Denken. Am Ende des Interviews dankt er für die öffentliche Stellungnahme der Mitarbeiter des *Kontinents* zu der vierten Teilung Polens und zu den Verbrechen in Katyń, die diese in Form eines Manifests publiziert hätten.

⁶⁶¹ Interview mit Georges Nivat, am 20. 04. 2008 in Ésery, Frankreich

⁶⁶² Vgl. „Naša anketa. Čto značit Solženicyn dlja každogo iz nas? Kruglyj stol „Kontinenta““ in: *Kontinent* 1978, Nr.18, S.401-432

⁶⁶³ Maciejko, Sz.: „Nad „Kontynentem““ in: *Kultura* 1977, Nr.4, S.24-42

⁶⁶⁴ „Interv’ju s Adamom Michnikom“ in: *Kontinent* 1977, Nr.12, S.427-435, hier: S.433

Seiner Meinung nach hätte dieser Text große Bedeutung für Polen und trage zur Abnahme russophober Stereotypen bei.⁶⁶⁵

⁶⁶⁵ Vgl. Ebd., S.433f

6.1 „Mera otvetstvennosti“

Die Stellungnahme, auf die sich Michnik im zuvor beschriebenen Interview bezieht, ist eine Erklärung vom 21. August 1975, welche unter dem Titel „Mera otvetstvennosti“ („Das Maß der Verantwortung“) im *Kontinent* Nr. 5 abgedruckt und zum Gedenken an den Angriff Nazi-Deutschlands und dem Einschreiten der „Roten Armee“ in Polen 1939 verfasst wurde. Die Erklärung, die Aleksandr Sacharov mit einer Einleitung versah, wurde von Iosif Brodskij, Andrej Volkonskij, Aleksandr Galič, Naum Koržavin, Vladimir Maksimov, Viktor Nekrasov, Andrej Sinjavskij und Aleksandr Sacharov unterschrieben. Das symbolische Schriftstück wurde nicht zuletzt aufgrund persönlicher Beziehungen zwischen den MitarbeiterInnen der beiden Zeitschriften in die Wege geleitet. So lernte Giedroyc, wie er in seiner Autobiografie festhielt, Andrej Sacharovs Frau Elena Bonner in Vladimir Maksimovs Wohnung in Paris kennen und trat durch diese in Kontakt mit dem Gelehrten. Andrej Sacharov selbst wiederum initiierte die in Giedroyc Augen so wichtige Erklärung.⁶⁶⁶

Andrej Dimitrevič Sacharov, der „Vater der Wasserstoffbombe“, führte in den 1960er-Jahren eine wichtige persönliche Kehrtwende aus, die von historischer Bedeutung für die sowjetische DissidentInnenbewegung und für die weltweite Menschenrechtsbewegung werden sollte. Erschüttert von der Zerstörungskraft der thermodynamischen Waffen, die er als Zeuge eines H-Bomben-Experiments miterlebte, brach er aus seinem naturwissenschaftlichen Elfenbeinturm heraus und widmete sich fortan immer mehr Menschenrechts- und Abrüstungsfragen. Ein Engagement, das im Westen auf offene Ohren stoßen sollte und schließlich durch die Verleihung des Friedensnobelpreises öffentlich anerkannt wurde. Hierbei ist die Tatsache, dass Sacharov selbst an der Entwicklung der Waffen beteiligt war, wahrscheinlich sowohl in seiner Persönlichkeitsentwicklung als auch in der Wahrnehmung der Weltöffentlichkeit, ein wesentliches Faktum. Denn die Erkenntnis um seine eigene, persönliche Verantwortung als Gelehrter sollte von nun an eine zentrale Rolle in seinem gesellschaftlichen Wirken spielen, auch wenn dies in einem System, das gerade auf dem Mangel jeder Eigeninitiative und Eigenverantwortung aufbaute, nicht toleriert werden konnte. Laut Partei und Militär sei der Verstand der Gelehrten nämlich für die weitere Entwicklung der Massenvernichtungswaffen, und nicht für damit verbundene humanitäre Fragen,

⁶⁶⁶ Vgl. Giedroyc, J.: *Autobiografia na cztery ręce*. Warszawa: Czytelnik, 1994, S.182

zuständig⁶⁶⁷. Trotz der Repressalien, denen Sacharov, seine Familie und sein Bekanntenkreis ausgesetzt waren, betonte er in seinen Schriften immer wieder,

„dass kein einziger Mensch seinen Teil der Verantwortung für eine Sache, von der die Existenz der Menschheit abhängt, zurückweisen kann“⁶⁶⁸.

Mit der im *Kontinent* publizierten Erklärung weitete Sacharov dieses Verantwortungsgefühl auch auf die „schwarzen Flecken“ in der sowjetischen Historiografie aus und leistete hiermit einen wichtigen, symbolischen Beitrag für die Pflege des historisch belasteten polnisch-russischen Dialogs. Die Erklärung hat wortwörtlich die „kollektive Schuld“ (obščėnacional'naja vina) und die historische Verantwortung und Pflicht, welche die unterschreibenden russischen Intellektuellen im Hinblick auf die „[vierte] ungerechte Räuberteilung“⁶⁶⁹ Polens und auf den Einmarsch der sowjetischen Truppen in Polen am 17.09.1939, fühlen zum Thema. Die Verbrechen in Katyń, der Verrat beim Warschauer Aufstand 1944 sowie die versuchte Niederschlagung der Unruhen im Jahre 1956 seien ebenso Teil dieser Schuld, heißt es in der Erklärung weiter. Obwohl Sacharov die eigentliche Schuld für diese Punkte der „politischen Mafia“, die zu dieser Zeit als blutiger Diktatur waltete, zuschreibt, weist er auch auf die Verantwortung der einfachen Menschen und der Intellektuellen hin:

(...) но известно: преступления совершают люди, отвечает нация. Поэтому сегодня, оглядываясь в прошлое, мы - русские интеллигенты, с чувством горечи и покаяния обязаны взять на себя вину за все тяжкие грехи, совершенные именем России по отношению к Польше.⁶⁷⁰

Diesem symbolischen Schuldbekenntnis folgt eine Solidaritätserklärung, unter deren Zeichen noch viele Texte im *Kontinent* erscheinen sollten.

Мы глубоко убеждены, что в общей борьбе против тоталитарного насилия и разрушительной лжи между нами сложится совершенно новый тип взаимоотношений, который навсегда исключит какую-либо возможность повторения ошибок и преступлений прошлого. И это для нас не слова, а кредо и принцип.⁶⁷¹

⁶⁶⁷ Vgl. Sacharov, A.D.: Mein Land und die Welt (Ü: Hans Müller). Wien, München, Zürich: Verlag Fritz Molden, 1975, S.82

⁶⁶⁸ Ebd.

⁶⁶⁹ „Mera otvetstvennosti“ in: *Kontinent* 1975, Nr.5, S.5f. Sowohl am Anfang, als auch am Ende des Schreibens spricht Sacharov eigentlich von der „dritten Teilung Polens“ (tretij razdel Pol'si). In der Historiographie sind jedoch die „drei Teilungen“ (1772, 1793, 1795) ein gefestigter Ausdruck für einen eng definierten Zeitraum. In der Publizistik wiederum (manchmal auch in der pln. Historiographie) werden die Konsequenzen des Ribbentrop-Molotov-Pakts öfter als „vierte Teilung“ bzw. „fünfte Teilung“ dargestellt; der Terminus „dritte Teilung“ für Ereignisse im 20. Jahrhundert ist absolut untypisch.

⁶⁷⁰ Ebd., S.5

⁶⁷¹ Ebd., S.6

Im Geiste dieses Credo und Prinzips, seien, wie Gorbanevskaja festhielt, auch weitere Texte, die in den 1980er-Jahren im *Kontinent* zu polnischen Fragen erschienen, verfasst worden:

Заявление «Континента» вместе с поддержавшим — хочется сказать «нас», хоть я была тут и ни при чем, — Сахарова [...] появилось. Оно было не последним в серии заявлений по польским делам, под которыми «Континент» собирал подписи среди политэмигрантов-правозащитников из Советского Союза. Самые важные из них — катынское («Оглянись в раскаяньи») — к сороковой годовщине злодеяния — и «Снова Польша» — заявление, сделанное после введения военного положения в Польше. Мне особенно хотелось бы выделить в катынском (текст которого написал Владимир Максимов) ту же тему ответственности, которая в предыдущем заявлении, посвященном четвертому разделу Польши, прямо вошла в заголовок.⁶⁷²

Ein Manifest von ähnlicher symbolischer Aussagekraft, das die Solidarität und den Dialog zwischen den beiden Zeitschriften noch vertiefen sollte, folgte bald aufseiten der *Kultura* und behandelte ein wichtiges kulturpolitisches Thema, das auch heute in aller Brisanz diskutiert wird. Diesem Thema widmen wir uns im nächsten Kapitelpunkt.

⁶⁷² Gorbanevskaja, N. in: Maksimova, T., Gorbanevskaja, N.: „„Kul'tura“- „Kontinent“, Eži Gedrojyc-Vladimir Maksimov. Po ličnym vospominanijam, perepiske i pečatnym materjalam.“ in: Novaja Pol'sša, 2006, Nr.12, [Internetquelle]

6.2 Die „ukrainische Frage“

Главное — совершенная ясность, что нам, полякам, украинцам надо быть вместе. Вместе говорить нашим народам и стараться донести до Запада, что происходит на Востоке, и вместе искать возможный выход из этой (...) «большой зоны».⁶⁷³

Eines der wichtigsten Problemfelder, das auf den Seiten beider Zeitschriften thematisiert wurde, ist meiner Meinung nach jenes der Ukraine. Der Standpunkt der *Kultura* war in diesem Hinblick eindeutig, wie aus Mieroszewskis ULB-Konzept und den Publikationen zu dieser Frage gefolgert werden konnte.⁶⁷⁴ Die Ukraine habe demnach selbstverständlich das Recht auf Unabhängigkeit und Polen habe kein Anrecht auf die Teile, die früher auch von einer polnischen Bevölkerung besiedelt wurden und/oder einem historischen Polen angehört hatten. Die Unterstützung und der Dialog mit der ukrainischen Unabhängigkeitsbewegung wie auch die Publikation ukrainischer AutorInnen waren ein wichtiger Bestandteil der Strategie der *Kultura*. Das wohl wichtigste Zeugnis dieser Ukraine-Affinität war die 1959 unter der Redaktion Jurij Lavrinenkos erschienene Anthologie ukrainischer Lyrik „Rozstriljane vidrodžennja“⁶⁷⁵. Dieser Sammelband, der auf seinen Seiten die Texte jener ukrainischen DichterInnen vereinte, die während der „Großen Säuberungen“ erschossen wurden, löste ein breites Echo in der ukrainischen Diaspora aus.⁶⁷⁶ Seine Verbreitung in der Ukrainischen SSR wiederum hätte in Giedroyc‘ Augen eine ukrainische Renaissance und die Bewegung der „Šistdesiatniki“ hervorgerufen.⁶⁷⁷ In Frankreich unterhielt der polnische Redakteur Kontakte mit dem Ukrainer Kubijovič, der eine „imponierende“ ukrainische Enzyklopädie verfasste, wie Giedroyc in seinen Memoiren schreibt. Der ukrainische Gelehrte, der vor seiner Emigration als Dozent an der Krakauer Jagellonen Universität lehrte, war Vorstand des Ševčenko-Instituts in Sarcelles, das dank ihm zu einem wichtigen Zentrum der ukrainischen Wissenschaften im Westen wurde.⁶⁷⁸ Es verwundert also nicht weiter, dass Giedroyc in seiner Position als Redaktionsmitglied des *Kontinents* weiterhin Schwerpunkte auf die ukrainische Thematik

⁶⁷³ Maksimova T. in: Maksimova, T., Gorbanevskaja, N.: „Kul'tura“ - „Kontinent“, Eži Gedrojc- Vladimir Maksimov“ in: *Novaja Pol'sa*, 2006, Nr.12. [Internetquelle]

⁶⁷⁴ Zum Verhältnis der *Kultura* zur Ukraine vgl. Rieger, M.: „Le traitement de la „question ukrainienne“ par la revue polonaise *Kultura* dans les années 1970“ in: *Bulletin de l'institut Pierre Renouvin*, Nr.23, printemps 2006, [Internetquelle]

⁶⁷⁵ Lavrinenko, Ju. (Hg.): *Rozstriljane vidrodžennja. Antolohija 1917-1933. Poezija. Proza. Drama. Esej*. Paris: Institut Littéraire, 1959

⁶⁷⁶ Vgl. Rieger, M.: op.cit.

⁶⁷⁷ Vgl. Giedroyc, J.: *Autobiografia na cztery ręce*. Warszawa: Czytelnik, 1994, S.183

⁶⁷⁸ Vgl. Ebd., S.184

legte. Und so suchten 1974 auf sein Ansuchen hin Vladimir Maksimov und seine Frau Iosif Slipyj, den Kardinal der ukrainischen griechisch-katholischen Kirche, auf der Synode in Rom auf.⁶⁷⁹ Infolgedessen figurierten in den 1970er-Jahren die Texte des Kardinals wie auch Unterstützungserklärungen an die unierte Kirche, die bekanntlich seit 1946 offiziell einem Verbot in der UdSSR unterlag, in recht deutlicher Zahl in der *Kultura*⁶⁸⁰ und im *Kontinent*. Ukrainische Geistliche, Lyriker und Prosaiker wurden auf diese Weise in beiden Zeitschriften publiziert und rezipiert. So übersetzte Natal'ja Gorbanevskaja z.B. Gedichte des Ukrainers Ihor Kalyneč⁶⁸¹ und 1975 wurde in der dritten *Kontinent*-Ausgabe die „Widerstandschronik“ – „Chronika Soprotivlenija“ –, des ukrainischen Schriftstellers und Historikers Valentin Moroz, der mehrere Jahre im Lager verbrachte, gedruckt, die auch ukrainisch gelaassene Lyrik-Einschübe beinhaltete. Im Text wird die Problematik der eigenen (nationalen) Identität beschrieben, die eng mit der Heimat des Erzählers, der Karpato-Ukraine, verbunden ist. Das Ausmerzen der huzilischen Traditionen und die Verfolgung durch den totalitären Staat jener Menschen, die religiöse Riten und Gottesdienste der unierten Kirche weiterhin pflegen, führt ihn schließlich zu der auf altkirchenslawisch gestellten Frage „Kto esi?“ am Ende seines autobiografischen Berichts.⁶⁸² In derselben Nummer wird auch die Rede des Kardinals Iosif Slipyj gedruckt. Dieser musste 17 Jahre im Lager verbringen und legte die Verfolgungen, denen die griechisch-katholische Kirche in der Ukraine ausgeliefert war, in einer Rede vor der Bischofs-Synode im Oktober 1974 in Rom dar. Im Vorwort zu der Rede wird mit dem Hinweis auf die Allgemeinen Menschenrechte darauf aufmerksam gemacht, dass sich Rom vor seiner Verantwortung drücke und dass ein aktiveres Vorgehen erwartet werde.⁶⁸³ In den späteren Nummern wurden außerdem die Glückwünsche zu Slipyjs 85 Lebensjahr und zu seinem 60-jährigen Dienst sowie seine Antwort darauf publiziert.⁶⁸⁴ Daneben gilt es noch Ivan Košelivec, einen ukrainischen Publizisten, zu erwähnen, dessen Chronik des Widerstandes „Chronika ukrainskogo soprotivlenija“ in der fünften Nummer des *Kontinents* publiziert wurde.

⁶⁷⁹ Maksimova, T. in: Maksimova, T., Gorbanevskaja, N.: „Kul'tura“ - „Kontinent“, Eži Gedrojč- Vladimir Maksimov“ in: Novaja Pol'sa 2006, Nr.12.,[Internetquelle]

⁶⁸⁰ Rieger, M., op.cit.

⁶⁸¹ „Stichi ukrainskich i pol'skich poetov“ (Ü: Gorbanevskaja) in: Kontinent 1979, S.80-85, hier: S.81f

⁶⁸² Vgl. Moroz, V.: „Chronika soprotivlenija“ in: Kontinent 1975, Nr.3, S.161-186

⁶⁸³ Vgl. Slipyj: „Gde najiti spravedlivost'? (O tragičeskoj sud'be katoličeskoj ukraijskoj cerkvi)“ in: Ebd, S.187-196, hier: S.192

⁶⁸⁴ Vgl. Maksimova, T., Gorbanevskaja, N.: „Kul'tura“ - „Kontinent“, Eži Gedrojč- Vladimir Maksimov“ in: Novaja Pol'sa 2006, Nr.12., [Internetquelle]

Trotz dieser Publikationen und Bemühungen darf nicht vergessen werden, dass die „ukrainische Frage“ weiterhin ein komplexes Problemfeld auf beiden Seiten blieb. Während die *Kultura* bereits mehr als zwanzig Jahre versuchte, die schwierige polnisch-ukrainische Vergangenheit aufzuarbeiten, war die Einnahme einer ähnlichen Position von russischer Seite aus keine Selbstverständlichkeit, erforderte dies doch einen jahrhundertelangen Blickwinkel zu revidieren. Inwiefern diese Frage weiterhin ein heikles Thema im Dialog der beiden Zeitschriften darstellte, wird vielleicht an einem Artikel ersichtlich, von dem sich die *Kontinent* Redaktion zwar im Vorfeld insbesondere zu jüdischen und polnischen Fragen distanzierte, der aber eine Meinung illustrierte, die vielleicht von mehreren russischen EmigrantInnen geteilt wurde. Darin fordert der russische Publizist S. Rafal'skij eine Abkehr vom „Separatismus“ (also von den geforderten Unabhängigkeitsbestrebungen). Dieser Separatismus führe seiner Meinung lediglich zu imperialistischen und chauvinistischen Ausformungen. Den Wunsch nach einer einheitlichen Sprache bei selbstverständlicher Toleranz aller anderen begründet er mit Parallele zu den USA und zur UNO. Außerdem argumentiert Rafal'skij, dass nicht der Kolonialismus das Problem sei, sondern die Unfähigkeit der Kolonien, aufgrund ihrer hochtrabenden Art (eines, wie er anmerkt, versteckten Rassismus), einen gemeinsamen Imperialismus zu etablieren, in dem alle BürgerInnen der Kolonien gleiche Rechte hätten.⁶⁸⁵ In der *Kultura* wiederum wird anhand einer Nebenbemerkung in einem Artikel deutlich, inwiefern „das schwierige Thema, die ukrainische Frage“⁶⁸⁶ weiterhin für Diskussionen zwischen MitarbeiterInnen beider Zeitschriften sorgte. Schließlich spricht Jerzy Giedroyc in einem Interview, das er zum 10-jährigen Bestehen der Zeitschrift *Kontinent* gab, einige der unterschiedlichen Ausgangspositionen genauer an:

Украинский вопрос всегда был и остается крайне щекотливым для России, которая считала украинцев составной частью русского народа. Следует не забывать, что договор Петлюры с Пилсудским был крайне непопулярен. Те русские, что поддержали эту концепцию, в том числе Савинков и Философов, во мнении русской эмиграции стали людьми конченными.⁶⁸⁷

Im Weiteren führt er die Wichtigkeit des *Kontinents* im Hinblick auf diese Frage aus:

«Континент» первым поставил вопрос о независимости Украины — о том, чтобы допустить мысль о независимости Украины. И это тоже как-то не

⁶⁸⁵ Rafal'skij, S.: „Bolezn' veka“ in *Kontinent* 1977, Nr.11

⁶⁸⁶ Zitat in: „Kontinent“ i jego krytycy.“ in: *Kultura* 1978, Nr.4, S.104

⁶⁸⁷ Gorbanevskaja in: Maksimova, T., Gorbanevskaja, N.: „Kul'tura“- „Kontinent“, Eži Gedroyc- Vladimir Maksimov“ in: *Novaja Pol'sha* 2006, Nr.12., [Internetquelle]

натолкнулось на особое сопротивление, скорее наоборот: я сказал бы, что эта концепция начинает обретать все больше сторонников.⁶⁸⁸

Das zitierte Engagement des *Kontinents* äußerte sich wohl am deutlichsten in der „gemeinsamen Erklärung zur ukrainischen Frage“, die 1977 in der *Kultura* veröffentlicht wurde und die die symbolische Stellungnahme zu dieser Problematik verkörpert.⁶⁸⁹ Zum ersten Mal wurde die Unabhängigkeit der Ukraine offen von russischer Seite aus deklariert.⁶⁹⁰ Andrej Amal'rik, Vladimir Bukovskij, Natal'ja Gorbanevskaja, Vladimir Maksimov und Viktor Nekrasov setzten neben Zbigniew Byrski, Józef Czapski, Gustaw Herling-Grudziński und Jerzy Giedroyc wie auch Pavel Tigrid und Tibor Meray ihre Unterschrift unter diese Erklärung, die „als weiterer Schritt für die Zusammenarbeit der Emigranten aus dem Osten“⁶⁹¹ verstanden wurde. In einen Brief an Kazimierz Okulicz befand Giedroyc, dass die Unterschriften Bukovskijs, aber vor allem Maksimovs (dessen Unterschrift der Chefredakteur anfangs bezweifelte) ein historisches Ereignis seien.⁶⁹² Denn in der Erklärung wurde das konstitutionelle Recht über die eigene Unabhängigkeit bestimmen zu können nicht nur für die Ukraine, sondern für alle nationalen Minderheiten gefordert. Außerdem wurde darin auch der Unmut gegen jede Art von Imperialismus, sei er nun russischer oder sowjetischer Prägung, verlautbart. Im selben Atemzug wurde jedoch auch die Schuld des jahrhundertelangen polnischen Imperialismus, unter welchem die Ukraine leiden musste, unterstrichen. Am Ende der Erklärung wurde schließlich nachdrücklich an die russische Opposition in der UdSSR und an die russische politische Emigration appelliert, die ukrainischen Unabhängigkeitsbestrebungen zu unterstützen.⁶⁹³

Vier Monate später wird in der *Kultura* die Antwort auf diese Erklärung vonseiten der „ukrainischen Demokraten“ (die sich aus dem Zusammenschluss unabhängiger ukrainischer Demokraten und dreier unterschiedlicher Parteien konstituieren, publiziert. Darin bekunden diese, dass die Deklaration vom 14. Mai 1977, welche von polnischen, russischen, ungarischen und tschechischen Intellektuellen in der Emigration unterschrieben wurde, ein breites Echo in der ukrainischen Diaspora ausgelöst hätte und in ukrainischen Zeitschriften unterschiedlicher politischer Richtungen gedruckt wurde. Das darin beschriebene Leid des ukrainischen Volkes, genährt vom jahrhunderteandauernden polnischen als auch russischen und sowjetischen Imperialismus, stieß auf eine mehr als

⁶⁸⁸ Ebd.

⁶⁸⁹ Vgl. „Deklaracja w sprawie ukraińskiej“ in: *Kultura* 1977, Nr.5, S.66f

⁶⁹⁰ Rieger, M., op.cit.

⁶⁹¹ in: „Deklaracja w sprawie ukraińskiej“ in: *Kultura* 1977, Nr.5, S.66

⁶⁹² Vgl.: Rieger, M., op.cit.

⁶⁹³ Vgl. „Deklaracja w sprawie ukraińskiej“ in: *Kultura* 1977, Nr.5, S.66, 67

positive Resonanz. Von gleicher Bedeutung erwies sich auch die Bewunderung, die den ukrainischen Widerstandsbewegungen für ihren Kampf um Souveränität in der Deklaration gezollt werde.⁶⁹⁴ Die gemeinsame Erklärung konnte also zu einer solidarischen Haltung in der Emigration beigetragen und stellt somit ein wichtiges Dokument des polnisch-russisch-ukrainischen Dialogs dar.

⁶⁹⁴ Vgl. *Kultura* 1977, Nr.9, S.85f

VII. Zusammenfassung und Schlussfolgerungen

Sowohl die *Kultura* als auch der *Kontinent* können heutzutage als wichtige Denkmäler der europäischen Emigrationswelt und der intellektuellen Ideengeschichte des 20. Jahrhunderts verstanden werden, wurden sie doch nicht nur in Westeuropa und den USA, sondern auch in Mittel- und Osteuropa rezipiert und galten hierbei als wichtige Meinungsträger sowie auch als Vermittler und Bewahrer einer Kultur, die in den osteuropäischen Herkunftsländern ihrer VerfasserInnen der Zensur unterlag. In den 1970er und 80er Jahren entstand durch die Einladung der polnischen *Kultura*-Mitarbeiter Gustaw Herling-Grudziński, Józef Czapski und Jerzy Giedroyc in das Redaktionsteam des neugegründeten *Kontinents* ein reger Austausch, der einen bleibenden interkulturellen Dialog eröffnen sollte und polnische Themen einer internationalen Leserschaft zugänglich machte. Gleichzeitig wurde vielen Aspekten der russischen Kultur seit der Gründung der polnischen Zeitschrift in nahezu allen ihren Ausgaben Raum geboten. Die „russische Präsenz“ gewann durch die Zusammenarbeit mit dem *Kontinent* eine neue, wichtige Dimension, wie in dieser Arbeit versucht wurde, darzulegen.

In Hinblick auf die Fragestellung nach der Repräsentation der jeweils „anderen“ Kultur im Rahmen der beiden Zeitschriften soll an dieser Stelle ein kurzer Exkurs in die damaligen Zeichenstrukturen vorgenommen werden, der es ermöglicht, den Dialog der beiden Zeitschriften in einen aktuellen europäischen Kontext zu stellen: Beide Blätter kamen zu einer Zeit heraus, als Europa und die Welt, vereinfacht gesprochen, durch den Eisernen Vorhang in zwei Teile geteilt waren und die sogenannte „freie Welt“⁷²⁹ Emigrationsziel und Exil für Menschen aus den Ostblockstaaten wurde. Diese politische Teilung drängte den damaligen Diskursen ein simplifizierendes Ost-West-Korsett auf, das durch einen mehr als spärlichen Informationsfluss zusammengeschnürt wurde. Um einigen der betroffenen Ländern die Luftzufuhr zu erleichtern, hat sich in der Gegenwart mittlerweile die geografische Sinneinheit Mitteleuropa etabliert, die diese vorgegebene Dichotomie auflösen konnte. Viele der dadurch definierten Staaten ziehen den Mitteleuropa-Begriff dem Etikett Osteuropa vor, während Souvenirläden in Prag, Krakau und Berlin – einem postmodernistischen Antagonismus folgend – weiterhin Matrioschkas

⁷²⁹ „The term „the free world“- which had originally been coined to refer to the alliance against Hitler - soon came to refer in Truman's terminology to any state outside the communist bloc and included non-democratic countries e.g. on the Iberian peninsula, in the Middle East and in Latin America.” in: Geppert, D.: „Proclaim Liberty Throughout all the land“. Berlin and the Symbolism of the Cold War, in: Studies of the German Historical Institute of London, Oxford, 2003, S.339-363, hier: S.348

und Uschankas verkaufen, da bestimmte osteuropäische Stereotype die kognitiven Weltkarten von TouristInnen partout nicht verlassen wollen. Diese Stereotype sind Relikte einer Zeit, als aus politischer Sicht zwei Militärbündnisse die Weltkarte bestimmten und die Himmelsrichtungen Ost und West für sich semantisieren konnten. Die Tatsache, dass in Wien oder Paris diverse Sisi-Aschenbecher und Eiffeltürmchen nicht von Miniatur-Freiheitsstatuen verdrängt werden konnten, zeigt indirekt auf die Wissenslücken, die als Schattenwürfe des Eisernen Vorhangs lange nach dessen Fall bestehen bleiben sollten. Denn die Ignoranz bzw. die fehlenden Zeichen in Bezug auf die ehemaligen Ostblockstaaten vereinheitlichten den touristischen Stereotypenmarkt auf einige wenige Exemplare und erwiesen sich als überaus förderlich für das Matrioschkamonopol. Sowohl die *Kultura* als auch der *Kontinent* waren in gewissem Maße ähnlich wie die touristischen Souvenire Produkte des „Kalten Krieges“, sei er nun historischer Rahmen oder narrativer Code. Im Gegensatz zu diesen konnten die beiden Zeitschriften jedoch die weißen Flecken auf der kognitiven Ost-West-Karte dezimieren. Die Zusammenarbeit der zwei Zeitschriften wie auch die Auseinandersetzung mit russisch-polnischen Fragen auf ihren Seiten zeigte sich von Signifikanz für die gegenseitige Beurteilung ihrer Kulturgeschichten und Erinnerungsräume. Um sich der Dimension des Dialogs, der sich zwischen den beiden Émigré-Blättern entspannte, vergegenwärtigen zu können, soll an dieser Stelle kurz der zuvor angeschnittenen Mitteleuropa-Gedanken aufgegriffen werden, anhand dessen einige der Problemfelder in Bezug auf die gegenseitige Perzeption reflektiert werden können.

Im Grunde genommen stellt der Mitteleuropa- Diskurs, zumindest aus polnischer Sicht, eine von mehreren möglichen Strategien, um sich in ein bestimmtes europäisches Identitätskonstrukt einfügen zu können. Eng verbunden hiermit ist ein bestimmter Mitteleuropa-Mythos, in den die Heterogenität kleiner Nationen und die Vielfalt der Kulturen eingeschrieben wurden. In dieser Art prägten diese Idee zumindestens die Schriftsteller Kundera, Konrad und Miłosz.⁷³⁰ Ihr Mitteleuropa konnte als ein Konzept verstanden werden, dass sich der gleichschaltenden, totalitären „Block“-Wirklichkeit widersetzte und eine antikommunistische/antisowjetische Position im politischen und kulturellen Sinn einnahm. In Kunderas Essays vermengt sich diese antitotalitäre Haltung manchmal auch mit einer antirussischen. Dies sollte in den 1980er-Jahren auf heftige

⁷³⁰ Rothkoegel, A.: „Mitteleuropa-Gedanke in der polnischen und tschechischen Literatur der 80er und 90er Jahre“ in: Segebrecht, W., u.a., (Hg.): Europa in den europäischen Literaturen der Gegenwart. Frankfurt a.M. u.a.: Peter Lang Verlag, 2003, S.527-538, hier: S.532f. Vgl. ebenso: Kundera, M.: „The Tragedy of Central Europe“ in: The New York Review of Books, 24.04.1984, S.33-38; Konrad, G.: „Der Traum von Mitteleuropa“ in: Busek, E., Wilfinger, G. (Hg.): Aufbruch nach Mitteleuropa. Wien: Wiener Journal, 1986, S.87-98. Miłosz, Cz.: Rodzinna Europa, Paryż: Instytut literacki, 1959

Resonanz, insbesondere in der Zeitschrift *Kontinent* stoßen⁷³¹, und wurde auch direkt von dem Schriftsteller Iosif Brodskij aufgegriffen.⁷³² Kunderas Argumentationsschwerpunkte lagen in der These, dass Mitteleuropa aufgrund seiner Kultur eigentlich dem Westen zugehöre und erst durch das Jalta-Abkommen politisch in Osteuropa eingegliedert wurde. Um sich diesem Osten, der als fremd und despotisch beschrieben wurde, zu entziehen, musste die politische Grenzziehung des Eisernen Vorhangs als willkürlich auferlegter Fremdkörper einer gemeinsamen, westlichen Kultur, die als die wahre „europäische“ Kultur verstanden wurde, beschrieben werden.⁷³³ Wurde der Begriff Mitteleuropa, der aus historisch begründeten Komponenten bestand, in einer allzu klischeehaften Weise verwendet, indem die antitotalitäre Haltung in eine Eigenwahrnehmung als Widerpart gegen den fremden „Osten“ schwenkte, konnte er im populistischen Sinne instrumentalisiert werden und zum Gegenteil des propagierten Kulturenreichtums kippen. In der polnischen Kultur wurde der Mitteleuropa-Gedanke interessanterweise lange Zeit mit Skepsis und Differenz gebraucht. Dies rührt daher, dass der Begriff vielen als Synonym für den deutschen „Drang nach Osten“ galt, der somit negativ konnotiert wurde.⁷³⁴ Allerdings etablierte sich bald

„eine Tradition des politischen Denkens in Polen, in der Mitteleuropa realpolitisch als ein System internationaler Beziehungen gegen die deutsche und russische Übermacht gedacht [wurde].“⁷³⁵

VertreterInnen der russischen Emigration wiederum wurden im Grunde genommen erst Ende der 1980er-Jahre mit dem Mitteleuropa-Begriff konfrontiert, der einige Verwirrung, ja, sogar Unverständnis in ihren Reihen verursachte, da sie diesen primär als Abgrenzungsstrategie gegen die russische Kultur verstanden.⁷³⁶

In der Publizistik von *Kontinent* und *Kultura* hat der Mitteleuropa-Gedanken, bis auf ein zwei Stellungnahmen auf polnischer Seite, in den 1970er-Jahren noch nicht in der Gestalt, wie wir ihn zuvor erudierten, Raum genommen und sollte auch später nicht auf antirussische Komponenten aufbauen. In der polnischen Zeitschrift trat an dessen Stelle vielmehr ein weitergreifender Solidaritätsgedanke, der auf den Seiten des *Kontinents*

⁷³¹ Vgl. Rothkoegel, A.: op.cit., S.533

⁷³² Vgl. Brodsky, J.: „Why Milan Kundera is wrong about Dostoevsky“ in: The New York Times, February 17, 1985

⁷³³ Vgl. Rothkoegel, A.: op.cit., S.533

⁷³⁴ Vgl. Ebd., S.529. (zit. nach: Krasiński, A.: „Europa - Środkowa“ in: Kultura 1978, Sept., S.55-56)

⁷³⁵ Ebd., S.530

⁷³⁶ so geschehen 1989 auf „The Lisbon Conference on Literature“. Vgl. Kovačević, N.: Narrating Post/Communism. Colonial discourse and Europe's borderline civilization., New York: Routledge, 2008, S.50ff

gleichermaßen propagiert wurde. Hierbei sei insbesondere auf zwei Dokumente gewiesen, die eine nicht unwesentliche symbolträchtige Rolle erfüllen sollten. Beim ersten Text handelt es sich um Sacharovs Erklärung vom 21. August 1975, welche unter dem Titel „Mera otvetstvennosti“ („Das Maß der Verantwortung“) im *Kontinent* Nr. 5 abgedruckt und zum Jahrestag vom Zweiten Weltkriegsende verfasst wurde. Diese Erklärung unterschrieben Iosif Brodskij, Andrej Volkonskij, Aleksandr Galič, Naum Koržavin, Vladimir Maksimov, Viktor Nekrasov, Andrej Sinjavskij und Aleksandr Sacharov. Mit der Deklaration leisteten diese russischen Intellektuellen einen wichtigen, symbolischen Beitrag für die Pflege des historisch belasteten polnisch-russischen Dialogs. Wird darin doch wortwörtlich die „kollektive Schuld“ (obščėnacional’naja vina) und die historische Verantwortung und das Pflichtgefühl, welche die unterschreibenden russischen Intellektuellen im Hinblick auf die „vierte ungerechte Räuberteilung“ Polens und bezüglich des Einmarschs der sowjetischen Truppen in Polen am 17.09.1939 fühlen, zum Ausdruck gebracht. Die Verbrechen in Katyń, der Verrat beim Warschauer Aufstand 1944 sowie die versuchte Niederschlagung der Unruhen im Jahre 1956 seien ebenso Teil dieser Schuld, heißt es in der Erklärung weiter.

Diesem symbolischen Akt folgte ein zweites, nicht minder wichtiges Dokument: „Die gemeinsame Erklärung zur ukrainischen Frage“, die 1977 in der *Kultura* veröffentlicht wurde.⁷³⁷ Darin wurde zum ersten Mal die Unabhängigkeit der Ukraine offen von russischer Seite aus deklariert⁷³⁸, indem Andrej Amal’rik, Vladimir Bukovskij, Natal’ja Gorbanevskaja, Vladimir Maksimov und Viktor Nekrasov neben Zbigniew Byrski, Józef Czapski, Gustaw Herling-Grudziński und Jerzy Giedroyc so wie auch Pavel Tigrid und Tibor Meray ihre Unterschrift unter diese Erklärung setzten, die „als weiterer Schritt für die Zusammenarbeit der Emigranten aus dem Osten“⁷³⁹ verstanden wurde. Zu den wichtigsten Punkten in der Erklärung gehören nicht nur das geforderte Recht auf Unabhängigkeit für die Ukraine und andere Länder, sondern ebenso die Kritik an jeglicher Art von Imperialismus, sei er nun russ(länd)ischer, sowjetischer oder polnischer Couleur.

Diese Solidaritätsakte sind jedoch nicht nur auf einen beidseitig proklamierten Humanismus zurückzuführen. Während Vladimir Maksimov mit seiner Zeitschrift und allen initiierten gesellschaftlichen Aktivitäten nicht nur kulturelle, sondern bewusst politische Ziele verfolgte, die die oppositionellen Kräfte der Ostblockstaaten vereinigen

⁷³⁷ Vgl. „Deklaracja w sprawie ukraińskiej“ in: *Kultura* 1977, Nr.5, S.66f

⁷³⁸ Vgl. Rieger, M.: „Le traitement de la „question ukrainienne“ par la revue polonaise *Kultura* dans les années 1970“ in: *Bulletin de l’institut Pierre Renouvin*, Nr.23, printemps 2006, [Internetquelle]

⁷³⁹ in: „Deklaracja w sprawie ukraińskiej“ in: *Kultura* 1977, Nr.5, S.66

sollten,⁷⁴⁰ folgten die solidarischen Deklarationen ebenso gewissen strategischen Bemühungen der *Kultura*, die insbesondere die „ukrainische Frage“, im Sinne ihres ULB-Konzepts, an erste Stelle im polnisch-russischen Dialog stellte, wie wir in der Arbeit darlegen konnten. Eng verbunden hiermit ist auch Mieroszewskis „Ostpolitik“, die in der polnischen Zeitschrift mehr als einmal betont wurde und somit den Schluss zulässt, dass diese Strategie in der polnischen Diaspora wie auch in der Volksrepublik Polen nicht immer auf offene Ohren stoßen sollte (und deswegen oftmals unterstrichen werden musste). Und in der Tat schienen gewisse historische Animositäten weiterhin präsent zu sein. Dies bezeugt zumindestens der Diskurs um die Stilisierung Polens als das Bollwerk Europas, dem wir in dieser Arbeit näher auf den Grund gegangen sind. „[D]ie historisch verwurzelte „Psychologie des Bollwerks“ in die einer „Brücke“ zu verwandeln“⁷⁴¹, war, wie sich herausstellen sollte, der Grundtenor der polnischen Zeitschrift, die nicht müde wurde, die Sendefunktion der polnischen Kultur in Russland aufgrund ihrer geografischen und historisch-gewachsenen Position zu unterstreichen. Dennoch war das konservative Antemurale-Denken, auch in der polnischen Emigration der 1970er-Jahre weiterhin präsent und wurde sogar als anzustrebendes Ideal stilisiert, wie ein Artikel (von dem sich die *Kultura*-Redaktion allerdings distanzieren sollte) bezeugt. In den Erörterungen des Journalisten Mielnicki zeichnet sich die russische Kultur durch das „byzantinische“ Denken absoluter Schemata aus, das der europäischen, „unseren“, wie Mielnicki öfter unterstreicht, Kultur absolut *fremd* sei. Dieses „byzantinische“ Denken, dieser „asiatische Despotismus“ hätten in der russischen Geschichte den radikalen Nihilismus erwirkt⁷⁴², der wiederum auf dem „russischen Maximalismus“ aufbaue⁷⁴³. Vor diesem sollte Polen mit seiner Bollwerk-Mission Europa schützen.

Ein zweiter Alteritätsdiskurs, der ebenso einige identitätsstiftende Komponenten aufweisen konnte, hängt mit der umstrittenen Deutung der Ursprünge des sowjetischen Imperialismus‘ zusammen. Hierbei wurde offenbar, inwiefern in der polnischen Episteme das autokrate Zarenreich weiterhin als Parallele zu dem gegenwärtigen totalitären System verstanden wurde. Aus der Sicht der polnischen Emigration stellte die Vormachtstellung der Sowjetunion in den Ostblockländern und ihr Einfluss auf die Volksrepublik Polen ein Kontinuum des 17. Jahrhunderts dar. Die historische Übermacht des zaristischen Russlands und die damit verbundene Unterdrückung Polens wurden in der imperialen Einflusszone

⁷⁴⁰ Interview mit Georges Nivat am 20.04.2008 in Ésery, Frankreich

⁷⁴¹ Mieroszewski, J.: „Na ruinach przedmurza“ in: *Kultura* 1962, Nr.5, S.104

⁷⁴² Staliński, T. [eigtl. Mielnicki, Z.]: „W polskich oczach“ in: *Kultura* 1970, Nr.5, S.10

⁷⁴³ Ebd., S.4

der Sowjetunion dechiffriert. Die Verschränkung dieser beiden Diskurse kommt im burlesken Poem „Caryca i zwierciadło“, das in der vorliegenden Arbeit näher vorgestellt wurde, besonders deutlich zu Geltung. Im Poem verschmelzen Allusionen an Katharina II. mit jenen an Leonid Brežnev zur Figur der trinkenden, sentimental-grausamen mit buschigen Augenbrauen bestückten „Zarin Leonida“ und geben die Zeichen, unter denen das Sowjetregime aus polnischer Sicht verstanden wurde, grell wieder: Zwischen der Zarenzeit, die in Polen aus historischen Gründen negativ konnotiert wurde, und den Repressionen des Sowjetregimes kann kein Unterschied mehr verortet werden. Gleichzeitig wird die antisemitische und menschenverachtende Politik Leonidas, die in ihren eigenen vor Russismen und Schimpfwörtern strotzenden Aussagen zur Sprache kommt, offenbart, während ihr Liebäugeln mit dem Westen, der nur allzu leicht um den Finger gewickelt werden will, durch den satirischen Text kritisiert wird. Allerdings sollte hervorgehoben werden, dass diese Verschränkungen in der *Kultura* lediglich im Hinblick auf den Macht- und Herrschaftsdiskurs angewandt werden können; die Unterscheidung zwischen sowjetisch und russisch gehörte zu einem weiteren Charakteristikum der polnischen Zeitschrift, die gerade durch die Präsenz des „anderen“ Russlands die polnische Leserschaft auf diese Grenzziehung sensibilisieren sollte. Seinen Ausdruck findet dies nicht nur in zahlreichen Artikeln über und von russischen Intellektuellen, wie Andrej Sinjavskij/Abram Terc, Andrej Amal’rik, Aleksander Galič, Nadežda Mandel’stam, Efim Ėtkind, Viktor Nekrasov, Andrej Sacharov, Aleksandr Solženicyn, Vladimir Maksimov, Aleksandr Zinov’ev, u.a., sondern auch in der 10. *Kultura*-Ausgabe des Jahres 1973, die unter dem Titel „Głos wolnej Rosji“/„Die Stimme des freien Russlands“ erschien. Zudem lässt sich aus der Analyse der Rezeption Sacharovs und Solženicyn in der polnischen Zeitschrift als auch den relativierenden Positionen im Hinblick auf die Streitpunkte der sogenannten „Dritten Emigration“ feststellen, dass die polnische Publizistik im Umkreis der *Kultura*, die russische Literatur nicht in Lagern wahrnahm, sondern diese einheitlich, wenn auch differenziert, perzipierte.

Diese These wird in gewisser Weise auch anhand der Solženicyn-Rezeption verdeutlicht, in deren Mittelpunkt in den 1970ern außer Frage „Der Archipel Gulag“ stand, wenngleich auch andere Texte aus seiner Feder rezensiert und publiziert wurden. Die Bedeutung dieses „Monumentalwerks“ unterstrich insbesondere Herling-Grudziński, der Verfasser der „Anderen Welt“. Solženicyns Buch wurde in der *Kultura* als signifikanter Präzedenzfall gewertet, da zum ersten Mal das System aus einer innerrussischen Perspektive angeklagt, gleichzeitig aber auch der Westen „aufgerüttelt“ wurde.

Solženicyns wichtigster Beitrag in der westeuropäischen Diskussion war aus der Sicht Herlings und anderer polnischer Intellektueller dieser Zeit nicht nur sein Talent und Charisma, die seiner Botschaft Gewicht verliehen, sondern vor allem die Tatsache, dass er Russe war. Damit hätte sein Schreiben im Westen, im Gegensatz zu polnischen Stimmen, einen größeren Anspruch auf „Objektivität“ erlangen können. Außerdem wird anhand der Rezeption Solženicyns, der durchaus auch kritisiert wurde, offenbar, inwiefern sogar die umstrittensten Auftritte in der *Kultura* im Großen und Ganzen relativiert wurden. Hierbei wurde oft eine Art Deutungshoheit im Vergleich zu westlichen JournalistInnen postuliert. Dies weist gewissermaßen auch auf eine Doppelperspektive, entstanden aus der Exilsituation, welche die VerfasserInnen beider Blätter einnehmen konnten, hin.⁷⁴⁴

„Because the exile sees things both in terms of what has been left behind and what is actual here and now, there is a double perspective that never sees things in isolation“⁷⁴⁵

Diese Doppelperspektive kommt insbesondere bei der Beurteilung des Westens zu tragen. Das Spezifikum einiger der geäußerten Positionen geht auf die eigenen Erfahrungen und das tiefere Wissen um die Verhältnisse und die Unterdrückungspolitik in der UdSSR und den übrigen Ostblockstaaten zurück. Diese gemeinsamen Erfahrungshorizonte spielten auch bei der Beurteilung der damaligen Debatten in Westeuropa eine Rolle. Wie sich bei der Analyse herausstellte, nahm Paris, obwohl die MitarbeiterInnen der *Kultura* und des *Kontinents* in ganz Europa und Übersee verstreut waren, eine einzigartige Stellung in der Wahrnehmung beider Zeitschriften ein. Infolgedessen wurden insbesondere die vorherrschenden philosophischen und politischen Auseinandersetzungen im Frankreich der 1970er-Jahre auf ihren Seiten mitverfolgt. Die Positionierung zu der westeuropäischen Linken war hierbei im *Kontinent* etwas polemischer als aufseiten der *Kultura*, was mit Sicherheit auf das sowjetische ideologische Gepäck, das die VertreterInnen der „Dritten Welle“ mitschleppen mussten, zurückzuführen ist.

Aus dem vielfältigen Material, das *Kulturas* „freie russische Stimme“ bot, konnten mehrere Motive und Themen, die darin dominierten, erörtert werden. So wurde der Rolle der Angst im sowjetischen System und in totalitären Systemen an sich in mehreren Beiträgen Raum gegeben. Ebenso gewann die Frage nach der Verantwortung, die nicht nur individuell, sondern immer mehr auch kollektiv verstanden wurde, an Bedeutung. In

⁷⁴⁴ Vgl. hierzu Donahue, B.: „Viewing the West from the East: Solzhenitsyn, Milosz, and Kundera“ in: *Comparative Literature Studies*, Vol. 20, Nr.3, 1983, S.247-260

⁷⁴⁵ Said, E.: *Intellectual Exile: Expatriates and Marginals*. in: Bayoumi, M., Rubin, A. (Hg.): *The Edward Said Reader*. London: Granta Books, 2001, S.368-382, hier: S.378

diesem Hinblick wiederum kann eine Auflösung der starren Dichotomie von „Opfern“ und „Tätern“ in einigen der besprochenen oder angeführten Texten beobachtet werden. So wurde z.B. in der Lagerliteratur mit dem Perspektivwechsel, der nun auch den Blickwinkel der Wärter einband, die binäre Konstruktion von „Wir“ – die Opfer und „Sie“ – die Täter in einigen Texten aufgebrochen. Gleichzeitig wird auch einem anderen „Wir“, dem offiziellen, propagierten, immer mehr ein persönliches, privates „Ich“ gegenübergestellt. Dieser Widerstand gegen den auferlegten sozialistisch-realistischen Einheitschor kam sowohl in der Wahl des Genres als auch in der Erzählperspektive der neueren Literatur zu tragen. Ein weiterer Themenkreis, dem viel Beachtung geschenkt wurde, ist das Verhältnis von Macht und Sprache, das in vier Artikeln, die dem sowjetischen Neusprech gewidmet waren, ausführlich analysiert wurde.⁷⁴⁶ Während der polnische Sprachwissenschaftler Skalmowski die allgemeinen Grundzüge der totalitären Sprachen erarbeitete, warnt der Historiker und Literaturwissenschaftler Geller von dem bewusstseinspaltenden Nebeneinanderleben der sowjetischen und russischen Sprache in der sowjetischen Gesellschaft, das er mit dem Schicksal Dr. Jekylls und Mr. Hydes verglich. Geller sollte außerdem all die Jahre hindurch in seiner Rubrik „W sowieckiej prasie“/„In der sowjetischen Presse“, die er unter dem polnischen Pseudonym Adam Kruczek verfasste, eine profunde wie auch amüsante Analyse der sowjetischen, offiziellen Publizistik liefern.

Auch im *Kontinent* fanden zahlreiche Artikel, die die polnische Kultur reflektierten, als auch polnische Dokumente und literarische Zeugnisse Eingang. Es war dies insbesondere die Gegenkultur der Siebzigerjahre, die in der Volksrepublik Polen mithilfe des Samizdat verbreitet wurde und nun aufseiten des *Kontinents* ihren Abdruck fand. Dies wiederum ist auf die Präsenz der drei polnischen Vertreter im Redaktionsteam der russischen Zeitschrift – Czapski, Giedroyc und Herling- Grudziński– und den ständigen Dialog mit der polnischen Emigration als auch auf Natal’ja Gorbanevskaja, die den Großteil der polnischen Texte übersetzen sollte, zurückzuführen. Schließlich kann auch in der *Kultura* festgestellt werden, dass darin insbesondere in den 1970er-Jahren die polnische Gegenkultur überaus präsent war.⁷⁴⁷ Somit stammte auch der Großteil der abgedruckten literarischen Texte im *Kontinent*, zumindestens in den Siebzigerjahren, aus Polen selbst und ermöglichte dadurch einen wichtigen Einblick in die Verhältnisse, die damals in der

⁷⁴⁶ Broński, M.: „Totalitarny język komunizmu“ in: *Kultura* 1979, Nr.12, S.91-99; Heller, M.: „Język sowiecki a język rosyjski“(ü. Kaniowski, M.) in: op.cit., S.99-103; „Język propagandy“ in: op.cit., S.103-106; Kisiel: „Słowa magiczne, czyli nowe średniowiecze“ in: op.cit., S.107-110

⁷⁴⁷ Rieger, M.: „Le traitement de la „question ukrainienne“ par la revue polonaise *Kultura* dans les années 1970“ in: *Bulletin de l’institut Pierre Renouvin*, Nr.23, printemps 2006, [Internetquelle]

Volksrepublik Polen herrschten. Auf diese Weise wurden Texte des angesehenen Philosophen Leszek Kołakowski als auch Ausführungen und Interviews mit dem jungen politischen Oppositionellen Adam Michnik, dem Gorbanevskaja im Rahmen des *Kontinents* sogar drei Gedichte widmen sollte, publiziert. Außerdem wurde auf Szpotańskis satirische Texte als auch auf die polnische Untergrundpublizistik (Zapis) aufmerksam gemacht.

Der direkte Einfluss der *Kultura* kann anhand von mehreren Essays nachgezeichnet werden, stammen diese doch aus der Feder Herling-Grudziński, Juliusz Mieroszewskis oder Czesław Miłosz, die allesamt bereits in der *Kultura* publizierten. In Mieroszewskis Text „Rossijskij „pol’skij kompleks” i territorija ULB“ als auch im anonym verfassten „Nacija-Religija-Missija-Otvetstvennost” wird auf die polnisch-russische belastete Beziehung eingegangen und versucht, diese in publizistischer Form aufzubereiten. Diese Artikel wurden im *Kontinent* durchaus kritisiert, indem auf den wichtigen Unterschied, der zwischen sowjetisch und russisch gezogen werden müsse, hingewiesen wurde. Auf literarischer Ebene müssen zwei Prosatexte, die in dieser Epoche im *Kontinent* gedruckt wurden, erwähnt werden: Wiktor Woroszyłskis „Ungarisches Tagebuch- „Dziennik Węgierski“/russ: „Vengerskij Dnevnik“, in welchem der polnische Journalist und Schriftsteller Erinnerungen an seinen Aufenthalt in Budapest beim ungarischen Aufstand von 1956 aufzeichnete, wie auch Kazimierz Orłowski Roman „Cudowna Melina“/russ: „Divnaja Malina“, eine bissige Satire, die die gesellschaftspolitischen Verhältnisse in der Volksrepublik Polen zum Thema hatte.⁷⁴⁸ Beide Texte wurden von Natal’ja Gorbanevskaja für den *Kontinent* übersetzt. Daneben wurde ausgesprochen viel polnische Lyrik gedruckt, die ebenso Aufschluss über die gesellschaftlichen Prozesse der damaligen Zeit geben kann, wie ausführlich anhand dreier Lyriker der „Generation 68“ erarbeitet wurde. Stanisław Barańczaks, Jerzy Ficowskis und Ryszard Krynickis Gedichte, die im *Kontinent* publiziert wurden, stammen allesamt aus ihrer „Untergrund“-Phase und zeichnen inhaltlich den Kontext der repressiven Politik – ein wesentliches Merkmal der „Generation 68“ – als auch die ästhetischen Handgriffe der „Nowa Fala“ nach. Für die AutorInnen dieser Epochenbewegung gehören die politischen Ereignisse im März 1968, wie der Name bereits andeutet, aber auch der „Prager Frühling“ desselben Jahres und die Niederschlagung der Arbeiterproteste im Dezember 1970 zu den wichtigsten gesellschaftlichen Erfahrungen. Die offizielle, propagandistisch geführte Berichterstattung zu diesen Ereignissen forderte

⁷⁴⁸ Vgl. *Kontinent* 1977, Nr.11, 12,13 und *Kontinent* 1978, Nr.16

eine Auseinandersetzung mit den medial verbreiteten Unwahrheiten, die sich insbesondere die VertreterInnen der „Nowa Fala“ zum Ziel auserkoren hatten. Mithilfe der Collagetechnik wurden Slogans und Sätze aus der offiziellen Publizistik, aus Fernsehen und Radio neben ganz und gar „unpoetischen“ Realien aus der Alltagswelt in literarische Texte eingewoben. Die Wortspiele und die Neustrukturierung schablonenhafter Phrasen verloren hierbei jedoch gänzlich an Spielcharakter und wurden zu ernsthaftem Widerstand. Anhand der Übertragungen im *Kontinent* wird die Auseinandersetzung mit den Alltagsphrasen und Parolen in totalitären System als auch die Atmosphäre von Angst und Unterdrückung, die Verbindung von Angst und Macht – und wie diese in den Medien chiffriert und inszeniert wurde – offenbar. In ähnlicher Weise konnte auch der „aufklärerische“ Aspekt einiger der vorgestellten Gedichte nachgewiesen werden, die die Ideologie als dominierende Machtstruktur entkleideten.

Neben der Verbreitung literarischer Texte war ein weiteres wesentliches Element des *Kontinents* die Publikation von Beiträgen dokumentarischen Charakters, in denen die Verbrechen der kommunistischen Regime aufgezeigt werden sollten. In diesem Sinne wurden regelmäßig Interviews und Artikel politisch agierender Menschen wie auch Petitionen für unrechtmäßig gefangen gehaltene, verfolgte oder unterdrückte Personen oder Gruppen publiziert. Und so erweist sich die Dokumentation der sowjetischen Verbrechen, die in der Sowjetunion und in den Satellitenstaaten der Zensur unterlagen, als ein wichtiger Punkt im *Kontinent*-Programm. Die wahrhafte Darstellung verklärter Ereignisse und das Aufdecken vertuschter Tatsachen dienten nicht nur der Anklage einer ideologischen Geschichtsschreibung, sondern waren auch ein vereinigender, universaler Solidaritätsakt. Die zwei wichtigsten Artikel im *Kontinent* der 1970er-Jahre mit polnischer Thematik waren Zbigniew Stypułkowskis „„Priglasenie“ v Moskvu“ und Nicholas Bethells „Katyn’ 1940“. Beiden Artikeln ist gemeinsam, dass nicht nur auf die Verbrechen der sowjetischen Regierung, sondern auch auf die wenig rühmliche Rolle des Westens im Hinblick auf die geschilderten Taten Bezug genommen wurde.

Doch die Ehrerweisungen an die polnische Kultur waren nicht nur auf die propagierte Solidarität mit allen unterdrückten Völkern und dem Widerstand gegen das System zurückzuführen. Einer anderen Motivationskette konnten wir uns mit der Erarbeitung der spezifischen Polenbilder und dem beschriebenen Einfluss, den die polnische Kultur im Schaffen Natal’ja Gorbanevskajas und Iosif Brodskijs einnehmen sollte, nähern. Ihr persönliches Polenbild, das sich noch in die Zeit vor ihrer Emigration verorten lässt, geht in gewisser Weise auf den *Polnischen Oktober* zurück, der sich in einer

innovativen und kritischen Theaterszene, im Film, der Literatur als auch in zahlreichen literarischen Zeitschriften, die im Zuge des „Tauwetters“ entstanden sind, äußerte. Bei der genaueren Nachzeichnung der Rolle, die „Polen“ in Gorbanevskajas und Brodskijs Poetik annehmen sollte, konnten wir feststellen, dass beiden DichterInnen eine gewisse Idealisierung gemein war. Während sich in Gorbanevskajas Schaffen die Faszination für die „20-jährigen Warschauer Poeten“, für die Generation des Warschauer Aufstands und den polnischen Film nachweisen lässt, kann in Brodskijs Gałczyński-Übertragungen, die als „pure Adaptionen“ erachtet werden können, ein romantisierendes Freiheitspathos, unter dessen Zeichen die polnische Kultur in den 1960er-Jahren in der sowjetischen Kultur Eingang fand, erdacht werden.

Natal'ja Gorbanevskaja, die zu einer der wichtigsten Figuren im Dialog der *Kultura* und des *Kontinent* werden sollte, ist im Westen vor allem aufgrund ihres menschenrechtlichen Engagements, das unter der Parole „Za našu i vašu svobodu“ in die Geschichte eingehen sollte, bekannt. Doch die Philologin und Dichterin leistete auch mit ihrer literarischen Tätigkeit, die einen interkulturellen Dialog weiterspinnen sollte, einen wichtigen Beitrag für die russisch-polnische Ideengeschichte. In ihren eigenen Gedichten tauchen Verweise oft in Zitatform oder in Anspielungen, die ein polonistisches Wissen voraussetzen, auf, während sie ihre persönliche Auseinandersetzung mit der polnischen Geschichte und Literatur darin einwebt. In gleicher Weise finden sich auch in ihrem neueren lyrischen Schaffen immer wieder Reminiszenzen auf die polnische Kultur und Sprache. Gorbanevskajas Übersetzungsoeuvre wiederum ermöglichte den größten Teil der polnischen Literaturrezeption im *Kontinent*, ist sie doch verantwortlich für nahezu alle polnischen Prosatexte, die in der russischsprachigen Zeitschrift erschienen. Sie übertrug mehrere Gedichte, in denen die aktuelle polnische Wirklichkeit reflektiert wurde und die einen tiefen Einblick in die Zeichenstrukturen der „anderen“ polnischen Kultur gewähren.

Ebenso erlauben Brodskijs Übertragungen für den *Kontinent* einen Zugang zur polnischen Dichtung. Gleichzeitig geben seine drei Gedichte, die der Feder Wats, Herberts und Miłosz entstammen, in gleicher Weise Aufschluss über sein kreatives Eingreifen und formbestimmtes Dichten. Einige der übersetzten Texte wiederum konnten, wie anhand von Kullès und Venclovas Analysen dargelegt wurde, Eingang in Brodskijs eigene Gedichte finden, während viele formale Neuerungen ebenso auf polnischen Einflüsse zurückgeführt werden können. Sein Dichterfreund Venclova suggeriert außerdem, dass Brodskijs Übergang zu einem neutralen Ton und die Hervorhebung des tonischen Verses in seinem

späteren Schaffen vielleicht auf einen Einfluss der polnischen Dichtung zurückzuführen sei.⁷⁴⁹

All diese Ausführungen zeugen von einem regen polnisch-russischen Kulturaustausch in der Emigration des 20. Jahrhunderts, der sich auf mehreren Ebenen abspielen sollte. Hierbei ist der Beitrag der beiden Zeitschriften *Kultura* und *Kontinent* nicht unwesentlich, wie die Fülle des Textmaterials, das versucht wurde, in dieser Arbeit zu bearbeiten, bezeugt. Bei der Analyse konnte aufgrund des gesetzten Rahmens jedoch nicht auf alle erörterten Aspekte Rücksicht genommen werden, außerdem wäre es auch interessant, Vergleiche mit anderen Exilzeitschriften zu ziehen, um diesen Kulturdialog nicht auf zwei Medien beschränken zu müssen. Schließlich wird auch in dieser Arbeit offenbar, inwiefern die individuelle Motivation als auch konkrete zwischenmenschliche Beziehungen, neben den programmatischen Ausrichtungen der Zeitschriften, eine Rolle im Kulturaustausch spielen. Die tiefere und genauere Auseinandersetzung mit den einzelnen Figuren im Dialog der beiden Kulturen bleibt also weiterhin ein weites Tätigkeitsfeld für die literaturgeschichtliche Aufarbeitung dieser Epoche.

Was bleibt ist mit Sicherheit das differenzierte Russlandbild, das mithilfe der Bemühungen der *Kultura* in die polnische Kulturgeschichte eingeführt wurde. Der *Kontinent* wiederum leistete einen wichtigen Beitrag zur Popularisierung der polnischen Kultur in Westeuropa, da dieser ein sprachlich vielschichtigeres Publikum erreichen konnte und setzte durch die geleisteten Solidaritätserklärungen einen bedeutenden Schritt zur historischen Aufarbeitung, die als Verantwortung jeder und jedes Einzelnen begriffen wurde. Das Zustandekommen eines Dialogs, der Aufbau einer Atmosphäre voller Verständnis und gegenseitiger Achtung im gemeinsamen Exil, das von politischen Fragezeichen geprägt wurde, allen kulturellen, religiösen und weltanschaulicher Differenzen zum Trotz, verdient heute besonderer Beachtung. Das Credo an das geschrieben Wort diente hierbei als wichtiges vereinigendes Moment und sollte sowohl in der *Kultura* als auch im *Kontinent* als zu bewahrender Wert bestehen bleiben. Neben dem gemeinsamen publizistischen Kampf gegen das damalige System, der unter die Parole „Za naszą i waszą swobodą - Za wolność naszą i waszą“ gestellt werden könnte, ist dies vielleicht das eigentliche Motiv für die Mühen der beiden Zeitschriften.

⁷⁴⁹ Venclova, T.: „Aleksander Wat und Jossif Brodskij“ (Ü: Freisner, M.) in: Freisner, M., Lawaty, A. (Hg.): Aleksander Wat und „sein“ Jahrhundert. Wiesbaden: Harrassowitz Verlag, 2002, S.235-248, hier: S.243

VIII. Краткое содержание

В данной работе подробно рассматривается отрывок из польско-русских литературных отношений в европейском изгнании - связи между эмиграционными журналами «Культура» и «Континент». Сравнивая и анализируя эти письма, мы старались выявить особые черты взаимоотношений и взаимовлияния, отобразить доминирующие мнения и позиции по русско-польским вопросам, так, как их представляют авторы, ведущие течения и литературные направления 70-х гг. В анализ входили не только все издания обоих журналов, состав которых рассматривался дискурсивно с помощью протокола. Наряду с этим были включены материалы из интервью с выдающимся ученым Жорж Нива, позволяющие оценить его особую точку зрения из-за личного знакомства французского исследователя со многими представителями обоих культурных кругов. набросок специфического образа Польши в поэтическом творчестве и в переводческих приёмах Наталии Горбаневской и Иосифа Бродского представил в свою очередь расширенный подход к данной проблематике.

Оба письма сыграли значительную роль как в среде восточно-европейской диаспоры, так и в кругах западной интеллигенции, представляя, таким образом, ценные документы идейного мира XX в.. Сохраняя на своих страницах литературу польского и советского подполья, предоставляя восточно-европейской литературе трибуну зарубежом, «Культура» и «Континент» внесли важный вклад в историю интеркультурных связей. Прежде чем описать русскую и польскую литературу, показанную на страницах обоих писем, представим коротко главные черты и структуру «Культуры» и «Континента»:

«Культура» была основана Ежи Гедройцом - публицистом, литератором и политиком, родившимся в Минске, редактировавшим её до своей смерти (Париж 2006г). Известный эмиграционный журнал выходил ежемесячно в объёме 150 – 200 страниц и пользовался популярностью не только в широких кругах польской диаспоры, но также на родине, с которой поддерживал связи с самого начала. В этом и заключается чрезвычайная позиция эмиграционного журнала в польской знаковой системе. Кроме философских, политических, социологических и исторических тем и проблем, обсужденных в разделах «политический архив», «соседи», «культурная хроника», «книги», «полемики» и др., центральную часть издательской стратегии

польского журнала занимала литература. В «Библиотеке Культуры» печатались не только самые влиятельные писатели польской литературы XX в. (здесь необходимо упомянуть хотя бы Чеслава Милоша и Витольда Гомбровича), издательство публиковало также переводы инакоговорящих авторов, большинство которых по происхождению было из Восточной и Центральной Европы. Таким образом польскоговорящие читатели познакомились с творчеством русских авторов как Анна Ахматова, Борис Пастернак, Александр Солженицын, Абрам Терц и многие другие. Далее печатались статьи и эссе писателей и ученых таких, как Александр Зиновьев, Андрей Амальрик или Андрей Сахаров. «Культура» старалась поддерживать постоянный контакт и диалог с инакомыслящими восточноевропейских стран, понимая, что ожидаемая независимость Польши и смена системы возможна лишь при сотрудничестве всех жителей «большой зоны». Эти стремления занимали особое место в публицистике «Культуры» и руководствовались, как выяснилось, политической идеей «УЛБ» (аббревиатура, соединяющая Украину, Литву и Беларусь) разработанной одним из главных сотрудников польского журнала. Подлинный смысл концепции «УЛБ» Юлиуша Меровского, как и суть его политических статей, в особенности суть текста «Ostpolitik» (оригинального ответа на политику разрядки) заключается в критике «Ягеллонской идеи»⁷⁵⁰ и подчеркиванию независимости Украины, Белоруссии и Литвы и отказа от польских претензий на Вильнюс и Львов. Такой подход к сложной с точки зрения польской истории тематике проводился в рамках «Культуры» десятки лет, долго не находя поддержки в кругах польской эмиграции, а именно со стороны «Польского Лондона», где возврат к раздвоенным границам Польской Республики считался единственным легитимным представлением о независимой Польше. В отличие от таких стремлений «Культура», как показано в этой работе, старалась заменить консервативное понятие Польши «оплот Европы («antemurale»))» на понятие Польши «мост, соединяющий Восток и Запад». Представляя новейшую литературу советских инакомыслящих и печатая тексты русских эмигрантов, сотрудники «Культуры» старались выполнить это задание. В этом смысле издавался также целый ряд статей, посвящённых историческим вопросам и спорам, из которых вытекает, что причину для польско-русских рессантиментов составляли в принципе империалистические притязания предыдущих веков, игнорирующие право на самоопределение Украины, Белоруссии

⁷⁵⁰ концепция восточной политики Польши, основанная на идее федерации Польши и регионов, находящихся в ареале Литвы, Белоруссии и Украины

или Литвы. Самая выразительная статья в этом направлении «Российский «польский комплекс» и территория УЛБ» была напечатана в одном из первых номеров «Континента» и требовала преодоления двустороннего империалистического мышления.⁷⁵¹ Исходя из антиимпериалистического направления «Культуры», мы обнаружили, что, не смотря на стремления польского журнала к всеобщему разделению классификации «русский» и «советский», политическое давление «социалистического брата» истолковывалось как непрерывное продолжение предыдущих веков. Таким образом, в некоторой степени соединились антиимпериалистические, антисоветские и антироссийские дискурсы, подчеркивающие параллели между российской и советской властью. Скрещение этих дискурсов ярче всего представляет гротескная поэма «Царица и зеркало» Александра Онегова (Шпотанского).

Российский литературный, публицистический и религиозный журнал «Континент» был создан писателем Владимиром Максимовым в Париже в 1974 году и стал одним из важнейших журналов «третьей волны» русской эмиграции, обращавшимся к восточно-европейской интеллигенции. Журнал, редколегия и сотрудники которого являлись писателями, журналистами, историками и политологами Востока и Запада (Генрих Белль, Эжен Ионеско, Иосиф Бродский, Наум Коржавин, Андрей Сахаров, Александр Солженицын, Милован Джилас, Роберт Конквест, Чеслав Милош, Виктор Некрасов,...) выходил ежеквартально в объеме 350-400 страниц. «Континент» имел постоянных представителей во Франции, в Англии, в Израиле в Германии и в США, причем к началу 1977 года издавался уже на девяти языках.

Редакционная политика «Континента» являлась искренне антикоммунистической и была связана с решительной критикой советской системы и государственного атеизма. Помимо политического направления журнал продолжал традицию «толстых журналов», печатая прозу и поэзию эмигрировавших писателей. Литература играла, несомненно, самую важную роль в «Континенте». Значительную часть публикаций здесь составляли произведения, запрещенные в СССР не только по политическим, но и по эстетическим, порой чисто вкусовым соображениям. Печатались не только представители «третьей волны» русской эмиграции, но также писатели предыдущих волн, с которыми «Континент» старался завязать и

⁷⁵¹ См. Меровский, Ю.: «Российский «польский комплекс» и территория УЛБ»Континент 1974, № 4, с.321-339

поддерживать контакт. Таким образом, в разные годы публиковались как такие авторы, как Василий Аксёнов, Юз Алешковский, Георгий Владимов, Сергей Довлатов, Венедикт Ерофеев, Виктор Некрасов, поэты Василий Бетаки, Дмитрий Бобышев, Иосиф Бродский, Александр Галич, Наталья Горбаневская, Тимур Кибиров, Наум Коржавин, Юрий Кублановский, Эдуард Лимонов, так и публицисты, правозащитники, и критики Николас Бетелл, Владимир Буковский, Пётр Григоренко, Милован Джилас, Александр Зиновьев, Юрий Мамлеев, кардинал Миндсенти, Адам Михник, Эрнст Неизвестный, Александр Пятигорский, Генрих Сапгир, Андрей Сахаров, Александр Солженицын, и др.. В мемориальном отделе впервые были опубликованы письма Бориса Пастернака, фрагменты романа Василия Гроссмана «Жизнь и судьба», стихи Георгия Иванова, сочинения и письма Николая Бердяева, Льва Шестова, миниатюры Владимира Розанова, заметки Андрея Тарковского, и др.. Сотрудничество «Культуры» с «Континентом» состоялось с самого начала. Эжи Гедройц, Густав Херлинг-Грудзинский и Юзеф Чапский стали членами редколлегии, придавая картине польской культуры определённую форму. Таким образом многие статьи и эссе, напечатанные до сего времени в «Культуре», нашли путь к русскоговорящей аудитории.⁷⁵² Переводилась и польская проза. Самые значительные повести «Венгерский Дневник» Виктора Ворошилского - дающий отчёт венгерскому восстанию 1956 года, и «Дивная Малина» Казимежа Орлоса - острая сатира на сырую действительность и условия в Польской Народной Республике. Польская поэзия, напечатанная в «Континенте», в свою очередь отображала самые современные течения тогдашнего литературного мира. Печатались не только лирические труды поэтов, ассоциированных с т.н. «Новой Волной» (стихотворения Баранчака, Фицковского и Криницкого вышли в переводе Натальи Горбаневской и Василия Бетаки), польские поэты в изгнании также нашли место в журнале (публиковались стихи Чеслава Милоша и Александра Вата в переводе Иосифа Бродского, анализ которых приведен в данном исследовании.) Лирические труды, представленные в «Континенте», с одной стороны обнаруживают, как выяснилось, действительные условия в Польской Народной

⁷⁵²См. нп: Колаковский, Л.: «Три главных мотива в марксизме» в: Континент 1975, №2, с.315-344, Герлинг-Грудзинский, Г.: «Два эссе: Игор и Иван Денисович – Силоне на Востоке»Silone na Vostoke“ в: Континент 1978, №18, Герлинг-Грудзинский, Г.: « Семь смертей Максима Горького» в: Континент 1976, № 8

Республике и мощное давление, пропагандистские методы власти. С другой стороны печатавшаяся поэзия открывала переводческие стратегии и часть поэтической системы Иосифа Бродского, к которой мы старались приблизиться, обсуждая процесс развития его польских переводов. В дальнейшем подчёркивается чрезвычайная роль Наталии Горбаневской для польско-русского литературного контакта. Именно переводческое наследие поэтессы разрешило в какой-то степени польско-русское взаимное восприятие в эту эпоху.

Выполнение исторических «белых пятен», наказание за совершенные СССР преступления одно из заданий, выработанных Владимиром Максимовым. В «Континенте» были опубликованные две статьи, открывающие польскую тематику в этом смысле. В статьях «Приглашение в Москву» Стыпулского и «Катын 1940» Беттела осуждаются не только преступления советского правительства против польского народа, но также указывается на постыдную роль Запада. Политическая миссия «Континента» объясняет в некоем роде наличие польских тем на страницах русского журнала. Рассматривая образ Польши в поэтических мирах Наталии Горбаневской и Иосифа Бродского мы ввели дополнительный мотив, играющий роль в польско-русском культурном обмене и взаимном восприятии. Интерес к русской культуре в польском журнале проявлялся, как выяснилось, по чуть другим причинам.

Уже в начале исследования выяснилось, что вопросы, касающиеся русско-польских отношений, интерес к русской и советской истории и литературе занимает особенное место в редакционной линии польского журнала. Это связано не только с вышеизложенной политической идеей УЛБ. Широкое знакомство с русской литературой, как и интерес к современным процессам и условиям в Советском Союзе таких сотрудников, как Густав Херлинг-Грудзинский и Юзеф Чапский, внесло, несомненно, большой вклад в образ русской культуры, показанной польской аудитории. Здесь необходимо указать на публицистическую работу Михаила Геллера, эмигрировавшего из СССР во Францию в 60-х г. XX века. Михаил Геллер, пользуясь польско-звучащим псевдонимом «Адам Кручек», через много лет с юмором комментировал гротескную действительность, предлагаемую советской печатью, рассматривая экономическое безумие системы и обнаруживая самые главные политические течения в советском обществе. К середине 70-х гг. Геллер печатает в «Культуре» ряд чисто литературоведческих анализов, посвященных отчасти литературе самиздата. Русскоговорящая литература в «Культуре» -

литература инакомыслия. Печатаются статьи о правозащитных и диссидентских движениях, комментарии к новым изданиям русского подполья. Затем в разных эссе обсуждается творчество писателей, таких, как Надежда Мандельштам, Борис Пастернак, Александр Галич, Венедикт Ерофеев, Андрей Синявский, Александр Солженицын, Александр Зиновьев и др. Из рассмотренных статей, переводов и комментариев к литературно-художественным вопросам, опубликованных в «Культуре», проявляется особая картина русских художественных и публицистических трудов, позволяющая вычеркнуть некоторые тенденции: Довольно часто обсуждается роль страха в тоталитарных системах, наряду с «новоязом» в советском обществе и в тоталитарных системах, вообще, рассматриванным в четырёх статьях. Добавим к этому, что в некоторых текстах существует консеквентное требование ответственности - в личном или коллективном понятии. В дальнейшем сквозь художественные тексты, печатавшиеся в «Культуре», наблюдается определённая смена парадигмы: границы между жертвами и преступниками размываются больше и больше. В похожем смысле представляется официозным тоталитарному «Мы» индивидуалистическое «Я». Кроме этих черт в восприятии русских литературных течений и вопросов встречаем комментарии и эссе к определенным русским писателям и культурным деятелям.

В центре всеобщего внимания было без сомнения творчество Александра Солженицына, в особенности книга «Архипелаг ГУЛаг», польский перевод которого вышел в 70-х гг. в издательстве «Библиотека Культуры». В различных эссе и литературно-критических статьях подчеркивалось значение этого текста считающимся беспрецедентным. Причины проявившегося чрезвычайного внимания на Западе объяснялись не только талантом писателя, выразительностью и беспощадной искренностью произведения, а фактом, что Солженицын- гражданин СССР. По мнению Густава Херлинг-Грудзинского и иных польских мыслителей это обстоятельство обеспечивало солженицынские обвинения нужной объективностью. Таким образом старались также выяснить, почему предыдущие свидетельства освещающие мир советских лагерей, в ряд которых можно ставить «Другой Мир» Херлинг-Грудзинского, игнорировались до выпуска «Архипелага ГУЛага». Вопрос, который стоял в центре круглого стола, задаваемый также «Континентом».⁷⁵³ Моральный авторитет русского писателя подчёркивался именно

⁷⁵³ см. «Наша анкета. Что значит Солженицын для каждого из нас? Круглый стол «Континента»» Континент 1978, №18, S.401-432

Херлинг-Грудзинским - прозаиком, эссеистом, корреспондентом «Культуры» в Италии. Но Александр Исаевич Солженицын пользовался не только одобрительным мнением в изгнании. Его полемичные выступления вызывали многочисленные споры и дебаты и в среде «третьей волны», и в кругах западной и восточной интеллигенции. В то время как самые спорные идеи автора поларизировали русскую диаспору, в «Культуре» при всей критике его крайнейших взглядов перевешивало позитивное восприятие. Об этом свидетельствует, например, статья «Как я понимаю письмо вождям» Виктора Ворошильского, обсужденная в данной работе. Статья была напечатана в первом издании «Континента» за двойной подписью: «Голос из Варшавы» и «Редакция журнала «Культура».

«О том, чтобы подпись журнала была поставлена под статьей, просил Гедройц Максимова в одном из своих писем — видимо, чтобы подчеркнуть, что журнал разделяет взгляды анонимного автора»⁷⁵⁴

Одним из критиков «Письма вождям Советского Союза» являлся Андрей Сахаров, к которым сотрудники «Культуры» относились с самым большим уважением и почтением. Андрей Сахаров и Александр Солженицын, при всех расхождениях в их взглядах, являлись для «Культуры» и «Континента» равновеликими фигурами.

«Хотим мы этого или нет, нашу эпоху назовут именем Солженицына — и Сахарова, конечно.»⁷⁵⁵

Таким же образом ценилось и творчество Андрея Амальрика, Андрея Синявского или Ефима Эткинда, критически относившихся ко многим высказываниям Солженицына. Что касается ожесточенной полемики в русской диаспоре польский журнал вряд ли разделял «третью волну» на непримиримые лагеря, воспринимая ее без особенных предпочтений. Таким образом «Культура» смогла сохранить нейтральную точку зрения, ставив под сомнение ожесточенные противоречия.

Отношения между обоими журналами отражаются в конце концов в двух обращениях, воплощающих лучше всего взаимные старания. Речь идет о статье «Мера ответственности», напечатанной в 1975 г и о тексте «Deklaracja w sprawie ukraińskiej» («Декларация по украинскому вопросу»), вышедшем в 1977 г.

К годовщине нападения двух тоталитарных режимов на Польшу в 1939 г. в «Континенте» и в «Культуре» за 1975 г. (в «Культуре» № 9 и в «Континенте» № 5)

⁷⁵⁴ Горбаневская Н. в: Максимова Т., Горбаневская Н.: ««Культура»- «Континент», Ежи Гедройц — Владимир Максимов. По личным воспоминаниям, переписке и печатным материалам // Новая Польша (Варшава), 2006, № 12, <http://www.nowpol.ru/index.php?id=734>

⁷⁵⁵ «Интервью» в: Континент 1980, № 25, с.389-419, с.398

было опубликовано заявление, подписанное Иосифом Бродским, Андреем Волконским, Александром Галичем, Наумом Коржавином, Владимиром Максимовым, Виктором Некрасовым, Андреем Синявским. Несколько слов из Москвы присоединился к обращению и Андрей Сахаров.⁷⁵⁶ В заявлении упоминаются преступления СССР относительно польского народа: участие в четвертом разделе, убийства в Катыни и подавление выступлений 1956 г., называя их «неустрашимыми пятнами нашей общенациональной вины».

«Но, осознавая полностью нашу ответственность за прошлое, вспоминаем сегодня с гордостью, что на протяжении всей почти двухсотлетней борьбы польского народа за свободу наилучшие россияне - от Чаадаева до Герцена и Толстого - были на его стороне».⁷⁵⁷

В обращении подчеркивалось, что в общей борьбе против тоталитарного насилия и лжи рождается новый тип взаимоотношений, который навсегда перечеркнет возможность повторения ошибок и преступлений прошлого. По мнению Адама Михника этот текст являлся важным шагом к улучшению русско-польских отношений.

«Это для нас пример единства независимой культуры в Польше, в России, на Украине, в Прибалтике, во всей восточной Европе.»⁷⁵⁸

Второй текст, отражающий сотрудничество восточноевропейской эмиграции - декларация о независимости Украины, опубликована в «Культуре» в мае 1977 г.⁷⁵⁹ «Украинский вопрос» играл, как доказано, в данной работе ключевую роль в диалоге между польским и русским эмиграционными журналами. Последовательно в польских статьях по этому вопросу защищалась концепция «УЛБ». «Континент», как подчеркивает Эжи Гедройц, первым поставил вопрос о независимости Украины в русской эмиграции, особенно не натолкнувшись на сопротивление. Публикуя украинскую поэзию, сообщения о украинском сопротивлении, распространялась украинская литература на страницах «Континента», поддерживая в некотором роде идею самоопределения. Одновременно раздавались и голоса против «сепаратистских стремлений», свидетельствующие о трудной ориентации по этому вопросу.

«Украинский вопрос всегда был и остается крайне щекотливым для России, которая считала украинцев составной частью русского народа. Следует не забывать, что договор Петлюры с Пилсудским был крайне непопулярен. Те

⁷⁵⁶ «Мера ответственности» в: Континент 1975, № 5, с.5,6

⁷⁵⁷ Т.ж.

⁷⁵⁸ «Интервью с Адамом Михником» в: Континент 1977, № 12, с.427-435, (с.433)

⁷⁵⁹ „Deklaracja w sprawie ukraińskiej“ w: Kultura 1977, Nr.5, S.66f

русские, что поддержали эту концепцию, в том числе Савинков и Филосовов, во мнении русской эмиграции стали людьми конченными.»⁷⁶⁰

Итак, в дальнейшем возникла «Декларация о независимости Украины», в которой утверждалось, что судьбы народов Восточной Европы тесно переплетены и без свободных украинцев не будет свободных поляков, чехов, венгров и россиян. Декларацию подписали представители польской, чешской, венгерской и российской политической эмиграции, в т.ч. А.Амальрик, В.Буковский, Н.Горбаневская, В.Максимов и В.Некрасов.

Заявления, представленные выше, являются не только символическими актами, представляющими важный шаг к русско - польскому пониманию. Через эти обращения равным образом дается явная картина достигнутых желанных целей русско-польских взаимоотношений в эмиграции.

⁷⁶⁰ Горбаневская Н. в: Максимова Т., Горбаневская Н.: ««Культура»- «Континент», Ежи Гедройц – Владимир Максимов. По личным воспоминаниям, переписке и печатным материалам // Новая Польша (Варшава), 2006, № 12, <http://www.novpol.ru/index.php?id=734>

LITERATURVERZEICHNIS

Zitierte Ausgaben und Artikel aus den Zeitschriften *Kultura* und *Kontinent*:

Kontinent:

Andreev, G.: „Gde ljubov', tam i Bog. (Religiozno-filozofičeskoe učenje L'va Tolstogo kak orudie soprotivlenija ideologii i praktike totalitarnych sistem)“ in: Kontinent 1978, Nr.16, S.307-334

Barabanov, E.: „Sud'ba christjanskoj kul'tury“ in: Kontinent 1976, Nr.6

Barančak, S.: „Perevodja Brodskogo“ in Kontinent 1979, Nr.19, S.347-365
Ders.: „Pjat' stichotvorenij (Ü: Betaki, V.) in: Kontinent 1977, Nr.12, S.41-45

Betell, N.: „Katyn' 1940“ in: Kontinent 1978, Nr.11, S. 225-236

Bettica, E.: „Carillo i Moskva“ in: Kultura, 1978, Nr.4, S.23-30
Ders.: „Evrokommunizm i Gramsci“ in: Kontinent 1978, Nr.16, S.195-227

Chodorovič, T.: „Otkrytoe pis'mo Leonidu Pljušu“ in: Kontinent 1976, Nr.9, S. 225-237
(Pljuščs Antwort in Anschluss daran: S. 237-258)

Džilas, M.: „Ideologija pišet istoriju“ in: Kontinent 1978, Nr.15, S. 217-236

Gerling-Grudzinskij, G.: „Egor i Ivan Denisovič – Silone na Vostoke“ in: Kontinent 1978, Nr.18
Ders.: „Sem' smertej Maksima Gor'kogo“ in: Kontinent 1976, Nr. 8

Gorbanevskaja, N.: „Stichi ukrainskich i pol'skich poetov“ in Kontinent 1979, Nr.21, S.80-85
Dies.: „Tri stichotvorenija Adamu Michniku“ in: Kontinent 1977, Nr.13, S.5f

„Inter'vju“ in: Kontinent, 1980, Nr.25, S.389-419, hier: S.416

„Interv'ju s Adamom Michnikom“ in: Kontinent 1977, Nr.12, S. 427-435

Ionesco, E.: „Slovo k žurnale“ in: Kontinent 1974, Nr.1, S. 8–10

„Kak ja ponimaju „pis'mo voždjam“ in: Kontinent 1974, Nr. 1, S.246- 248

Kontinent 1974, Nr.1

Kontinent 1977, Nr. 11, 12, 13

Kontinent 1977, Nr.14, S.407 (Maksimov im Interview mit Zdenek Mlynař)

Kontinent 1978, Nr.16

Kolakovskij, L.: „Na poljach poslednej knigi Sacharova“ in: Kontinent 1976,Nr.7, S.421-430
Ders.: „Tri glavnych motiva v markizme“ in: Kontinent 1975, Nr.2, S.315-344

Koržavin, N.: „Psichologija sovremennogo èntuziazma II“ in: Kontinent 1976, Nr.9

Krinickij, R.: „Stichi“ (ü: Gorbanevskaja) in: Kontinent 1978, Nr.15, S.85-89

„Ličnaja otvetstvennost' kak obšaja problema vostoka i zapada” in: Kontinent 1977, Nr.14, S.251-277

Meroševskij, Ju.: „Rossijskij „pol'skij kompleks” i territorija ULB” in: Kontinent Nr.4, S.321-339

Mini, Dž: „Amerikanskoe rabočee dvizenie i „razrjadka napražennosti” in: Kontinent 1976, Nr.6

„Mera otvetstvennosti“ in: Kontinent 1975, Nr.5, S.5f

Moravskij, D.: „Slovakija: model' kovarnogo istreblenija very“ in: Kontinent 1976, Nr.6

Moroz', V.: „Chronika soprotivlenija“ in: Kontinent 1975, Nr.3, S.161-186

„Naša anketa. Čto značit Solženicy n dlja každygo iz nas? Kruglyj stol „Kontinenta““ in: Kontinent 1978, Nr.18, S.401-432

Oganesjan, Ė: „Ja-nacionalist!” in: Kontinent 1977, Nr.13

„Filozofija nacionalizma“ in: Kontinent 1979, Nr. 20

„Papa Ioann – Pavel II“ in: Kontinent 1978, Nr. 19, S. 368f

Pol'skij Anonim: „Nacija –Religija – Missija – Otvetstvennost'“ in: Kontinent 1978, Nr. 16, S.170-187

„Pol'skie poëty v perevodach Iosifa Brodskogo“ in: Kontinent, Nr.8, 1976, S.8f

Rafal'skij, S.: „Bolezn' veka“ in Kontinent 1977, Nr.11

Salkazanova, F.: „„Levaja“ Francija” in: Kontinent Nr.8, 1976, S.407

Slipyj: „Gde najiti spravedlivsost'? (O tragičeskoj sud'be katoličeskoj ukraijskoj cerkvi)” in: Kontinent 1975, Nr.3, S.187-196

Solženicy n, A.: „Slovo k žurnalu“ in: Kontinent 1974, Nr.1, S.7-8

Ders.: „Ispanskoe Interv'ju“ in: Kontinent 1975, Nr.8, S.429-440

Ders.: „Sacharov i Kritika „Pis'ma voždjam““ in: Kontinent Nr.2, S.350-359

„Spravka o žurnale „Kul'tura“ in: Kontinent, Nr.1, S.273-274

Stypulkovskij, Z.: „„Priglašenje“ v Moskvu“ in: Kontinent 1976, Nr.8, S.201-209

Šestov, L.: „Dnevnik myslej” in: Kontinent 1976, Nr. 8

Kultura:

Bierutowicz, A.: „Glosa do Proroctwa” in: Kultura 1979, Nr.:3, S.135-139

Broński, M.: „Archipelag“ in: Kultura 1974, Nr.3, S.40-58

Ders.: „Totalitarny język komunizmu“ in: Kultura 1979, Nr.12, S.91-99

Czapski, J.: „Dwadzieścia pięć lat“ in: Kultura, 1972, nr. 7/8, S.3-10

„Deklaracja w sprawie ukraińskiej“ in: Kultura 1977, Nr.5, S.66f

- Etkind, J.: „Dysgresja o Emigracji“ in: Kultura 1976, Nr.10, S.29-36
Ders.: „Notatki niespiskowca” in: Kultura 1976, Nr.10, S.23-29
- „Eurokommunizm i Europa Wschodnia“ in: Kultura 1978, Nr.4, S. 70-73
- Heller, M.: „Czy istnieje literatura „dysydencka?” in: Kultura 1978, Nr. 5, S.109-117
Ders.: „Język sowiecki a język rosyjski”(ü. Kaniowski, M.) in: Kultura 1979, Nr.12, S.99-103
Ders.: „Przepastne wyżyny” in: Kultura 1976, Nr. 7/8; S.196-198
Ders.: „Wyprawa po szczęście o którym piszą w gazetach”(ü. Kaniowski) in: Kultura 1976, Nr. 5, S.140-146
Ders.: „Ziemia Gułag“ in: Kultura 1974, Nr.3, S.59-66
- Herling-Grudziński, G.: „Dziennik pisany nocą“ in: Kultura 1975, Nr.10
- „Język propagandy” in: Kultura 1979, Nr.12, S.103-106
- Kisiel: „Słowa magiczne, czyli nowe średniowiecze” in: Kultura 1979, Nr.12, S.107-110
- Kołakowski, L.: „Na marginesie ostatniej książki Sacharowa” in: Kultura 1975, Nr. 12, S.3-11
- Koraszewski, A.: „Holocaust a sprawa polska” in: Kultura 1979, Nr. 5, S.14-19
- Kostek, H.: „Glossy do książki G. Herling-Grudzinskiego” in: Kultura 1970, Nr.4, S.26-31
- Kruczek, A.: „Niewolnik zawsze mówi: „Tak”” in: Kultura 1973, Nr.10, S. 39-45
Ders.: „Rok życia-rok walki” in: Kultura 1978, 1/2, S.196-199
Ders.: „Samizdat“ in: Kultura 1970, Nr. 3, S.62-65
Ders.: „Szkoła obskurantizmu“ in: Kultura 1973, Nr. 5, 87f
Ders.: „Wolność i protest“ in: Kultura 1970, nr.3, S. 78
Ders.: „W sowieckiej prasie” in: Kultura 1977, Nr.7/8, S.176-181
Ders.: „W sowieckiej prasie” in: Kultura 1978, Nr.3, S.96
Ders.: „W sowieckiej prasie” in: Kultura 1973, Nr. 4, S. 110
Ders.: „W sowieckiej prasie” in: Kultura 1973, Nr.3, S.90f
Ders.: „W sowieckiej prasie” in: Kultura 1973, Nr. 1/2, S. 104-112
Ders.: „W sowieckiej prasie” in: Kultura 1973, Nr. 12
Ders.: „W sowieckiej prasie“ in: Kultura 1973, Nr.3, S.94
Ders.: „W sowieckiej prasie“ in: Kultura 1970, 1/2, S.143-148
- Kultura 1970, Nr.4
- Kultura 1971, Nr.4, Nr.6
- Kultura 1972, Nr.7/8, Nr.11
- Kultura 1974, Nr.1/2, Nr.3, Nr.6, Nr.7/8
- Kultura 1975, Nr.1/2, Nr.10,Nr.11
- Kultura 1976, 7/8, Nr.10
- Kultura 1977, Nr.6, Nr.9
- Kultura 1978, Nr.1/2, Nr.5, Nr.7/8

- Lewandowski, J.: „Kryteria przynależności narodowej” in: Kultura 1976, Nr.5, S. 35-43
Ders.: „Rola strachu w sowietyzmie” in: Kultura 1971, Nr. 3, S.7-33
- „List więźniów obozu Permskiego 36” in: Kultura 1977, Nr.11
- Łobodowski, J.: „Aleksander Galicz” in: Kultura 1978, Nr.5, S.36-45
Ders.: „Nieznany polonik” in: Kultura 1979, Nr. 4
- Maciejko, Sz.: „Nad „Kontinentem”” in: Kultura 1977, Nr.4, S.24-42
- Maksimow, W.: „Na trzydziestolecie „Kultury”” in: Kultura 1977, Nr.7/8
- Mandel’sztam, N.: „Strach” Kultura 1972, Nr.7/8
- Mieroszewski, J.: „Gdyby jutro Polska „wybuchła”” in: Kultura 1970, Nr.3 S.50f
Ders.: „Na ruinach przedmurza” in: Kultura 1962, Nr. 5
Ders.: „O Żydach, Kosmopolakach i Wschodniakach” in: Kultura 1972, Nr.6, S. 27-37
Ders.: „Polska „Ostpolitik” in: Kultura 1973, Nr.6, S.68-79
- Miłosz, Cz.: „O historii polskiej literatury” in: Kultura 1970, Nr.4, S.9-18
- Możejko, E.: „Abram Terc-rzeczywistość a literatura” in: Kultura 1978, Nr. 12, S.119-123
„Szkice do Filologii Współczesnego Despotyzmu” in: Kultura 1978, Nr.5, S.117-122
- Pawlak, J.: „Instytut Hercena w Holandii. Wywiad z prof. Van Het Reve z Fundacji Hercena” in: Kultura 1977, Nr.9
- Oniegow, A.: „Caryca i zwierciadło” in: Kultura 1974, Nr.10, S.52-64
- Redakcja: „Komentarz do Komentarzy” in: Kultura 1976, Nr. 1/2, S.137-140
- Romaszewski, Z.: „Moja podróż do Moskwy” in: Kultura 1979, Nr.7, 8, S.39-47
- Staliński, T. [eigtł. Mielnicki, Z.]: „W polskich oczach” in: Kultura 1970, Nr.5, S. 3-41
- Szczypiorski A.: „Polacy i Żydzi”, in: Kultura 1979, Nr. 5, S.3-14
- Wyziembło, M.: „Odwrotna strona słowianofilstwa” in: Kultura 1970, Nr.9, S.3-14
- X.Y.Z: „Nocne rodaków rozmowy” in: Kultura 1973, Nr.6, S.6
- „Z „Archipelagu” na „Kontinent”. Rozmowa z Władimirem E. Maksimowem” in: Kultura 1974, Nr.10, S. 84-88
- Zinowiew, A.: „Autobiografia” in: Kultura Nr. 7,8, 1978, S.221-231

Sekundärliteratur

Achmatova, A.: „Rekviem“ in: Dies.: *Sobranie sočinenie v šesti tomach. 3 Poëmy. Pro domo mea.* Teatr, Moskva: Ellis Lake, 1998, S.21f

Adel'gejm, I. E.: „Razširenje reči“ (Iosif Brodskij i Pol'sša). in: Chorev, V.A., Adel'gejm, I. Je., Nosov, B.V. (Hg.): *Poljaki i Russkie v glazach drug druga.* Moskva: Indrik, 2000, S. 144-153

Amal'rik, A.: *Prosuščestvuet li sovetskij Sojuz do 1984 goda?* Amsterdam: Fond imeni Gercena, 1969

Ashcroft, B., Griffiths, G.: *Post-colonial studies. The key concepts.* London (u.a.): Routledge, 2005

Bajda, J., u.a. (Hg.): *Epoki Literackie. Wielki leksykon literatury polskiej.* Wrocław: Wydawnictwo Dolnośląskie, 2004

Barańczak, S.: „Dlaczego „Zapis” in: *Zapis* 1977, Nr.1, S. 10
Ders.: *Wiersze zebrane.* Kraków: Wydawnictwo a5, 2007

Bogomolov, N.: „Vzaimnošenija meždu volnami èmigracij kak kul'turnaja problema“ in: Bugaeva, L., Hausbacher, E. (Hg.): *Ent-Grenzen. Za predelami. Intellektuelle Emigration in der russischen Kultur des 20. Jahrhunderts.* Frankfurt a. M. u.a.: Peter Lang Verlag, 2006, 23-40

Brahm, H.: *Die sowjetischen Dissidenten. Strömungen und Ziele.* Köln: Berichte des Bundesinstituts für ostwissenschaftliche und internationale Studien, 1978, Nr.24

Brio, V.: *Poëzija i poëtika goroda: Wilno - ווילנע - Vilnius, M: Novoe literaturnoe obozrenie, 2008*
Dies.: *Poët v èmigracii: Brodskij, Miloš, Venclova- „Triumvirat“* in: Beljakova, I. Ju. (Hg.): „V rassejanii sušie...“ *Kul'turologičeskie čtenija. „Russkaja èmigracija XX veka“.* (Moskva, 15-16 fevralja 2005), M: Dom-muzej Mariny Cvetaevoj, 2006, S.240-254

Brodskij, I.: „Sostojanie, kotorye my nazyvaem izgnanie” (perevod Kasatkiny, Je.) in: *Sočinenija Iosifa Brodskogo. Tom VI, CPB: Puškinskij Fond, 2000, S.27-36*

Brodsky, J.: „Flight from Byzantium” in: Ders.: *Less than one. Selected Essays.* New York: Farrar, Straus, Giroux, 1986, S.393-446
Ders.: „Why Milan Kundera is wrong about Dostoevsky” in: *The New York Times*, February 17, 1985

Czapski, J.: *Na nieludzkiej ziemi.* Paryż: Instytut Literacki, 1962

Danilewicz-Zielinska: *Szkice o literaturze emigracyjnej.* Paryż: Instytut Literacki, 1978

Davies, N.: „Tom 1.2.VI. Antemurale. Przedmurze chrześcijaństwa” in: Ders.: *Boże igrzysko. Historia Polski* (Ü: Tabakowska, E.). Kraków: Wydawnictwo Znak, 2000, S.163-198
Ders.: „VII Represje Stalinowskie, 1945-1956” in: Ders.: *Powstanie '44.* Kraków: Wydawnictwo Znak, 2004, S.663-759

Dedecius, K.: *Überall ist Polen. Zur polnischen Literatur der Gegenwart.* Frankfurt a. M.: Suhrkamp, 1974

Donahue, B.: „Viewing the West from the East: Solzhenitsyn, Milosz, and Kundera” in: *Comparative Literature Studies*, Vol. 20, Nr. 3, 1983, S. 247-260

- Dravič, A.: „Ja prosto ljublj literature” (Besedu vela T. Bek) in: Voprosy literatury, 1997, Nr.2, S.229-235
- Dzilas, M.: Nowa klasa; analiza systemu kommunistycznego. New York: Syndykat w Ameryce Północnej, 1958
- Fast, P.: „Brodskij kak perevodčik Miloša” in: Russian Literature, Amsterdam u.a: Elsevier, 2000, Vol.XLVII, S.331-344
- Ders.: Poezja polska w przekładach Josifa Brodskiego. Pol’skaja poëzija v perevodach Iosifa Brodskogo. Katowice: Wydawnictwo Uniwersytetu Śląskiego, 2004
- Ficowski, J.: „Nowe wierze” in: Zapis, April 1978, Nr.6, S.35-38
- Foucault, M.: L’archéologie du savoir. Paris: Gallimard, 1969
- Fryszke, A.: „Polen und Europa – Der Einfluß der Pariser Kultura auf das polnische politische Denken.” in: Gałęcki, Ł., Kerski, B.(Hg.): Die polnische Emigration und Europa 1945-1990. Eine Bilanz des politischen Denkens und der Literatur Polens im Exil. Osnabrück, fibre, 2000, S.35-58
- Garstka, Ch.: Das Herrscherlob in Russland. Heidelberg: Winter, 2005
- Geisser-Schnittmann, S.: Venedikt Erofeev Moskva-Petuški ili „The Rest is Silence“. Bern, u.a.: Lang, 1989
- Geller, M.: Koncentracionnyj mir i sovetskaja literatura. London: Overseas Publications Interchange, 1974
- Geller, M., Nekrič, A: Utopia in Power. The History of the Soviet Union from 1917 to the Present. London, u.a.: Hutchinson, 1986
- Geppert, D.: „„Proclaim Liberty Throughout all the land“. Berlin and the Symbolism of the Cold War.” in: Studies of the German Historical Institute of London, Oxford, 2003, S.339-363
- Giedroyc, J.: Autobiografia na cztery ręce. Warszawa: Czytelnik, 1994
- Gorbanevskaja, N.: „I togda ja vljubilas v čužije stichi...” Izbrannye perevody iz pol’skoj poëzii. (Natalia Gorbaniewska: „I wtedy pokochałam te wierze obce...” Wybór przekładów z poezji polskiej.) Warszawa-Kraków: Biblioteka żurnala Novaja Pol’sha, 2006
- Dies.: „Iz Stokgolm’a- z ljubov’ju“ in: „Russkaja Mysl“, 18.Dek. 1987, № 3704
- Dies.: Ne spi na zakate. Počti polnoe izbrannoe. S primečanijami avtora. Sankt Peterburg: Likii Rosii, 1993
- Dies.: Poberež’e. Stichi. Ann Arbor: Ardis, 1973
- Dies.: Polden’. Delo o demonstracii 25 avgusta 1968 goda na Krasnoj Plošadi. Frankfurt a. M.: Possev-Verlag, 1970
- Dies.: „Po ulice Brodskogo“ in: „Russkaja Mysl”, 1 fevr. 1996, № 4111
- Gorbaniewska, N.: „Z wierszy 1975” in: Zapis, Nr.5, S.83-85
- Grudzinska-Gross, I.: „Pod vlijaniem? Brodskij i Pol’sha” (Per. iz angl. S. Zenkeviča)in: „Novaja Odisseja”. Pamjati Iosifa Brodskogo (1940-1996) in: „Staroe literaturnoe obozrenie” 2001, Nr.2
- Grudzińska-Gross, I.: Miłosz i Brodski. Pole magnetyczne. Kraków: Znak, 2007

Habielski, R.: „Die Pariser Kultura und das „unnachgiebige London“ in: Gałęcki, Ł., Kerski, B.(Hg.): Die polnische Emigration und Europa 1945-1990. Eine Bilanz des politischen Denkens und der Literatur Polens im Exil. Osnabrück: fibre, 2000, S. 59-73

Hauschild, S.: „Propheten oder Störenfriede? Sowjetische Dissidenten in der Bundesrepublik Deutschland und Frankreich und ihre Rezeption bei den Intellektuellen (1974—1977)“, Diplomarbeit, Universität des Saarlandes, Mai 2005

Herling-Grudziński, G.: „Dialog o Sołżenicynie” in: Ders.: Upiory Rewolucji. Lublin: Wydawnictwo Marii-Skłodowskiej, 1999, S.285-291
 Ders.: Dziennik pisany nocą. 1971-1972. Warszawa: Czytelnik, 1995
 Ders.: Dziennik pisany nocą. 1973-1979, Warszawa: Czytelnik, 1995
 Ders.: Inny Świat. Paryż: Instytut Literacki, 1965
 Ders.: „„Kontynent“: bilans i perspektywy” in: Ders.: Upiory Rewolucji, Lublin: Wydawnictwo Marii-Skłodowskiej, 1999, S.333-345
 Ders.: „Realizm rosyjski” in: Ders.: Upiory Rewolucji, Lublin: Wydawnictwo Marii-Skłodowskiej, 1999, S.101-112
 Ders.: Upiory rewolucji. Lublin: Wydawnictwo Marii-Skłodowskiej, 1999

Hofman, I. (Hg.): Kultura Paryska; twórcy, dzieło, recepcja. Lublin: Wydawn. Uniwersytetu Marii Curie-Skłodowskiej, 2007

Holthusen, J.: Russische Literatur im 20.Jahrhundert, Tübingen: Francke-Verlag, 1978

Horvath, R.: „„The Solzhenitsyn Effect”: East European Dissidents and the Demise of the Revolutionary Privilege” in: Human Rights Quarterly, November 2007, Vol.29, Nr.4, S.879-907

Ignatow, A.: Vergangenheitsbewältigung und Identität im gegenwärtigen Rußland. Köln: Bericht des BIOst, 1999, Nr.35

Iser, W.: Der Akt des Lesens . Theorie ästhetischer Wirkung. Paderborn (u.a): Schöningh (u.a.), 1984

Jauff, H.R.: Literaturgeschichte als Provokation. Frankfurt a.M.: Suhrkamp, 1979

Jeleński, K.: „„Kultura“: Polska na wygnaniu” in: Zostało tylko słowo... Wybór tekstów o „Kulturze” paryskiej, Lublin: Wydawnictwo FIS, 1990, S.42-59

Klotz, J.: „„Dlja poëta net rodnogo jazyka”: O „vsejazyčii” v poëzii Cvetaevoj i Brodskogo” in: Bird, R., u.a. (Hg): Sankirtos. Studies in Russian and Eastern European Literature, Society and Culture. In Honor of Tomas Venclova. Frankfurt a. M. u.a.: Peter Lang, 2008, S.247-269

Konrád, G.: „Der Traum von Mitteleuropa” in: Busek, E., Wilfinger, G. (Hg.): Aufbruch nach Mitteleuropa. Wien: Wiener Journal, 1986, S.87-98

Kundera, M.: „The Tragedy of Central Europe” in: The New York Review of Books, 24.04.1984, S.33-38

Kowalska-Paszt, I.: „Aleksander Sołżenicyn w opinii „Kultury” paryskiej.” in: Litwinow, I. (Hg.): Aleksander Sołżenicyn i Polska. Poznań:?, 1997, S. 134-143
 Dies.: „Najnowsza emigracja rosyjska i jej literatura na łamach pism „Kultura” i „Osteuropa” (pierwsza połowa lat siedemdziesiątych).” in: Skrunda, W., Zmarzer, W. (Hg.): „Studia Rossica III”. Literatura rosyjska na emigracji. Współcześni pisarze rosyjscy w Polsce. Frazeologia i frazeografia. Warszawa:?, 1996, S. 229-239.

Kořakowski, P.: „Die Unterwanderung des Polnischen Untergrundes durch den Nachrichtendienst und Sicherheitsapparat der UdSSR 1939-1945“ in: Chiari, B. (Hg.): Die polnische Heimatarmee: Geschichte und Mythos der Armija Krajowa seit dem Zweiten Weltkrieg. Oldenbourg: Wissenschaftsverlag, 2003, S.182-216

Kovačević, N.: Narrating Post/Communism. Colonial discourse and Europe's borderline civilization. New York: Routledge, 2008

Kudelski, Z.: Studia o Herlingu-Grudzińskim. Twórczość, recepcja, biografia. Lublin: Towarzystwo Naukowe Katolickiego Uniwersytetu Lubelskiego, 1998

Kullè, V.: „Bibliografija perevodov Iosifa Brodskogo. Sostavitel' Viktor Kullè.” in: Russian Literature, Vol.XXXVII, Amsterdam u.a.: Elsevier, 1995, S.427-440

Ders.: „Tam, gde oni končili, ty načinaeš...” (o perevodach Iosifa Brodskogo). in: Russian Literature, Vol.XXXVII, Amsterdam u.a.: Elsevier, 1995, S.267-288

Lauer, R.: „B. Neue Teilung und dritte Emigration“ in: Lauer, R.: Geschichte der russischen Literatur. Von 1700 bis zur Gegenwart. München: Beck, 2000, S.831-840

Lavrinenko, Ju. (Hg.): Rozstriljane vidrodžennja. Antologija 1917-1933. Poezija. Proza. Drama. Esej. Paris: Institut Littéraire, 1959

L.B., Fayat, H.: „Définir les intellectuelles?“ in: „À qui profite le savoir? La guerre des idées.“ in: Manière de voir. (Le Monde diplomatique), Avril-Mai 2009, Nr.104

Lednicki, W.: Russia, Poland and the West. Essays in Literary and Cultural History. London u.a.: Hutchinson & Co, 1956

Literatura polska. Encyklopedia PWN. Epoki literackie. Prądy i kierunki. Dzieła i twórcy. Warszawa: Wydawnictwo Naukowe WPN, 2007

Loseff, L., Polukhina, V.(Hg.): Brodsky's Poetics and Aesthetics. London: Basingstone, Macmillian, 1990

Losev, L.: Iosif Brodskij. Opyt literaturnoj biografii. Moskva: Molodaja Gvardija, 2008

Losev, L., V., Poluchina, V. P. (Hg.): Kak rabotaet stichotvorenje Brodskogo. Iz issledovanij slavistov na Zapade. Moskva: Novoe literaturnoe Obozrenie, 2002

Mandel'stam, N.: Vospominanija. Moskva: Soglasie, 1999

Masiakowska, D.: „Zwischen Ost und West. Polen in Europa aus der Sicht der Pariser Zeitschrift Kultura“ in: Segebrecht, u.a. (Hg.): Europa in den europäischen Literaturen der Gegenwart. Frankfurt a.M., u.a.: Peter Lang, 2003, S.109-119

Michnik, A.: „The Editor: Jerzy Giedroyc (1906-2000)“ in: Bird, R., u.a. (Hg.): Sankirtos: Studies in Russian and Eastern European Literature, Society and Culture. In Honor of Tomas Venclova. Frankfurt a.M., u.a.: Peter Lang, 2008, S.541-547

Miloš, Č.: „Bor'ba s uduš'em” (per. Lev Losev) in: Vajl, P., Losev, L.(Hg.): Iosif Brodskij: trudy i dni. M: Izdatel'stvo Nezavisimaja Gazeta, 1998, S.238-247

Ders.: „Gigantskoe zdanie architektury” (Interv'ju Valentine Poluchinoj) in: Pamjati Iosifa Brodskogo. Specvypusk. Literaturnoe obozrenie, 1996, Nr.3, S.23-28

Miłosz, Cz.: Dzieła zbiorowe. Tom XI. Poezje, Paryż: Institut Literacki, 1982
Ders.: Rodzinna Europa. Paryż: Institut Literacki, 1959

Papernyj, V.: Kultura Dva. M: Novoe literaturnoe obozrenie, 2006

Pietryczka-Bohosiewicz, K.: „G. Władimow-Wierny Ruslan“ in: Suchanek, L. (Hg.): Emigracja i Tamizdat. Kraków: Universitas, 1993, S.160-178

Poliščuk, V. B.: „Motiv piršestva v literature „Tretej volny“ émigracii. Podstup k teme.“ in: Beljakova, I. Ju. (Hg.): „V rassejanii sušie...“ Kul'turologičeskie čtenija. „Russkaja émigracija XX veka“. (Moskva, 15-16 fevralja 2005), M: Dom-muzej Mariny Cvetaevoj, 2006, S.255-268

Poljan, P.: „Émigracija: kto i kogda v XX veke pokidal Rossiju“ in: Glezer, Poljan, P.(Hg.): Rossiya i ee regiony v XX veke: territorija – rasselenie – migracii. M: OGI, 2005

Poluchina, V.: „Brodsky's Views on Translation.“ in: Modern Poetry in Translation, 1996, nr.10, S.26-31
Dies.: Joseph Brodsky. A poet of our time. Cambridge University Press, 1989

Pomian, K.: W kręgu Giedroycia. Warszawa: Czytelnik, 2000

Pomianowski, J.: „Jak rozmiawiać z Polską. Nowe głosy do „Upiorów rewolucji”“ in: Kudelski, Z.(Hg.): Herling-Grudziński i krytycy. Lublin: Presspublica, Wydawnictwo Uniwersytetu Marii Curie-Skłodowskiej, 1997

Purin, A.A. (Hg.): V ožidanii varvarov. Mirovaja poëzija v perevodach Iosifa Brodskogo. St. Peterburg: ?, 2001

Rančín, A. M.: Na piru Mnemoziny. Interteksty Brodskogo. Moskva: Novoe literaturnoe obozrenie, 2001

Rothkoegel, A.: „Mitteleuropa-Gedanke in der polnischen und tschechischen Literatur der 80er und 90er Jahre“ in: Segebrecht, W., u.a., (Hg.): Europa in den europäischen Literaturen der Gegenwart. F.a.M. u.a.: Peter Lang Verlag, 2003, S.527-538

Rozanov, V.: La face sombre du Christ (ü: Reznikoff, N.). Paris: Gallimard, 1964

Russica-81. Literaturnyj sbornik. New York: Russica Publishers, 1982

Sacharow, A.D.: Mein Land und die Welt (ü: Hans Müller). Wien, München, Zürich: Verlag Fritz Molden, 1975

Sahni, K.: Crucifying the Orient. Russian, orientalism and the colonization of Caucasus and Central Asia. Bangkok: White Orchid Press u.a., 1997

Said, E.: “Intellectual Exile: Expatriats and Marginals.” in: Bayoumi, M., Rubin, A. (Hg.): The Edward Said Reader. London: Granta Books, 2001, S.368-382

Scammell, M.: Solzhenitsyn. A Biography. London, u.a.: Hutchinson, 1985

Schmitt, R.: Die Wiedergeburt der Mitte Europas: politisches Denken jenseits von Ost und West. Berlin: Akademie Verlag, 2001

Sinjavskij, A.: Literaturnyj process v Rossii. Literaturno-kritičeskie raboty raznyh let. Moskva: RGGU, 2003

Skalygina, Je.: „Solženicyń i tret’ja russkaja ěmigracija. (K voprosu ob odnoj monografii).” in: Voprosy literatury, Mart-Apr’eł’ 2009, S.381-405

Solschenizyn, A.: Zwischen zwei Mühlsteinen. Mein Leben im Exil (Ü: Poljakov, F.), München: Herbig, 2005

Solženicyń, A.: A world split apart. NY (u.a.): Harper & Row, 1979

Ders.: „Pis’mo voždjam Sovetskogo Sojuza“. Paris: YMCA Press, 1974

Stępień, M.: „Piędziesiąt lat polskiej literatury emigracyjnej (1939-1989). Próba bilansu.” in:

Dudek, A. (Hg.): Prace na XIII Międzynarodowy Kongres slawistów w Lublanie 2003. Z polskich studiów slawistycznych. Literaturoznawstwo, Kulturologia Folkloristyka, seria 10; Warszawa: Energeia, 2003, S.101-109

Ders.: „Próba periodyzacji polskiego życia literackiego na obczyźnie po 1939 roku“ in:

Suchanek, Ł.(Hg.): Prace na XII Międzynarodowy Kongres slawistów w Krakowie 1998. Z polskich studiów slawistycznych. Literaturoznawstwo, Kulturologia, Folkloristyka, seria 9, Warszawa: Energeia, 1998, S.191-196

Suchanek, Ł.(Hg.): Emigracja i tamizdat. Szkice o współczesnej prozie rosyjskiej. Kraków: Universitas, 1993

Ders.: „Ěmigracija kak travma” in: Ders. (Hg.): Emigracja i tamizdat. Szkice o współczesnej prozie rosyjskiej. Kraków: Universitas, 1993, S.193-203

Szaruga, L.: „Der politische Realismus der Pariser Kultura” in: Gałęcki, Ł., Kerski, B. (Hg.): Die polnische Emigration, Osnabrück: fibre, 2000, S.95-104

Tatarkiewicz, W.: Historia estetyki (t. II, t.III). Wrocław: Zakład Narodowy im. Ossolińskich, 1962

Tosza, E.: Stan Serca. Trzy dni z Josifem Brodskim. Katowice: Książnica, 1993

Vaissié, C.: Pour votre liberté et pour la nôtre. Le combat des dissidents de Russie. Paris: Laffont, 1999

Venclova, T.: „Aleksander Wat und Jossif Brodskij“ (ü: Freisner, M.) in: Freisner, M., Lawaty, A. (Hg.): Aleksander Wat und „sein“ Jahrhundert. Wiesbaden: Harrassowitz Verlag, 2002, S.235-248

Ders.: „An Initiation to Europe. Joseph Brodsky’s Königsberg Poems.” in: Sapper, M. (Hg.): Sketches of Europe. Old lands, new worlds. Berlin: Berliner Wiss.-Verl., 2005, S.111ff

Ders.: „O pewnym taszkenckim wierszu Anny Achmatowej” in: Ders.: Niezniszczalny rytm. Eseje o literaturze. Sejny: Fundacja Pograniczne, 2002, S.107-120

Ders.: Stat’i o Brodskom. Moskva: Baltrus (u.a.), 2005

Vinokurov, E. (Hg.): My iz XX veka. Stichi družej. Poëty Bol’garii, Vengrii, GDR, Pol’ši, Rumynii, Ćechoslovakii, Jugoslavii. Moskva, 1965

Weintraub, W.: „Literatura emigracyjna wczoraj i dziś” in: Terlecki, T. (Hg.): Literatura Polska na obczyźnie 1940-1960. Tom 1. London:?, 1964

W.W.: „Gorbaniewska” in: Zapis, 1978, Nr.5, S.80-82

Zinov’ev, A.: „O Kommunizme, Zapade, Rossii, Literature” in: Ders.: My i Zapad. Stat’i, interv’ju, vystuplenija. 1979-1980 gg. Lausanne: L’age d’homme, 1981., S.85-98

Ders.: „Zapad i My.” in: Ders.: My i Zapad. Stat’i, interv’ju, vystuplenija. 1979-1980 gg.

Lausanne: L'age d'homme, 1981, S.113-122
Ders.: Zapiski nočnega storožja. Lausanne: L'Age d'Homme, 1979

Zeitungsartikel:

„Krach um „Kontinent““ in: DIE ZEIT, 27.09.1974, Nr.40

Grass, G.: „Nicht gerade bei Springer!“ in: DIE ZEIT, 11.10.1974, Nr.42

Medwediew, R.: „Die „neuen“ Emigranten und die demokratische Bewegung in der Sowjetunion“, in: DIE ZEIT, 06.09. 1975, Nr.?

Zimmer, D.: „Die Kontroverse um „Kontinent“. Grass hat recht behalten.“ in: DIE ZEIT, 25.10.1974, Nr.44

Internetquellen:

Ažgichina, N.: „Uroki „tret'ej volny“ in:
<http://www.ecsocman.edu.ru/images/pubs/2006/07/25/0000282453/10-Azhgihina.pdf>
(zuletzt eingesehen am 24.04.2010)

Gorbaniewska, N.: „Mój Miłosz“ in: „90. Urodziny Czesława Miłosza“ in: Apokryf, Nr.16./Tygodnik Powszechny, Czerwiec 2001, Nr.26:
<http://www.tygodnik.com.pl/apokryf/16/mojmilosz.html> (zuletzt eingesehen am 24.04.2010)

Gorbanevskaja, N.: „Solidarnost': Nemnogo istorii. Vystuplenie na sympoziume „Za solidarnost' sem'i narodov Evropy“, Ljublin, 14 maja 2000“ in: Novaja Pol'sha, 2001, Nr.9:
<http://www.novpol.ru/index.php?id=100> (zuletzt eingesehen am 24.04.2010)
Dies.: „Časťnaja istorija dvoich. P'ju za šar goluboj“ in: Nezavisimaja Gazeta, 03.03.2005:
<http://www.lifestory.kz/index.php?p=217> (zuletzt eingesehen am 24.04.2010)
Dies.: „Venok polegšim. Odin davnij moskovskij večer“ in: Novaya Pol'sha, 2004, Nr.11:
<http://www.novpol.ru/index.php?id=305>, (zuletzt eingesehen am 24.04.2010)

Gruzinskaja-Gross, I.: „Pod vlijaniem? I.Brodski i Polša.(per.s angl. S. Zenkeviča)“ in: „Novaja Odisseja“. Pamjati Josifa Brodskogo (1940-1996)“ in: Staroe Literaturnoe obozrenie 2001, Nr.2 (278):
<http://magazines.russ.ru/slo/2001/2/grgr.html> (zuletzt eingesehen am 24.04.2010)

Lipski, J.J.: „Jan Józef Lipski o poezji Ficowskiego“ auf der Internetseite der Edition „Pogranicze“:
http://www.pogranicze.sejny.pl/?s=flash&a=czl_pogranicza%20Ficowski&e=Lipski&popup=1
(zuletzt eingesehen am 24.04.2010)

Konarski, F. [Ref-Ren]: „Czerwone Maki pod Monte Cassino“ in: Konarski, F. [Ref-Ren]: Piosenki z plecaka Helenki. Rzym, 1949:
Text 1: <http://www.antoranz.net/BIBLIOTEKA/REFREN/TEXTS/147.HTM>
Text 2: <http://www.antoranz.net/BIBLIOTEKA/REFREN/TEXTS/148.HTM>
(zuletzt eingesehen am 24.04.2010)

Kontinent: <http://continent-rus.ru/> (zuletzt eingesehen am 24.04.2010)

Maksimova, T., Gorbanevskaja, N.: „„Kul'tura“–„Kontinent“, Eži Gedrojyc-Vladimir Maksimov. Po ličnym vospominanijam, perepiske i pečatnym materjalom.“ in: Novaja Pol'sha, 2006, Nr.12:
<http://www.novpol.ru/index.php?id=734> (zuletzt eingesehen am 24.04.2010)

Medvedev, R.: „Aleksandr Solženicyn i Andrej Sacharov” in: Rossijskaja Gazeta, 2000:
http://www.rg.ru/anons/arc_2000/1123/hit.sthm (zuletzt eingesehen am 24.04.2010)

Memorial: Istorija sovetskich dissidentov:
<http://www.memo.ru/history/DISS/> (zuletzt eingesehen am 24.04.2010)

Nivat, G.: „Polémiques“ in: Ders.: Soljénitsyne:
http://nivat.free.fr/livres/solj_fr/03.html (zuletzt eingesehen am 24.04.2010)

Novaja Kamera Chranenija. Stichotvornyj otdel (Natal'ja Gorbanevskajas Gedichte):
http://newkamera.de/gor/gor_10.html (zuletzt eingesehen am 24.04.2010)

Poluchina, V.: „Brodskij o svoich sovremennikach“ in: Ural'skaja nov', 2000, Nr.3:
<http://noblit.ru/content/view/118/33/> (zuletzt eingesehen am 24.04.2010)

Pomorski, A.: „Kak sleduet dat' vešči slovo“ in: Novaja Pol'sha, 2007, Nr.6:
<http://www.novpol.ru/index.php?id=809> (zuletzt eingesehen am 24.04.2010)

Reid, A.: „Gorbanevskaia and Poland: From Pol'sha to Novaia Pol'sha” in: Canadian Slavonic Papers, March-June 2008, Vol.50, Nr.1-2, S.85-100 in:
http://findarticles.com/p/articles/mi_qa3763/is_200803/ai_n27899538/
(zuletzt eingesehen am 24.04.2010)

Ders.: „Nothing turns out right, but something still emerges“ On the Poetry of Natalia Gorbanevskaia.“ in: Canadian Slavonic papers, 2003, Vol.45, Nr.3-4, S. 351-370:
http://findarticles.com/p/articles/mi_qa3763/is_200309/ai_n9281373/?tag=content;coll
(zuletzt eingesehen am 24.04.2010)

Rieger, M.: „Le traitement de la „question ukrainienne“ par la revue polonaise Kultura dans les années 1970“ in: Bulletin de l'institut Pierre Renouvin, printemps 2006, Nr.23:
<http://ipr.univ-paris1.fr/spip.php?article329> (zuletzt eingesehen am 24.04.2010)

„Rossija, Pol'sha, Evropa. Publičnaja beseda s Adamom Michnikom“ (30.10.2008) in:
<http://www.polit.ru/lectures/2008/10/30/mihnik.html> (zuletzt eingesehen am 24.04.2010)

Schmid, U.: „Nicht-Literatur ohne Moral. Warum Varlam Schalamov nicht gelesen wurde.“:
<http://www.eurozine.com/articles/2007-07-12-schmidu-de.html> (zuletzt eingesehen am 24.04.2010)

Szczęsna, J., Dodziuk, A.: „Natalia Gorbaniewska, poetka” in: Wysokie Obcasy, 24.12. 2005 in: Novaja Gazeta, 24.08. 2008:
<http://www.novayagazeta.ru/news/309835.html> (zuletzt eingesehen am 24.04.2010)

Troebst, S.: Zwischen religiöser Tradition, kommunistischer Prägung und kultureller Umwertung: Transnationalität in den Erinnerungskulturen Ostmitteleuropas seit 1989. [Projekt] in:
<http://hsozkult.geschichte.hu-berlin.de/projekte/id=154> (zuletzt eingesehen am 24.04.2010)

Unger, L.: „O „Kul'ture““ in: Novaja Pol'sha, 2005, Nr.9 in:
<http://www.novpol.ru/index.php?id=474> (zuletzt eingesehen am 24.04.2010)

Vulpus, R.: „Das Imperium als Thema der Russischen Geschichte. Tendenzen und Perspektiven der jüngeren Forschung“ in: Imperiumsforschung. zeitenblicke 6 (2007), Nr. 2:
<http://www.zeitenblicke.de/2007/2/vulpus> (zuletzt eingesehen am 24.04.2010)

Andere Medien:

Vynilplatte: Joan Baez: „From Every Stage“, 1976

CD: Kult: „Tata Kazika“, 1993, S.P. Records

Audiodatei: Interview mit Georges Nivat, am 20.04.2008 in Ésery, Frankreich (im Besitz der Verfasserin)

ANHANG

Abstract

Im rezeptionshistorischen Vergleich der beiden Exilzeitschriften *Kultura* und *Kontinent* wird der historische und kulturelle Entstehungskontext der beiden Zeitschriften nachgezeichnet, wie auch auf deren strukturelle Eigenheiten eingegangen („II. Die Pariser *Kultura*“ und „IV. Der *Kontinent*“). Das Herausgreifen der dominierenden Alteritätsdiskurse und die Skizzierung der Wahrnehmungswelten im intellektuellen Umkreis der beiden Blätter bietet einen Einblick in die russisch-polnische Rezeption im europäischen Exil der 1970er Jahre („III. Russland, die Sowjetunion und die russische Kultur in der Pariser *Kultura* (1970- 1980)“ und „V. Polen und die polnische Kultur im Wirkungskreis des *Kontinents* (1970- 1980)“). Hierbei wird neben zahlreichen anderen Ausführungen insbesondere auf die Rezeption Aleksandr Solženicyns in der *Kultura* eingegangen („3.1.3 Die Rezeption Aleksandr Solženicyns“), während das spezifische Polenbild Natal’ja Gorbanevskajas und Iosif Brodskijs in Bezug auf deren Übertragungen für den *Kontinent* eine nähere Betrachtung erfährt („5.1 „Polen“ in Natal’ja Gorbanevskajas und Iosif Brodskijs Poetik“). Im letzten Kapitel werden schließlich Fragen und Themenkreise, die den russisch-polnischen Dialog der damaligen Zeit prägten, vorgestellt („VI. *Kultura* und *Kontinent* im Dialog“).

Lebenslauf

Mira Schiefer

Thannerstr.19
2631 Sieding
Österreich
e-mail: mira.schiefer@gmail.com

geb.: 14.01.1984
in: Lindenfels (D)
Staatsbürgerschaft: Polnisch, Deutsch
Familienstand: ledig

Ausbildung:

Juni 2002: Matura, Bundesgymnasium Babenbergerring, Wr. Neustadt (A)
seit Okt. 2003: Studium der Slawistik (Russisch) an der Universität Wien
2006/07: Auslandssemester an der RGGU in Moskau

Praktika und Übersetzungstätigkeit:

Juli - Sept. 2007: Praktikum als Übersetzungskoordinatorin beim „Deutsch-Russischen Austausch“ in St. Petersburg
Juni - Okt. 2009: Leonardo-Praktikum als Multiplikatorin in der Jugendbegegnungsstätte Mikuszewo (Polen)
seit März 2007: Übersetzerin für den „Deutsch - Russischen Austausch“
Dez.- Juni 2007/08: Übersetzerin für das Ludwig Boltzmann-Institut für Kriegsfolgen-Forschung
seit Jänner 2009: Übersetzerin für caucazus.com

Diverse Jobs:

Weinlese, Kassiererin, Sprachassistentin, Telefonistin u.v.m. in Frankreich, Schweiz, Polen, Russland und Österreich

Sprachkenntnisse:

Deutsch, Polnisch:	Muttersprachen
Englisch, Französisch, Russisch:	fließend
Ukrainisch:	Basiswissen